

Land an der Memel

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

mit

TILSITER RUNDBRIEF

Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.



50. JAHRGANG

WEIHNACHTEN 2013

Nr. 93

HEIMATRUNDBRIEF FÜR DEN KREIS TILSIT-RAGNIT UND DIE STADT TILSIT

Patenschaften in Schleswig-Holstein:

Kreis Tilsit-Ragnit – Plön, Preetz, Lütjenburg, Schönberg, Heikendorf, Flintbek • Stadt Tilsit – Kiel

*Ein frohes und
besinnliches Weihnachtsfest*



10 - tägige Ostpreußen - Reise nach Tilsit - Masuren & Danzig

Mit Königsberg und der Kurischen Nehrung

Reiseleitung Heiner J. Coenen



24.07. bis 02.08.2014

Sonderreise der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Programmablauf:

1. Tag: Fahrt ab Rheydt, Dortmund, Bielefeld, Hannover und Berlin nach Posen zur Zwischenübernachtung.

2. Tag: Weiterfahrt nach Tilsit. Auf dem Weg Mittagspause und Fotostopp in Frauenburg.

3. Tag: Gelegenheit zum Besuch der Heimatdörfer. Alternativ: Tilsit Stadtbesichtigung, dann Tagesausflug zum ostpreußischen Heimatmuseum Breitenstein, dem Gestüt Georgenburg. Insterburg, Gumbinnen und Pillkallen.

4. Tag: Ausflug nach Königsberg mit Stadtrundfahrt und auf die Kurische Nehrung (russische Seite).

5. Tag: Fahrt in das masurische Seengebiet. Auf dem Weg zum Hotel in Sensburg besuchen Sie das Gestüt Lisken bei Bartenstein.

6. & 7. Tag: 2-tägige Masurenrundfahrt mit Lötzen, Steinort, Röbel. Nikolaiken, Heiligelinde, der Johannisburger Heide, einer Schifffahrt und einer Stakenfahrt auf dem schönen Fluss Krutinna mit anschließendem Grillabend.

8. Tag: Besichtigung von Allenstein. der Marienburg und Picknick am Oberländer Kanal. Übernachtung in Danzig.

9. Tag: Altstadttrundgang in der Rechtsstadt Danzig. Anschließend Rückfahrt bis zur Zwischenübernachtung in Stettin.

10. Tag: Rückfahrt mit den gleichen Haltestellen wie auf der Hinfahrt.

Leistungen:

- Busfahrt im modernen Fernreisebus mit WC, Klima. Küche & Schlafsesseln
- Erfahrene Reiseleitung vor Ort ab Posen bis zur Abfahrt in Danzig
- 1 Übern. in Posen
- 3 Übern. in Tilsit
- 3 Übern. in Sensburg
- 1 Übern. in Danzig
- 1 Übern. in Stettin
- Halbpension
- **Alle Ausflüge. Führungen, Eintrittsgelder, Gebühren, Boots- und Schifffahrten**

€ 980,- p. P. im Doppelzimmer

€ 173,- Einzelzimmerzuschlag

€ 89,- Russisches Visum

Eine ausführliche **Reisebeschreibung** und weitere **Infos** erhalten sie kostenlos bei:

ostreisen, Manfred Höffner

1t 05261 2882600

Fax 05261 2882626

info@ostreisen.de

www.ostreisen.de

Heiner J. Coenen

Maarstraße 15

52511 Geilenkirchen

1r 02462 3087

Heiner.Coenen@t-online.de

Sonderausstellungen und Veranstaltungen 2013/2014

14.11.2013 – 24.04.2014

„Alles brannte!“

Antijüdische Gewalt in den preußischen Provinzen Hannover
und Ostpreußen im November 1938

30.11.2013 – 02.03.2014

Im Streit der Stile

Die Künstlerkolonie Nidden zwischen Impressionismus und Expressionismus

29.03. - 15.06.2014

Zeichnen, Malen, Wettils'entcht

Prof. Karl Sto

26.04 bis 04.05.2014

Graphik für Jedermann

Die Griffelkunst-Vereinigung Hamburg e.V.

10.05. – 31.08.2014

König Arno Surminski

Ausstellung zum 80. Geburtstag

18. Mai 2014

Internationaler Museumstag

Beginn der Umbaumaßnahmen

31.10. - 02.11.2014

Museumsmarkt

Tradition und Moderne

(Vorbehaltlich der Baumaßnahme)

- Änderungen vorbehalten -

Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg
Tel. 04131 75995-0, Fax 04131 75995-11
www.ostpreussisches-landesmuseum.de
Info@ol-lg.de

Manthey Exklusivreisen

**über 40 Jahre Ihr zuverlässiger Reisepartner
von der Oder bis zur Memel**

Busreise der Stadtgemeinschaft Tilsit

10-tägige Busreise Do. 12.06. - Sa. 21.06.2014

Übern. Schneidemühl 1x, Nikolaiken 1x, Tilsit 4x, Cranz 2x, Kolberg 1x

Reiseleitung: Herr Dipl. Ing. Dannath-Grabs Mitgl. des Vorst.

12.06.14 Mit dem Bus ab Bochum Hbf., Hannover Hbf., Hamburg Hbf. ZOB

S-Bahn Bahnhof Bernau bei Berlin nach Schneidemühl, Htl. Gromada

13.06.14 Von Schneidemühl mit über Schlochau, Marienburg (Fotostop)

Allenstein nach Nikolaiken, Htl. Golebiewski

14.06.14 Weiterfahrt zum poln./russ. Grenzübergang Goldap, über Insterburg

Gumbinnen nach Tilsit, Htl. Kronus.

15.06.14 Tag zur freien Verfügung.

16.06.14 Tagesausflug nach Ragnit Stadtführung, Ostpreußen-Museum

in Breitenstein, Memelufer, Untereißeln. Zurück nach Tilsit.

17.06.14 Rundfahrt Elchniederung, Heinrichswalde, Kreuzingen.

Übernachtung in Tilsit.

18.06.14 Weiterfahrt über Königsberg nach Cranz, Htl. Baltische Krone.

19.06.14 Fahrt nach Rositten/Kur. Nehrung, Besichtigung der Vogelwarte und

Dünen, Pillkopen.

20.06.14 Frühstück. Abreise Richtung Braunsberg zur russ./pol. Grenze über

Frauenburg, Elbing, Danzig nach Kolberg, Htl. New Skanpol

21.06.14 Frühstück. Rückfahrt über poln./dt. Grenzübergang.

Heimreise auf der Strecke der Hinreise.

-Programmänderungen vorbehalten -

Reisepreis pro Person im DZ / HP (bei mind. 30 Personen)

EUR 992,- Einzelzimmer-Zuschlag EUR 198,-

zuzgl. 1-fach-Visum GUS EUR 90,-

Der Reisepreis beinhaltet alle Übernachtungen im DZ mit Halbpension.

Selbstverständlich sind alle vorgenannten Ausflüge im Reisepreis enthalten!

über 40 Jahre Gruppenreisen - Beratung - Buchung - Visum

Greif Reisen

Rübezahlstr. 7 58455 Witten

Internet: www.greifreisen.de



A. Manthey GmbH

Tel. 02302 2 40 44 Fax 2 50 50

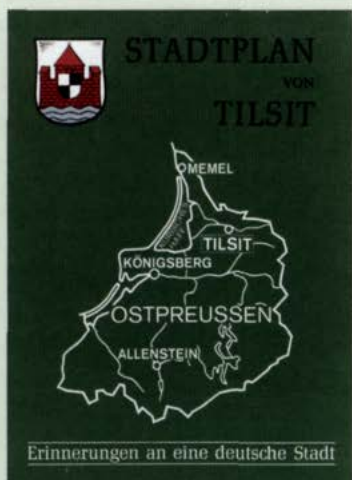
E-Mail: manthey@greifreisen.de

Aus dem Inhalt

Auf ein Wort - D. Neukamm	7	Kartoffeln lesen in Tussainen	117
Grußworte d. Tiisiter Stadtgemeinschaft....	11	Braune Augen waren nicht „in“	120
Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft	13	„Die Pension Klotz“	121
Das christliche Wort.....	15	Ein Kalb kostete ihn den Kopf	123
Redakteur an seine Leser	17	Wahre Anekdote	124
Änderungen Kreistagsmitglieder & Stadtvertreter	19	Nidden und seine Maler	125
Notiz - Kurzresümee Soest	21	Ostpreußen im 1. Weltkrieg	127
Deutsch-russisches Forum	21	Ostpreußen ...	
Hinweis auf exakte Postanschrift	22	Geschichte-Heimat-Verpflichtung	129
Adressen	23	Das alte Fotoalbum	137
Rede zum Patenschaftstreffen Plön	25	Stationen eines Weges	138
Heimatsube Preetz	29	Der Schemel am Herd	139
Grußworte 60 Jahre Patenschaft Plön	30	Keine Friedensware	141
Aus den Kirchspielen	33	Lied der Flüchtlinge:	142
Prominenter Tisitgruß	48	Die Flucht vom Hofbrandwethen	143
Schultreffen	50	Die lange Flucht von Tiisit nach Thüringen	154
Kieler Woche 2013	66	Tuttelliete	156
120 Jahre „Tiisiter Käse“ in der Schweiz	67	Leben auf dem Lande zwischen Herrenhäusern & Instleuten Teil II	157
Die Tiisiter Käserei zwischen Vision und Wirklichkeit	69	Max von Schenkendorf - Teil III	162
Tiisiter Sonderreise 2013	72	Unsere „Auslands-Ostpreußen“	
Reise nach Schillen und Umgebung	77	Frau Hannelore Moffatt aus Chesterfield/England	167
Ein Rheinländer in Ostpreußen	79	„Mein bewegtes Leben“	167
Reise in die Vergangenheit	83	Nachruf und Lebensgeschichte	169
Ostpreußisch für Anfänger	87	Ein ostpreußischer Samen vom kriegerischen Winde verweht	171
Plachandernde in Parchim	89	Unserer Stadt	181
Unser „Patenkind“	90	Von Ragnit nach Kanada	182
Das Schicksal einer ostpreußischen Familie während zweier Weltkriege	91	Empfehlenswerte neue Bücher	184
Lebenslauf einer Tisiter Cäcilien Schülerin	99	Familienforschung	186
Die sieben ostpreußischen Winter	100	Lasst nichts umkommen!	189
Heimat, deine Sterne (Feldpostbriefe)	101	Spendenaufwurf	191
Die Flaschenpost von Nidden	104	Ehrungen, Glückwünsche	192
Eine Geschichte aus & für Ostpreußen	105	Nachrufe	208
Wahre Freundschaft	108	Informatives	218
Erinnerungen an das Gut Lindenthal	109		

Land an der Memel mit TILSITER RUNDBRIEF

Herausgeber:	Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. und Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Kreisvertreter	Dieter Neukamm
Tilsit-Ragnit:	Am Rosenbaum 48 51570 Windeck
Stadtvertreter	Hans Dzieran
Tilsit:	Rosenhof 17 09111 Chemnitz
Redakteur:	Heinz H. Powils 17438 Wolgast (03836) 237 19 10 e-mail: heinz-powils@gmx.de
Familienanzeigen	Stadtgemeinschaft Tilsit · Herr Dzieran
Tilsit:	PF 241 09002 Chemnitz
Familienanzeigen	W. Klink
Tilsit-Ragnit:	Banter Weg 8 26316 Varel (04451) 31 45
Satz und Druck:	Hoffmann-Druck GmbH Wolgast/M-V e-mail: info@hoffmanndruck-gmbh.de
Auflage:	zur Zeit 7.000 Exemplare
Einsendungen:	bitte an den Redakteur Heinz H. Powils Chausseestraße 35 17438 Wolgast (Für eingesendetes Bildmaterial übernehmen wir keine Haftung!)
Redaktionsschluss:	12.04.2014



Der farbige Tilsiter Stadtplan

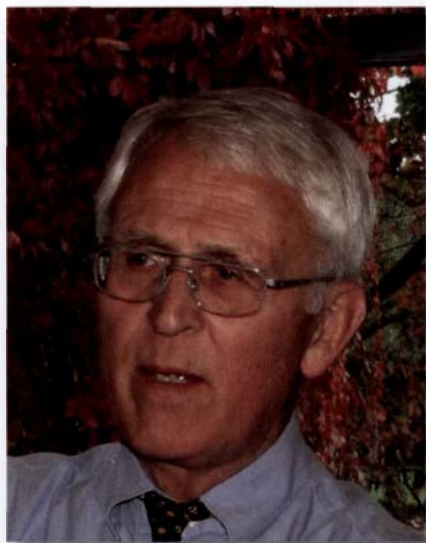
enthält alle Straßen Tilsits der dreißiger Jahre. Ferner Kurzinformationen und fünf Fotos.

Er ist eine wertvolle Orientierungshilfe bei Reisen in die Heimat.

Maßstab 1:10.000

Die Broschüre kann bei der Stadtgemeinschaft Tilsit
oder bei Ingolf Köhler · Tel. 04 31-24 22 14
auf Spendenbasis angefordert werden.

Von Gdansk seien sie nach Elblag geradelt, dann über Frombork an die Grenze zur Russischen Föderation. Weiter sei es nach Kaliningrad gegangen und von dort über Svetlogorsk und Selenogradsk zur Kurischen Nehrung (immerhin!), wo wir sie in Lesnoj das erste Mal trafen, aber es erst bei Müllers Höhe zu einem Gedankenaustausch kam. Ein fittes Radlerpaar im Rentenalter aus Bochum hatte sich auf den Weg gemacht, einen Teil unserer schönen Heimat zu erkunden. Sie hätten keinerlei familiäre Beziehungen zu der Region, die sie bereisten. Die polnischen, russischen und litauischen Namen, der von ihnen besuchten Orte, kamen ihnen wie selbstverständlich von den Lippen. Nida sei das nächste Ziel, und von Klaipeda gehe es dann mit der Fähre nach Kiel. Wer will es ihnen verdenken?! Unseren verlorenen Ostgebieten steht die große Mehrheit der Deutschen leider gleichgültig gegenüber und nimmt diese, in ihren Augen selbstverständlichen Teile, der neuen Besitzerstaaten höchstens als touristische Ziele wahr. Machen wir uns nichts vor: wir Flüchtlinge und Vertriebene sind eine Minderheit, die, abseits von unserem direkten Umfeld, auf wenig Verständnis oder gar Teilnahme stößt. Wir sind ja auch (fast) alle längst eingebettet in unserer 'zweiten Heimat' und haben zum größten Teil Partner aus dem Westen gefunden. Manche haben mit der Heimat abgeschlossen, aber viele hängen, je älter sie werden, umso



stärker an dem, das sie verloren haben.

Andererseits gibt es eben aber doch Anzeichen bei unseren deutschen Landsleuten für ein wachsendes touristisches Interesse an den ehemals deutschen Ostgebieten. Die Zahl der Heimwehtouristen hat zwar drastisch abgenommen, aber unsere beiden 'Reiseveranstalter' Eva Lüders und Heiner Coenen (in der Nachfolge von Dieter Metschulat) bestätigen jedes Jahr aufs Neue, dass Ihre umfangreichen Reisegruppen überwiegend aus Teilnehmern bestehen, die nicht in Ostpreußen geboren wurden. Nehmen wir das als positives Zeichen, und halten wir unsererseits unsere Beziehungen zu den uns bekannten oder gar befreundeten russischen Mitmenschen aufrecht, die unsere Heimat auch als die ihre betrachten.

→

Es ist Bewegung gekommen in die europäische Vertriebenenproblematik: Serbien und Tschechien haben Restitutionsgesetze verabschiedet, die eine Rückgabe des Eigentums an die ab 1944 geflohenen und vertriebenen Deutschen ermöglichen. Ungarn hat als 1. Vertreiberstaat einen nationalen Gedenktag für die vertriebenen Deutschen eingerichtet, den 19. Januar. Das war der Tag, an dem 1946 der erste Transport mit vertriebenen Ungarndeutschen abging. Bei Polen und Russland, fürchte ich, werden wir auf ähnliche Gesten ewig warten müssen.

Aber Hessen: Ministerpräsident Bouffier hat angekündigt, nach Bayern auch in seinem Land einen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation von Deutschen einzuführen, und zwar jährlich am zweiten Sonntag im September, beginnend im Jahre 2014. Vielen Dank, Volker Bouffier und Horst Seehofer!

Nun aber zu unseren kreisgemeinschaftlichen Angelegenheiten. Das Nachbarschaftstreffen in Soest findet erst nach Redaktionsschluss statt, so dass darüber in diesem Heft nicht berichtet werden kann.

Es ist leider zu vermelden, dass eine verdiente Mitarbeiterin bis zum Jahresende ausscheiden wird, bzw. uns bereits verlassen hat. Edeltraut Zenke als Kirchspielvertreterin für das Kirchspiel Sandkirchen beendete ihre Tätigkeit dieses Jahre. Eine Würdigung ihrer Tätigkeit findet sich an

anderer Stelle in diesem Heft. Wir alle bedauern ihre Entscheidung sehr. Bei Drucklegung stand noch nicht fest, ob sich ein Nachfolger finden lässt.

In diesem Zusammenhang: Vielleicht gibt es in Ihrem Umfeld bei Verwandten oder Bekannten jemanden, der an einer ehrenamtlichen Tätigkeit in der Kreisgemeinschaft interessiert ist. Ermuntern Sie ihn oder sie, sich an uns zu wenden. Ostpreußische Wurzeln wären kein Hindernis für eine Beschäftigung, sind aber auch keine Bedingung.

In fünf Monaten findet wieder ein Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen statt, und zwar am **17. und 18. Mai 2014** auf dem Gelände der Messe in Kassel. Die Kreisgemeinschaft wird natürlich wieder mit allen Kirchspielen vertreten sein. Es ist anzuraten, sich frühzeitig um eine Übernachtungsmöglichkeit zu bemühen. Einen Hotelnachweis erhalten Sie bei: Kassel Tourist Gesellschaft, Obere Königstraße 8 | 34117 Kassel
Tel.: 0561-7077141
Fax: 0561-7077169
ePost: info@kassel-marketing.de

Liebe Landsleute, mit Sorge betrachtet der Vorstand die Kassenlage der Kreisgemeinschaft. Wir erhalten keine Gelder von irgendeiner Behörde, sind allein auf die Spendenbereitschaft unserer Mitglieder angewiesen - und die nimmt ab, analog zur Schrumpfung der Mitgliederzahl.

Um fast 10% war das Spendenaufkommen im vergangenen Jahr geringer als im Jahr davor, in welchem es aber auch schon rückläufig gewesen war. Die Erstellungskosten und der Versand von ‚Land an der Memel‘ sind hoch, und darum meine herzliche Bitte an Sie, beherzt den beiliegenden Überweisungsträger auszufüllen und das möglichst gleich zu tun, denn wir wissen ja, wie vergesslich wir geworden sind!

Abschließend wünsche ich Ihnen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr, das Ihnen vor allem eine zufriedenstehende Gesundheit erhalten möge.

In heimatlicher Verbundenheit,
Ihr

Dieter Neukamm
Dieter Neukamm
Kreisvertreter

Jahresende

Stillen Abschied nimmt das Jahr.
Hoch am Himmel blinken klar
Aus der tiefen Nacht die Sterne.
Glocken klingen in der Ferne,
tragen Wünsche, flehen um Segen
schon dem Künftigen entgegen.
Und es wächst die Zuversicht,
dass ein gutes Jahr anbricht.

Hannelore Patzelt-Henning



Foto: ME Jones - stock photo

Termine/Ausstellungen/Öffnungszeiten

Ostpreußisches Landesmuseum

Ritterstraße 10 · 21335 Lüneburg

Tel. 0 41 31 – 75 99 5

Fax 0 41 31 – 75 99 511

www.ostpreussisches-landesmuseum.de

info@ol-lg.de

Öffnungszeiten: Di – So 10.00 – 18.00 Uhr



Dauerausstellungen – Auf über 1.500 qm und 5 Etagen verteilt sich die Dauerausstellung des Ostpreußischen Landesmuseums. Sie widmet sich der vielhundertjährigen deutschen Kultur und Geschichte der Region.

Kulturzentrum Ostpreußen

Schloßstraße 9 · 91792 Ellingen/Bay.

Tel. 091 41 – 8 64 40 · Fax 091 41 – 86 44 14

www.kulturzentrum-ostpreussen.de

info@kulturzentrum-ostpreussen.de

Öffnungszeiten Oktober – März:

Di – So 10.00 – 12.00 Uhr/13.00 – 16.00 Uhr

Öffnungszeiten April – September:

Di – So 10.00 – 12.00 Uhr/13.00 – 17.00 Uhr



Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2013

SONDERAUSSTELLUNGEN

21.09.13 – 08.12.13 **Fischers Fritz fischt ...** Fische und Fischfang von der Altmühl bis zum Kurischen Haff (mit Begleitprogramm)

KABINETTAUSSTELLUNGEN

02.08.13 – 08.12.2013 **Stück für Stück** – Fotos von Lieblingsobjekten aus den Heimatstuben

Der Heimatbrief – die Brücke zur Heimat!
Nur Deine Spende kann Sie erhalten!

Liebe Tilsiterinnen und Tilsiter, und Freunde unserer Heimatstadt!

Das Jahr 2013 neigt sich dem Ende zu. Sein absoluter Höhepunkt war wohl das Heimattreffen in Soest. Viele Tilsiter waren gekommen, um sich gemeinsam mit unseren Nachbarn aus den Kreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung zu treffen. Wie bei einem alljährlichen Familientreffen war es schön, sich wiederzusehen, Gedanken auszutauschen und sich in heimatlicher Umgebung wohlfühlen. Und doch bedeutete das Treffen viel mehr. Es war ein Treuebekenntnis zu unserer ostpreußischen Heimat. Es ging um Erinnerungen an eine Region, aus der wir vor 69 Jahren vertrieben wurden und die wir niemals vergessen werden.

In diesem Jahr kamen auch viele Schulgemeinschaften zusammen. Sie sind die tragenden Säulen unserer Stadtgemeinschaft. Es gab Schultreffen in Potsdam, Verden/Aller, Bad Bevensen, Hermannsburg, Bad Pyrmont und Gotha, bei denen die Erinnerung an unsere Vaterstadt wachgehalten wurde. Darüber gibt es in diesem Heft mehrere Berichte. Ein Dank gilt allen, die trotz altersbedingter Gesundheitsprobleme und nachlassender Mobilität weite Wege nicht scheuten, um für ein paar Stunden unter Landsleuten und Weggefährten zu sein.

Im kommenden Jahr werden wir wieder eine Reise in die Heimat ver-



anstalten. Es wird eine interessante Reise, das Programm ist in diesem Heft veröffentlicht. In der Heimat hat sich nämlich einiges getan.

Beim diesjährigen Stadtfest wurde am Herzog-Albrecht-Platz der originalgetreu rekonstruierte Gerichtsbrunnen eingeweiht, der von dem alten Preußenadler gekrönt ist. Die Napoleonslinde, an der der Zahn der Zeit genagt hatte, ist durch eine Neupflanzung auf dem Drangowskiberg ersetzt worden.

Baustopp gibt es vorläufig beim Atomkraftwerk. Das Projekt war überdimensioniert und wird überarbeitet. Statt der ursprünglich geplanten 2 x 1120 MW- Reaktoren sollen es nun nur noch 8 x 40 MW-Blöcke werden, d.h. die Kapazität wird nur noch ein Siebentel betragen. Wenn auch ein Teil der Bauarbeiter in der Warteschleife sitzt, zeigt sich dennoch →



Gerichtsbrunnen & Preußenadler Drangowskiberg - Neupflanzung der Napoleonslinde

Genugtuung über die Reduzierung des Mammutprojekts. Vorläufig auf Eis gelegt wurde auch ein anderes Projekt, nämlich der Bau der Käseerei in Tilsit. Die Idee war toll. Die Herstellung von Tilsiter Käse sollte wieder an den Ort ihres Ursprungs zurückkehren. Die Schweizer hatten an vieles gedacht: Das Projekt ist da, das Grundstück ist bereitgestellt, die Finanzierung ist geklärt, der Maschinenpark ist vorhanden, die Belegschaft wird vorbereitet - doch wer Käse herstellen will braucht Milch. Milch gibt es nur, wo Kühe sind. Man hat die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Erst müssen in der näheren Umgebung, im Kreis Tilsit-Ragnit oder in der Elchniederung die Voraussetzungen in Form großer Milchwirtschaftsbetriebe geschaffen werden. Und da gehen die Uhren anders als in der Schweiz.

Liebe Tilsiterinnen und Tilsiter, das Weihnachtsfest steht vor der Tür. Die Adventszeit bringt uns Innehalten und Besinnlichkeit. Die langen Tage lassen die Gedanken zurückwandern

in die Vergangenheit, an das Weihnachtsfest in unserer unvergessenen Heimat. Weihnachten in Ostpreußen gehört wohl zu den schönsten Erinnerungen der Kindheit. Wenn Ihr jetzt in diesen Tagen im Kreise Eurer Kinder und Enkel beim Lichterglanz der Kerzen zusammenkommt, dann erzählt ihnen von der ostpreussischen Weihnacht. Lasst alle daran teilhaben, damit das Land der dunklen Wälder nicht in Vergessenheit gerät. Ostpreußen hat eine große Faszination und hat auch unseren Nachkommen noch viel zu sagen.

Ich wünsche allen Tilsiterinnen und Tilsitern und ihren Familien eine besinnliche Adventszeit, ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute für das kommende Jahr 2014. Ich wünsche gute Gesundheit, allen, die krank sind baldige Besserung, allen, die Leid zu tragen haben, Kraft und Zuversicht. In heimatlicher Verbundenheit grüßt

Hans Dzieran

1. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit

Liebe Landleute,

es ist mal wieder so weit, dass man sich vorbereiten muss, um einiges zu schreiben, was man so als Geschäftsführerin erlebt hat.

Land an der Memel und Tilsiter Rundbrief

Unser Redakteur, Herr Powils, fängt schon früh an, alles vorzubereiten und zu sammeln, was im nächsten Heft veröffentlicht werden soll - es muss ja alles passen. Unsere lieben Mitglieder freuen sich schon auf das nächste Heft, denn es ist eine Verbindung zu Ostpreußen mit unseren Ostpreußen.

Jeder darf sich einbringen, Powils freut sich.

Reisen in die Heimat

Wir haben in diesem Jahr wieder zwei Reisen angeboten, und diese sind sehr gut angenommen worden. Unser Ehrenvorsitzender, Herr Dyck, war auch dabei und berichtet in diesem Heft darüber.

Der Bericht von Herrn Coenen erscheint aus Platzgründen im Pfingstheft 2014.

2014 haben wir wieder zwei Reisen anzubieten:

08.07. - 18.07. 2014

mit dem Schiff nach Memel, Kurische Nehrung, Königsberger Gebiet und Masuren. Reiseleitung Eva Lüders-Tel. 04342/5335



24.07. - 02.08. 2014

Tilsit, Masuren & Danzig. Diese Reise begleitet Herr Heiner J. Coenen-Tel. 02462/3087

Ablauf der Reise: siehe Innendeckel dieses Heftes. Wir freuen uns, wenn Sie wieder mit uns fahren und wir Sie begrüßen dürfen!

Patenschaften

Am 01. Juni 2013 feierten wir sechzig Jahre Patenschaft der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit - siehe ausführlichen Bericht Herrn Okunek in diesem Heft.

Heimattube

Schön, dass wir hier in Preetz die Heimattube haben. Nachfahren reisen an, um einiges aus dem Leben der Verwandten zu erfahren. Für mich ist es auch eine Freude, +

wenn ich Auskunft geben kann. Es haben sich schon wieder einige vorgemeldet, um zu erfahren, was unsere Heimatstube so alles zu bieten hat. Auch aus meinem Dorf waren Kinder, die hier geboren sind, mit der Kreisgemeinschaft in Ostpreußen und zeigten großes Interesse, weil die Eltern viel zu früh verstorben sind und auch alles verdrängt haben. Die Nachforschungen über die verschiedenen Orte werden immer mehr. Fast täglich kommen Anrufe oder auch schriftliche Anfragen, auch nehmen die Reaktionen auf den Heimatbrief aus dem Ausland zu.

Ostseebrücke e.V.

Am 15. 06. 2013 war ich in Hamburg, im Hause der Heimat, zur Sitzung. Herr Lampe eröffnete die Sitzung, und ich erfuhr über die Arbeit des Fördervereins für die Menschen im

Königsberger Gebiet. Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit ist Mitglied, und da mein Vorgänger nicht mehr reisen möchte, habe ich es übernommen, da man nur einmal daran teilnehmen muss. Auch kenne ich das Ehepaar Lampe sehr gut, weil sie Schüler und Lehrer aus dem Königsberger Gebiet einladen und dann unsere Heimatstube besuchen.

Nun muss ich anderen noch einen Platz einräumen. Wir mussten uns leider von lieben Ostpreußen verabschieden. Wir wünschen allen viel Kraft und wünschen allen Gesundheit, eine schöne Adventszeit, fröhliche Weihnachten und alles erdenklich Gute!

Es grüßt Sie ganz herzlich



Eva Lüders

Geschäftsführerin



Junge Ostpreußen ...

© Foto: Thomas Stegh – wikimedia.org

... für die Zukunft der Heimat!

Mehr als 800 Jahre wurde Ostpreußen von unseren Vorfahren zu einer einzigartigen Kulturlandschaft aufgebaut. Dieses Erbe ist uns zu wichtig, um es in Vergessenheit geraten zu lassen. Ostpreußen lebt weiter mit uns – dem Bund Junges Ostpreußen!

Unsere Anschrift:
Bund Junges Ostpreußen
in der Landsmanschaft Ostpreußen
Buchstraße 4 · 22087 Hamburg
Telefon 040 | 41 40 08-0
www.ostpreussen-info.de

Landschaft erleben – Geschichte entdecken – Gemeinschaft erfahren

»Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben«, das heißt übersetzt: Gott mit uns. (Mt 1,23)

Noch einmal völlig neu anfangen

Zu Weihnachten spüren viele Menschen eine Sehnsucht in sich. Es ist der Wunsch nach Frieden und Gerechtigkeit. Immer wieder richtete sich diese Hoffnung auf menschliche Heilsbringer. Sie sollten die Wunden der Welt heilen. Doch diese Hoffnungen wurden enttäuscht. Kein „Führer“ konnte helfen, obwohl ihm die Menschen zufliehen. Manche stürzten sie nur noch mehr in den Abgrund. Popstars und Sportidole stehen für die überschaubare heile Welt und man ist bereit, ihnen für den kurzzeitigen Glamour und den Erfolg Millionen zu bezahlen. Eine wirkliche Erfüllung, bleibt aus. Die kann nur Gott selber geben. Deswegen beginnt Gott seine Rettungsgeschichte der Menschen mit sich selbst. Alles andere wäre zu kurz gesprungen. Der Graben, den die Sünde zwischen Gott und Mensch aufgerissen hat, ist so tief, dass nur Gott selbst ihn überbrücken kann. Nichts anderes sagt die Jungfrauengeburt aus. Gott verbindet sich durch seinen Geist mit einer jungen Frau. Er wird eins mit Maria und bringt durch sie seinen Sohn zur Welt, der die Welt rettet.



„Jungfrauengeburt besagt: Geburt ohne vorangegangene geschlechtliche Vereinigung von Mann und Weib. Ihr Fehlen ist es, was die Geburt Christi auszeichnet, was sie als Geheimnis Gottes, als Durchbruch und Neuanfang innerhalb der Menschheit kennzeichnet.“ (Karl Barth)

Man sollte nicht einwenden, dass das unvorstellbar sei. Wenn Gott die Welt aus dem Nichts schaffen kann, kann er auch eine Jungfrau schwanger werden lassen. Doch nicht die Jungfrauengeburt ist das Weihnachtswunder, sondern dass Gott in seinem Sohn Mensch wird. In dem Kind in der Krippe, Jesus Christus, teilt Gott die Natur menschlichen Lebens und Seins.

Er wird uns in allem gleich außer der Sünde (Hebr. 4,15). Und so überbrückt er den Graben, den die Sünde zwischen Gott und Mensch aufgerissen hat. Er bringt Vergebung der Sünde und schenkt das „Leben und volle Genüge“ (Ooh 10,10). So wird das Leben heil, wonach so viele Menschen sich sehnen. Gott macht mit Maria einen radikalen Neuanfang, damit wir Menschen neu anfangen können. Das feiern wir am Heiligen Abend.

Aufberührende Weise, bringt dies das alte Lied „Es ist ein Ros entsprungen“ (EG 30) zum Ausdruck. Ich lade Sie ein, es leise oder laut zu singen und damit dem Geheimnis der Weihnacht in Ihnen Raum zu geben.

Herzlichst grüßt Sie zum Weihnachtsfest
Ihr

Dr. Hans-Jürgen Abromeit
Bischof

Im Kerzenschein

Erster milder Kerzenschein
Auf dem grünen Kranz
Strahlt so tief ins Herz hinein.
– Früher Weihnachtsglanz –

Weit jetzt die Gedanken ziehn,
weilen hier und dort,
tragen fromme Wünsche hin
zu so manchem Ort.

Wo geliebte Menschen nun
Ferne Wege gehen,
Die wir noch
mit ihrem Tun
Neben uns gern sähen.

Und wir hoffen voll Vertrauen,
dass ihnen gelingt,
gläubig auf das Licht zu schauen.

Hannelore Patzelt-Henning

Foto: Krisph – stock photo

Liebe Landsleute,

man sollte es nicht für möglich halten, aber nun halten Sie bereits das vierte Heft in den Händen, für das ich die Verantwortung habe. Die Zeit rast!

Obwohl es auch an der Ostsee zur Zeit sengende Hitze gibt, ist bei mir Weihnachten. So kann man sagen, dass es sich bei der Herausgabe der beiden Hefte durchaus um einen Ganz-Jahres-Job handelt. Fast täglich 2 - 3 Stunden am Computer sind durchaus nicht übertrieben. Aber es gibt auch ein paar Auszeiten, und wenn es nur das Krankenhaus ist. Nun will ich um Gottes Willen nicht klagen und wouien, denn die Arbeit macht ja Spaß. Es ist eine Freude zu erleben, wie selbst hochbetagte Landsleute mir noch sehr interessante Beiträge übermitteln. Schön ist es auch, wenn ich zu besonderen Jubiläen gratulieren kann, mit traurig bin ich, wenn ich wieder mitteilen muss, dass uns ein Landsmann verlassen hat.

Natürlich geht es auch wie Öl runter, wenn zahlreiche Lobes- und Dankesworte bei mir eintreffen, sehe ich doch daran, dass die immense Arbeit geschätzt und geachtet wird, die man leistet. Es gibt auch die anderen, nun ja, nur selber machen möchte man es dann auch nicht. Ich nehme es mit ostpreußischer Gelassenheit - meistens je-



Redakteur Heinz H. Powils mit seinen beiden Mitarbeitern Brutus und Attila vom Prägelbach - alterpommerscher Waldadel

denfalls, denn es allen recht getan, ist eine Kunst die niemand kann.

Mit großer Freude registriere ich, dass immer mehr gute Beiträge aus dem Ausland eintreffen, jüngst von einem 95 jährigen Ostpreußen aus San Francisco (Beitrag im Heft). Ich möchte an dieser Stelle alle Ostpreußen ermuntern, es diesem Herrn nachzutun. Es ist nämlich hochinteressant zu erfahren, wie es kam, dass einige noch weiter flohen. Also, das Pfingstheft wartet auf Sie, und die Zeitzeugen werden immer rarer.

Gemeinsam mit den Schatzmeistern freue ich mich, dass unsere Bitte um größere Spendenbereitschaft →

offenbar doch Gehör gefunden hat, wir sind doch mit dem Ergebnis zufrieden, wenn wir auch noch auf Weihnachten weiter hoffen. Uns macht da die Gedichtzeile zuversichtlich: „Zu Pfingsten sind die Geschenke am geringsten, während sie zu Weihnachten etwas einbrachten.“ Schauen wir mal. Erst nach Weihnachten können wir konkret werden.

Unseren „Ausländern“ sei auf Nachfrage noch gesagt, dass auch die entsprechende IBAN Nr. schon seit mehreren Ausgaben im Heft zu finden ist, so im letzten Heft 92 auf der Seite 27.

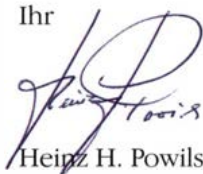
Ich habe nun nur noch zu danken, und zwar allen, die mir bei der Gestaltung unserer Heimatbriefe unerlässliche Partner sind, allen Einsendern nämlich und nicht zuletzt der

Druckerei Hoffmann in Wolgast, ohne deren sachkundige Unterstützung ich so ein Büchlein doch nicht so zu Stande brächte, besonderen Dank FrauJendrosch, meiner dortigen Partnerin.

Allen meinen Lesern wünsche ich nun ein gesegnetes, gesundes Weihnachtsfest voller Freude und einem guten Bärenfang. Für das neue Jahr ebenfalls ostpreußische Gesundheit, keinen Ärger und manch freudige Überraschung. Vielleicht sehen wir uns ja mal.

Herzlichste Grüße

Ihr



Heinz H. Powils

Redakteur beider Heimatbriefe

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. und die Stadtgemeinschaft Tilsit danken allen, die mit Ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichen. **HELFEN SIE** uns auch weiterhin, dass die Erinnerung an unsere Heimat wachgehalten wird!

Für Ihrer Einzahlungen benutzen Sie bitte die in diesem Heft beiliegenden Überweisungsformulare bzw. entnehmen Sie die jeweiligen Spendenkonten der Seite 23 !

Änderungen Kreistagsmitglieder & Stadtvertreter

Eine vollständige neue Adressenliste wird immer in den Pfingstausgaben abgedruckt. Auf nachfolgender Seite erscheint nur die neue Liste der Stadtvertretung Tilsit.

Weitere Änderungen liegen der Redaktion momentan vor:

Edeltraut Zenke beendet im Dezember diesen Jahres ihre Tätigkeit als Kirchspielvertreterin für das Kirchspiel Sandkirchen.

Stadtvertreterliste: Horst Mertineit und Alfred Rubbel sind leider verstorben.



Die Kreisgemeinschaft dankt für verschiedene Exponate, Fotos, Urkunden u.a., die für die Heimatstube gespendet wurden, ebenso für ältere Hefte Land an der Memel.

Die Kreisgemeinschaft dankt für verschiedene Exponate, Fotos, Urkunden u.a., die für die Heimatstube gespendet wurden, ebenso für ältere Hefte Land an der Memel.

Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Vorstandsmitglieder

Dzieran, Hans	1. Vorsitzender	09111 Chemnitz · Rosenhof 17 0371-642448 · srt.dzieran@t-online.de
Urbschat, Manfred	Geschäftsführer	03051 Cottbus · Bahnhofstr. 82 0355-535544 · urb.man@freenet.de
Gesien, Manfred	Schatzmeister	42657 Solingen · Roseggerstr. 26 02129-50185 · manfredgesien@web.de
Dannath-Grabs, Siegf.	Beirat	01099 Dresden · Angelikastr. 13 0351-8037740 · dannath-grabs@t-online.de
Feige, Erwin	Beirat	09116 Chemnitz · Am Karbel 52 0371-3363748 feige09111@web.de

Stadtvertreter

Balschuweit, Günter	Organisation	98527 Suhl · Rob. Koch-Str. 7 03681-726827
Gawehn, Reinhold	H. Albr. Schule	38154 Königslutter · Allewellestwete 1 05353-2665
Holzner, Sebastian	Kultur	97246 Eibelstadt · Wilh.-Doles-Str. 7 093038716
Dr. Hölzler, Eitel	Senteiner Schule	06128 Halle/S. · Ufaer Str. 16 0345-2021448 · tom.hoelzler@web.de
Janz, Egon	Humoldt Gymnasium	27726 Worpsswede · Hinterm Berg 79 04792-7155 · jan-z-jonika@t-online.de
Jawtusch, Vera	Luisenschule	53424 Remagen · Schönblick 19 02642-21196
Koehler, Ingolf	Versand	24226 Heikendorf · Grasweg 31 0431-242214 · flogni2@freenet.de
Manthey, Valentina	Touristik	58455 Witten · Rübezahlsstr. 7 02302-24046 valentina-manthey@freenet.de
Milde, Waltraud	Freih. Schule	25524 Itzehoe · Küstriner Str. 5 04821-42223
Pfiel, Gerhard	Realgymnasium	14480 Potsdam · Neuendorf-Str. 73 0331-617583 · christoph_bodach@yahoo.de
Pipien, Alfred	Schwedenf. Schule	30629 Hannover · Hint. d. alt. Burg 31 0511-581604
Rintschenk, Karla	Kassenprüfung	20099 Haff"burg · Rostocker Str. 70 040-28055368 · karla.rintschenk@web.de
Steffen, Irmgard	Meerw. Schule	65187 Wiesbaden · Karawankenstr. 17 0611-844938



Am 05. 10. 2013 fand, in der märchenhaften Stadt SOEST, das diesjährige Treffen der Keisgemeinschaften Tilsit-Ragnit, Tilsit/Stadt und Elchniederung statt. Ein rundum gelungenes Fest. Viele waren gekommen, und es war des Schabberns kein Ende.

Ein kulturell hochstehendes Programm, inhaltsreiche Ansprachen, ein angenehmes Ambiente und gutes Essen ließen diesen Tag zum

Erlebnis werden. Wohltuend war, dass auf martialische und manchmal leicht bedenkliche Auftritte verzichtet wurde. So blieb der gemütliche, freundschaftliche Charakter der Veranstaltung erhalten. Zur Nachahmung empfohlen. Ausführlicher dazu in unser Pfingstausgabe 2014.

Heinz H. Powils
Redakteur beider Heimatbriefe

Gemeinsamkeiten

Heinz H. Powils



Tilsit (E. Feige l.) und Tilsit-Ragnit (D. Neukamm r.) beim „deutsch-russischen Forum“ am 30. und 31. Oktober 2012 in Königsberg. Eine

Zusammengehörigkeit der beiden Kreise, wie man sie sich besser nicht wünschen kann. Beide Herren haben, gemeinsam mit ihrem Königsberger Landsmann, mit konstruktiven Diskussionsbeiträgen, Vorbereitungsorganisation und Gesamtdurchführung einen wertvollen Beitrag zur deutsch-russischen Verständigung beigetragen. Dafür danken wir den beiden „Memelstromern,“ herzlichst.

Heinz H. Powils
Redakteur beider Heimatbriefe

Zur Vermeidung von Irrläufern

Wegen Differenzen mit der Deutschen Post sehe ich mich veranlasst, alle Vorstandmitglieder und Geschäftspartner auf die exakte Verwendung der Postanschrift Stadtgemeinschaft Tilsit e.V hinzuweisen.

Briefe mit der Adresse:
Stadtgemeinschaft Tilsit
Rosenhof 17
09111 Chemnitz

werden nicht zugestellt, sondern gelten als „nicht zustellbar“.

Eine Zusendung könnte nur erfolgen, wenn ich im „Rosenhof 17“ ein Firmenschild „Stadtgemeinschaft Tilsit“ anbringe. Das werde ich aber nicht tun, da der Rosenhof 17 meine Privatadresse und nicht Vereinsanschrift ist.

**Die Vereinsanschrift lautet:
Stadtgemeinschaft Tilsit
PF 241**

09002 Chemnitz

Diese Anschrift ist exakt für die gesamte Vereinspost zu verwenden.

Ferner erklärt die Deutsche Post, dass Briefe mit der Anschrift Hans Dzieran, PF 241, 09002 Chemnitz nicht in das Postfach gelegt werden, sondern als unzustellbar gelten. Das Postfach lautet auf Stadtgemeinschaft und nicht auf Dzieran. In der letzten Zeit ist es mehrfach zu Irritationen wegen der falschen Handhabung von Adressen gekommen. Zur Vermeidung von Rücksendungen oder Aussortierungen der Briefe bitte ich um korrekte Beachtung im Schriftverkehr.

Hans Dzieran
1. Vorsitzender



GEBURTSTAGE · JUBILÄEN



Alle Tilsiter und Tilsit-Ragniter, die eine Veröffentlichung ihres 75., 80., 85. und aller weiteren Geburtstage wünschen, melden bitte folgende Angaben:

..... Jahre alt am

Name, Vorname, ggf. Geburtsname

Aus

Jetzt wohnhaft in

Gemeldet werden können auch diamantene & goldene Hochzeiten.

Meldungen für Tilsit an:

Stadtgemeinschaft Tilsit
Postfach 241 · 09002 Chemnitz

Meldungen für Tilsit-Ragnit an:

Familiennachrichten L.a.d.M.
Herrn Walter Klink
Banter Weg 8 · 26316 Varel

Stadtgemeinschaft Tilsit



Unsere Anschrift: Stadtgemeinschaft Tilsit
Postfach 241
D-09002 Chemnitz

Unsere E-Mail-Adresse: info@tilsit-stadt.de

Unser Telefon: (0431) 77723

Unser Spendenkonto: Förde Sparkasse Kiel
IBAN (früher Konto-Nr.):
DE79 2105 0170 0000 1246 44

Spendenkonto intern.: IBAN: DE79 2105 0170 0000 1246 44
BIC (früher Bankleitzahl): NOLADE21KIE

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.



Unsere Anschrift: Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.
Kührener Straße 1b
Q,24211 Preetz

Unsere E-Mail-Adresse: info@tilsit-ragnit.de

Unser Spendenkonto: Sparkasse Südholstein
IBAN (früher Konto-Nr.):
DE61 2305 1030 0000 2793 23

Spendenkonto intern.: IBAN: DE61 2305 1030 0000 2793 23
BIC (früher Bankleitzahl): NOLADE21SHO

Überweisung aus dem Ausland per Onlinebanking

Für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit sind ab dem 01. 02. 2014 ZWINGEND folgende Angaben erforderlich: (diese Angaben können aber auch schon sofort verwendet werden)

aus dem Inland: IBAN: DE 61 2305 1030 0000 2793 23

aus dem Ausland IBAN: DE612305 1030 0000 2793 23
IBAN und BIC: BIC-Code: NOLADE 21 SHO

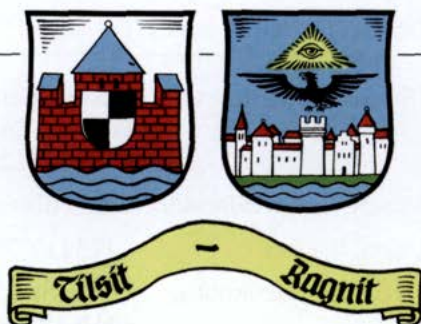
Schatzmeister: Helmut Subroweit

Tilsit-Ragnit im Internet

Der Kreis Tilsit-Ragnit
<http://www.tilsit-ragnit.de>

Unser gemeinsames Ziel ist es, über die früheren Lebensverhältnisse sowie über Kultur und Geschichte des Landes zu berichten, um nachfolgenden Generationen Wissen über unsere verlorene Heimat zu vermitteln. Viele „Familienforscher“ in aller Welt sind dankbar, etwas über die Heimat ihrer Vorfahren zu erfahren. Oft finden sie im Nachlass alte Urkunden, in denen Orte verzeichnet sind – Orte in Ostpreußen –, die es nicht mehr gibt.

Viele Beiträge unserer Mitglieder, die in „Land an der Memel“ veröffentlicht wurden, sind hier übernommen worden.



Informieren Sie sich im Internet über unsere Heimat. Geben Sie die o.a. Internetadresse auch an Ihre Jugend weiter.

Webmaster:

Dietmar H. Zimmermann
Bgm.-Wohlfarth-Straße 46
D-86343 Königsbrunn

In Kooperation mit der Kreis-
gemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V

Tilsit im Internet

Wenn Sie im Internet
www.tilsit-stadt.de
eingeben, sind Sie hier:
Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Auf unserer Homepage finden Sie Neues und Aktuelles aus dem Leben unserer Stadtgemeinschaft und aus der Heimatstadt Tilsit. Für unsere Generation, aber besonders für nachfolgende Generationen, wollen wir das Leben in Tilsit früher und heute darstellen. Sie finden Erlebnis- & Reiseberichte, Würdigung von Personen & Persönlichkeiten, sowie Ausschnitte und Bilder aus Dokumentationen,

die von Mitgliedern unserer Stadtgemeinschaft erarbeitet und herausgegeben wurden. Gehen Sie ins Internet, machen Sie Verwandte und Bekannte, besonders Jugendliche auf unsere Homepage aufmerksam und bringen Sie selbst Beiträge oder Bilder ein. Wenden Sie sich dazu an den Webmaster:

Manfred Urbschat
Bahnhofstraße 82 · 03051 Cottbus
Tel. (03 55) 53 55 44
e-mail: info@tilsit-stadt.de



60 Jahre Patenschaften mit Tilsit-Ragnit im Kreis Plön.

Ein kleiner Rückblick.

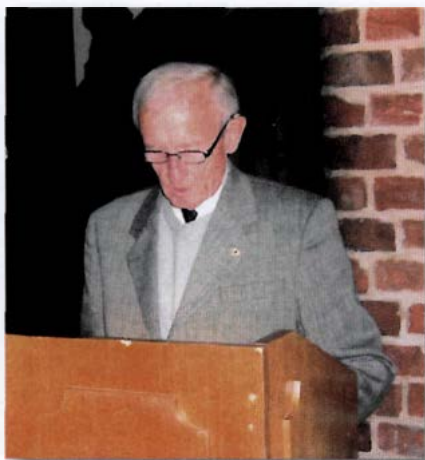
*Söstigjoar dat is ne lange Tiet,
wenn man de Tiet vonfö m bekiekt.
Söstigjoar, das is ne korte Spann,
kickt man de Tiet vun achtem an.*

*Jä, un mit de Tiet
sind wie nu old wom.
De Lüt von doamols,
de gift dat nu nich mehr.
Aner Minschen sind nu obwussen.
Dat sind nu de Nachkommen
von use Paten vor söstigjoar.
Uck dee sind gaue Lüt, wie de
Oienfun daomals.*

Man schrieb das Jahr 1952, so begann eine meiner Reden einmal vor Jahren, als beherzte Frauen und Männer des Kreistages Plön beschlossen, denen aus der Heimat Vertriebenen „Tilsit-Ragnitern“, eine Ersatzheimat zu geben. Der zur Abstimmung gekommene Beschluss zur Übernahme einer Patenschaft für den Heimatkreis Tilsit-Ragnit, fiel einstimmig aus.

Darauf folgten 1953 sechs weitere Patenschaften von Städten und Gemeinden des Kreises Plön mit früheren Kirchdörfern und der Stadt Ragnit des ostpreußischen Heimatkreises.

Mit der Ersatzheimat, die der Kreis Plön uns damals gab, begannen wir langsam, aber stetig den Geruch des



Albrecht Dyck am Rednerpult

Flüchtlingsdaseins abzulegen. Aus Flüchtlingen wurden nach und nach - zunächst - Neubürger.

Ostpreußen war für viele Reichsdeutsche, so nannten wir die Menschen die hier im Westen unseres deutschen Vaterlandes wohnten, schon fast Russland. Also, zum Verlust der Heimat kamen Unwissenheit und Vorurteile in der westlichen Welt hinzu. Für uns galt es dieses Kriterium, durch Fleiß und Toleranz abzubauen.

Die Patenschafts-Urkunde des Kreises Plön mit dem Heimatkreis Tilsit-Ragnit beginnt mit den Worten: „Der Kreistag des Kreises Plön hat in der Sitzung am 12. März 1952 einstimmig beschlossen, die Patenschaft für den ostpreußischen Landkreis Tilsit-Ragnit zu übernehmen“.

Man muss Flüchtling oder Vertriebener gewesen sein, um es richtig erfassen zu können, was uns das –

bedeutet hat. Wir waren wieder wer, Gleiche unter Gleichen. Damals gaben sie uns - die Damen und Herren Abgeordneten - ein Stück Selbstvertrauen zurück, das wir glaubten verloren zu haben. Der Tanz auf den Wellen, der ins Nichts zu führen drohte, war vorbei. Wir befanden uns wieder in ruhigem Fahrwasser, in sicherem Geleit nun mit unseren Paten. Aber damals haben wir noch auf die Rückkehr gehofft.

Ich hatte inzwischen das Molke-reifach in Ahrensbök erlernt. Die Abschlussprüfung nach einer dreijährigen Lehrzeit absolvierte ich 1948 in Maiente. Nun konnte es losgehen, zurück in die Heimat, wo der elterliche Molkereibetrieb auf mich sicherlich schon wartete, denn einer von uns Kindern musste ihn ja einmal weiterführen. Und wenn es barfuß sein müsste, ich würde sofort nach Hause gehen, wenn es ginge, lautete einer meiner damaligen Sprüche. - **Doch es ging nicht, nicht mehr, nie mehr.**

46 Jahre mussten erst ins Land gehen, bis wir unsere Heimat wiedersehen, sie besuchen durften. So mancher ist mit der Sehnsucht im Herzen, hier im Westen, zur letzten Ruhe gebettet worden.

Die erste Fahrt zur Stätte der Geburt und der Jugend, werde ich zeitlebens nicht vergessen. Es wäre müßig, hier und heute darüber berichten zu wollen. Es sind Gefühle, die den Menschen im Innersten be-

rühren und kaum zu beschreiben sind. Seit 1991 sind wir dann ständig nach Ostpreußen gefahren. Anfangs sechs bis sieben Mal im Jahr, mit humanitärer Hilfe im Gepäck. Die Kreiskommunisten kauften schließlich einen eigenen, etwas älteren Lieferwagen und einen noch älteren Anhänger dazu, um all die humanitäre Hilfe, die uns spontan von unseren Landsleuten und auch „Einheimischen Menschen“ angeboten wurde, befördern zu können. Es sind dann mit unzähligen großen und kleinen Konvois und Einzelfahrten sehr viele Hilfsgüter in unseren Heimatkreis geflossen. Wir belieferten Kindergärten, Schulen, die Krankenhäuser in Ragnit und Schillen und natürlich hilfsbedürftige Menschen im gesamten Kreisgebiet. Hierüber berichten zu wollen wäre ein eigenes abendfüllendes Programm erforderlich. 18 bis 24 Stunden dauerten die ersten Fahrten, denn es mussten zunächst vier Grenzübergänge und Kontrollen überwunden werden, bevor dann der Zoll vor Ort ebenfalls seine Prüfungen vornahm. Wir transportierten die humanitären Hilfsgüter nicht nur auf dem Landwege, sondern anfangs sogar verstärkt mit den russisch/litauischen alten Eisenbahnfahrten von Kiel nach Memel und von dort nach dem ca. 100 km entfernten Tilsit und weiter in den Heimatkreis, dem heutigen Rayon Neman. Das war zu dem Zeitpunkt sogar noch einfacher.

Nach dem „Warum“, meine Damen und Herren, fragen sie? Warum wir diese Strapazen auf uns nahmen. Warum wir, die einstmalen Vertriebenen, die Altbürger, nun den Neubürgern halfen wieder auf die Beine zu kommen? „Ihr helft **uns**, uns, die doch den großen vaterländischen Krieg gewonnen haben!“, tat man anfangs sehr erstaunt. Nicht jeder der neuen Bewohner nahm aus Stolz humanitäre Hilfen an, wo auch immer sie herkamen. Nun, es gibt zwei gute Gründe für unsere spontanen Hilfen:

- Wir haben dort Menschen gefunden, die es wert waren, dass man ihnen hilft. Die herzliche und lebenswerte Art der Neubürger, mit der wir stets empfangen und konfrontiert wurden, liegt uns Ostpreußen sehr. Es waren eben nicht „Die Russen“, wie sie uns die Propaganda des Dritten Reiches einmal beschrieben hatte.
- Der zweite Grund unserer spontanen Hilfen, der vielleicht den meisten von uns gar nicht bewusst wurde bei den humanitären Aktionen und der auch bei mir lange im Verborgenen ruhte, war eigennütziger Art. Wir hofften nämlich, dass, wenn es den Menschen dort wieder gut geht, es auch unserer Heimat Ostpreußen, dem Land und all dem was wir vor 47 Jahren verlassen mussten und jetzt noch fassettenhaft erkennbar war, erhalten bliebe. Letzteres war allerdings ein Trugschluss, doch davon möchte ich heute nicht berichten.

Mit dem jetzigen Rayon Neman, dem früheren Kreis Tilsit-Ragnit, hat die Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V am 19. September 1999 einen Partnerschaftsvertrag abgeschlossen. Es war der erste Partnerschaftsvertrag der in Nord-Ostpreußen mit den jetzt dort lebenden Menschen abgeschlossen wurde.

Ich bat den damals amtierenden Landrat des Kreises Plön, Herrn Dr. Gebe!, sich diesem Partnerschaftsvertrag mit dem Kreis Plön anzuschließen. Doch der Kreis Plön hat später einen separaten Partnerschaftsvertrag mit dem Kreis Neman unterzeichnet, was ich im Nachhinein auch als richtig empfunden habe. Der in deutscher und in russischer Sprache geschriebene und von mir, als Vertreter für den Heimatkreis, und dem amtierenden russischen Bürgermeister für den Rayon Neman unterzeichnete Vertrag sagt im Wesentlichen folgendes aus: „Der Partnerschaftsvertrag soll dazu dienen, bereits vorhandene Kontakte zu aktivieren und neue zu eröffnen. Kultureller Austausch, Jugendaustausch und gegenseitige Hilfen sollen im Rahmen ihrer Möglichkeiten gefördert werden. Weitere Partnerschaften der heutigen Orte und Gemeinden mit den Menschen der früheren Kirchdörfer sollen diesem Partnerschaftsvertrag folgen. Es folgten weitere Partnerschaften in den darauf folgenden Jahren. Die Neubürger, die zum Teil schon in dritter Generation dort +

leben, werden noch sein, meine Damen und Herren, wenn die Altbürger aus biologischen Gründen einmal weniger werden oder nicht mehr sind".

Doch die Erinnerung an unsere ehemalige Heimat Ostpreußen wird durch den Partnerschaftsvertrag zwischen Plön und Neman wachgehalten werden können.

An der Ausgestaltung der Dauerausstellung, Flüchtlinge und Vertriebene im Kreis Plön, die am 07. 09. 2001 von Landrat Dr. Volkram Gebel und der Kreispräsidentin Helga Hohnheit feierlich eröffnet wurde, hat die Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit mitarbeiten dürfen und aus dem Selbsterlebten schöpfend, ihren fachkundigen Beitrag geleistet. Dank und Anerkennung wurden dem Landrat in vielen Grußworten, auch der Worte des Beauftragten der Landesregierung, Herrn Staatssekretär Ulrich Lorenz, zu teil. Am 09. 10. 2002 wurde dem Landrat, Herrn Dr. Volkram Gebel, in der Heimatstube der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, anlässlich des 50 jährigen Bestehens der Partnerschaften während einer Feierstunde das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen, die vor ihm nur Herr Dr. Sigurd Zillmann erhalten hatte.

In seiner Festansprache führte der Vorsitzende Albrecht Dyck, jetziger Ehrenvorsitzender unter anderem aus: „Wir, die Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, danken Ihnen lieber Herr Dr. Gebel, als Landrat

und somit als Vertreter des Kreises Plön, für eine 50 jahrelange Zuwendung. Mit der Installation und Eröffnung der Dauerausstellung in ihrem Hause über „Flucht und Vertreibung, Aufnahme und Ansiedlung der Menschen im Kreis Plön, dokumentieren Sie eine weiterhin enge Verbindung zu ihren ehemaligen Paten. Wir möchten den heutigen Tag zum Anlass nehmen, um Ihnen die Ehrenurkunde der Landsmannschaft Ostpreußen zu überreichen um somit Ihre Verdienste mit dem Ehrenzeichen zu würdigen."

Meine vielleicht etwas lang gewordene Rede möchte aber nicht beenden, bevor ich den Menschen und ihren Repräsentanten noch einmal sehr herzlich Danke sage. Danke, dass sie uns nach der frostigen Kälte des Krieges, dem Verlust der Heimat, wieder Wärme verspüren ließen und uns hier in dem wunderschönen Schleswig-Holstein eine Ersatzheimat gaben, einem Gebiet, dass uns sehr an das Verlorene, an unsere Heimat Ostpreußen, erinnerte.

Während meiner ca. 12 jährigen Amtsperiode (1991 bis 2002) als Kreisvertreter war es mir vergönnt mit den Herren Landräten Dr. Wege und Dr. Gebel die Belange der Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit zu vertreten. Ihnen sei sehr herzlich noch einmal dafür gedankt für gute und gerade zu freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen dem Kreis Plön und dem Heimatkreis Tilsit-Ragnit. Die 1989 vom Kreistag Plön

getroffene Entscheidung der Aufhebung einer Patenschaft zwischen Plön und Tilsit-Ragnit, stand uns dabei nicht im Wege.

Meine Damen und Herren, kann man Patenschaften überhaupt rückgängig machen, zumal nach einer so langen Zeit, nach 37 Jahren? Natürlich können Hilfen, Betreuungen in finanzieller oder einmal zugesagter Art zurückgefahren oder ganz gestrichen werden. Ein Pate wächst nun mal mit zunehmendem Alter aus dem Beschenkt werden heraus. Er wird selbst zum Schenkenden. Deshalb hat die damals bekundete Entscheidung der Aufkündigung der Patenschaft unsere Zusammenarbeit auch nicht tangiert.

Das Buch „Meine Heimat aus der der Tilsiter Käse stammt“, Lebenserinnerungen eines Ostpreußen, soll heute als kleines Dankeschön den Paten überreicht werden. Für meine Kinder und Enkelkinder geschrieben, erfreut es sich nun mehr und mehr der breiten Öffentlichkeit.

Nun lassen Sie uns feiern, meine Damen und Herren, nach dem wir die Melodie des Ostpreußen Liedes, das ich zunächst intonieren werde, hören. Wer will kann dann mitsingen und die 60 jährigen Patenschaften mit dem Kreis Plön, mit 6 Städten und Gemeinden, seinen Paten aus dem Heimatkreis Tilsit-Ragnit und allen anwesenden, uns verbundenen Menschen festlich begehen.

Heimatstube Preetz

Achtung,

aus gegebenem Anlass wird darauf hingewiesen, dass die Heimatstube keine festen Öffnungszeiten hat. Wenn Sie die Heimatstube besuchen wollen, wenden Sie sich bitte zwecks Terminabsprache möglichst einige Tage vorher an:

Herrn Manfred Malien
Rastorfer Straße 7a · 24211 Preetz
Telefon/Fax: (0 43 42) 8 65 80
oder
Frau Eva Lüders
Kührener Str. 1b · 24211 Preetz
Telefon (0 43 42) 53 35

Die Heimatstube der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit steht allen Landsleuten, Freunden und Interessierten offen. Im Erdgeschoss eines Mehrfamilienhauses wurde im Jahre 2005 eine Wohnung angemietet, um eine neue Stätte der Begegnung zu schaffen, in der u. a. heimatkundliches Wissen vermittelt wird, sowie ostdeutsches Kulturgut dargestellt und menschliche Kontakte gepflegt werden. Das außen entsprechend beschilderte Gebäude ist zentral gelegen und kann in kurzer Zeit vom Bahnhof oder der Innenstadt erreicht werden. Autofahrer können in der Nähe Parkplätze nutzen.

**Grußwort des Bürgermeisters
zur Feierstunde der Patenstädte
aus Anlass des 60jähr. Bestehens
der Patenschaften am Samstag,
dem 01. Juli 2013, 15.00 Uhr,
im Hotel Fegetasche**

Sehr geehrte Damen und Herren,

mir ist die Rolle zugefallen, als Vertreter der Patenstädte und Patengemeinden diese Veranstaltung zu eröffnen. Da wir in dieser Zusammensetzung nur sehr selten zusammen kommen, erlauben Sie mir bitte, kurz die einzelnen Patenschaften zu benennen.

Die Stadt Preetz pflegt eine Patenschaft zu Ragnit, die Stadt Lütjenburg zu Breitenstein/Ostpreußen, die Gemeinde Heikendorf zu Großlenkenau, die Gemeinde Schönberg zu Trappen, die Gemeinde Flintbek zu Altenkirch und die Stadt Plön zu Schillen.

Ich freue mich daher, für die Patenschaftsvereinigungen hier heute stellvertretend den Vorsitzenden der Kreiskommunalverbände, Herrn Dieter Neukamm, den Ehrenvorsitzenden, Herrn Albrecht Dyck und den Organisator dieser Veranstaltung, Herrn Manfred Okunek aus Preetz, begrüßen zu können.

Als Vertreter der beteiligten Städte und Gemeinden begrüße ich herzlich Herrn Bürgermeister Pape aus Heikendorf, Herrn Bürgermeister

Osbahr aus Schönberg und Herrn stellv. Bürgermeister Thiem aus Flintbek.

Im Juni 1953 wurden in der heutigen Kreiskommunalverbände Tilsit-Ragnit ihre Patenschaften gegründet. In diesem Jahre jährt sich nun deshalb zum 60. Mal die Patenschaft der Städte und Gemeinden im Kreis Plön mit den Gemeinden im Kreis Tilsit-Ragnit. Auf Anregung von Herrn Okunek war die Stadt Plön deshalb gern bereit, als Kreisstadt die Organisation dieser kleinen Feier zu übernehmen. Herr Bürgermeister Kreuzburg und ich freuen uns sehr, dass unserer Einladung so viele Beteiligte aus den Patenschaftsorten und aus den beteiligten Städten und Gemeinden gefolgt sind. Zusammengelegt wird dieses Treffen mit den turnusgemäßen Treffen der Bürgerinnen und Bürger unserer Patenstadt Schillen, die auch nach diesem Tag morgen Vormittag noch hier in diesem Hause zusammen treffen werden.

Sinn der Patenschaften war im Jahre 1953, um den aus ihrer Heimat vertriebenen Bürgerinnen und Bürgern die neuen Patenstädte zur ideellen Heimat und zu einem Anlaufpunkt für regelmäßige Treffen werden zu lassen.

So war sichergestellt, dass auch aus dem damals neu entstandenen Bundesgebiet die Bewohnerinnen und Bewohner der Patenstädte im Osten immer wieder zusammenfin-

den konnten. Hierbei ging es zum großen Teil natürlich oft um ein ganz persönliches Wiedersehen und das Austauschen gemeinsamer Erinnerungen. Hiermit wird gleichzeitig erreicht, dass die Erinnerung an die alte Heimat nicht verloren geht. Gleichzeitig sollte aber auch der Gedanke daran wach gehalten werden, dass wir hier in unserer BRD mit unseren Grundrechten in einer sehr guten Verfassung im doppelten Sinne leben, Werte, die anderenorts noch nicht so selbstverständlich sind wie hier.

Dass wir auch heute - 60 Jahre nach Gründung der Patenschaften - regelmäßig zusammen treffen, zeigt, dass die Ziele insgesamt erreicht wurden. Ich wünsche daher den Patenschaften auch weiterhin eine erfolgreiche Arbeit und dieser Veranstaltung zunächst einen angenehmen Verlauf.

Zu der Kaffeetafel, die Ihnen nachher serviert wird, erlaubt sich die Stadt Plön, Sie alle herzlich einzuladen.



Deutschlandtreffen der Ostpreußen

17.- 18. Mai 2014, Messe Kassel
Großkundgebung am Sonntag,
18. Mai 2014, 11.00 Uhr, Rothenbach-Halle

Landsmannschaft Ostpreußen · Buchtr. 4 · 22087 Hamburg
Telefon: 040/41 40 08-0 · www.ostpreussen.de

**Ostpreußen hat
Zukunft.**

Altpreußen Memelland Angerepke Angerburg Bartenstein Braunsberg Elbenaue Fischhausen Gerdauen Gollub Lauenburg

Heilsberg Mollath Preußisch Eylau Rastenburg Rohnke Rucka Tilsit Tilsit-Roggen Tilsit-Neudorf Tilsit-Altstadt Tilsit-Neue Stadt Tilsit-Neue Altstadt Tilsit-Neue Altstadt

Tilsit-Neue Altstadt Tilsit-Neue Altstadt Tilsit-Neue Altstadt Tilsit-Neue Altstadt Tilsit-Neue Altstadt Tilsit-Neue Altstadt Tilsit-Neue Altstadt Tilsit-Neue Altstadt

Angerburg Bartenstein Braunsberg Elbenaue Fischhausen Gerdauen Gollub Lauenburg Heilsberg Mollath Preußisch Eylau Rastenburg Rohnke Rucka Tilsit Tilsit-Roggen Tilsit-Neudorf Tilsit-Altstadt Tilsit-Neue Stadt Tilsit-Neue Altstadt Tilsit-Neue Altstadt

Weihnachtszauber

Wie verwandelt wirkt die Welt,
wenn auf Äcker, Wiesen, Wälder
sacht der Schnee herniederfällt.

Und inmitten weißer Felder
Liegt verschneit ein kleines Haus.
Dort erklingen Weihnachtslieder.
Mild strahlt Kerzenlicht heraus.

Er vereint heute wieder
Alt und Jung zur Heil'gen Nacht
Die auf wundersame Weise
Herzen froh und gütig macht,
Frieden bringet, sanft und leise,
wie der Schnee, der niederfällt
lautlos auf die weite Welt.



Foto: milan6 - stock photo

Es soll ein kleiner Bericht über das Jahr 2013 werden, dass langsam dem Ende entgegen geht.

Man sitzt bei sommerlichen Temperaturen auf der Terrasse und ist mit dem Bericht der Weihnachtsgabe von Land an der Memel beschäftigt. Weihnachten ist aber noch in weiter Ferne. Die Gedanken gehen erst einmal nach Soest zum Regionaltreffen, vielleicht bekomme ich noch ein paar Zeilen in die Ausgabe, aber der Redaktionsschluss für unseren Rundbrief Land an der Memel ist schon am 21. 09. 2013. Aber der Reihe nach.

Am 01. 06. 2013 hatten die Patengemeinden des Kreises Tilsit-Ragnit ihre Feierstunde anlässlich des 60jährigen Bestehens der Patenschaften mit den Städten und Gemeinden im Kreis Plön. Der Sinn der Patenschaften war es, den aus ihrer Heimat vertriebenen Bürgern die neuen Patenstädte zur ideellen Heimat und zu einem Anlaufpunkt für regelmäßige Treffen der einzelnen Kirchspiele werden zu lassen. Diese Treffen finden heute immer noch in fast ständiger Regelmäßigkeit statt.

Der Plöner Bürgermeister Herr Jens Paustian hat für die Patenstädte und Gemeinden die Schirmherrschaft übernommen und alle Bürgermeister und deren Stellvertreter der Kommunen zur Feierstunde eingeladen. Diese Einladung wurde von den Gemeinden mit Freude angenommen. In einer telefonischen Um-

frage haben sie alle Ihr Einverständnis hierfür erklärt und gleichzeitig zugestimmt, dass diese zentrale Veranstaltung in der Kreisstadt Plön stattfinden soll. In Plön wurde daher ein geeigneter Raum im Hotel Fegetasche für Sonnabend, den 1. Juni 2013, verbindlich gebucht. Der Raum wurde für ca. 100 Teilnehmer eingedeckt.

Die Vertreter der beteiligten Städten und Gemeinden wurden von Herrn Bürgermeister Paustian begrüßt. Es waren Herr Bürgermeister Pape aus Heikendorf, Herr Bürgermeister Osbahr aus Schönberg und der stellv. Bürgermeister Herr Thiem aus Flintbek und von der Stadtkommission Lütjenburg und Breitenstein Herr Volker Zillmann. Zur Feierstunde waren die Vertreter aller Patengemeinden anwesend, bis auf die Vertreter der Stadt Preetz, die auch auf dem Ragnit-Treffen, den Weg nicht gefunden haben, um im Landhaus-Seheilhorn dabei zu sein.

2 Tage nach der Feier kam bei einem Gespräch mit dem Preetzer Bürgermeister: nur ein „tut mir Leid.“ Der Bürgermeister Wolfgang Schneider und weitere 5 Stadtvertreter waren nicht bereit oder hatten andere Verpflichtungen oder Interessen, um an der Patenschaftsfeier teilzunehmen. Für die Ragniter war es eine traurige und unverständliche Angelegenheit. Was schließen die Ragniter daraus? Die Stadt Preetz hat noch weitere drei offizielle →

Paten- und Partnerschaften in verschiedenen Regionen. Werden diese Veranstaltungen auch so wahrgenommen?

Etwa 90 Gäste feierten im Restaurant Fegetasche das runde Jubiläum. Der älteste Teilnehmer an der Feier war Herr Gustav Kumutat mit 91 Jahren aus Breitenstein, der jetzt in Kiel lebt. Die Festreden von Bürgermeister Jens Paustian und von den Vertretern der Patenstädte und Gemeinden, sowie dem Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Dieter Neukamm und dem Ehrenvorsitzenden Albrecht Dyck wurden von dem „Ostdeutschen Heimatchor“ mit heimatlichen Klängen begleitet. Mit einer Kaffeetafel, auf Einladung der Stadt Plön und einem regen Gedankenaustausch unter den Gästen, ging die Feierstunde zu Ende.

Bei Herrn Detlev Seibler, dem zuständigen Mitarbeiter aus dem Pläner Rathaus, der für die gute Planung sorgte, möchte ich mich noch einmal bedanken. Herr Seibler und ich waren mit der Feierstunde und auch mit der Beteiligung sehr zufrieden. Man darf die Erwartungen nicht

mehr, aus den uns bekannten Gründen, so hoch ansetzen. Nun möchte ich mich noch bei allen Teilnehmern bedanken, auch sie haben dazu beigetragen, dass es eine gute Feier war.

Es gibt im Oktober noch 2 Treffen. (Das Regionaltreffen in Soest und das Landestreffen in Mecklenburg-Vorpommern.) Ob es noch einmal ein Jubiläumstreffen der Patengemeinden gibt, 70 oder 75 Jahre, vermag keiner zu sagen.

Ich wünsche mir, dass ich auf dem Regionaltreffen in Soest noch viele Ragniter und Neuhof- Ragniter begrüßen kann.

Zum Schluss wünsche ich allen Angehörigen unseres Kirchspiels und deren Familien und Freunden ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Übergang ins neue Jahr und grüße heimatlich verbunden.

Ihr Landsmann
Manfred Okunek

Truberg 16 · D-24211 Preetz

Tel: 04342/2185

e-mail: m.u.d.-okunek@t-online.de

Melden Sie Ihren Wohnungswechsel

Wir bitten alle Tilsiter und Tilsit-Ragniter ihren Wohnungswechsel an die Anschrift der Stadtgemeinschaft Tilsit bzw. der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. zu melden! Bei nicht gemeldetem Wohnungswechsel kommt der Heimatbrief als unzustellbar zurück. Aus zeitlichen und geldlichen Gründen können wir nicht mehr nach den neuen Anschriften forschen. Die Folge ist: **Sie erhalten dann künftig keinen Heimatbrief mehr!**

Liebe Landsleute des Kirchspiels Großlenkenau, liebe Patengemeinde Heikendorf

Schon wieder ist der Sommer vorbei - die Ernte ist unter, „DACH UND FACH“ und die Felder sind für das neue Jahr vorbereitet. Ein sauber aufgeräumter Anblick, wenn man durch die Lande fährt. (Könnte es doch auch überall in unserer Heimat so aussehen!)

Der August brachte uns viele heiße Tage, aber jetzt - Anfang September kam endlich doch der ausgiebige Regen und ich denke an die Weihnachtsgabe und wie die Erlebnisse der Ostpreußen-Besucher wohl so waren. Ich war in diesem Jahr nicht in Ostpreußen, aber einige aus unserem Kreis Tilsit-Ragnit waren wie so oft doch dort.

Für unser Kirchspiel Großlenkenau wichtig - die Russen könnten unser Kriegerdenkmal (ich will es mal so nennen) in die Liste der Denkmäler aufnehmen, die 'renovierungswürdig' sind. „Feiern“ sie doch 100 Jahre Beginn des 1. Weltkrieges und da wird einiges passieren.

Trotz der Schrecken des Krieges mit Flucht und Verlassen der Heimat war es doch für alle bald eine Wiederkehr. Unsere „ALTVORDEREN“ hätten seinerzeit mit Recht Grund zum Feiern, der Krieg war zu Ende und vielfältige Hilfe kam ja auch „aus dem Reich“ - dazu gäbe es dann im Jahr des Jubiläums sicher viel zu berichten.



Doris Gittel rechts, Martha von Sperber mit Ehemann



Gut Lenken

Anfang Juni gab es eine Veranstaltung in Plön, anlässlich der Patenschaften für unseren Kreis und einigen Kirchspielen. Ich konnte leider aus wichtigen, persönlich erfreulichen Angelegenheit nicht daran teilnehmen, hatte aber für das Heikendorfer Amtsblatt einen Bericht geschrieben und bekam nette Resonanz aus der Ragniter und Großlenkenauer Straße in Heikendorf. Doris Gittel aus Großlenkenau war anwesend (Organisatorin der Göttinger Trefft;n). Für uns alle erfreulich, lernte sie dort Martha von Sperber vom Gut Lenken - jüngstes Kind von 5 Geschwistern, kennen. -

(In dem Buch „In langer Reihe über das Haff“ wird über die Flucht dieser Familie und besonders über Barbara von Sperber, einer anerkannten Pferdezüchterin berichtet.) Martha v. Sperber und ihr Mann waren das 1. Mal an einer Veranstaltung der Ostpreußen zugegen und es ergaben sich interessante Gespräche.

Heimattreffen in Anklam - der Mecklenburger - unsere Getreuen vom Darß waren dabei, auch Peter Nerowski (Ki.Sp. Vertr. Trappönen), er war auch in der Heimat.

Aber immer wieder lernt man neue Ostpreußen kennen, die zum 1. Mal an unseren Veranstaltungen teilnehmen, wo auch immer sie stattfinden. Frau Uschkureit - Tochter des letzten Försters auf der Kurischen Nehrung aus Rossitten, jetzt wohnhaft auf Usedom. Der Duft des Nehrungswaldes, diese starken Eindrücke der Kindheit, ließen sie und ihren Mann diese Entscheidung treffen und von Lübeck auf die Insel Usedom ziehen, hier ihren Alterswohnsitz nehmen. Wer das doch immer wahr machen könnte! (Übrigens - ihre Großeltern lebten in unserem Kreis)

Auch unsere Edith Lanchaster (geb. Begenat) hat in Chichester in England, in der Nähe ihrer Tochter, eine wunderbare betreute Wohnung gefunden. Sie hält weiterhin Kontakt mit „ihrer Ragniterin“ Ursula Benker-Schirmer und bringt diese Künstlerin unserer Heimat, neben ihrem „/er-söhnungsgobelin“, auch als Person den dortigen jungen Künstlerkreisen

nahe. Ich glaube uns Ostpreußen fallen diese Umzüge im hohen Alter nicht so schwer, haben wir „das Verpflanzen“ doch bitter lernen müssen.

Unser 3-Kreise-Treffen in Soest - Anfang Oktober 2013. Wer dort wohl erschienen ist? Dazu Bericht im nächsten Jahr!

Auch Trauernachrichten erreichten mich.

So sind Helmut Bajohrs aus Großlenkenau und Erwin Deskau aus Kleinlenkenau sowie Charlotte Rath, geb. Röske aus Rautengrund verstorben. Sie haben ihre Ruhe gefunden und unser Mitgefühl gilt ihren Familien.

Nun hoffen wir, dass unsere Kirchspielgemeinde noch lange Kontakt untereinander halten kann, so wie es Erna Gross regelmäßig telefonisch und auch brieflich macht.

Auch von Hans Mauer höre ich oft, wie viel Freude er mit seinen Telefonaten unseren Betagten bereitet. - Und sicher tun es viele andere auch. Lesen Sie die Schilderungen in den Reiseberichten, Seien Sie in Gedanken in unserer Heimat und haben Sie nur schöne Bilder vor Augen.

In diesem Sinne wünsche ich schon jetzt eine ruhige Winterzeit, besinnliche Weihnachtstage und ein gutes Jahr „2014“

Ihre Kirchspielvertreterin

Gerda Friz

18246 Steinhagen

Tannenberg 28

Tw. 038461-916877 a 2695

Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Altenkirch.

Mein Vorgänger als Kirchspiel-Vertreter, Siegfried Paleit, ist am 3. Juli 2013 verstorben. Die Preußische Allgemeine Zeitung veröffentlichte am 13. Juli 2013 die Todesanzeige und in der Ausgabe vom 20. Juli einen Nachruf. Herr Dyck und ich nahmen an der Beerdigung teil.

Ich sah meine alten Hefte von „Land an der Memel“ durch, auf der Suche nach Beiträgen von dem Verstorbenen und über ihn. Dabei konnte ich zu meiner Freude feststellen, dass viele von Ihnen, liebe Landsleute, ebenfalls Beiträge für unseren Heimatbrief geschrieben haben, weiter so!

Die Treffen am 5. Oktober sind nun vorüber. Einige von Ihnen sind zum

Treffen nach Neubrandenburg gefahren, andere sind nach Soest in die Stadthalle gekommen. Dies war wohl der etwas unglücklichen Absprache zwischen unseren Vorständen und Herrn Schukat sowie der Entfernung zum Wohnort geschuldet. Schade um eine vertane Gelegenheit zum Wiedersehen, denn es zählt ja nun leider jedes Jahr.

Als Nächstes steht das Deutschlandtreffen der Ostpreußen vom 17. bis 18. Mai 2014 in der Rothenbach-Halle, Damaschkestraße 55, Messe Kassel an. Ich hoffe, dass möglichst viele von Ihnen zu diesem zentralen Treffen kommen können. Herzliche Einladung!

Ihre Kirchspielvertreterin
Gunhild Krink

Tel.: (0 23 02) 2 79 04 42

TILSIT



AUF ALTEN POSTKARTEN

Tilsit auf alten Postkarten

Der Bildband „Tilsit auf alten Postkarten“ enthält 118 Abbildungen von Tilsiter Ansichtskarten, zum Teil in Farbe. In einem Anhang wird gezeigt, was von der alten Bausubstanz noch erhalten ist.

Der Bildband ist bei der Stadtgemeinschaft Tilsit oder bei Ingolf Köhler · Tel. 04 31-24 22 14 zum Selbstkostenpreis von 9,- € erhältlich.

Für meine lieben „Sandkirchner“

An so e ganz feinem August-Tag muss ich nu anfangen, anne Advents-Zeit un Weihnachten zu denken. Kornaus (Getreide-Ernte) war ze Haus um diese Zeit.

Neben Stullen zu Klein-Mittag brachd Omche „Mohnstriezel un Melk“, jekiehl un Brunnen, aufes Feld, un ich durfd helfen. War aber e verwehnd Marjellche un wollt nich barfuß gehen. Aber Omche zeijd, wenn man de Fießjes nich ganz so hoch hob, so e bische schlurfd, denn taten de Stoppels nich weh. Muttche musd Garben binden un had jejen de Diestel kaputte Seidenstrimpf ieber de Arme un Hände jezogen, aber viel kond der kleine Schutz wohl auch nich helfen. Alex, der jefangene Russ, fuhr de Mähmaschin, un Opa stelld de Garben zu Hocken auf. (DeJefangene durfden nich mit am Tisch sitzen. Wenn erwischt wurdst, dass se doch mit de Familie aßen, jab schwere Straf - also wurd beim Essen meist die Tür abgeschlossen. Auch mit Schlafen un Heizen un vieles andre war Menschlichsein verboten, aber wo kommst hin, ohne die? Na ja, bei Kriegs-End haben viele von uns vonne Sieger gezeigt jekricht, wohin! - Menschlichkeit heut. .. könnnd oft auch e bische mehr jeben...)

Menschke, Menschke, - Wiehnachde, dat Christkindke - nu häb

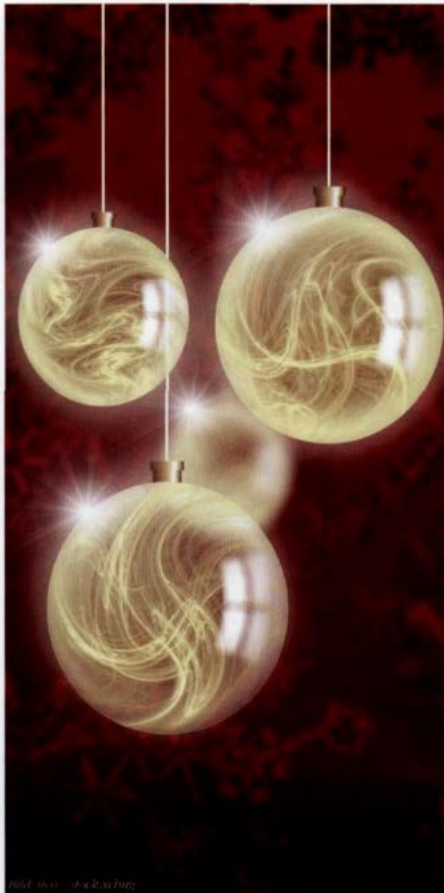
eck doch noch de Rund jekrecht un dit Bookke. Un bin auch wieder zurück im Jetzt. Jrad war wieder unser jährliches Kirchspiel-Treffen in Osterode/Harz. 13 Leutchen waren wir bloß noch, 9 echte un 4 Begleiter. War so scheen, dass 3 Neue dabei waren un man erlebt, dass es so was auch noch gibt wie de Familie Podszuweit aus Galbrasten. Waren nach Halle zum 1. Mal zu so e Treffen jekommen un hatten weder Sitzplatz noch Essen jekricht. Menschke, war ich froh, <lasse erleben konnden, dass bei em Kirchspieltreffen anders zugeht, wenn kucken kannst auf dem Tisch mit Ziegel un Kreuz von unse Kirch un wie scheen se heut wieder aussieht, wirst ganz wehmütig. Un mit viel Informativem zum Lesen un hören. Un szabbern kannst ohne Hintergrundmusik un Redner. - Da war von unserm Kreistag angedacht, dass de Kirchspiel-Treffen nu immer bei e große Kreis- un Landes-Treffen sein sollen. Aber das sollen denn die entscheiden, die denn kommen wollen, un mein Nachfolger. Eure Wedereitischker Marjell is mied nach 22 Jahr für Ostpreußen - fier de Ehemalije, un die, die heut da leben. War e scheene Beschäftigung. Hab viel jelernt über unsre Heimat, de Schicksale von viele. Dankbarkeit is ei jezogen, weil mir viel erspart blieb, hab herzliche Gastfreundschaft erfahren, am rührendsten von denen, die fast jar nuscht hatten.

Un nu winsch ich allen noch Lebenden aus unsre Dörferchens, besonders de nich mehr so janz Gesunde, die nich mehr zu de Treffen kommen können, wieder mal e scheene jemütlche Advents- un Weihnachtszeit, vleicht sojar mit Enkel- un Urenkelchens, un dass se jedem Tag bei wenigstens ein Sonnenstrahlche finden, auch wenn reg-

net oder schneit, un manch kleines Schmunzeln beim Erinnern an ze Haus...

Adjees...

euer Marjellche vonne Scheschuppe
Edeltraut Zenke, geb. Kryszat,
ausse Kahlmeyer-Sippschaft von
Rudminnen.



Weihnachten
Hannelore Patzelt-Henning

Weißer Zauber ringsumher,
keine Spur zu sehen mehr.
Tiefverschneit ruhn
Wald und Feld
märchenhaft die ganze Welt
In den Stuben leuchten Kerzen,
strahlen Augen, glühen Herzen.
Frohes Danken, freudges geben.
Weihnachtliche Lieder schweben,
bebend fast, hell durch den Raum.
Und ganz sacht – zu spüren kaum –
Christnachtzauber sich entfaltet.
Gnade bringend er gestaltet
Liebevoller heut die Herzen.
Bei dem milden Schein der Kerzen
Tuen sie sich weiter auf.

1994 - 1995 - 1996 - 1997

Liebe Ostpreußen aus den Orten des Ksp. Hohensalzburg, liebe Freunde unseres Kirchspiels!

Diesen Sommer habe ich den gesamten August im Königsberger Gebiet verbracht und als Urlaubsvertretung die pfarramtlichen Dienste in Heinrichswalde und Gumbinnen wahrgenommen. In dieser Zeit habe ich Einblicke in Wohn- und Lebensverhältnisse gewinnen können wie nie zuvor. Dafür bin ich sehr dankbar.

Es war mir eine Ehre und Freude, im Lande meiner Väter als Pfarrer Dienst zu tun. Nächsten Sommer nehme ich mir wieder vier Wochen Urlaub, um dort in den Gemeinden zu dienen.

Erstmals hatte ich ein Treffen mit der Bürgermeisterin von Hohensalzburg, Frau Waleria Pawlowna. Wir trafen uns in Hohensalzburg am Kriegerdenkmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges. Die Gedenktafel bedarf dringend einer Restaurierung. Die deutsche Inschrift ist kaum noch lesbar, die Buchstaben müssen gereinigt, nachgraviert und mit neuer Farbe versehen werden. Für diese Arbeiten übergab ich ihr 200,- Euro, die mir Mitglieder unseres Kirchspiels für diesen Zweck mitgegeben hatten. Sie hat uns versprochen, dass diese Restaurierungsarbeiten vorgenommen werden. Frau Pawlowna hat auch ihre Zustimmung gegeben, dass wir nächsten Sommer gemeinsam eine



Die Bürgermeisterin von Lunino (Hohensalzburg) Waleria Pawlowna, vor dem Kriegerdenkmal in Hohensalzburg

neue Gedenktafel in Hohensalzburg einweihen: Diese soll an die Einwohner des Kirchspiels Hohensalzburg erinnern und einen Aufruf enthalten zu einem vertrauensvollen, von Achtung getragenen guten nachbarschaftlichen Miteinander von Deutschen und Russen. Den zweisprachigen Text dieser Tafel werde ich entwerfen. Wenn sie dem Text zugestimmt hat, wird die Tafel hier in Deutschland angefertigt. Der 100. Jahrestag des Beginns des 1. Weltkrieges im August 2014 wird ein guter Anlass sein, diese Gedenktafel gemeinsam einzuweihen.

Unter der Gedenktafel für die Gefallenen des 1. Weltkrieges soll sie ihren Platz finden.

Die Kirche in Hohensalzburg ist nur noch eine Ruine, die Spuren der deutschen Vergangenheit von Hohensalzburg (heute Lunino) verschwinden immer mehr - aber

dieser kleine Hain mit dem Gedenkstein und den zukünftig 2 Gedenktafeln bleibt erhalten als Ort der Erinnerung und Mahnung.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Kirchspielvertreter
Pfarrer Martin Lipsch

Aus den Kirchspielen

Ksp. Groß Lenkenau - Pfarrer M Lipsch

Im August 2012 überreichte Gerda Friz als Kirchspielvertreterin dem Bürgermeister von Ragnit, Herrn Klinewski, eine Gedenktafel an die Kirche in Groß Lenkenau.

Diese Tafel hat jetzt einen würdigen Ort gefunden. Da Großlenkenau heute kommunal zu Ragnit gehört, befindet sich die Gedenktafel im stadtgeschichtlichen Museum in Ragnit, gegenüber der Stadtverwaltung. Bürgermeister Klinewski führte mich durch dieses Museum, das Bild- und Textdokumente sowie Gegenstände des täglichen Lebens aus deutscher

Zeit enthält und die Stadtentwicklung nach 1945 dokumentiert. 2 freundliche Damen sind an diesem Ort tätig; eine betreut das Museum, eine von diesem Ort aus die Veteranen des 2. Weltkrieges. Ich habe mich sehr gefreut, dass Bürgermeister Klinewski und die Damen so viel Zeit für mich hatten.

Sollten Sie, liebe Leser von „Land an der Memel“, nach Ragnit kommen, dann nehmen Sie sich Zeit für dieses sehenswerte Museum!

Martin Lipsch, Pfarrer

Die Kirche von Groß Lenkenau

1904 bis 1944

Im Stile der Ordensgotik erbaut war diese herrliche Kirche für 3700 Gläubige aus 12 Dörfern das Zentrum des geistigen Lebens.

Als „Jubiläumskirche“ erbaut dank kaiserlicher Geldzuwendung anlässlich des 200-jährigen Bestehens des preußischen Königums und vielen Einzelspenden der Gläubigen war Platz im Schiff für 431 Sitzplätze und auf der Empore für 223 Sitzplätze.

Sie war 25 m lang und 15 m breit, hatte einen gemauerten Ahar und drei weittonende Glocken und sogar schon eine Fußbodenheizung.

Die Einweihungspredigt wurde am 23. Oktober 1904 in deutsch und litauisch gehalten.

Zum letzten Mal läuteten die Glocken im Oktober 1944, dann ging das Kirchspiel auf die Flucht und floh vor den Schrecken des Krieges. Der letzte Pfarrer war Gerhard Walter. Der Taufstein, als letztes Relikt, befindet sich auf dem ehemaligen Platz der Kirche.

*Auszug aus der
Gedenktafel der
Kirche in Groß
Lenkenau*

**Liebe Kraupischker, aus allen
Dörfern unseres Kirchspiels,
liebe Schüler in Lütjenburg und
Uljanovo mit ihren Familien.**

Ihnen alle wünsche ich ein gesegnetes, frohes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr 2014. Mein wichtigster Wunsch an jeden meiner Leser:

Bleiben sie gesund, gesund, gesund!!!

Die folgenden Berichte habe ich für Sie zusammengefasst.

Mit heimatlichen Grüßen bin ich
Ihre Kirchspielvertreterin
Katharina Willemer

Hastedtstr. 2, 21614 Buxtehude,

Tel/Fax: 04161 ! 54966



Wir alle in F'riedrichsstadt



Empfang im Schulzentrum

Vom 13. - 20. April 2013 gab es erneut einen Gegenbesuch der russischen Schüler in unserer Patenstadt. Begeistert und dankbar waren sie für eine erlebnisreiche, liebevoll organisierte Zeit in Schleswig-Holstein. Der Bericht folgt von Regina Siewert, Mitglied der Kommission Breitenstein.

Bericht vom Schüleraustausch April 2013

Regina Siewert

Zum zweiten Male nach 2011 waren im April sechs russische Schüler aus Uljanovo/Breitenstein mit zwei Lehrern, Juri Userzow und Eduard Politiko, in ihrer schleswig-holsteinischen Partnerstadt Lütjenburg für eine Woche zu Gast. Die Partnerschaftskommission hatte ein straffes Programm vorbereitet, das den Kindern dennoch genügend Zeit ließ, den Alltag in deutschen Familien kennen zu lernen. Alle Teilnehmer des Austauschs waren sich einig, dass das Band der Freundschaft der Menschen der beiden Städte Lütjenburg und Breitenstein/Kraupischken/Uljanovo immer fester wird. Alle hoffen und werden ihr Möglichstes dafür tun, dass es auch in Zukunft zu gegenseitigen Besuchen von jugendlichen und Erwachsenen kommen wird. Der Abschied war für viele schmerzlich, man sah zahlreiche Umarmungen und Tränen und hörte oft das Versprechen: „Wir sehen uns bald wieder, vielleicht im nächsten Jahr!“

Annemarie Hanseemann hat uns viele ihrer Erinnerungen aufgeschrieben, die zum Teil erschütternde Zeugnisse der schwersten Jahre ihres Lebens von 1945 bis 1948 wiedergeben.

Krankheitsbedingt war sie in einer Gruppe bei einer Krankengymnas-

tin. Sie wurden aufgefordert, sich an ein Erlebnis zu erinnern, das sie mit 10 Jahren besonders beeindruckt hat.

Dieses hat mir Annemarie erzählt, und ich habe sie gebeten, es für uns, liebe Leser, aufzuschreiben.

Erinnerung an ein besonderes Erlebnis als Zehnjährige in Breitenstein von Annemarie Hanseemann (84 Jahre)

Ich heiße Annemarie Hanseemann, geb. Leise. Mein Vater war Fritz Leise, meine Mutter Henriette Leise. Am 16. September 1929 wurde ich als sechstes Kind von neun Geschwistern geboren. Wir wohnten in Breitenstein/Kraupischken. Ach, war das ein schöner Ort, am wichtigsten war für uns Kinder die Inster. Im Sommer tobten wir im Wasser und im Winter auf dem Eis. Zum Schlittenfahren hatten wir Eigners Grund und Preußens Berg. Ich hatte eine schöne Kindheit.

Am 1. September 1939 begann das Drama: Unser Vater und mein Bruder Horst wurden Soldat und mussten gegen Polen kämpfen. Gott sei Dank hat der Krieg gegen Polen nicht lange gedauert. Vater und Bruder haben alles gut überstanden. Ende September, es war ein Sonntag, kehrte Vater zurück. Meine Mutter und ich waren mit dem Handwagen zur Wäschemangel gezogen, die sich an der Straße nach Inster-

burg hinter dem Kraupischker Bahnhof für die Kleinbahn befand. Auf der Straße kam uns aus der Feme ein Soldat entgegen, den erkannte ich sofort und schrie vor Freude: „Mutti, Mutti, der Soldat ist unser Papa“. Der Handwagen mit der Wäsche blieb auf der Straße stehen, und wir liefen unserem Papa entgegen. Riesig war die Freude, wir haben gelacht und geweint. Unser Vater wurde aus der Wehrmacht entlassen und hat dann bei der Genossenschaft gearbeitet. Unsere Mutti und wir Kinder waren froh, dass er wieder jeden Abend bei uns war.

Das waren meine schönsten Kindheitserinnerungen (Was später kam, war nicht mehr so schön).

Im Mai 1941 - am Samstag vor Muttertag - wurden bei Jonuscheit, im großen Saal, die kinderreichen Mütter geehrt. Unsere Mutter bekam das Goldene Mutterkreuz. Ich als brave Tochter musste meiner Mutter ein Gedicht aufsagen.



Blick über die Inster auf das Kirchdorf Kraupischken

Ansichtskarte 1910-1920

*Ich habe nichts so lieb,
so lieb, wie Dich, mein Mütterlein,
es müsste schon der liebe Gott
im Himmel sein,
den lieb ich, weil er Dich mir gab,
und weil er Dich erhält,
das allerbeste Mütterlein der Welt.*

Mein Bruder Siegfried, kam in den Saal und flüsterte meiner Mutter etwas ins Ohr. Ich war ein neugieriges Mädchen und wollte wissen, was passiert sei.

Draußen stand mein Bruder Horst; er war Feldwebel und Zugführer und musste für seine Soldaten Quartier besorgen. Da war bei uns was los! Es gab kein leeres Bett mehr bei uns. Mutter hat für die Sol-

daten die Wäsche gewaschen, mein Vater hat Tauben geschlachtet, mein Bruder Alfred und ich haben die Tauben gerupft und ausgenommen.

Am Sonntag war Muttertag, später sagte unsere Mutti: „Das war der schönste Muttertag“.

Der Küchentisch und der Tisch in der Veranda waren besetzt mit Soldaten und Kindern.

Abends ging es zur Sammelstelle, und es folgte der Abmarsch zur russischen Grenze. Vier Wochen später begann der Krieg gegen Russland, der viele Tränen und Tote gekostet hat.

Im Oktober begann für uns das Drama, wir mussten die Heimat verlassen.

Allen Bürgern unserer Patenstadt Plön, den Landsleuten aus dem Kirchspiel Schillen sowie allen Freunden wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest.

In diesem Jahr konnte das traditionelle Patenschaftstreffen in Plön am 2. Wochenende im September nicht stattfinden. Gemäß Absprache fand am 1. Juni 2013 eine gemeinsame Veranstaltung 60 Jahre Patenschaft in der Kreisstadt Plön statt. Damit verbunden haben wir unser diesjähriges Patenschaftstreffen am 2. Juni. Gemäß Anwesenheitsliste waren 16 Teilnehmer gekommen,



Herr Seibler Stadtverwaltung Plön

die sich später bei herrlichem Wetter auf der Terrasse der Vegetasche zu einem Erinnerungsfoto versammelten. Interessierte können die Liste und Foto bei mir anfordern. Im August war ich erneut in Schillen. Diesmal war ein Landsmann aus Berghang/Hsb. mein Begleiter. Wir waren wieder mit meinem VW-Bus gefahren und somit in der Lage, uns auch die Umgebung anzusehen. Mein Mitfahrer hat im „Haus Schillen“ und ich, wie immer, bei Familie Sitow gewohnt.

Näheres zu unserm Aufenthalt ist an anderer Stelle dieses Heftes zu finden.



Karl Heinrich Hamet, Ksp. Hsbg., Dieter Neukamm, Bgm. Paustian, Plön

Kirchspielchronik von Schillen

Wiederholt hatte ich von meinem Vorhaben berichtet, über alle Orte unseres Kirchspieles ein Wohnplatzverzeichnis zu erstellen. Inzwischen habe ich weitere Hinweise erhalten, die eingearbeitet wurden. Darin enthalten sind ein vergrößerter Kartenausschnitt der jeweiligen Gemeinde, auf dem die eingezeichneten Gehöfte/Gebäude beziffert wurden. Aus

dem anliegenden Verzeichnis ist ersichtlich, wer wo gewohnt hat. Bei einigen Orten habe ich auch zugehörige Bilder anfügen können. Diese Zusammenstellung ist noch unvollständig. Zur Gemeinde JURKEN habe ich - trotz wiederholter Nachfrage, - noch immer keine Angaben erhalten. Gibt es auch aus den angrenzenden Gemeinden niemand der helfen könnte? —+

Geburtstagsglückwünsche auch im Ostpreußenblatt?

Liebe Landsleute,
im Pfingstheft hatte ich darauf hingewiesen, dass angemeldete Geburtstage zusätzlich auch im Ostpreußenblatt veröffentlicht werden könnten. Auf der Anmeldekarte können Sie „Ja“ oder „Nein“ ankreuzen und somit entscheiden, ob eine zusätzliche Veröffentlichung im Ostpreußenblatt gewünscht wird - oder nicht. Dabei ist zu beachten, dass dort keine Adresse angegeben wird. Aufgenommen werden die Geburts-

tage 75., 80., 85. und ab 90. jedes weitere Jahr. Alle bis Redaktionsschluss eingegangenen Anmeldungen werden von mir erfasst, zeitlich geordnet und an den Redakteur geschickt. Aus dieser Aufstellung werden die zusätzlich gewünschten Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt herausgezogen und an jene Redaktion übersandt.
Im Ostpreußenblatt werden die Geburtstage aus einer Woche jeweils am Erscheinungstag veröffentlicht. Das heißt, frühestens 2 Wochen nach Redaktionsschluss. Frühere Geburtstage kann ich nicht dahin schicken.

Silbenrätsel speziell für „Memelstromer“ S. Heinrich

1	Ein Vorname Zieten's	7	Stadt mit Luisenbrücke
2	Staat im Baltikum	8	Fluss in die Memel
3	Kreisstadt im Ermland	9	Satan auf Ostpr. Platt
4	Landarbeiter in Ostpreußen	10	Ein Eintopf auf Ostpr. Platt
5	Kreis im nördlichen Ostpreußen	11	Stadtteil von Berlin
6	Ostpreußisches Jagdgebiet	12	Städtchen im Kreis Tisit/Ragnit

Aus den nachfolgenden 37 Silben sind die o.a. Begriffe zu erraten:
A ARF BERG BRAUNS BURG BURG CHAR CHIM DE DE DIE ELCH
EST HEi HEN HO INST JO LAND LEU LOT MIN NIE PE RO
RUNG SALZ SCHE SCHUP SOPP SIT TE TE TEN TER TIL WEL
Die ersten Buchstaben der erratenen Begriffe von oben nach unten gelesen ergeben auf Ostpr. Platt die Bezeichnung für einen jährl. wiederk hrenden Feiertag.

„J-DVOS.T.u,mmf" - 8.mqzp!SU;llf<JH :fünqm]JO[.IBlf.)
:ddOS;ll,Tf !F]ll;ll(! !;iddmps;iq]S :Burq[;J !]!Sif. :ip1;iH J;'JUWOH :8un.1;ip;!!Ul[j;J
;i1n;ipsu1 :fü;iqsunr.18 :pui;ps:i :wr4.11m{ .U srq I ;;81o;u;iquu .Pp ul s1;i1m s;ip 8uns9-1

Liebe Landsleute,

die Redaktion erreichte heute eine sehr schöne Sendung aus Kitzbühel/Österreich von einer berühmten, beliebten und populären Künstlerin aus dem Show- Geschäft, die ostpreußische Wurzeln hat und schon viele Jahre auch ihr deutsches Publikum erfreut. Es ist Ireen Sheer. Sie schrieb mir einen überaus liebenswürdigen Brief, den ich hier gerne abdrucke. Ebenfalls eine schöne Autogrammkarte für alle Leser des Rundbriefes.



Für den Redakteur schickte Frau Sheer ein Exemplar ihres neuesten, sehr schönes Album „Jetzt oder Nie“ mit persönlicher Widmung.

Sie werden verstehen, dass so etwas zu den Sternstunden des Redakteurs gehört.

Auf der nächsten Seite nun das schöne Schreiben Frau Sheers:

Lieber Herr Powils!

Danke für Ihren lieben Brief. Ich habe mich sehr gefreut. Entschuldigung, dass ich jetzt erst zurück schreibe aber wir sind viel unterwegs und ich komme erst jetzt dazu.

Meine deutsche Familie hat immer sehr schön gesprochen über Tilsit. Meine Mutter wurde geboren in Lesgewangen, ich habe gerade gegoogelt und stelle fest, dass das Dorf nach dem zweiten Weltkrieg unbenannt wurde und heißt jetzt Sabrodino.

Vielleicht, eines Tages, schaffe ich es nach Tilsit zu reisen!

Meine Familie, Oma, Opa und vier kleine Kinder sind Ende der „20er“ nach Düsseldorf umgezogen. Schon lange her!

Danke für Ihr Buch (Rundbrief), ich würde mich freuen, bei dem nächsten dabei zu sein und wünsche Ihnen alles Gute und Erfolg damit.

Es bringt sicherlich vielen Menschen viel Freude.

Herzliche Grüße
Ireen Sheer



IREEN SHEER

4.10.13

Für die Leser der
"Land an der Memel, Tilsiter Rundbrief"

Viel Freude beim Lesen

Alles Liebe

Unser Landsmann Günter Satzer ließ mir einige Worte zu Klassenzusammenkünften, die glücklicherweise immer noch recht zahlreich stattfinden, zukommen, die mir äußerst geeignet erscheinen, den Berichten von den Klassentreffen voranzustellen, also tue ich es und hoffe, sie haben genauso viel Freude daran wie ich.

Gedankenspiele - dem Leben entnommen.

Liebe Landsleute!

Draußen sind es 30 Grad plus, was mein Weibchen nicht aufhalten kann, zum Einkaufen zu gehen. Oft gehe ich mit, heute streike ich. Plötzlich vor Augen habe ich Ihre Treffen in nächster Zeit. Mein liebes Schwesterchen ist stets begeistert von der Harmonie der Gruppe, das bringt sie auch regelmäßig in ihren schönen Berichten zum Ausdruck.

Zum Treffen - einige Gedanken muss ich loswerden. Vor einiger Zeit las ich von einem griechischen Philosophen folgende Aussage: „Es ist nicht zu wenig Zeit, die wir haben, sondern zu viel Zeit, die wir nicht nutzen.“ Es hat mich beschäftigt, stimmt das denn eigentlich nicht - unser aller Leben ist mit viel Zeit verbunden, sie hat schon einen besonderen Stellenwert. Wir sprechen von Zeitenwende, oder haben keine Zeit, was anfangen mit der Zeit, Zeitvergeudung, Zeit heilt alle Wunden usw. usw. Daher ist es schon wertvoll, die Zeit sinnvoll anzuwenden.

Ein Lebens-Lernprozess, immer wieder neu aber bei Gelingen eine echte Bereicherung. Jeder von ihnen hat es schon erfahren. So ist jedes Treffen geprägt von einem Austausch von Erfahrungen, Erinnerungen, Anteilnahme, usw. Der Grundstock dazu wurde vor einigen Jahren gelegt und die gemeinsam erlebten Tage sind schon etwas ganz Besonderes. So beginnen sie mit Vorfreude, gewissen Spannungen, Neugier, warum auch nicht? Erwartungen, ob alle auch kommen können, man wird ja auch älter, teilweise Behinderungen oder andere persönlichen Verpflichtungen. Menschenskind, dafür hat man ja auch Verständnis. Die Entfernungen, Gepäck, mit PKW oder Bahn, die Unterkunft spielt eine wesentliche Rolle, man hat so seine Eigenheiten. Das liebe Wetter, ob es gute Laune hat? Was bringt der gesamte Ablauf, welche Überraschungen, also, Gedankengänge noch und noch.

Endlich ist es so weit! Das Begrüßen und Plachandern will kein Ende nehmen. Abtastende Blicke, heimlich, ist so wunderbar menschliches wird immer heimlicher, dazu die unterschiedlichsten Lebenserfahrungen, durch Kreuzwege geprägt, Gemeinsamkeiten treffen aufeinander, Gespräche unter vier Augen, Vorträge, Rückerinnerungen und vieles *mehr* Fakt ist: diese gemeinsame Zusammenkunft gestaltete sich von Anfang an zu einer herzlichen Menschengemeinschaft.

Dann, nach dem Einnehmen von Bärenfang gewisse Lockerungen, Zusammenrücken, sich freier bewegen, Spaß und Lachen, Ausgelassenheit, ja, warum denn nicht? Man fühlt sich angenommen, ist ein Stückchen zu Hause, Ostpreußen lebt!

Also keine vergeudete Zeit sondern faszinierend alles erleben! Besonders auch das Aufsuchen vieler kultureller Stätten, diese werden regelrecht heimgesucht.

Übrigens, mein Frauchen ist eben vom Einkauf gekommen, schwer bepackt. Ach, und wenn sie, die Süße, von Fall zu Fall Bärenfang einnimmt, ist sie entzückend, mehr verrate ich aber nicht.

Nun weiter! Am Ende solch eines Wiedersehens, hinsichtlich solchen Treffens, zieht man Bilanz. Es war einfach wieder wunderbar. Wechselnde Städte und Orte, Besichtigungen, Menschen, Dialekte, Baustile und dazu die ganze Bandbreite von Gefühlen! Eine Zwischenperiode, ein Herauskommen aus dem sonstigen täglichen Ablauf.

Ich glaube, nächstes Jahr ist ein Jubiläum, 15 Jahre dieser Art von Treffen. Jedes ein Gewinn, das Leben

wurde bereichert. Ich wünsche von Herzen, dass alles Planen gelingt und es zu einem frohmachenden Wiedersehen kommt! Sinnvolle Zeit, jeder von Ihnen wird, wenn es unser Schöpfer will, dazu beitragen.

Vor ca. 3000 Jahren sprach ein König und Herrscher folgendes aus: „Meine Zeit steht in DEINEN Händen, nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in DIR“. Wunderbar diese Erkenntnis, sie schenkt Gelassenheit und Geborgenheit. Dieser König spricht von Gott, dem Schöpfer und Dirigent des Lebens. Die Erfahrungen dieses Herrschers haben auch heute noch Gültigkeit und ich darf sie weitergeben und hoffe auf köstliche Erlebnisse für unser aller Dasein.

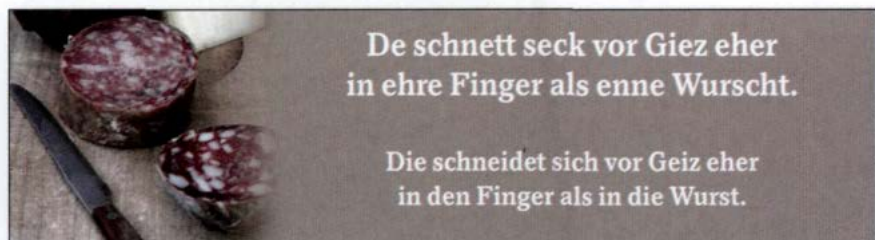
Nachsatz! Auch König David liebte frohe Feste und trank dazu natürlich den damals gebotenen Wein, vielleicht war sogar Honig dabei. Als, dann zum Wohle!

Ich habe nichts so gern wie fröhliche Menschen - sagte Theodor Fontane.

Von Lorbass

Günter Satzer

geschrieben am 06.08.2013



Neues Postscheckkonto

Durch den Todesfall des alten Kontoinhabers konnten wir das bisherige Konto nicht weiterführen. Damit Ihre Spenden auch weiterhin ordnungsgemäß bei uns ankommen, bitten wir Sie, in Zukunft nebenstehende Kontoverbindung zu nutzen.

Eine weitere Sache die mir am Herzen liegt, wäre die Aktualisierung der E-Mail-Adressen. Informationen an ehemalige Schüler lassen sich kostenlos über das Internet versenden, z.B. bei anstehenden Schultreffen etc. Leider kenne ich nicht alle E-Mail-Adressen unserer ehemaligen Oberschüler. Daher möchte ich Sie bitten, dass diejenigen, die noch in Verbindung mit stehen, mich kurz anzumailen. Am Telefon die Anschrift zu erfragen, macht zu häufig Probleme, weil die kleinste Abweichung schon ausreicht, dass es nicht funktioniert.

Heimatliche Grüße
Ihr Klaus-]. Rausch
Sprecher der Schulgemeinschaft

*Sparkassenbuch der 40er Jahre
Foto zur Verfügung gestellt von
Joachim Link, Freiberg*

Für freiwillige Spenden zur Förderung der Gemeinschaftsaufgaben: Rundschreiben, Porto, Telefon, Schultreffen etc.:

Bankverbindung:
Pfiffel, SRT-Schulgemeinschaft
Konto: 164 110 809
BLZ: 700 100 80
Postbank München

Ab 1. Februar 2014 wird der bisherige deutsche Überweisungsverkehr durch nachstehende internationale Regelung ersetzt!

Für neue Überweisungsformulare:
IBAN:
DE 16 7001 0080 0164 1108 09
BIC: PBNKDEFF

Für internationale Überweisungsformulare muss unbedingt der BIC-Code angegeben werden!



Sprecher der Schulgemeinschaft

Rausch, Dipl.-Kfm. Klaus-Jürgen
60018 Frankfurt am Main
Postf. 101815, Schumannstr. 55
Tel.: 069-74 82 91

Vertreter zur Stadtgemeinschaft

Pfiel, Gerhard
14480 Potsdam
Neuendorfer Straße 73
Tel.: 0331-617583

1. Revisor

Wegerer, Ing.-oec. Dieter
10319 Berlin-Friedrichsfelde
Mellenseestraße 61
Tel.: 030-512 05 02

2. Revisor

Bluhm, Klaus
17491 Greifswald
Mendelejewweg 14
Tel.: 03834-82 01 57

Schulsprecher Tilsiter Schulen

Neustädtische Volksschule Tilsit

Erwin Feige
Am Karbel 52
09116 Chemnitz
Tel.: 0371 3363748
E-Mail: feige09116@web.de

Humanistisches Gymnasium

EgonJanz
Hinterm Berg 79
27726 Worpsswede
Tel.: 04792 7155
Fax: 04792 7155
E-Mail: janz-jonika@t-online.de

Realgymnasium/Oberschule für Jungen zu Tilsit

Klaus-Jürgen Rausch
Postfach 101815
60018 Frankfurt/Main
Tel.: 069 748291
E-Mail: Klaus-].Rausch@gmx.de

Königin-Luisen-Schule

VeraJawtuschk
Schönblick 19
53424 Remagen
Tel.: 02642 21196

Herzog-Albrecht-Schule Tilsit (HAT)

Siegfried Dannath-Grabs
Angelikastrasse 13
01099 Dresden
Tel.: 03518037740
Fax: 03518103776
E-Mail: dannath-grabs@t-online.de

Schule Schwedenfeld

Alfred Pipien
Hinter der alten Burg 31
30626 Hannover
Tel.: 0511 581604
Fax: 0511 581604

Schule Tilsit-Senteinen

Dr. Eitel Hölzler
Ufaer Strasse 16
06128 Halle/Saale
Tel.: 0345 2021448

Johanna-Wolffschule/ Meerwischer Volksschule

Irmgard Steffen
Karawankenstr. 17
65187 Wiesbaden
Tel.: 0611844938

70. Schultreffen der SRT

Zum 70. Schultreffen der ehemaligen Schüler des Tilsiter Realgymnasiums konnten in Verden/Aller 31 Teilnehmer begrüßt werden. Gerhard Pfiel ging in seinem Vortrag auf die Geschichte der siebzig Schultreffen seit Gründung der SRT ein und stellte dar, wie die Schulkameraden über viele Jahrzehnte hinweg das Andenken an die Schule und ihre Vaterstadt bewahrt haben und den Zusammenhalt pflegten.

Bei einer am Vortag stattgefundenen Arbeitstagung war man übereingekommen, zur Weiterführung der Schulgemeinschaft ein arbeitsfähiges Team zu bilden. Unter zustimmendem Beifall der Anwesenden wurde der neue Vorstand vorgestellt: Klaus-Jürgen Rausch als Schulsprecher, Gerhard Pfiel als Stellvertreter und Schatzmeister, Dieter Wegerer und Klaus Bluhm als Revisoren. Der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Tiisit, Hans Dzieran, der anschließend das Wort ergriff, dankte den gewählten Vorstandsmitgliedern für ihre Bereitschaft, sich in die ehrenamtliche Arbeit einzubringen und den Fortbestand der

Schulgemeinschaft zu wahren. Er würdigte die Arbeit der Schulgemeinschaften als tragende Säulen der Tilsiter Stadtgemeinschaft und sicherte ihnen jedwede Unterstützung zu. Klaus-Jürgen Rausch dankte für das entgegengebrachte Vertrauen und gab bekannt, dass die Schulgemeinschaft trotz erheblicher altersbedingter Abgänge immer noch 169 Schulkameraden in ihren Reihen vereint.

Nach einer Totenehrung und dem Gesang des Ostpreußenliedes, begleitet von Albrecht Dyck auf der Mundharmonika, rief Klaus Bluhm zu einem Erinnerungsfoto auf. Am nächsten Tag lernten die Teilnehmer bei einer Führung die Sehenswürdigkeiten von Verden kennen. Am Nachmittag ging es an Bord der „Flotten Weser“ zu einer zweistündigen Schiffsfahrt.

Das Schultreffen war eine gelungene Veranstaltung, deren Vorbereitung noch in den Händen von dem kürzlich verstorbenen Gernot Grübler lag. Ihm galt ein besonderes stilles Gedenken.

**Der Heimatbrief - die Brücke zur Heimat!
Nur Deine Spende kann Sie erhalten!**

**Die Spendenkontonummern können Sie
dem Heft entnehmen!**



von l. n. r.: Ehepaar Rita & Klaus Rausch; Irmgrad Stejfen; Anneliese Albrecht; Ehepaar Brigitte & Peter Birth, Elisabeth Müller; Ehepaar Doris & Heinz Kuhlmann; Annemarie Knopf; Gerda Daehmlow; Renate Pletzing; Ehepaar Ute & Hans-Georg Hoffmann, Elfriede Satzer

Treffen der Johanna-Wolffler vom 16. - 19. August 2013

Gerade war ich von unserem dies-jährigen Schultreffen gekommen! Der leere Koffer war zur Seite gestellt. Ein Blick in den IV zeigte mir, wie Wolf v. Lojewski durch die verwilderten Gefilde Masurens stankerte, um sein Vaterhaus zu finden, allerdings ohne Erfolg. Als ich später durch unsere Erfurter Bahnhofstraße ging, klangen musikalische Töne an mein Ohr, und dies von einem Leiermann. „Wie einst in Tilsit“ dachte ich, als wir Kinder noch eine Weile diesem Musiker hinterher liefen. Und im späten Alter begriff ich den Anfangstext von dem Lied: „Aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar, oh wie liegt so weit, was mein einst war!“ So verflochten sich lebenslang Erinnerungen der Vergangenheit und Gegenwart, wie z. B. unser heimatliches Schultreffen miteinander.

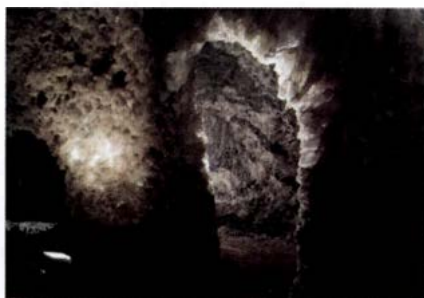
In diesem Jahr haben wir Johanna Wolffler die Residenzstadt Gotha in Thüringen heimgesucht. Und dies von Anfang bis Ende mit Bilderbuchwetter. „Die Sonne lacht - nimm Blende 8“ so riefen wir uns scherzhaft beim Fotografieren in früheren Zeiten zu. Die Stadt Gotha weist eine 1238 jährige Geschichte auf. Die beiden großen Reformatoren Luther und Myconius haben hier gewirkt. Rundgänge mit dem Nachtwächter, Spaziergänge mit der „Magd Marie“ sind ein Erlebnis.

„Hotel garni - Gotha - Zur alten Druckerei, das Hotel mit den ausgeschlafenen Gästen“ war dieses Mal unser Domizil, eine ehemals alte Druckerei. Ein Hotel, welches vom gesamten Ambiente bis hin zum lebenswürdigen, sehr umsichtigen Personal und äußerst schmackhaften Speisen mehr als empfehlenswert ist. Ergänzend: „Warmes Wetter, Sonnenschein, der Wirt lässt dich auch in der Frühe rein!“

Unser Treffen begann mit ein paar Begrüßungsworten unserer Organisatorin Irmgard Steffen, begleitet mit einem Gläschen Sekt und Säften. Danach lud uns eine sehr ansprechend gedeckte Tafel zu Kaffee und Kuchen ein. Nach dem Abendessen erfolgten unsere Begrüßungsworte durch unsere Vorsitzende Annemarie Knopf, ergänzt von Irmgard Steffen. Ich selbst ließ es mir nicht nehmen, nach dem Verlesen eines Grußwortes von meinem Bruder, Günter Satzer über: „Was ein gelungenes Treffen beinhalten kann“, Irmgard Steffen und Annemarie Knopf für ihre bisherigen Leistungen - und immer wieder neu, mit sehr positivem Nachdruck zu danken! Dann erhoben wir uns von den Plätzen und gedachten unseres langjährigen Kreisvorsitzenden Mertineit, seiner außerordentlichen Leistungen und all dessen, was er in Tilsit in Gang gesetzt hat. Ihm zu Ehren las Irmgard Steffen das beeindruckende Gedicht von Agnes Miegel „Wunderbares Weben“

*Wunderbar verwebt, der uns erschuf
in den bunten Teppich unseres Lebens,
lichten Traum & dunkle Wirklichkeit.
Und wir wissen erst beim letzten Ruf
Keinen dieser Fäden wob vergebens
Seine Hand in diesen bunten Streifen,
die gemach enträtselnd wir be_ereifen
erst im Liebt_e Seiner Ewigkeit!*

Ja, und die Stunden schritten voran und das Schabbern wollte im weiteren Verlauf des Abends nicht aufhören.



Marienglashöhle Friedrichroda
Foto: wikipedia - Andreas flannusch

Am 17. 08. brachte uns die Waldbahn - „Die perfekte Verbindung von Kultur und Natur“, zur berühmten „Marienglashöhle“. Sie befindet sich unweit von Friedrichroda/fhür. Die Bahn ist eine der ältesten Überlandstraßenbahnen Deutschlands. Hinein ging es nun durch einen 11m langen Gang - die Höhlendecke Knapp über unseren Köpfen - in diese gewaltige Naturwunder, in die faszinierende Kristallhöhle. Mit einem Höhlensee. Die Höhle ist ein Schaubergwerk, welches sich durch eine der schönsten Gipskristallgrotten Europas auszeichnet. Seit mehr als 1000 Jahren wurden zunächst Eisen- und Kupfererze, später Gips, Salze und Uran abgebaut. Die Gipskristalle eigneten sich bestens für Altäre, Kronleuchter und Gemäldeverzierungen. Das verhalf den Gipskristallen zu der Bezeichnung „Marienglas“. All dies ist nur im Ansatz geschildert. Ein Highlight sind die Höhlenkonzerte, auch Trauungen unter Tage. Die ganze Höhle ist von unbeschreiblicher Schönheit.



Schloss Friedenstein, Gotha

Foto, wikipedia - Selby

Am Abend dieses eindrucksvollen Tages präsentierte uns Irmgard Steffen den Film: „Die Reise nach Tilsit“ von Sudermann - 1939. Sehr beeindruckend von den inhaltlichen Szenarien bis hin zu so manchen heimatischen Motiven.

Am 18. 08. hieß es: „Auf zum Schloss Friedenstein! Das barocke Universum Gotha“. Im 30-jährigen Krieg begann die Geschichte des Schlosses. In nur 12 Jahren wurde das heute größte frühbarocke Schloss Deutschlands erbaut. 1643 v. Herzog Ernst I von Sachsen-Gotha. Wir erlebten einen vergnüglichen Rundgang mit der „Lieblingszofe“, genannt Minchen, des skurrilen, ungewöhnlichen Herzogs August und hörten viele Dinge, die eigentlich hinter den dicken Mauern des Schlosses bleiben sollten. Die Kammerzofe plauderte im historischen Kostüm. Dieses Schloss lässt, wie nur wenige andere, vergangene Jahrhunderte lebendig werden. „Minchen“ führte uns hinreißend mit ihren Geschichten durch vielfältige histori-

sehe Gemächer. Irgendwie fanden wir dann auch in die Gegenwart zurück.

Natürlich hatte unsere umsichtige Irmgard nach den umfangreichen Besichtigungen auch an angemessene Ruhepausen gedacht. Volles Programm - und dennoch ausreichende Raststündlein! Du wirst immer besser, Irmgard! Wir danken dir für alle notwendigen Aufmerksamkeiten, auch für nicht notwendige, wenn es von den Frühstückstischen schallte: „Irmgard, du stehst gerade, bringst du mir dies und das?“ Irmgard ruft: „Braucht noch jemand etwas, ich stehe gerade hier!“ Anнемariechen und Irmgard, wir können und wollen auf euch beide nicht verzichten. Vielen Dank für alle eure Mühen, auch hinsichtlich der Vorbereitungen für das Treffen. Schiller sagte einmal: „Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben!“ Bezeichnend war auch ein nachdenkenswertes Satz von „Minchen“ während der Führung: „Ein Regentropfen, —



Das Weiterreichen der Stoppel - für alle ein Spaß.

eine Schneeflocke und ein Gänseblümchen, die können die Freude für einen ganzen Tag sein!" Welch eine Freude für uns von der „Schlorrenschnur", die wir wieder ein solch schönes, harmonisches, erlebnisreiches Treffen erleben durften. Und dabei konnte unsere 90jährige Gerda Daehmlow dabei sein, weil sie von ihrem Sohn und der Schwiegertochter gebracht wurde. Vielen Dank, Euch beiden!

Und dann kam ich nicht aus dem Staunen heraus, mit welcher Vorsicht, Eleganz und Geschicklichkeit wir alten Herrschaften uns per Strohhalm in unseren Mündern - einen Stoppel weiterreichten, welcher auf der Spitze des Strohhalms seinen Sitz hatte. Nur ein- oder zweimal fiel das kleine Gefäß zur Erde. Mein Kompliment euch allen. Die Fotos von diesem, mit vielen Lachsalven begleitetem Spiel, sprechen Bände.

Was konnten unsere Augen und Sinne bei diesem Treffen wieder sehen und wahrnehmen? Wie Rita Rausch zu mir sagte: „Unter Blinden ist der einäugige König." Wir durften noch mit beiden Augen sehen - auch innerhalb weniger Minuten in der Margarethenkirche eine kurze Meditation über den Psalm 147 vernehmen. Wir hörten auch Variationen an der Orgel über „Nun lob mein Seel den HERRN".

In diesem Sinne schließe ich meine Erzählung in Dankbarkeit über unsere reichhaltigen Erlebnisse, durchtränkt mit Erinnerungen, Besinnlichkeit, Natur und Kultur, köstlichen Speisen und den unverzichtbaren Pingpongbällen und Humor. „Leider lässt sich eine wahrhaftige Dankbarkeit mit Worten nicht ausdrücken" *J W v. Goethe*

Elfriede Satzer

Erfurt, 05. 08. 2013



*Gruppenbild der
Ehemaligen:
Helga Spring,
Edeltraut Kötter,
Heinz Butzkies,
Charlotte Kordonias,
Heinz Schmickt,
Frieda Bunk,
Karl Brusberg,
Horst Cäilus,
Lotte-Luise Koch,
Inge Sproll,
Dr. Eitel Hölzler,
Horst Wowereit,
Alfred Schmissat*

Senteiner Schultreffen 2013

Es war unser 13. Treffen vom 23. 05. - 26. 05. 2013 in Bad Pyrmont. Von vielen unbewusst, dass es das 10. Treffen im „Ostheim“ war. Wir danken Herrn und Frau Winkler für die Betreuung und Erfüllung unserer zahlreichen Sonderwünsche in all den Jahren.

Insgesamt konnten 24 Teilnehmer begrüßt werden, davon 9 Ehemalige Schüler-linnen aus Bendigsfelde, 5 aus Senteinen und als Gäste 7 Angehörige und Freunde. Unser Schulsprecher Dr. Eitel Hölzler begrüßte uns mit herzlichen Worten und wünschte uns frohe Stunden der Erinnerung frei von Sorgen und Leid.

In der anschließenden Totenehrung gab Dr. Hölzler bekannt, dass im letzten Jahr 7 Ehemalige, Angehörige und Freunde unserer Gemeinschaft für immer von uns gegangen

sind. Herbert Bremer, Helmut Kebbedies, Cäcilie Gailus, Grete! Klaszus, Ernst Klaszus, Rudi Kurbjuweit und Julius Klein.

Dr. Hölzler fand tröstende Worte. Wir werden uns immer wieder ihrer erinnern. Besonders schmerzlich trifft uns der Tod von Frau Cäcilie Gailus. Das Duett Gailus, das uns mit ihrem Lied „Die Mühle im Schwarzwald“ jeden Ostpreußen Abend eröffnete, gibt es nicht mehr. Eine wundervolle Stimme ist für immer verstummt.

Die Tage des Treffens waren ausgefüllt mit einem vielseitigen Program. Dr. Hölzler berichtete uns über das durch Vandalismus zerstörte Denkmal des Tilsiter Freiheitsdichters Max v. Schenkendorf bei Koblenz. Die Metallplatte mit dem Kopf des Dichters war herausgerissen und entwendet worden. Dr. Hölzler bat, einem Aufruf folgend um eine Spende →

zur Wiederherstellung des Denkmals, dem alle Tagungsteilnehmer spontan folgten. S.a. das Ostpreußenblatt v. 08. 06. und 22. 06. 2013. Inzwischen ist der alte Zustand wiederhergestellt. Desweiteren wurde die Zeitung „Königsberger Express“ eine erste deutschsprachige Zeitung aus Kaliningrad/Königsberg vorgestellt und der Inhalt besprochen. Die Herausgeber sind Igor Sarembo und Elena Lebedewa.

Wir stehen noch mit 59 Ehemaligen unserer Schule in Verbindung. Ca. 15 - 20 kommen noch jedes Jahr zum Treffen. Den anderen ist es leider aus Altersgründen, Krankheit oder finanziellen Engpässen versagt zu kommen. Für diese steht unser Bericht im Tilsiter Rundbrief, auch werden jedes Jahr Postkartengrüße vom Treffen an einen Teil der Heimgeblieben versandt, für den sich dankenswerter Weise ein Teil der Teilnehmer zur Verfügung stellen sie zu schreiben.

Wir alten Tilsiter haben die Hoffnung nicht aufgegeben, dass unsere Vaterstadt noch zu unseren Lebzeiten ihren alten Namen erhält. Geschichtlich festgeschrieben ist, dass zwischen Napoleon, dem Zaren und dem Deutschen König nicht in Sowjets sondern in Tilsit, der Frieden geschlossen wurde. Warum auch nicht, Leningrad heißt auch wieder St. Petersburg.

Wir mussten erfahren, dass sich über unserer Heimstätte „Ostheim“ dunkle Wolken zeigen. Auslastung

und Kosten haben von dem Verantwortlichen dazu geführt, die Vortragsräume ohne Kontrolle auch für nicht gewünschte Gruppen zu öffnen.

Dieses und vieles mehr war der Inhalt unseres Zusammenseins. Zur Freude aller. Wir haben eine neue Fahne.



Fahnenweihe - Heinz Schmick, Horst Wowereit, Schulsprecher Dr. Eitel Hölzler

Natürlich war der Ostpreußen Abend wie immer der Höhepunkt. Immer mehr Teilnehmer beteiligen sich an der Ausgestaltung.

In diesem Jahr überraschte uns unser Schulfreund Alfred Schmissat, der sonst so schweigsame, der zum wiederholten Male mit Lebensgefährtin, Tochter und Enkelin angereist war, durch seinen Humor und Gesang.

Unser nächstes Treffen im Ostheim Bad Pyrmont findet vom 22. 05. - 25. 05. 2014 statt.

Horst Wowereit



*Gruppenbild Stehend:
Marianne Hoffmann
(Stepputat), Gert
Hoffmann, Vera
Jawtuschk (Pi'eh),
Waltraud Rühmann
(Schneidereit), Oda
Piscalar (Naujoks),
Dora Jennert (Thiel),
Dorothea Helle
(Gruber) Sitzend:
Melitta Barczik
(Babst), Rosemarie
Foltmer (Krause),
Lore Hanck (Hanck)*

Unser Schultreffen 2013 fand am 10. und 11. Juni in Bad Bevensen statt. Schon am Vortag begann es für die bereits Angekommenen mit einem Begrüßungskaffee im kleinen Salon des Hotels „Berlin“. Am anderen Vormittag waren wir dann vollzählig versammelt und konnten mit dem offiziellen Teil beginnen.

Verglichen mit dem Vorjahr war die Teilnehmerzahl von 14 auf 10 zurückgegangen, da mehrere aus gesundheitlichen Gründen kurzfristig abgesagt hatten. Am Anfang stand wie immer die Totenehrung. Diese ehemaligen Luisenschülerinnen waren mir als verstorben gemeldet worden:

Haumod Arps, geb. Lade, *1922
Ursula Bleek, geb. Riemer, *1931
Waltraud Evers, geb. Gramstat, *1926
Renate Kaiser, geb. Hermann, *1922
Gerda Krug, geb. Skambraks, *1919
Rosemarie Lang, geb. Zander, *1923
(1987 - 2007 Vorsitzende unserer Schulgemeinschaft) Ursula Lange, geb. Albrecht, *1921; Irmgard Lotter,

geb. Flammig, *1928; Ursula Witt, geb. Krause, *1920 (Leiterin des Luisenchors). Auch unter den Freunden unserer Schule hatte es 2 Sterbefälle gegeben, die wir in unsere Totenehrung einbezogen: Gertnot Grübler, 2. Vorsitzender von SRT (Schulgemeinschaft Realgymnasium); Horst Mertineit, früherer Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit.

Vom letzten Schulrundbrief waren 10 Briefe als unzustellbar zurückgekommen. Die Namen dieser Adressaten wurden ebenfalls verlesen. Manchmal kann eine der Anwesenden noch eine Auskunft geben, doch in den meisten Fällen ist davon auszugehen, dass es sich um Verstorbene handelt. Zum Abschluss der diesjährigen Totenehrung las ich einen Text aus einer Predigt Albert Schweitzers, in dem er einen als besonders schön erlebten Sonnenuntergang beschreibt.

Um genügend Zeit für die Gestaltung unseres Schultreffens zu haben, war ich schon einige Tage früher

angereist, musste jedoch feststellen, dass es dieses Mal zu Beginn der Saison am Wochenanfang kaum Angebote für Ausflugsfahrten oder Besichtigungen gab. Die einzige Möglichkeit für den ersten Tag war ein Besuch des Museums Schluckauf in Bad Bedenken, das gerade nur an Montagnachmittagen geöffnet ist. Es beherbergt eine private Sammlung, die der Urgroßvater des jetzigen Besitzers in vielen Jahren zusammengetragen hatte und die durch seine Nachkommen weiter ergänzt und geordnet wurde. In erster Linie als Heimatmuseum gedacht, enthält es auch zahlreiche Gegenstände, die der Begründer, Rudolf Schliekau, in jungen Jahren von mehreren Seereisen als Maschineningenieur mitbrachte. Der jetzige Besitzer, der uns durch das Museum führte, konnte sehr lebendig erzählen und alle hörten interessiert zu. Für die Rubriken Handwerk, Hausrat, Feuererzeugung, Beleuchtung, Hauben, Porzellan u.s.w. blieb nicht mehr allzu viel Zeit. Meine „Luisen“ zeigten aber Bereitschaft für einen erneuten Museumsbesuch im nächsten Jahr. Da könnte man vorher unsere Wünsche anmelden.

Der zweite Vormittag stand zur freien Verfügung. Man konnte sich im Kurpark oder in der Stadt umsehen. Selbst für Gehbehinderte war das bei den kurzen Entfernungen möglich.

Für den Nachmittag hatte ich eine Planwagenfahrt für unsere kleine Gruppe bestellen können. Es ging zur 3 km entfernten Klein-Borsdorfer

Heide, die ich bisher nur einmal allein erwandert hatten. Es handelt sich um eine kleine, mit Heidekraut und wenigen Wacholderbüschen bewachsene Fläche. An einem schräg hindurchführenden Weg befindet sich ein großer Findling, zum Gedenken an den Heidedichter Hermann Löns, zu dessen 100. Geburtstag im Jahre 1966 hier aufgestellt. Es gibt in diesem Heidestück auch einige Hügelgräber aus der Bronzezeit (etwa 1300 v. Chr.).

Wir wurden direkt vom Hotel abgeholt, mussten dann eine Hauptverkehrsstraße überqueren, was mit den Pferden vor allem auf dem Rückweg im Berufsverkehr etwas aufregend wurde. Ansonsten führte uns der teilweise ziemlich holprige Fahrweg zunächst an schönen Häusern und Gärten in Hanglage vorbei und zuletzt durch Wald, wobei unser Wagen oft von tief hängenden Zweigen gestreift wurde. Am Ziel angekommen hielten wir an einer windgeschützten Stelle, wo wir alle kurz aussteigen mussten, damit im Innern die Kaffeetafel hergerichtet werden konnte. Dazu gab es frischen Bienenstich.

Unser nächstes Luisen-Schultreffen soll am 23. und 24. Juni 2014 wieder im Hotel „Berlin“ in Bad Bevensen stattfinden. Für weitere Informationen wird noch ein Schulrundbrief verschickt.

VeraJawtuschk

*Vorsitzende d. Kreises Ehemaliger der
Königin-Luisen-Schule/Oberlyzeum zu Tilsit*



Gruppe bei Regen

Zum diesjährigen Schultreffen der Herzog-Albrecht-Schule Tilsit konnten wir 19 Teilnehmer begrüßen. Im Vergleich zu den Treffen der früheren Jahre nicht viel, aber die Freude auch der wenigen ist immer sehr groß. Es würden doppelt so viele kommen aber Alter und Krankheiten verhindern die Teilnahme.

Dabei waren: Ingolf Koehler und Frau Gisela, Martin Hoffmann und Frau Erika, Klaus Quitschau und Frau Elfriede, Claus Thierbach und Frau Gabi Studdt, Siegfried Schulz und Frau Erika, Heinz Gottschalk und Frau Hannelore, Heinz Schmickt und Frau Edith, Reinhold Gawehn, Frau Ursula Baek, Paul Liske, Siegfried Dannath-Grabs und Frau Monica Grabs. Als Gäste nahmen teil, unser Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit Hans Dzieran und Frau Regina.

Wir hatten dieses Mal die kulturhistorische schöne, echt preußische

Stadt Potsdam (Weltkulturerbe) für unser Treffen vom 24. bis 27. Juni 2013 gewählt. Tagungsort war das Altstadtthotel, mitten im Zentrum von Potsdam gelegen. Von hier aus konnte man viele Sehenswürdigkeiten der Stadt zu Fuß erreichen. Am ersten Tag, nach pünktlicher Anreise aller Teilnehmer, wurde vor Beginn der Regularien das Wiedersehen mit Kaffee und Kuchen eingeleitet.

Bei der Totenehrung nahmen wir Abschied von unseren ehemaligen Mitschülern Horst Mertineit, Willi Narewski und Georg Krieger. Willi Narewski, 98 Jahre, hatte sich erst 2012 bei uns eingefunden, er sprühte geradezu vor Tatendrang und machte interessante Vorschläge für weitere Schultreffen. Wir werden ihr Andenken in Ehren bewahren.

Über die erneute Teilnahme von Hans Dzieran und seiner Frau haben wir uns sehr gefreut. →



Hotel am Abend



Cecilienhof

Hans Dzieran überbrachte die Grüße des Stadtvorstandes und trug einen interessanten und aktuellen Bericht von der gegenwärtigen Situation in Ostpreußen und insbesondere von Tilsit vor. Am Abend ging es sehr lebhaft zu, viele gelungene Beiträge trugen zur Unterhaltung und Heiterkeit bei. Danke an alle Mitwirkenden.

Am Dienstag, dem 25. Mai fand unsere Stadtrundfahrt durch Potsdam mit dem Sonderbus „Luise“, leider bei strömenden Regen, vorbei an Alter Markt, Nikolaikirche, Altes Rathaus, Holländisches Viertel, Brandenburger Tor, Cecilienhof u. a. zum Krongut statt. Mittagessen im Krongut. Auf einen Parkrundgang Sanssouci mussten wir verzichten, Petrus hatte kein Mitleid mit uns, es regnete weiter, aber den Besuch von Schloss Sanssouci ließen wir uns nach dem Essen nicht nehmen. Nach dem Abendessen um 19 Uhr setzten wir unsere gemütliche Plachanderstunde vom Vortag mit Videofilmen und Dia-Bildern fort.

Am Folgetag, ohne Regen, gings zur Schiffsanlegestelle, wir wanderten gemeinsam vom Hotel zum Ziel-

punkt. Potsdam bezeichnet man als eine große Insel. Diese Insel kann man auch mit dem Schiff umfahren, das haben wir mit der Großen Inselrundfahrt, dank Großschiff Sanssouci, viele kulturhistorische Bauwerke bewundernd, in 4 Stunden geschafft, denn Dampferfahrt ist immer ein besonderes Erlebnis. Am Nachmittag wanderte jeder nach eigenem Ermessen durch die Innenstadt von Potsdam, einen besonderen Reiz übte das Holländische Viertel aus, hier sahen sich viele wieder.

Abends war nochmals Gelegenheit bei einem Bier oder einem Glas Wein über das Treffen zu reden. Übereinstimmend schätzten alle das Treffen als gelungen ein. Potsdam war und ist eine Reise wert.

Schulsprecher Siegfried Dannath-Grabs schlug vor, das nächste Schultreffen in Verbindung mit dem Deutschlandtreffen am 16. Mai 2014 in Kassel durchzuführen.

Danke an alle Teilnehmer für ihr Kommen.

Siegfried Dannath-Grabs
Schulsprecher

Einladung zum 22. Schultreffen
Bad Fallingbostal
vom 20. 06. 2014 bis 22. 06. 2014
im Hotel Schnehagen

Liebe Finkentaler Schul- und Heimatfreunde, ich möchte euch hiermit zum 22. Schultreffen recht herzlich einladen. Wir alle wissen nicht, wie viel Zeit wir noch zur Verfügung haben, um einige schöne Stunden miteinander zu verbringen.

Beim 21. Treffen hat sich gezeigt, wieviel Interesse unsere Heimatfreunde an diesem Treffen haben. Lasst uns diese schönen Tage, die

uns der Herrgott schenkt, mit viel Humor und Freude erleben. Landsleute und Heimatfreunde sind herzlich willkommen. Anmeldungen bitte an: Hotel Schnehagen · Tel. 05162/98160 oder an meine Adresse und Tel. 0511/673518.

Ich wünsche allen eine gute Anreise. Heimatfreunde, die an diesem Treffen durch Krankheit nicht teilnehmen können, wünsche ich gute Besserung.

Mit heimatlichen Grüßen
Euer Kurt Schweißing
Eisenacher Weg 7 – 30179 Hannover



*Alma und Kurt Schweißing
Eisenacher Weg 7
30179 Hannover
0511/673518*

Frohes Fest!

Liebe Finkentaler Schul und Heimatfreund,

*wir wünschen euch ein schönes, gemütliches Weihnachtsfest im
Kreis der Familie. Schöne Weihnachtsfeiertage und einen guten
Rutsch ins neue Jahr! 2014.*

*Allen Kranken und Schwachen wünschen wir
gute Besserung und Gottesseggen.*

*Mit den besten Weihnachtsgrüßen aus Hannover
von Alma und Kurt Schweißing*

Hannover im Dezember 2013

Kieler Woche 2013

Zu den Besuchern der Kieler Woche 2013 zählten auch zahlreiche Tilsiter, die in ihre Patenstadt Kiel gekommen waren. Bei einem Empfang im Kieler Schloß hatte Stadtvertreter Hans Dzieran Gelegenheit, dem neuen Stadtpräsidenten Hans-Werner Tovar zu seiner Wahl zu gratulieren und mit ihm über die seit dem Jahr 1954 bestehende Patenschaft zu sprechen, die sich im kommenden Jahr zum 60. Male jährt. Die Stadt Kiel war die vielen Jahrzehnte stets ein treuer Pate für die in der Stadtgemeinschaft Tilsit vereinten Tilsiter und wird es auch bleiben. Die Patenschaft wurde 1992 mit dem Abschluss der Städtepartnerschaft Kiel-Tilsit zu einem Dreiecksverhältnis erweitert und erhielt damit eine besondere völkerverbindende Dimension. Dies stand auch im Mittelpunkt der Gespräche,



Empfang bei dem neuen Kieler Stadtpräsidenten Hans-Werner Tovar (3. v.r.)

die mit den zur Kieler Woche angereisten russischen Vertretern aus Tilsit, Bürgermeister Wladimir Lucenko und Amtsleiter Igor Firsikov, geführt wurden. Die gemeinsamen Bemühungen der alten und neuen Tilsiter um die Bewahrung der geschichtlichen Vergangenheit der Stadt und die Pflege ihres kulturellen und städtebaulichen Erbes erfahren wachsende Wertschätzung und verleihen ihr zunehmende Attraktivität für Bewohner und Touristen.



Der Tilsiter Bürgermeister Wladimir Lucenko, Amtschef Igor Firsikov und Stadtvertreter Hans Dzieran (v.l.) bei Gesprächen im Kieler Rathaus.

120 Jahre „Tilsiter Käse“ in der Schweiz

Es war ein denkwürdiges Ereignis, als vor 6 Jahren in der Schweiz ein Ort namens Tilsit gegründet wurde. Die Schweizer waren es, die den seit sieben Jahrzehnten von der Landkarte verschwundenen Namen in das europäische Gedächtnis zurückriefen und ihm ein Stück Unsterblichkeit gaben.

Der Name Tilsit ist im schweizerischen Thurgau gut aufgehoben. Hier wird seit 1883 Tilsiter Käse hergestellt. Auf dem Holzhof begann ein Käser namens Otto Wartmann vor 120 Jahren einen Käse herzustellen,

Hans Dzieran und Erwin Feige (v.l.) waren der Einladung zum 120jährigen Jubiläum gefolgt.



dessen Rezeptur er aus dem ostpreußischen Tilsit mitgebracht hatte. Hier schlug die Geburtsstunde des Schweizer Tilsiter. Mitgebracht hatte er nicht nur das Rezept, sondern auch die Leidenschaft, mit der die Erfolgsgeschichte des Schweizer Tilsiter begann.

Das 120-jährige Jubiläum war Anlass, mit einer Festveranstaltung dieses Ereignisses zu gedenken. Austragungsort war natürlich Tilsit, in der Nähe von Amlikon-Bisegg gelegen. Sechzig geladene Gäste waren der Einladung gefolgt, unter ihnen auch Vertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit.

Der alte Otto Wartmann hätte seine helle Freude gehabt. Sein Urneffe, der ebenfalls den Namen Otto Wartmann trägt und dessen Sohn Otti präsentierten große Laibe eines Jubiläums-Tilsiter, der bis zur vollen Würze in den Kellern der ältesten Schweizer Tilsiter-Käserei gereift war. Nach dem musikalischen Auftakt, den die Hornistin Priska Walss auf dem Alphorn darbot, hieß der neue Geschäftsführer der Tilsiter Switzerland GmbH, Peter Rüegg die Gäste herzlich willkommen. Er würdigte die Erfolgsgeschichte des Tilsiter und stellte mit Genugtuung fest, dass sich die Konsumenten zunehmend wieder nach natürlichen Produkten sehnen.

Rolf Müller, Geschäftsführer von Thurgau Tourismus, hob in seinem Beitrag hervor dass der Thurgau nicht zuletzt durch die Gründungs-



Der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Tilsit Hans Dzieran bei seiner Grußansprache

von Tilsit zunehmend an Attraktivität gewonnen habe. Hans Dzieran, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit, gratulierte in seiner Grußansprache der Familie Wartmann, die inzwischen in der vierten Generation den „Tilsiter“ herstellt, zu ihrem 120-jährigen Jubiläum. Er bekannte, dass er beim Lesen des Ortseingangsschildes mit dem Namen TILSIT eine Gänsehaut bekam, denn solange die Russen noch auf der Bezeichnung Sovetsk bestehen, wird hier der Name Tilsit für Europa bewahrt.

Hans Dzieran würdigte auch das Wirken der Sortenorganisation Tilsiter Switzerland, die es verstanden hat, den Schweizer Tilsiter zu einem Verkaufsschlager zu entwickeln.



Durch ihre sorgfältigen Qualitätskontrollen stelle sie hohe Ansprüche, dass die rund 30 Dorfkäsereien mit frischer Rohmilch direkt von den Weidebauern beliefert werden und dass diese Familienkäsereien in traditioneller handwerklicher Fertigung einen Käse herstellen, der zu einem Geschmackserlebnis wird.

Umrahmt wurde die Veranstaltung durch interessante und originelle Beiträge des TV-Moderators vom Ostschweizer Fernsehen Patric Kees, durch die Wahl des Meister-Tilsiter und mit einetp zünftigen Schweizer Brunch.

E.F.

Die Tilsiter Käserei zwischen Vision und Wirklichkeit

Seit einigen Jahren gibt es bei der eidgenössischen Firma Tilsiter Switzerland die Vision, eine Käserei in der Stadt am Memelstrom aufzubauen. Der kühne Plan war die konsequente Fortsetzung der Ursprungsgeschichte des Tilsiter Käses und der Gründung von Tilsit im schweizerischen Thurgau am 1. August 2007.

Der „Tilsiter“ kam ursprünglich aus Tilsit in die Schweiz - als Tilsiter Switzerland sollte er nun aus der Schweiz an seinen Geburtsort zurückkehren. Als Dank für die «Entwicklungshilfe» im 19. Jahrhundert entwickelte die Sortenorganisation Tilsiter Switzerland ein Projekt, in das sie ihr Know-how einzubringen entschlossen war. Der Käse verhalf einst der Stadt Tilsit zur Blüte und so soll es wieder werden.

Das Projekt sieht die Errichtung eines repräsentativen Gebäudekomplexes vor mit dem Ausmaß von 45x30 Metern. Er besteht aus zwei Teilen, der eigentlichen Produktionshalle und dem Anbau mit den publikumszugänglichen Bereichen. Ergänzt werden die beiden Hauptbereiche durch die außenliegenden Nebenbereiche Milchannahme, Spedition und Tanklager.

Die Produktionshalle soll dreigeschossig in Stahlbauweise entstehen. Sie umfasst alle notwendigen Produktions-, Lager-, Technik- und

Nebenräume. Diese sind folgerichtig angeordnet und ermöglichen einen klaren und konsequenten Betriebsablauf.

Im Untergeschoss befinden sich die Technikräume für die Elektroverteilungen, die Sanitärzentrale, die Abwasserneutralisation sowie die Energie- und Heizzentrale. Die Anordnung außerhalb der Hygienebereiche ermöglicht problemlose Installations-, Reparatur- und Wartungsarbeiten.

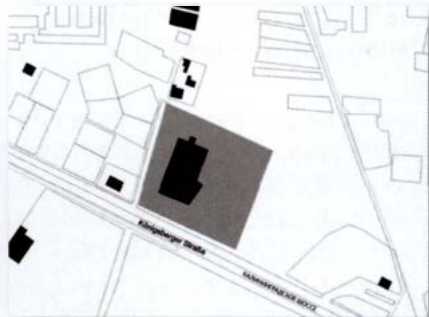
Im Erdgeschoss befinden sich die Produktionsräumlichkeiten, die nach den Arbeitsabläufen und dem Hygienekonzept gegliedert sind, von der Anlieferung über die Milchbehandlung, Käsefertigung, dem Salzbad bis zu den Lagerräumen und der Spedition. Mehrere Hygieneschleusen sorgen für die Einhaltung der Qualitätsstandards.

Das Obergeschoss ist für die Lüftungs- und Klimatechnik vorgesehen sowie für die Besuchergalerie. Diese kann man über eine Treppe erreichen, von wo aus die Fertigungsabläufe der Käseherstellung in Augenschein genommen werden können und wo auch Führungen stattfinden werden.

Einen besonderen Anziehungspunkt stellt der Besucherbau dar. Hier laden ein Restaurant mit 50 Sitzplätzen zu Raclette und Fondue-spezialitäten ein. Ein Fabrikladen bietet diverse Käseerzeugnisse an und eine kleine Bar sorgt für gemütliche Atmosphäre.



Die architektonische Lösung soll eine Synthese zwischen dem alten Tilsit und dem neuen Sovetsk bewirken



Das Grundstück befindet sich am südlichen Stadtrand an der Königsberger Chaussee in Tilsit.

Das Projekt auf einen Blick

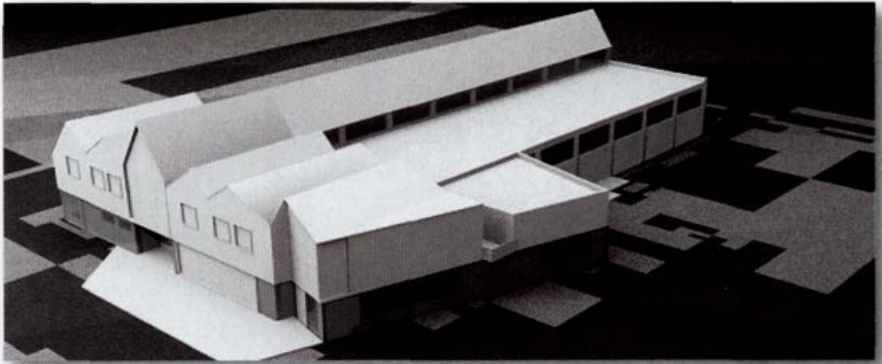
- Schaukäserei für die Produktion von Tiisiter-Produkten für den russischen Markt
- Galerie (Glaskorridor, 40 x 15 m) für die Besucher, zur Beobachtung der Produktion
- Restaurant für typische Schweizer Gerichte wie Fondue, Raclette und Rösti
- Käsefachgeschäft für die selbst hergestellten Produkte und für die bekanntesten, traditionellen Schweizer Käsesorten
- Lager- und Konfektionierungsräume für den Import und Handel mit Schweizer Käse
- Museum für die Geschichte des Tiisiter-Käses
- Das Grundstück befindet sich auf der Tangente Tilsit - Königsberg und direkt am Stadtrand von Tilsit

Der Oberbürgermeister der Stadt Tilsit Nikolai Voistchev misst dem Projekt eine große Bedeutung bei.

In seiner Erklärung heißt es:

„Der Bau einer Schweizer Käserei in Tilsit bedeutet nicht nur die Entstehung eines neuen Betriebes und die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Das ist vor allem die Gelegenheit, eine Seite der historischen Vergangenheit unserer Stadt und ihrer Kultur wiederherzustellen. Es ist auch eine Möglichkeit, die schöne Legende vom Tilsiter Käse zu beleben und seine Herstellung an den Herstellungsort zurückzuholen. Der Tilsiter Käse kehrt in seine Heimat zurück, was ohne Zweifel auch für den Tourismus vom Vorteil sein wird. Einzigartig ist das Projekt auch deswegen, weil der Besucher den gesamten Produktionszyklus der Tilsiter Käseherstellung beobachten kann, den Käse probieren und typische schweizerische Gerichte im Restaurant kosten kann.“

Die Stadt Tilsit hat bereits ein geeignetes Grundstück aussondiert, das sie zur Verfügung stellen will. Die Schweiz liefert in der Startphase



Das Modell der künftigen Käserei

nicht nur das notwendige Know-how, sondern auch die erste Ausbildung für die zukünftigen Käsefachleute. Michail Paschkovskij, Direktor der Berufsschule in Tilsit, will eine Klasse mit 20 Azubis eröffnen, die eine dreijährige Basisausbildung für Molkereifachleute absolvieren. Während ihrer Ausbildung werden sie in der Schweiz ein Praktikum absolvieren. Die Grundsteinlegung für die Käserei war anlässlich des Stadtfestes 2012 vorgesehen. Dann wurde sie um ein Jahr verschoben. Bis heute ist sie noch nicht erfolgt. Wo klemmt es, wird gefragt. Das Projekt ist da, das Grundstück ist bereitgestellt, die Finanzierung ist geklärt, der Maschinenpark ist vorhanden, die Belegschaft wird vorbereitet - doch plötzlich ist Schweigen im Walde.

Wer Käse herstellen will braucht Milch. Milch gibt es nur, wo Kühe sind. Und hier ist der Knackpunkt. In einem Land, in dem früher große Rinderherden auf saftigen Weiden grast, sieht man heute nur verein-

zeit eine Kuh auf Futtersuche zwischen Unkraut und Disteln. Moderne Rindergenossenschaften, die als Milchlieferant in Frage kämen, haben Seltenheitswert. Bei den bisherigen Recherchen stieß man vorerst nur im Samland auf einen potentiellen Milchproduzenten. Er wäre in der Lage, eine ausreichende und reibungslose Belieferung der Käserei in Tilsit zu gewährleisten. Aber er befindet sich 140 Kilometer von der Käserei entfernt. Der Transportweg ist viel zu lang und bei den Straßenverhältnissen nicht zumutbar.

Nun ist guter Rat teuer. Man kann das Pferd nicht von hinten aufzäumen. Erst müssen in der näheren Umgebung, im Kreis Tilsit-Ragnit oder in der Elchniederung die Voraussetzungen in Form großer Milchwirtschaftsbetriebe geschaffen werden.

Der Russe sagt „budjet“. Bis dahin heißt es warten.

Hans Dzieran



Die Reisegruppe vor dem Hotel Jurate in Nidden. Sitzend Busfahrer Jacob Klassen.

Foto: Christei Gunnesson

Die 54. Sonderreise der Stadtgemeinschaft Tilsit fand vom 5. Bis 14. Juni statt. Zum 4. Mal führte diese Reise in die Heimat wieder über die Ostsee. Anreise mit dem Bus oder privat aus allen Himmelsrichtungen nach Kiel zum dortigen Ostuferhafen, wo die Seereise begann und am nächsten Tag in Memel (Klaipeda) endete. Weiter ging es dann mit dem Bus zum Grenzübergang Luisenbrücke über die Memel nach Tilsit zum Hotel „Kronos“.

Die Reisegruppe

Mit 25 Personen war der Bus geringer besetzt als bei den drei vorangegangenen Bus-Seereisen der Vorjahre, dennoch war der Verlauf der Reise wieder erfolgreich, wozu auch wesentlich die Harmonie, die Aufgeschlossenheit und die Fröhlichkeit der Reiseteilnehmer beigetragen haben. Die weiteste Anreise

hatte Judith Bums geb. Klaszus. Sie kam aus Kanada. Ihr Vater stammt aus Bendigsfelde und siedelte in jungen Jahren in die USA über, wo Tochter Judith geboren wurde. Sie war schon 2012 nach Ostpreußen gereist, um die Herkunft ihres Vaters zu erforschen. Das Haus des Vaters existiert noch. Von den jetzigen Bewohnern wurde Judith herzlich aufgenommen. Etliche Fragen blieben offen, und so reiste Judith erneut, diesmal mit der Stadtgemeinschaft Tilsit in die Heimat ihrer Vorfahren. Die Heimat ihrer Mutter wollten auch Jens-Uwe und Björn Grunnesson kennenlernen. Sie schlossen sich ihren Eltern als Reiseteilnehmer an. Mutter Christei Grunnesson wurde in Tilsit geboren. So wandelten auch weitere Mitreisende der Nachkriegsgeneration auf den Spuren ihrer Vorfahren, Rita Hermatschweiler, geb. Petschlaunkies,

ein Kind Tilsiter Eltern, wurde erst kurz nach Kriegsende geboren, weil die Eltern kriegsbedingt schon 1944 Ostpreußen verlassen mussten. Trotzdem fühlte sie sich, wie sie selbst sagte, als Tilsiter Kind. Sie empfindet Tilsit als ihre Heimat und sah bei dieser Reise die Stadt zum ersten Mal. Ziele ihres Stadtbummels waren u.a. die Bahnhofstraße und die Kleffelstraße, wo sie die Häuser der Mutter und Großmutter noch vorfand. Beeindruckt hat sie die Landschaft, doch traurig ist sie darüber, dass dieses Land so brachliegt. Aufgefallen sind ihr die elegant gekleideten Frauen, die ihr oft, mit Kindern an der Hand, begegneten.

Reinhard Schenk, der bis zu seinem 4. Lebensjahr in Schillen lebte, schreibt in einem Brief u.a.: „Nun sind schon etliche Wochen nach unserer gemeinsamen Reise in das schöne Heimatland Ostpreußen vergangen. Ich möchte mich auch im Namen meiner Frau und Tochter recht herzlich bei Euch bedanken, für dieses schöne Erlebnis. Es war wunderschön, aufschlussreich, aber auch manchmal traurig, die Spuren der Vergangenheit hautnah zu erleben, denn unsere Mutti hat uns Jahrzehnte lang von der Heimat erzählt und uns vorgeschwärmt, wie schön es dort ist. Wir haben es nun selber erlebt und erfahren.“

Erwähnt sei an dieser Stelle auch ein Landsmann, der an dieser Reise nicht teilnehmen konnte. Im Alter von 96 Jahren nahm Willi



Er konnte an dieser Reise leider nicht mehr teilnehmen. Als Ältester der vorjährigen Gruppe legte Willi Narewski, im Alter von 98 Jahren, auf dem Tilsiter Waldfriedhof den Kranz der Stadtgemeinschaft Tilsit nieder und sprach einige Worte des Gedenkens.

Foto: Linda von der Heide

Narewski an der Sonderreise der Stadtgemeinschaft im Jahr 2010 teil, ebenso an den Reisen 2011 und 2012. Die Reiseprogramme absolvierte er ohne Probleme. Dazu z.B. der Aufstieg auf den Leuchtturm in Kuwertshof im Memeldelta. Auch 2013 freute sich Willi Narewski schon auf die vierte Sonderreise über See in Folge, diesmal in Begleitung seiner Großnichte Cordula, doch diesen Wunsch könnte er sich nicht mehr erfüllen. Kurz nach seinem 99. Geburtstag starb er. Trotzdem nahm Cordula Narewski an der Reise teil.



Die Stadt

Reiseteilnehmer, die bereits vor einigen Jahren nach Tilsit reisten und die Stadt erneut besuchten, konnten feststellen, dass sich dort baulich einiges positiv verändert hat. Erkennbar ist dies besonders in Tilsits Hauptstraße, der Hohen Straße. Die Altbauten wurden restauriert. Neubauten fügten sich größtenteils harmonisch in die Häuserreihen ein. Ein freundlich gestalteter Platz zwischen der Langgasse und der Wasserstraße lädt zum Verweilen ein. (Zur besseren Orientierung werden für die deutschen Besucher die alten Straßennamen für diesen Bericht verwendet).

Diese damalige und auch heutige Hauptstraße wurde neu asphaltiert und ist allerdings für den Fahrzeugverkehr gesperrt – zur Freude vieler Jugendlicher, die sich auf dieser „Rennstrecke“ zwischen dem Hohen Tor und der Wasserstraße als Rollschuhläufer sportlich betätigen.

Ein freundliches Aussehen erhält z. Zt. das Theater, das eingerüstet ist und einen neuen Anstrich bekommt. Bei der Farbgestaltung konnte die Stadtgemeinschaft Tilsit behilflich sein, in dem der Direktorin, bei ihrem Besuch in Kiel, Vorlagen über das ursprüngliche Aussehen des Stadttheaters übergeben werden konnten. Das Stadttheater heißt heute Tilsit-Theater. Den alten

Diese Wegweiser geben Hinweise auf die heutigen und einst deutschen Straßennamen



Foto: Linda von der Heide

Stadtnamen sieht man auch noch an den Türen vieler Taxis. An der Sommerstraße/Ecke Ringstraße kann man in der Tilsit-Passage einkaufen.

Der Anger hat seine alte Fassung weitgehend beibehalten, abgesehen davon, dass im oberen Teil der Platzanlage nach Kriegsende eine Gedenkstätte für die russischen Gefallenen des 2. Weltkrieges errichtet wurde. Der Elch, der einst den Anger zierte und nach dem Kriegsende seinen Standort mehrmals wechselte, erfreut nun am Hohen Tor alte und neue Tilsiter. Erfreut sind die damaligen Bewohner auch darüber, dass der alte Name Tilsit überall präsent ist. Das alte Stadtwappen wurde offiziell wieder eingeführt. Man sieht es u. a. an der Südfassade des alten Gerichtsge-



Die Museumsstraßenbahn „Am Hohen Tor“ weist auf die frühere Endstation „Engelsberg“ hin.

bäudes in doppelter Ausführung. Über die gesamte Fassadenfläche ist es umrahmt von zahlreichen Fotos. Diese positive Feststellung kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass in den Nebenstraßen noch ein enormer Nachholbedarf besteht, wenn auch hier Ansätze einer Erneuerung erkennbar sind.

Das Umland

Nach der Stadtrundfahrt und der obligaten Kranzniederlegung sowie dem Totengedenken auf dem Waldfriedhof, waren Ausflüge in die Elchniederung und eine Fahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit Ziele eines Tagesausflugs. Während der Fahrt nach Heinrichswalde wurde ein Picknick im Walde gern angenommen. In Heinrichswalde, dem einstigen Ver-



Die Giebelfassade des alten Tilsiter Gerichtsgebäudes wurde gamjlächig dekoriert.

waltungszentrum der Elchniederung, beeindruckte die erhalten gebliebene, neugotische Kirche. Auch in Ragnit ist der alte Name der Stadt an einem Neubaugiebel am Marktplatz nicht zu übersehen. In Breitenstein erfreuten wir uns an den Exponaten in dem privaten Ostpreußenmuseum. Zahlreich in Breitenstein sind auch die Storchennester. Während der Rückfahrt hätte der Bus beinahe eine Storch überfahren, als dieser aus dem Straßengraben plötzlich aufflog und einige Meter vor dem Bus herflog, bevor er in letzter Minute noch ausweichen konnte. Bei einer längeren Pause, während der Rückfahrt, am Ufer der Memel in Untereißeln, wurde der Eindruck bestätigt, dass sich der Charakter der Landschaft hier -



*Während der Heimfahrt
auf dem Fährschiff von
Memel nach Kiel.*

*Judith Burns führt auf dem
Laptop ihre Reisefotos vor.*

*Neben ihr Busfahrer Jakob
Klassen.*

nicht verändert hat. Der Blick zur Daubas, zum Schornstein der Ragner Zellstofffabrik, zum Rombinus und zu den Schreilaugkener Höhen, erinnert die alten Ostpreußen, an frühere Zeiten, als die aus Tilsit und Ragnit kommenden Memeldampfer die Tagesausflügler zur Untereißelner Heide brachte.

Königsberg und die Kurische Nehrung

Sie gehörten zum zweiten Teil dieser Reise. Königsberg, die frühere Hauptstadt Ostpreußens, kann sich wieder sehen lassen, und die Reisegruppe nutzte diese Gelegenheit. Eine Stadtrundfahrt, ein Besuch des Domes und ein Aufenthalt am Ufer des Pregels, im Bereich des Fischdorfes, gehörten zum Besichtigungsprogramm. Durch stattliche Neubauten treten die einst so dominierenden Plattenbauten zunehmend in den Hintergrund.

Die Schönheit der kurischen Nehrung konnten die Reiseteilnehmer

während der Fahrt durch den russischen Teil der Nehrung und während des mehrtägigen Aufenthaltes in Nidden genießen, von wo aus auch ein Halbtagsausflug zu den Sehenswürdigkeiten dieses interessanten Landstreifens durchgeführt wurde. Für eigene Erkundungen blieb ein Tag zur freien Verfügung. Den Abschluss bildete eine Fahrt durch Memel mit der Besichtigung eines großzügig gestalteten Einkaufszentrums und eines Rundgangs durch die Altstadt, bevor am Abend die Rückreise mit dem Fährschiff begann.

Ein besonderer Dank für die gelungene Reise gilt dem Unternehmen „Greif-Reisen“ (zum 54. mal) der umsichtigen und stets hilfsbereiten Reiseleiterin Linda von der Heide, sowie Duscha und Rimente und für die sichere Busfahrt dem Fahrer Jakob Klassen.

Ingolf Koehler

Reise nach Schillen und Umgebung 2013

Hier nun eine kleine Bildauswahl der Reisegruppe nach Schillen, zusammengestellt von Walter Klink.



Schillen - Blick vom Ortseingang auf „Haus Schillen“



„Haus Schillen“ Gartenseite mit Lindenbaum



Werner Mosel wässert die Blumen am Kriegerdenkmal



Die Kirchenruine rechts vom Haupteingang



Am Güterbahnhof Schillen ist noch immer „Szillen“ lesbar



Begrüßung bei der neuen Bürgermeisterin (links) in ihrer Amtsstube



Kleinmark - Herr Klink übergab Post von Frau Harz/Nürnberg an Frau Rybakow l.



Tilsit - Werner Mosel am „Memel-Anker“



Ragnit - Ruine vom im Kreisgarten erbauten Gemeinschaftshaus



Berghang-3 Grabumrandungen aufdem Friedhof



Trappen - Das Totendenkmal, daneben Werner Mosel, hinten Museum



Schillen -Abschiedsparty, links Werner Mosel

Liebe Leser, auch uns ist bei der Fülle der Einsendungen, über die wir uns sehr freuen, ein bedauerlicher Fehler unterlaufen. Dafür streut sich der Redakteur haufenweise Asche auf die letzten Haare. Hier nun der angekündigte zweite Teil von Herrn Coenens „Ein Rheinländer in Ostpreußen“. Wer sich nochmal erinnern möchte, im Weihnachtsheft 2012 finden Sie den ersten Teil. Nochmals bitte ich vielmals um Nachsicht, denn der Zahn der Zeit frisst auch an Redaktionen rum.

Ihr Redakteur Heinz H. Powils

Ein Rheinländer fährt zum dritten Mal nach Ostpreußen, einer guten Stelle in Europa.

Teil 2

1. August 2012: Vogelwarte Rossitten. Hier werden bis zu 9.000 Vögel pro Tag gefangen, erfasst, beringt und so möglichst lebenslänglich wissenschaftlich begleitet. Der Lohn der Angst: Ab in die Freiheit!



oben: junger Mann mit alten ostpreußischen Wurzeln und junge Nixe in Rauschen.

unten: Bernsteinabbau Palmnicken, 2012





Palmnicken, Ort eines furchtbaren SS-Massakers an Tausenden Frauen des KZ Stutthof 31. Januar 1945.



Straßenbild 750 Jahre Kaliningrad

Im Zentrum Königsbergs: 750 Jahre, das gefällt uns. 750 Jahre Kaliningrad? Das gefällt uns nicht. Da muss noch nachgearbeitet werden, sonst hätten wir hier auf Dauer einen eklatanten Fall von Geschichtsklitterung. Das aber können die jungen Generationen, die dort heute wohnen, nicht wirklich wollen.

2. August 2012. An der Kant-Universität gibt es in Kooperation mit deutschen Universitäten schon einen Studiengang European Studies (vgl. Land an der Memel, Nr. 85, S. 61). So spielt die Musik der Zukunft.

Vor der Kant-Universität





Liebesschlösser am Brückengeländer

Nach wie vor eine der Lieblingsstellen des Artikelverfassers auf dieser Welt: Junge Leute geloben ewige Liebe vor altem Dom. Und dann auch noch mit Kant, dem kauzigen Jungesellen als Kronzeuge, da kann ja nichts mehr schief gehen. Hier ging es in den 90er-Jahren europaweit los mit den Schlössern an Brückengeländern.

3. August 2012: Danzig - Sahnehäubchen der Reise

Das berühmte Kran-Tor mal von der Rückseite. Gleich um die Ecke sehr geschmackvolle Gegenwart und ein uraltes Markenzeichen: die Hanse. Friedlicher Handel ist die Option für diese europäische Region.





Wir verabschieden uns von dieser Fahrt in eine faszinierende europäische Region mit einer kulturellen Verbeugung vor den Kuren beziehungsweise den Kurenfischern, die ihre Kurenkähne auf dem Kurischen Haff (Hinweis: ARD-Wetterkarte, ganz oben rechts!) mit sogenannten Kurenwimpeln ausstatteten. Salopp formuliert, eine Art Bootskenzeichen. Heraldisch ausgedrückt: Eine Art ‚sprechender Wappen‘. Also: Zustimmung der Ehefrau eingeholt und Wimpel gekauft. Hat jetzt einen Ehrenplatz in einer Bücherwand im Rheinland, und die ausdrücklich in Nidden notierte Legende dazu lautet wie folgt: Unteres Segment zwischen den beiden schwarzen Leisten: „Alt-kurische Nahrungsflagge, Nidden, Hauswappen, Windrichtungsanzei-

ge, Hauptstraße (dort wohne ich). Oberes Segment (über der langen Leiste): Ich bewohne das Fischerhaus in der Mitte, zwischen Rathaus und Kirche. Die Straße (lange Leiste) beginnt am Wald (Elch) und endet am Haff (Segelboot). Der Mast mit dem Elch auf der Spitze: Ich habe ein/e Tochter/Mädchen und bin Waldbesitzer (Elch). Die Farben: ‚Weiß/Hell‘ stehen für Sand und Düne, „rot“ für Liebe und Leben, „schwarz/grün/braun“ für Wald/Waldwirtschaft und „blau“ natürlich für Himmel und Wasser. Ein wunderbarer Code für die positiven Dinge des Lebens; was will man mehr. Danke Kurenfischer, danke Ostpreußen.

Heiner J. Coenen

Reise in die Vergangenheit

Nach einer Zwangspause von 6 Jahren, erlebte ich eine meiner schönsten Fahrten in die ostpreußische Heimat.

Faszination und Neuentdeckung

Der erste Anlaufpunkt unserer „Busreise in die Vergangenheit“ war die Stadt Elbing, die am ersten Tag nach einer recht anstrengenden, doch erwartungsvollen Fahrt zu später Stunde erreicht wurde.

Während bei früheren humanitäre Hilfe Fahrten kaum ein Auge auf die Wiederaufbaumaßnahmen in Elbing verwandt wurde, nicht zuletzt aus Zeitmangel, konnten durch eine sachkundige Stadtführung viele wieder zum Leben erweckten, wieder aufgebauten Gebäude oder Gebäudeteile zur großen Freude der Betrachter entdeckt werden.

Zügige Grenzabfertigung

An den Grenzübergängen Polen und Russland hatte sich die Zeitdauer der Abfertigung und das Prozedere nicht viel verändert. Die meistens benötigten 2 V2 Stunden mussten Gott sei Dank nicht eingehalten werden. Wir begnügten uns mit einer guten Stunde.

Schillen, vier Übernachtungen im Haus Erzberger

Die zweite Übernachtung sollte mir schon in meinem Heimatort Schillen, in dem von Ala geführten Haus Erzberger, vergönnt sein. Viel Liebe zum Objekt und viel Arbeit wurden in der Zwischenzeit investiert, um das Haus so zu gestalten, wie es sich dem Betrachter darbot. Natürlich auch durch die finanzielle Hilfe unseres rührigen Kirchspielvertreters, Walter Klink, der in Land an der Memel zu Spendenaktionen für →

Anwesen „Haus Erzberger“ Schillen





*Orthodoxes Kloster auf dem Weg nach
Heinrichswalde*



*Land der dunklen Wälder und
kristallinen Seen*

das Haus Schillen wiederholt aufgerufen hat, blieben nicht ungehört. Somit konnte durch die Spendenfreudigkeit der Leser von Land an der Memel erheblich dazu beigetragen werden, dass das Haus Erzberger wieder restauriert und erhalten wurde.

Ein trostloser Anblick dagegen war die Stelle, an der einmal das Wohnhaus und die Molkerei meiner Eltern stand. Von Unkraut überwucherte Schutthalde und ehemals gepflegte, nun zu Bäumen herangewachsene Lindenhecke, konkurrierten mit den Erinnerungen an die Zeit meiner Jugend.

Vier Tage blieben mir nun, um mich wieder neu zu orientieren. Nach der letzten Reise hatte sich doch vieles verändert. Richtung Breitenstein konnte sogar ein Weizenfeld ausgemacht werden. Die Fleisch und Wurstwaren Fabrik in Heinrichswade hat sich weiter vergrößert und über Absatzmangel ihrer hervorragenden Produkte wurde nicht geklagt. Auf dem Weg nach Heinrichswalde, bald nach Sandfelde, dem früheren Sand-

lauken, leuchtet linker Hand der weiße Komplex eines orthodoxen Klosters schon von fern.

Das Antlitz der Stadt Tiisit wurde weiter aufpoliert. Gumbinnen avanciert fast zu einer Blumenstadt. Blumenrabatten säumten die Straßenränder der Hauptstraße und ein gut geführtes sauberes Hotel ist ebenfalls seit längerem vorhanden.

Weitere Höhepunkte waren der Vortrag des Kant Chores in der schönen Salzburger Kirche von Gumbinnen und die Fahrt in die Rominter Heide. Hier könnte Erich Hannighofer, Dichter des Ostpreußen Liedes, sich die Inspiration zu dem Lied geholt haben, Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen, das wir nun als unsere ostpreußische Hymne betrachten und nicht nur zu Feierlichkeiten mit Inbrunst singen. Idyllisch von Wald umgeben sind größere und kleine, zum Teil versteckt eingebettete Seen, deren kristallklare Wasser zu eipem Bad einladen.

Die vier Tage Schillen verliefen allzu schnell, um dann weiteren Betrachtungen Raum zu geben.



Nidden – Ostseestrand



Nidden – Hafenanlage

Übermemel, das Memel Delta und die Kurische Nehrung
Wir passierten die Königin Luise Brücke und verließen mit einem letzten, wehmütigen Blick auf die Memel meine Heimat Nord-Ostpreußen, dem heutigen Kaliningrader Gebiet, um uns Heydekrug mit der ausgezeichnet renovierten Kirche zuzuwenden.

Die anschließende Fahrt ins Memel Delta brachte uns nach Kintai und führte mit einem Schiff, der Bus ver-

ließ uns nun, in die Minge und ins weitere Delta, über das Haff nach Nidden. Die Frage tauchte langsam auf, welche Höhepunkte sollten uns nun noch geboten werden. Ist der eine Tag vor dem Anderen, dem Folgenden noch zu übertreffen? Bislang musste diese Tags zuvor gestellte Frage dann anschließend mit einem ja beantwortet werden. Nicht nur die Bootsfahrt, sondern der darauffolgende zweitägige Aufenthalt in dem malerischen Nidden, mit →

Das malerische Nidden





Mit der Fähre heimwärts Klaipeda - Kiel



Auf der Fähre Memel - Kiel

den Zugängen zum Haff auf der einen Seite und der Ostsee auf der gegenüberliegenden, mit seinem bunten maritimem Treiben, ließ alle Herzen höher schlagen.

Konnte dieser Tag noch getoppt werden? Diese Frage müsste jeder Mitreisende, es waren insgesamt 56 nicht nur mit der Heimat Ostpreußen Verbundene an Bord, für sich selbst beantworten.

Die Weiterfahrt nach Schwarzort zeigte der gut harmonisierenden Reisegesellschaft einen beschaulichen der westlichen Welt entsprechenden, ruhigen Badeort. Losgelöst vom hektischen Treiben der Welt, kann man hier entspannen und die Seele baumeln lassen, wie man allgemein zu sagen pflegt.

Und weiter ging es auf der einmaligen Kurischen Nehrung, allerdings ohne Elektrowatt, mit einer Autofähre aufs Festland nach Memel, dem heutigen Klaipeda, um die letzte Etappe der diesjährigen Reise in die Heimat, die Heimat unserer Mütter und Väter, anzutreten.

Nicht nur der Besuch der Heimat, sondern auch die abschließende Fahrt mit Übernachtung auf der Fähre von Memel nach Kiel, hat bestimmt zur Buchung dieser nun zu Ende gehende Reise in die Vergangenheit beigetragen.

Gute Reiseleitung und Betreuung. Aber was wäre ohne die jederzeit sehr gute, allen Mitreisenden möglichst recht zu machende Reiseleitung von, der schon seit vielen Jahren erprobten, Eva Lüders, die für die Auswahl der Reise Route und ihren reibungslosen Ablauf wesentlichen Anteil hatte.

Des Weiteren muss dem Fahrer des Reisebusses, es war der Chef selbst, Tomas Hübner, ein großes Lob ausgesprochen werden, der alle Klippen mühelos genommen und uns und den Bus sicher über die große Distanz gesteuert und nach Hause gebracht hat.

Albrecht Dyck

pranzeln	= bitten, betteln	premse	= reinstopfen
pintig	= ausgewachsen, eng (Kleidung)	Kruschke	= kleine Birne
boßig	= böse, ärgerlich	schmängern	= naschen
Kumst	= Sauerkohl	Pracher	= Bettler
pritscheln	= braten	Luntrus	= Strolch
Lucht	= Dachboden	rachullen	= geizig zusammenraffen
zischeln	= flüstern	Kaddik	= Wacholder
Krebseh	= Beutel	grantig sein	= ärgerlich, zornig
quiddern	= kichern	Gnoss	= Göre
piesacken	= quälen	schabbern	= tratschen
Wuschen	= Hausschuhe	plinsen	= weinen
pladdern	= stark regnen	Mauken	= Pulswärmer
Molsch	= bei Obst verfault, weich - bei Men- sehen faul, auch molsches Wetter	Zage!	= Schwanz
Sich koddrig fühlen	= krank sein, leiden	Kampen	= Brotanstrich
drugglich	= stramm, rund - von Mädchen	Grant	= Kies
Beschwiemelt sich	= beschwipst	Schischke	= Tannenzapfen
benuscheln	= sich schmutzig machen	unter der Okel	= unterm Dach
vergrätzt	= verbittert	vorokeln	= vorkramen
Keilehen	= Kartoffelklöße	Dittchen	= Groschen
Pungel	= Bündel	Plinsen	= Pfannkuchen
scharwenzeln	= herumlaufen	obstinatsch	= aufsässig
verschwaddern	= vergießen	Plossen	= Kleidungsstücke
Knagge	= Kleiderhaken	verkrutzt	= mickrig
Wruke	= Steckrübe	kicken	= sehen, gucken
Glumse	= Quark	spiddrich	= zart, mager
peesern	= mit Feuer spielen	hucken	= sitzen
Muschkeboad	= Zucker	verzoddern	= durcheinander, Haare oder Wolle
porren	= ziehen	knauen	= jammern
Tunte!	= Nase	nuscht	= nichts
Nurfel	= Nase	verbiestern	= sich verirren
glubsch	= schief, hinterhät- tig gucken, auch beleidigt	Schmadder	= weiche Masse, Morast, auch Schmadder- kuchen
		triet en	= jmd. plagen, zu etwas zwingen
		Zippel	= Zwiebel
		Gnubbel	= kleiner Mensch

Wippchen	= komische, unglaubwürdige Geschichte
einsichern	= jmd. Angst machen
krengeln	= sich drehen
beschubsen	= betrügen
kadakschen	= gackern
Pirzel	= Hinterteil des Federviehs
herumpirzeln	= unruhig, ziellos herumlaufen
einbuttern	= etwas (sein Vermögen) verlieren
rumdrucksen	= versuchen, etwas zurückzuhalten
einjachern	= sich zum Lachen reizen
Janker	= Appetit
Klietschke-	= feuchter, klebriger Kuchenteig
kadreiern	= klatschen
aufrebbeln	= Gestricktes aufziehen aber auch sich aufregen
Riester	= Flicker (siehe auch Riesterrente)
rucksen	= ruckartig ziehen
Penunse	= Geld
sich pörschen,	= angeben
perschen	
sich fleetzen	= lässig sitzen
puckern	= leicht klopfen, schmerzen, bei Wunden
verruscheln	= Haare zerzaust
verplempern	= vergießen
Verkrengelet	= verdreht
luchtern	= helle, frech, übermütig

sich verhaspeln	= beim Reden durcheinander kommen
glibbrig	= klebrig, glitschig
spenkern,	= weggagen
spänkern	
kluckern	= Geräusch in der Flasche
lodderich	= unordentlich
Mucker	= launenhafter, verstockter Mensch
Butsch	= Kuss
Kakelnest	= jüngstes Kind, Nesthäkchen
maracheln	= schwer arbeiten
kankautsch	= wählerisch beim Essen
knapse	= sparen
Knasterbonbons	= harte Bonbons
Plurksch	= dünner Kaffee
maullosig	= träge, wortkarg
spiddrig	= dünn, mager
Pacheidel	= Gepäck, Bündel
Penter	= Peitsche
Gelböhrrchen	= Pfüfferling
Gruschel	= wertloses Zeug, auch kleines Kind
aufgekrischelt	= aufgeregt, zappelig
zergen	= necken, streiten

Tern'torial können einzelne Wörter anders gesprochen oder geschrieben werden. Auch die Bedeutung kann, gelegentlich abweichen. Ich bitte um Nachsicht, aber auch um ergänzende Hinweise.

H. H. Powils

Plachandernde in Parchim

Eine unserer treuesten Leserinnen teilte mir etwas Nettes mit, das als Weihnachtsleckerchen in unser Heft gehört. Sie schreibt:

Jeden Monat freuen wir uns auf einen besonderen Tag, denn da treffen wir uns zu unserer Plachandernde in Parchim - eine besondere Errungenschaft der Wiedervereinigung, denn zu DDR Zeiten wurde so etwas nicht gern gesehen. Es ist immer ein Donnerstag in jedem Monat. Unsere Plachandernde besteht aus Landsleuten verschiedener Regionen, die schon als Kind aus der Heimat vertrieben wurden. Wir halten zusammen, wie eine gute Familie, freuen uns immer, wenn alle anwesend sind, ein Barometer für den Gesundheitszustand der Dazugehörigen.

Ein Tag des Plachanderns, Gesangs und des Vortrags von Gedichten und Geschichten und sind neugierig auf Neues aus der Heimat. Da ist uns dann auch unser Heimatbrief ein wertvoller Brunnen, aus dem wir an dem Tag schöpfen können. Schnell vergehen die Stunden, und der nächste Plachandernde wird herbeigesehnt.

Umfänglicher plachandert wird zwei Mal im Jahr (im Frühjahr und zu Weihnachten) in Spornitz. Da kommen dann alle Heimatvertriebenen der Region. Zwei Organisatoren ist es zu verdanken, dass wir uns auf diese unvergesslichen Stunden freuen können. Die jetzige Parchimerin Frau



Ostpreußentreffen in Spornitz Frühjahr 2013 - Frau Grandt trägt etwas vor - Herr Dr. Hahn hält das Mikrofon

Meyer leitet die Runde, ebenfalls Herr Hahn, der auch das Ostpreußentreffen für uns organisiert. Hier ein paar Eindrücke vom 40. Ostpreußentreffen in Spornitz (aus dem Bericht von Dr. Friedrich Eberhard Hahn).

Der 17. November 2012 bescherte uns einen verdient freundlichen Tag, 86 ehemalige Vertriebene, überwiegend Ostpreußen - Gumbinnen, waren in das Spritzer „Landhotel“ gekommen. Sie reisten aus Schleswig-Holstein, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern an. Ehemals waren sie in West- und Ostpreußen, Pommern, Posen, Oberschlesien, in der Neumark, im Riesengebirge, Samland bzw. Warthegau zu Hause.

Vom Alter her ging es von 94 (Schwaden Feld; Didszullen bis zu 6 Jahren. So wird auch der jungen ->

Generation gezeigt, wo sie ihre Wurzeln hat. Die Lokalpresse würdigte das Treffen „Erinnern verbindet die Generationen“. Ein schönes Programm mit einem Jagdhornbläsertrio schloss sich an, Grußadressen Verrinderter kamen zu Gehör und auch Propst Laszios sprach anlässlich des Volkstrauertages und der Totenehrung. Sein Motto war der 126. Psalm „Wenn der die Gefangenen Zions erlösen wird, werden wir sein wie die Träumenden.“

Natürlich fehlte unser Ostpreußenlied nicht, genau sowenig wie die fünf wilden Schwäne und das unverwundliche Tharauer Ännchen.

Auch Trauer schlich sich ein, wenn es um das damalige Ostpreußen ging, aber Heiterkeit stellte sich wieder ein, wenn Hilde Jonuschkeit, Irmgard

Grandt, Hildegard Edig, Dr. Willy Lemke, Gerda Steffan und Angelika Wendt vortrugen. Bei einem Gläschen Bier oder einer Tasse Kaffee wurde dann plachandert und alte Fotos besehen.

Von besonderem Interesse war der gezeigte Film „Flug über Nordostpreußen“ I - die Küste heute.

So war außerdem eine besondere Weihnachtsstimmung aufgekommen, und wir konnten uns schon auf das nächste Treffen freuen. So lebt die Heimat weiter in uns und hoffentlich werden unsere Nachkommen noch wissen, was Ostpreußen ist und wo es liegt.

Irmgard Grandt, geb. Morgenstern
Ragnit, jetzt 19374 Damm
Mittelstraße 14

Unser „Patenkind“

H. H. Powils

Früh übt sich, was eine Ostpreußein werden will.

Unser „Patenkind“ Stine-Johanna Schrut, inzwischen schon ein Jahr alt, mampft zünftig rote Beete. Vielen Dank, für diesen schönen Schnappschuss.

Wir wünschen weiterhin gutes Gedeihen.

Heinz H. Powils

Redakteur beider Heimatbriefe





Frieda Worgul kurz vor ihrem 90. Geburtstag

Das Schicksal einer ostpreußischen Familie während zweier Weltkriege Ein Lebensbericht - Teil I

Frieda Worgul, geb. Grabowski, ist am 29. Januar 1994 in Erfurt-Gispersleben verstorben. Sie wohnte bis zu ihrem Tode bei ihren Kindern in Gispersleben, im Haun 17.

„Ich freue mich auf das Sterben, weil meine Erlösung naht.“ Ich glaube: „Wer meine Worte hört, und an mich glaubt, der hat das Leben, und kommt nicht ins Gericht“ Ooh. 5,24). „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ Ooh. 16,33).

Ab- bzw. aufgeschrieben von Winfried Worgul (Sohn) im Jahr 2012, leicht überarbeitet von Heinz H. Powsils - Redakteur „Tilsiter Rundbrief“ und „Land an der Memel“

Die Heimat Soltmahnen

Am 28. 11. 1902 wurde ich als 3. Kind, aber als 1. Tochter, im Elternhaus in Soltmahnen, Krs. Angerburg, zur Freude meiner Eltern gesund geboren. Eine Holzwiege stand mir bereit, wo hinterher noch 7 Geschwister gelegen haben. Geschlafen haben wir in Omas Zimmer, die immer sehr gut zu uns gewesen ist. Das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude waren uralte. Vermutlich war es eins der ersten Grundstücke in Soltmahnen. Gegründet wurde der Ort von zwei Brüdern, die Soltmann hießen, und sich hier angesiedelt hatten. Das Grun;lstück lag hart an der Dorfstraße, die 2 km lang gewesen ist, und bebaut von Arbeitern und Handwerkern jeder Art. →

Wir hatten 2 Schmieden in unserem Ort, die mit Luftbalg, Wagen, Rädern, Schlitten und Ackergeräten aller Art sehr viel zu tun hatten. Dann hatten wir auch zwei Ofensetzer, die gleichzeitig den Backofen und die Bratröhre, und sogar den Wasserkasten eingebaut haben. Maurer, Zimmermann, Stellmacher, Tischler, Schuster und Schneiderinnen rundeten das Handwerksbild ab. Sogar einen Gerber, der die Felle der geschlachteten Tiere gleich gerbte, gab es auch. Der Fleischer half uns beim Schlachten, Händler beim An- und Verkauf der Tiere, sogar einen Besenbinder und Korbmacher hatten wir, die sich das Material aus dem mächtigen Laubwald oder Gesträuch, oft sehr weit zu Fuß, herangeholt hatten. Mitten im Dorf gab es einen Krug mit Kolonialwaren, wo es alles zu kaufen gab, was zum bescheidenen Leben nötig war. Es standen kleine Tonnen mit Salzheringen, Stück 5 Pfennige. Die Schmierseife stand auch in ähnlichen Gefäßen da. Salz, Zucker, Rosinen, Korinthen gab es aus feinen Säcken. Sehr wichtig war für uns, dass im Ort Petroleum und Kerzen zu haben waren, da wir noch lange kein elektrisch Licht auf dem Lande hatten. Für's Haus gab es Steh- und Hängelampen, für draußen Sturmlaternen. In der Gastwirtschaft gab es Alkohol und Limonade.

Das Land Soltmahnen war leicht gehügelt. Am Ausgang des Dorfes war der höchste Hügel, der sich nur wenige 100 m von der Dorfstraße

emporhob. Darauf stand die große Windmühle, wo die Bauern gleich ihre Körner für Menschen und Vieh mahlen ließen. Ich habe dieses Ungeheuer als Kind mit Furcht und Angst betrachtet. „Wenn sich die Flügel lösten, was dann? „Endlich war die Dorfstraße zu Ende, da stand unsere Schule. Wir hatten 2 Klassen und 2 Lehrer. Warum unsere Schule so am Ende der Dorfstraße stand, und nicht in der Mitte, konnte ich nie begreifen, das war schon nahe der Grenze von Neufreudental. Unser Soltmahnen lebte von Ackerbau und Viehzucht. Das Land, wo die Bauern darauf wohnten, erstreckte sich den See entlang, bis an die Grenze von Gablick, Masurkowken und Widminner See. Zuvor lag noch das kleine Gut Felsenstein, wo unser Torfbruch war.

Alle Kinder mussten zur Schule gehen. Das war oft eine Stunde Fußweg, und immer Land- oder Feldweg, oft im tiefen Schnee, bei Sturm und Regen. Das waren die schwersten Strapazen, die wir Kinder auf uns nehmen mussten.

Unser erstes Wohnhaus war aus Holz gebaut und mit Stroh gedeckt. Vor dem Haus waren Steintreppen mit Geländer, denn das Grundstück stand erhöht. Hinter dem Wohnhaus war der alte Obstgarten mit alten knorrigen Bäumen, am Fenster war der Blumengarten. Das Haus hatte nur drei Räume. Der größte Raum war als Küche eingerichtet, er war der Hauptraum des Hauses. Brot

und Kuchen wurden hier gebacken, Wäsche gewaschen, geschlachtet, Fleisch verarbeitet, Speck und Schinken geräuchert. Die Lucht beherbergte eine Räucherammer aus Lehm. Auch dem schlachtreifen Federvieh ging es hier an den Kragen. In der äußersten Ecke stand aus uralter Zeit ein Quirl, mit dem man das vorgetrocknete Korn selbst mahlen konnte. Die Wassertonne musste auch in der Nähe des Kochherds sein, ebenso noch die allgemeine Waschschüssel im Drahteisengestell. Zur Winterzeit wurde der große Webstuhl mitten in der Küche aufgebaut. Am Nachmittag oder Abend hat Mutter gewebt. Das Spinnrad nebst Kämmlbank, standen auch immer griffbereit, wo Oma ihre Freizeit verbrachte, und die Schafwolle zum Socken verstricken fertiggemacht hat.

Uns gegenüber lag nun der große klare See. In der Mitte die 2 kleinen Inseln, die schon mit Bäumen und Sträuchern bewachsen gewesen sind. Drüben sah man den Wald, anschließend gehageltes Land, den Ort Sieken und einzelne Bauernhöfe, und die Halbinsel, wo Schilf und Kalamus wuchsen. Ein schönes Panorama. Von unserem Haus aus trennte uns ein schmaler Wiesenstreifen bis zum Strand. Dort war ein langer Holzsteg, über den man trockenen Fußes ins Wasser gelangte. Wir haben dort unser Wasser geholt, die Wäsche gespült, gemangelt usw. Wenn im Winter der See zugefroren

war, war Betrieb auf dem Eis. Die Bauern holten ihre großen Schlitten vor, spannten die stärksten Pferde an, und nahmen noch einen starken Mann mit. Sie fuhren über den See in den großen Borkener Forst. Dort gab es genug Nutz- und Brennholz jeder Art. Da es so weit weg war, konnten sie jeden Tag nur eine Fuhr machen. Dann kamen die Fischer auf den See, um Löcher ins Eis zuschlagen und Netze auszuwerfen. Gefangen wurde immer viel, und man konnte gleich an Ort und Stelle kaufen. Da gab es in fast allen Familien ein großes Fischessen. Oft war der See so dünn zugefroren, dass das Eis nicht begehbar war. Ich war wohl schon 20, als ich mit meiner Schwester etwas den Weg abkürzen wollte. Wir krochen auf allen Vieren über den See. Wir erreichten den Schilfrand.

Als ich 4 Jahre alt war, bekam ich von meiner Tante Ida immer hübsche große Puppen geschenkt. Ich war ja so glücklich. Bald wollte ich sie umziehen und baden. Eine schlechte Idee, denn als ich die Puppe aus dem Wasser nahm, zerfiel sie mir. Ich weinte sehr.

Aus der Kindheit 1908

Die Jahre gingen dahin, und ich bekam immer mehr Geschwister, wir waren schon sechs. Das Wohnhaus am See wurde bald zu klein. Meine Eltern kauften ein größeres Landgrundstück, etwa 20 Minuten vom Dorf entfernt, ein uralter

Bauernhof mit Obstgarten. Die große Scheune und der Stall waren auch mit Stroh gedeckt, das Wohnhaus wurde ganz neu gebaut. 1908 war es soweit, dass wir im September Umzug halten konnten.

Nun kam auch meine Schulzeit heran. Mutter hatte mir noch rasch ein schönes blaues Wollkleid mit Samt und weißen Spitzen genäht. Ich war stolz! Eine große Zuckertüte gab es nicht, nur eine bescheidene Schultasche, mit inliegender Schiefertafel, mit Schwamm und Läppchen, die Fibel, einen hübschen Federkasten für die Griffel. Meine Mutti hat mich, wie üblich, am 1. April um 08.00 Uhr zur Schule gebracht, und dem Lehrer vorgestellt. Der trug meinen Namen in ein großes Buch ein. Mutti hat mir noch mahnende Worte gesagt und ist dann gegangen, während der Lehrer meinen Sitzplatz angewiesen hat. Am Nachmittag gab es zu Hause Krapfen. Oma kam zum Kaffee und schenkte mir 3 Mark. Damit war meine Feier beendet. In der Schule hat es mir gut gefallen. Ein großes hübsches Mädchen, mit langen dicken Zöpfen, hat sich in der Pause meiner etwas angenommen. Sie wies mich in ihre Spiele ein. Das war oft ganz lustig. Das Lernen am Anfang fiel mir auch nicht schwer. Vor Beginn des Unterrichts wurde ein Gebet gesprochen, zum Schulschluss ein Choral gesungen. Die erste Stunde war immer Religion, Dienstag und Donnerstag Katechismus und Lied. Da mussten wir viel

auswendig lernen. Auch das A-B-C und das 1x1 musste gehen wie im Schlaf. In der Schule hatten wir ein großes Bild vom Kaiser Wilhelm hängen. Zu seinem Geburtstag, am 27. Januar, war ein großes Fest für alle Schulen. Dafür wurden Gedichte gelernt und Lieder geübt. Am Tag zuvor haben die großen Mädchen mit Tannengeflecht das Bild umkränzt, mit Seidenpapier dekoriert und mit Schwarz-Weiß-Roten Fähnchen besteckt. Das war immer ein schöner Tag. Unsere Schulzeit war zur Sommerzeit von 7 - 12 Uhr und zur Winterzeit von 8 - 13 Uhr. Von meinem Elternhaus aus hatte ich 15 - 20 Minuten zu gehen. Im Winter, wenn knietief Schnee lag, hat uns der Vater mit dem Schlitten gefahren. An einem Wintertag war er nicht gekommen, wir hatten besonders starken Frost, da kam ich mit tiefgefrorenen Zehen heim. Ich jammerte sehr. Da hat Vater rasch eine große Schüssel Schnee von draußen geholt, und damit die Zehe behutsam gerieben, solange, bis sie in Ordnung waren. Hinterher Terpentinöl oder Petroleum aufgelegt, bis alles heil wurde.

In unserem neuen Bauerngrundstück hatten wir uns schon ganz gut eingelebt, aber es gab noch immer sehr viel zu tun. Ein jeder hatte seine Aufgabe. Wir Kinder wurden sehr früh zur Arbeit angehalten. Jeder musste helfen, so gut er konnte. Ich war die Älteste von den Mädchen. Die Geschwister waren meine Auf-

gabe, denn Mutter musste draußen helfen. Besonders im Herbst, wenn die Kartoffelernte war, mussten alle Kinder helfen. Bei unserem Lehrer fing es an den letzten Tag vor den Herbstferien an, da mussten die großen Kinder ab Mittag hinter der Kartoffelmaschine helfen zu sammeln. Dafür bekamen wir frischgebackenen Kuchen und Kaffee. Dann kamen unsere Kartoffeln dran. Dann ging es zu den Bauern und Nachbarn. Dort gab es den Tag 1,00 Mark oder 1,50. Wir freuten uns, dass wir uns auch schon etwas verdienen konnten.

Der Erste Weltkrieg begann!

Das ging nun alles zu unserer Zufriedenheit, bis zum Jahr 1914, und der erste Weltkrieg ausbrach. Zu unserer Freude war in diesem Jahr das Getreide besonders gut gewachsen. Wir durften auch noch alles trocken einbringen. Die Kunde von der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares in Sarajewo hat sich schnell verbreitet und uns schwere Folgen gebracht. Als Verbündete wurden wir mit in den Krieg hineingezogen. Am 2. August 1914 war Mobilmachungstag. Alle Männer bis 45 Jahren mussten sich stellen. Mein Vater war auch dabei, als er sagte, dass er als Landwirt auch schustern kann, kam er zum Bekleidungsamt nach Königsberg und hat bis zum Kriegsende dort Dienst getan. Die jüngeren Männer gingen zumeist voller Begeisterung in den

Krieg. „Mit Gott, für König und Vaterland“. So stand es auf der Schnalle eines jeden Soldaten.

Mit der Mobilmachung begannen die aufregendsten Tage. Alles kam durcheinander. Als wir Kanonendonner aus dem Osten hörten, der immer heftiger zu uns herüber drang, wurde uns sehr Angst. Wir wussten, dass der Russe an der ostpreußischen Grenze stand und auch schon auf deutschem Boden gekämpft wurde. Hier wurden die Schulen geschlossen und alles, was fliehen konnte, machte sich zur Flucht bereit. Da ging noch alles mit Pferd und Wagen oder rechtzeitig mit dem Zug „Heim ins Reich“. Für unsere Familie hatte Vater einen langen Leiterwagen mit Überdachung aus Brettern fertiggemacht. Rasch wurden Säcke, Kisten und Koffer zusammengesucht und an die nötigsten Sachen gedacht: Betten, Wäsche, Kleider, Schuhe, sogar Töpfe, Teller und Schüsseln, Hafer für die Pferde usw. wurden vollgepackt und vollgeladen. Unter den Sitzplätzen waren die vollgestopften Säcke. An Essen und Trinken musste ja in erster Linie gedacht werden. Mutti hat den Tag zuvor noch Brot und Kuchen gebacken, gebuttert und den Schmalztopf hervorgeholt. Die Räucherammer von Speck und Schinken geleert usw. Bruder Otto war noch ein Baby, 5 Monate alt, also, ein Büblein klein an der Mutterbrust. Vater musste nun fort. Er war ja Soldat und musste zur Truppe. Es war uns eine Beruhi-

gung, dass er kein Frontsoldat mehr wurde. Flieger gab es noch nicht, so wussten wir, Vater ist in Sicherheit. Aber wir waren in Frontgefahr und mussten räumen. Bruder Willi war 16, der musste den Pferdewagen übernehmen und kutschieren. Bruder Emil war 14 und ging mit zwei Kühen voran, um die zu retten, damit wir Milch hatten. Wir sollten uns 20 km weiter an der großen Kreuzung treffen, aber die Verabredung misslang. Wir trafen weder Emil noch die Kühe und mussten weiter. Jetzt war Mutter doch in Sorge um Emil. Wir sind nicht allein geflüchtet, sondern haben uns den nächstwohnenden Verwandten angeschlossen. Da unser Wagen sehr voll beladen war, fuhr ich mit Oma und Opa Kraft mit. Die hatten 3 Wagen zur Flucht. Sie saßen nur zu zweit auf einem vollgeladenen Leiterwagen, während Tante Lenchen nebst Else und Kleinfritzl auf Tantes Schoß, sich von ihrem Kutscher in einem Federwagen fahren ließen. Tante jedoch konnte das lange Sitzen nicht vertragen, denn sie erwartete das 3. Kind. Sie ließ sich zur nächsten Stadt bringen, und fuhr per Bahn nach Berlin. Zu allem Unglück kam noch ein Trauerfall hinzu. Muttis liebste Schwester, Tante Ida aus Kruglanken, starb am 2. August im Wochenbett und ließ das neugeborene Kind zurück. So war der Mobilmachungstag ein doppelter Schreckenstag für uns, den ich nie vergessen werde: wenn Krieg, Sterbefall

und Flucht auf einen Tag fallen. Nach dem Begräbnis begann die Flucht. Der neugeborene Junge wurde in einen Korb gebettet, und meine Mutter bekam ihn als 2. Baby zu nähren. Aber das war nicht von Dauer, es war ein schwaches Kindes wollte nicht trinken und jammerte sehr.

Die Flucht im August 1914

Wir hatten schon zwei Tagesreisen hinter uns und wollten in einem Tannenwald rasten, nach dem lieben Kleinen sehen, denn alle waren besorgt um ihn. Als Mutti und Oma nach ihm sahen, lebte er bereits nicht mehr. Der ist schnell seiner Mutter gefolgt. Besonders für den Vater, der mit 5 Söhnen zurückblieb, war es entsetzlich. Die Frage der Beerdigung war das Nächstkomplizierte - wo ist ein Friedhof? Stienort war noch zu weit, und so begruben wir das kleine Kerlchen im Wald. Opa Kraft hielt die Trauerandacht. Er las einen Psalm, und wir beteten gemeinsam das Vaterunser. Mutter und Oma haben dann noch ein Lied gesungen, dann wurde die kleine Gruft zugeschart. Ich habe auf dem Hügel noch Farnstauden gepflanzt und Tannenzweige gesteckt. Die Männer haben aus Ästen ein Kreuz gebunden, damit alles einem ordentlichen Grab ähnlich war. Bei allem Elend sind wir froh und dankbar gewesen, dass wir schönes Wetter hatten, da wir doch obdachlos waren. Nach dem traurigen Zwischenfall musste es nun gleich weiter gehen. Von

Feme hörte man den Donner der Kanonen. Wir sind tagsüber gefahren mit kleinen Rastpausen. Wir hatten noch kein Nachtquartier. Der Tag ging zu Neige. Gegen Abend sind wir wieder in die Nähe des Waldes gekommen, davor war eine mit Flüchtlingswagen besetzte Wiese, fuhren darauf zu und nahmen Platz am Waldesrand. Wir wollten etwas essen und uns zu Nachtruhe einrichten. Plötzlich kamen einige Russen angesprengt, hoch zu Ross, mit aufgepflanztem Gewehr. Alle waren zu Tode erschrocken. Wir zitterten vor Angst, und dachten, das war sicher eine Patrouille, die sahen sich rasch alles an, und sprengten davon. Das gab allen sehr zu denken. Erkundigungen wurden eingeholt, dann fuhren wir am nächsten Morgen in eine andere Richtung, wo die Frontgefahr noch gering war. Endlich kamen wir nach Wartenburg. Die kleine Stadt lebte dort noch ganz friedlich. Uns wurde vom Bürgermeister eine kleine Scheune am Rande der Stadt zugewiesen. Kochen und backen durften wir in einem privaten Haushalt, oder bekamen etwas geschenkt. Das dauerte 8 oder 10 Tage, dann hieß es: „Der Feind ist zurückgeschlagen, Ostpreußen ist wieder frei!“ (Durch den heiß und hart erkämpften Sieg bei Tannenberg vom 28.08. bis 31.08. 1914). Wir hüpfen vor Freude. Die Rückfahrt ging schneller als die Hinfahrt. Aber was ein trauriger Anblick: Näher der Heimat zu, sah man schon hinter dem

Straßengraben und auf dem Feld frisch aufgeworfene Hügel gefallener Soldaten. Ein kleines Holzkreuz und den Helm darauf war das Zeichen dafür. Tränen traten uns hervor. Deutsche mussten auf deutschem Boden ihr Leben lassen. Das war leider nicht nur das erste Opfer. Wir fuhren nun immer weiter den kürzesten Weg. Die Spannung wuchs: Wie wird es zu Hause aussehen? Wir hatten immer noch schönes angenehmes Wetter. Endlich waren wir daheim, aber wie schrecklich sah unser zu Hause aus! Scheune und Stall, nebst dem größten Pappelbaum, waren abgebrannt. Somit auch die gesamte Ernte und unser Brennmaterial, die Landmaschinen, Wagen, Schlitten usw. nur das Wohnhaus blieb, wenn auch ausgeplündert. Der halbe Obstgarten war abgesägt, ebenfalls die große alte Linde. Es sah wüst aus. Wenige hundert Meter vor uns waren Schützengräben frisch gegraben. Auf unserem Ackerland fanden wir auch ein Heldengrab mit Kreuz und Helm, ebenfalls auf unserem Nachbarland. Ich habe die Gräber gleich schön gemacht, aber nach ein paar Tagen kam ein Trupp Arbeitssoldaten mit einem großen Wagen, die exhumierten die provisorisch bestatteten Soldaten, um sie im Nachbarort Siewken würdig zu beerdigen. An schönster Stelle wurde ein Heldenfriedhof für Deutsche und Russen angelegt.

Wir zu Hause waren auch ratlos. Wo zuerst anfangen? Alles war —.

fort, wir hatten Hunger. Aber wie von Gott geschickt, stand an unserem Stroberg eine fremde Kuh. Die ließ sich streicheln und melken. Bruder Willi hat zwischen dem abgebrannten Gemäuer einen notdürftigen Stall gebaut. Auf dem Feld waren noch Kartoffeln und Gemüse. So haben wir unser ärmliches Essen machen können. Auf dem Feld fanden wir aber auch Reste von den Kämpfen wie leere Geschosse, Granatsplitter, leere Messinghülsen. Die Erde war übersät mit kleinen Bleikugeln. Wir sollten sammeln, kamen aber nicht dazu, denn der Krieg tobte weiter. Einige Wochen später hörten wir wieder aus dem Osten den Donner der Kanonen, und wieder aus derselben Richtung. Uns wurde angst und bange. Besonders Mutti; schon wieder flüchten? Der Wagen war noch nicht geleert, schon kam der Befehl, der Ort sei sofort zu räumen. Nun war Vater im Krieg, Bruder Emil uns abhanden gekommen. Bruder Willi war alleine als Mann in der Familie. Aber wir hatten schon von der ersten Flucht Erfahrungen gesammelt, was in dem Fall zutun ist, und was alles mitgenommen werden muss. Wir hatten ja auch noch unsere Oma dabei (64), die an Asthma litt. So waren wir immer noch 9 Personen. Es war Ende Oktober/Anfang November, da wurde es schon langsam kühler. Wir mussten uns wärmer anziehen. Willi suchte sogar die großen Pelzdecken vor und nahm sie mit. Und wieder

haben wir uns mit der nahestehenden Verwandtschaft Kraft und Friedrich zusammengeschlossen, haben dieselben Pferdewagen vollgeladen und denselben Fluchtweg eingeschlagen. Der Kanonendonner wurde immer heftiger und es hieß erneut Abschied nehmen von Haus und Hof. Wer das nicht erlebt hat, kann es nicht ermessen, wie schwer es ist, sich in diese Ungewissheit stürzen zu müssen. Wohin? Wie soll es werden? Werden wir die Heimat je wiedersehen? Ich sah Tränen in Mutters Augen. Niemand konnte ahnen, dass es etwa 30 Jahre später noch schlimmer kommen sollte - dann ohne Wiederkehr!

Ein Ausschnitt aus der Flucht 1914, was ich selbst erlebt habe!

Es war der 22. August 1914. Unüberschaubar auf der Chaussee, die Flüchtlinge so weit das Auge reichte. Wagen hinter Wagen, dazwischen Kinder, Pferde, Kleinvieh. Auf den Matratzen und Federbetten Alte und Kranke, große und kleine Kinder daneben, zu Fuß die meisten. In den Gesichtern Verzweiflung, Schmerz und Trauer. Oft Stumpfsinn und Verstortheit. Ostpreußens ganzes Elend auf der Straße. Ein trostloser Anblick, nirgends aber lautes Klagen.

Am 23. August hat Hindenburg den Befehl über die 8. Armee übernommen. Hindenburg war Oberbefehlshaber. Nun sollte sich bald alles ändern.

Fortsetzung folgt

Lebenslauf einer Tilsiter Cäcilien-schülerin

Frau Erika Jansen übersandte mir umfangreiches Material aus ihrem Leben. Ich unternehme den Versuch eines Berichts. Wir haben es mit einer erfolgreichen Tilsiter Cäcilien-schülerin zu tun, die z.B. bei Reichs-jugend-Wettkämpfen es auf das Sie-gertreppchen geschafft hat. Mit der Tochter einer damaligen Mitkämp-ferin steht sie noch in Verbindung. Ihre Freundin nimmt nicht wirklich mehr am Leben teil – schade.

H. H. Powils

Hier nun ihr Lebensbericht:

Am 10.11.1920 (Skorpion – wie der Redakteur des Rundbriefes) als Toch-ter des Predigers Bern-ward Heinrich Jansen in Schlesien geboren. Es folgten der Umzug nach Tilsit, dort der Besuch der Volks-schule und dann 6 Jahre die Mädchen-Mittelschule bis zur mittleren Reife 1937. Danach gings zurück nach Görlitz/Schle-sien. Dort schlossen sich dann das Pflichtjahr und die Krankenpflege-schule an, das 1940 mit dem großen Staatsexamen endete.

Von 1940 bis 1944 war dann Dienst in der Reichshauptstadt Berlin in der UNI-Klinik „Robert Koch“ angesagt. Durch die Kriegswirren war zwei Jahre an eine berufliche Tätigkeit nicht zu denken. In diesen zwei Jah-ren sperrte man mich aus politi-schen Gründen ins Zuchthaus. Ab 1946 durfte ich die Hebammen-Schule in Elberfeld besuchen. Nach bestandener Prüfung arbeitete ich als Hebamme in einem Wöchnerinnen-heim, dann in Emden im städtischen Krankenhaus.

Bis zum Tode meiner Mutter 1951 war ich da tätig, hernach blieb ich zu Hause, um meinen Vater zu versor-gen.

Ein weiteres Nachkriegsschicksal. Auch dies macht nachvollziehbar, was der Krieg besonders den Ver-triebenen angetan hat.



Die sieben ostpreußischen Winter

Der erste Winter ist vorbei.
Nun folgen nur noch zwei und drei
vier, fünf, sechs und sieben.
Die Sonne lächelt wie im Mai
und von der ganzen Schneierei
ist nur der Dreck geblieben.

Der zweite Winter ist nicht schlimm.
Der Mensch, gefasst auf seinen Grimm
erwartet ihn begeistert.
Er hat die Mieten zugedeckt,
die Kühe in dem Stall versteckt
und jedes Loch verkleistert.

Der dritte Winter macht zum Spaß
die frommen Kirchengänger naß
zum lieben Weihnachtsfeste.
Die Schnupfen und die Husten blühen.
Die Öfen wollen nicht mehr ziehn
und Grog ist noch das Beste.

Der vierte Winter hält dann nicht,
was er dem Wintersport verspricht.
Es friert zwar Stein und Beine -
jedoch von Schnee ist keine Spur
und schweigend leidet die Natur
im kalten Mondenscheine.

Den fünften Winter hat man satt,
man träumt ganz heimlich schon von Blatt,
von Blumen und von Kräutern.
Doch ist der Mensch nicht auf der Welt
damit es hier ihm hier gut gefällt -
Die Seele soll er läutern.

Der sechste Winter, so Gott will,
zerstört die Sage vom April,
die Veilchen und die Saaten.
Es schneit den lieben langen Tag,
es friert die Nacht und keiner mag
mehr aus dem Haus geraten.

Der siebte Winter ist so frei
und stäubt im Wonnemonat Mai
die Obst- und Beerenblüte.
Dem Menschen ist es einerlei,
denn alle Angst ist nun vorbei
und er lobt Gottes Güte.

Der achte Winter kommt sodann
Ganz unvermutet zu Johann,
ganz heftig und ganz plötzlich.
Er kommt recht häufig-doch man spricht
von ihm am **allerbesten** nicht-
„denn er ist ungesetzlich“.



Feldpostbriefe

Herr Günter Lange stellte mir 15 Kopien von Feldpostbriefen als Kopie zur Verfügung, die sein Vater Otto an seine Familie aus dem Krieg schrieb, und die seine Mutter, bis zu ihrem Tode mit 91 Jahren, wie ihren Augapfel hütete. Diese Briefe waren für viele Familien in Ostpreußen die einzige Verbindung zu Vätern und Söhnen, oft lebten die Absender der Briefe leider gar nicht mehr, wenn die Post bei ihren Lieben ankam.

Jetzt, fast 70 Jahre nach der Vertreibung sollte dieser tapferen Männer gedacht werden, die unser Ostpreußen, ausgelöst durch den mörderischen Krieg, heldenhaft gegen die herannahende Invasion zu verteidigen suchten.

Ich freue mich, Auszüge aus diesen Dokumenten einer schlimmen Zeit bringen zu können. Sicher wecke ich bei vielen Ostpreußen traurige Erinnerung, die ihre Lieben verloren haben. Ich glaube aber, es ist angebracht, dass wir uns erinnern und mit dafür sorgen, dass so etwas nie wieder geschieht.

Empfängerin: Frau Erna Lange -
Berlin-Mariendorf

Absender: Otto Lange -
Feldpost-Nr. 65951 D

Herr Otto Lange schrieb eine Menge Feldpostbriefe aus Tilsit und Königsberg, wo er Militärdienst tat. Im April 1945 geriet er in Königsberg in russische Gefangenschaft. Seine Frau rettete alle Briefe trotz Flucht



Außenseite der Feldpost - Der Brief wurde nuregefalt und war von innen beschrieben.

und Vertreibung. Sie waren ihr wertvoller als der Familienschmuck - wen wundert's? Otto Lange arbeitete bis zu seinem Militärdienst bei der Zellstoff in Tilsit. Dem Absender war es immer wichtig, seinen Lieben mitzuteilen, wie es ihm geht, was Familie und Verwandte machen, und ob immer genug zu essen da ist. Offenbar mussten die Briefe kurz und unverfänglich sein (Zensur), denn da immer mit einem plötzlichen Feindangriff zu rechnen war, der Brief aber unbedingt mit der nächsten „Post“ mit sollte, tat Eile not.

Hier nun einige von der Redaktion zusammengestellte Auszüge:

19.12.1944

„Ich bin gesund und munter“ - in fast allen Briefen die wohl wichtigste Mitteilung. Es folgten ganzpersönliche Mitteilungen über, für Fremde vielleicht, belanglose, Begegnungen und Erlebnisse. Den Abschluss bildeten immer gute Wünsche und Hoffnungen auf ein baldiges --+

Wiedersehen. Mehr war auch nicht erlaubt, denn die Post war zensiert, und andere Mitteilungen (z.B. über Standorte) grenzten bereits an Geheimnisverrat.

20.12.1944

Hier hat der Schreiber das Anwesen der Oma aufsuchen können, die längst vertrieben war. Betten usw. kamen nach Braunsberg, wo diese wohl versteigert werden sollten. Im Brief enthaltene Ratschläge für Entschädigungsforderungen an die „Regierung“ waren dann doch wohl eher sinnlos. Gern hätte Herr Lange noch mehr geschrieben, aber ... „Möchte noch mehr schreiben, aber die Zeit ist knapp, Papa“

Nach 22.3.45

Mein lieber freier Mann
Jüngling ist mit all der Liebe,
die ihm noch in seiner Jugend
nicht mehr abhandelt, so sehr dem
Kopf selbst. Ich bin freier Mann, ich pflege
die Empfindung mit, so ist
bei der Natur selbst die, damit
da nur formalen Anforderungen
zu entsprechen. Ich bin
von selbst, weil ich selbst
in der menschlichen Zeit übergehe.
Warte. Ich warte schon jeden
Tag mit Post, um mich schon
dann man.

Die freigeistigsten Geister sind nicht
die, die man für die
freigeistigsten Geister von man kennt
sollen.

24.12.1944

Heiligabend – ein besonders schwerer Tag für im Felde stehende Väter, Söhne und Brüder. „Mein liebes Frauchen und meine Jungens! Ich bin immer noch gesund und munter und hoffe dies auch von Euch allen. Ich habe Euch Lebensmittelkarten geschickt (dazu kamen ein paar wohlmeinende Ratschläge).

*Hoffentlich werdet Ihr die Feiertage
über nicht gestört und könnt sie
ruhig verleben. Für das neue Jahr –
1945 – wünsche ich Euch ganz von
Herzen Gesundheit und alles Gute.“*

25.12.1944

„Nun haben wir Heiligabend auch vorbei. Schön, dass wir noch das Weihnachtsfest feiern konnten. Heiligabend haben wir es uns auch etwas gemütlich gemacht“. Dazu werden die Gaben aus der Heimat gewiss großen Anteil gehabt haben.

28.12.1944

Hier erfolgt die Bestätigung der Weihnachtspost, und erneut die Bestätigung, dass man gesund und munter ist, gefolgt von familiären Mitteilungen.

31.12.1944

Silvester: Die Witterung ist noch sehr gut und zum Abend war eine Ration Schnaps in Aussicht gestellt

02.01.1945

Immer wieder klingt es durch – Soldaten eben, die es abnten, dass man sich über Hab und Gut keine Sorgen machen solle (es war unwiderbringlich weg).

03.01.1945

Ist gezeichnet von Besuchen bei nahen Verwandten und Nahrungsbeschaffung, Lebensmittelkarten und was man noch zu kaufen bekommt, sicher alles das Wichtigste, neben Leben und Gesundheit der eigenen und der Familie.

07.01.1945

Auch hier wieder das den Soldaten Wichtigste. Um diese Zeit war die Verpflegung noch reichlich vorhanden.

11.01.1945

Auch hier familiäre Nachrichten, für die Familie wertvolle Dokumente von dem geliebten Menschen, der unter fremden Sternen Dienst tat, ständig in Gefahr war und um seine Familie zu beruhigen.

22.03.1945

aus Königsberg, Bescheinigung, dass ich bei der Wehrmacht bin (wegen Familienunterhalt)

1972 – 2013 41 Jahre Reisen in die Heimat

Erlebnis- und Studienreisen mit Bus, Bahn, Flug und Schiff

Pommern - Schlesien - West- und Ostpreußen - Memelland

Direkte Zugverbindung Berlin - Königsberg - Berlin

Zu allen Reisen die günstigen RIT-Bahnfahrkarten von allen DB-Bahnhöfen zu Ihrem Zustieg

**Wir organisieren Bus- und Flugreisen für Schul-, Orts-, Kirch- und Kreisgemeinschaften nach Ihren Wünschen
ab 25 Personen**

oder für Gruppen ab 5 Pers. mit Bahn, Flug, Fähre.

**Beginnen Sie sofort mit der Planung Ihrer Reise für
das kommende Jahr**

über 40 Jahre Ostreisen - Beratung - Buchung - Visum

Greif Reisen
Rübezahlstr. 7 58455 Witten
Internet: www.greifreisen.de



A. Manthey GmbH
Tel. 02302 2 40 44 Fax 2 50 50
E-Mail: manthey@greifreisen.de

Die Flaschenpost von Nidden

Reisende der Reisegruppe Lüders fanden am 5. August 2013 am Strand von Nidden eine Flaschenpost, die sie allerdings erst in Deutschland öffnen konnten. Der Inhalt ist es wert veröffentlicht zu werden. Hier ist er:

H.13

Firma Broström - MAERSK

Schiff: MAERSK- ELLIOT

26. Juni 2013

Ich heiße Jean-Paul Sundström, ich bin Matrose an Bord eines Handelsschiffes. Wir fahren die Route Skagen (Dänemark) - Ventspils (Lettland-Nordzipfel). Jedem von Ihnen wünsche ich, dass Sie in einer besseren Welt leben können, ohne Krieg, ohne Armut, wo jeder satt werden kann. Verweigert alle Formen der Sklaverei, bewahren Sie Ihre Würde, hören Sie auf Ihr Herz, es allein ist der Schlüssel zu Glück. Ein erfolgreiches Leben, das man in Übereinstimmung mit seinen Wünschen geführt hat, immer in Übereinstimmung mit seinen Werten, in dem man sein Bestes gibt bei dem, was man macht, indem man in Harmonie bleibt mit dem, was man ist und wenn möglich, einem Leben, das uns die Gelegenheit gegeben hat, uns selbst zu über treffen, uns anderen Dingen hinzugeben als uns selbst und etwas beizutragen zur Menschlichkeit, selbst wenn auch nur bescheiden, selbst wenn das infam ist. Die weltweite Wirtschaftskrise lehrt uns, dass die Macht des Geldes uns zu zerbrechlichen und machtlosen Wesen macht. Trotzdem müssen wir weiterhin kämpfen für ein besseres Leben, weil morgen der Frühling da sein wird. Der Mensch ist nicht gemacht, um sich auszuruhen, sondern um seine Flügel zu öffnen. Aus dem Herzen kommen die schönsten Pläne und von den Vorhaben, die man bewahrt, die schönsten Erinnerungen.

Meine Adresse: Jean- Paul Sundström

1 Place de la Poterne IResidence les Passeroses

17410 Saint Martin de Re' (France)

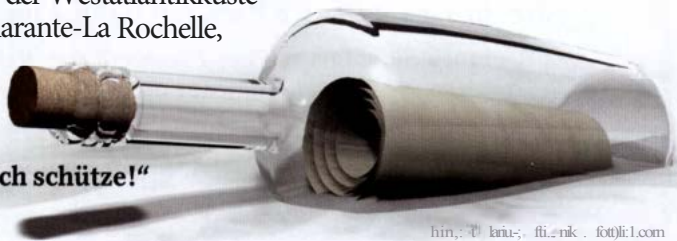
Frankreich, Mitte der Westatlantikküste

Département Charante-La Rochelle,

vorgelagerte

Insel Ile de Re'

„Auf das Gott euch schütze!“



hinn., lina-, fl., nik . fottjil.com



Mein Vater und ich 1951 und 1952

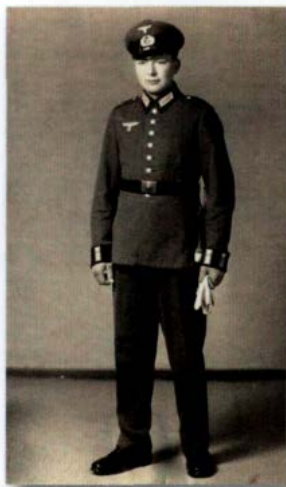
Wie ich die Heimat meines Vaters wiederentdeckte

Um es gleich zu sagen, ich komme nicht aus Ostpreußen sondern bin 1950 in Schönberg/Mecklenburg geboren. Mein Vater aber ist am 29. März 1924 in Gerskullen, einem kleinen Gut bei Lengwethen in Ostpreußen geboren. Seine Eltern waren Franz und Auguste Kehlert, geb. Beister, ebenfalls aus Gerskullen.

Die Geschichte seiner Heimat Ostpreußen war für mich lange Jahre kein Thema. Auch wurde in meiner Familie so gut wie nie über Ostpreußen gesprochen. Als Kind lauschte ich immer den ungewöhnlichen Worten meines Vaters, wenn er sich mit seinen Eltern unterhielt, ich fand die Aussprache so toll. Das was's aber auch. Ostpreußen, wo liegt das - war vielleicht ein kurzer Gedanke, mehr aber auch nicht. Als Kind, als Jugendlicher oder später habe ich nicht nachgefragt, es gab wichtigeres zu entdecken.

Die unbeschwerte Kindheit bekam einen Riss, als in der ehemaligen DDR das Sperrgebiet mich von meinen Verwandten Onkel, Tanten, Oma und Opa trennten. Da diese alle aus Gerskullen stammten, war mir die Möglichkeit genommen, mehr über das Leben in Ostpreußen, den verheerenden II. Weltkrieg, Vertreibung und Neuanfang in Mecklenburg, zu erfahren. Alles was mir aus dieser Zeit blieb, war das einzige Foto von meinem Vater, kurz vor der Einberufung zur Wehrmacht 1942. Mein Vater musste, wie so viele andere jungen Menschen, mit 18 Jahren in den grausamen Krieg ziehen. Das Bild hatte ich von meiner Oma Auguste bekommen - es hat bis heute einen Ehrenplatz.

Mein Vater erwähnte zu Lebzeiten nichts aus dieser Zeit, auch nichts aus der Zeit der Gefangenschaft. Er fand aber, nach seiner Rückkehr aus dieser, seine Eltern und alle seine Geschwister 1949 in Bardowick bei Selmsdorf wieder. Das war nicht →



*links: Mein Vater
1942*

*rechts: Meine Oma
mit mir 1951*

bei allen „Heimkehrern“ aus dem Krieg der Fall.

Jahre vergingen, mein Vater starb 1991, die Zeit blieb stehen. Ich bedauere noch heute, dass ich die Möglichkeit für Gespräche mit meinem Vater aus dieser Zeit nicht genutzt habe. Aber hinterher ist man immer schlauer. Erst 2008, als Folge eines Zufalls, begann ich mich für die Heimat meines Vaters zu interessieren. Ich hörte zum ersten Mal das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder“ mit den Zeilen von Erich Han-nighofer. Fasziniert von diesem bildgewaltigen Erlebnis erinnerte ich mich und begann zu suchen, zusammen zu tragen, alles was ich aus dieser vergangenen Zeit erfahren konnte. Meine Schwiegermutter war mir dabei eine große Hilfe. Das Internet half mir bei der Suche, zumal ich wieder, durch Zufall, auf die Internetseite der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V stieß. Viele wertvolle Kontakte ent-

standen. Der Aufhänger meiner Recherchen war die Rede am Grab meines Vaters, wo sein Geburtsort Gerskullen(filsit genannt wurde. Irgendwann merkte ich, dass ich mich um einige km geirrt hatte. Lengwethen wurde ein Begriff und ... endlich, ich hatte Gerskullen, später Gerslinden gefunden. Ich orientierte mich neu und von da an packte mich die Familiengeschichte und 2009 begann ich diese zu Papier zu bringen.

Die viele Kontakte ehemaliger Ostpreußen halfen mir ein Puzzle aus fast Nichts bis fast Ganz zusammen zu setzen. Alle, die mir bei meiner Suche geholfen haben zu nennen, würde den Rahmen sprengen, aber einige möchte ich an dieser Stelle doch hervorheben. Der Zeitzeugenbericht von Herrn Helmut Samoleit über Hohen-salzbz.org/Lengwethen lieferte wertvolle Infos und so konnte ich mir erstmals ein Bild von den Orten in Ostpreußen machen. Hier fand ich

auch ein Bild von der Tischlerei in Lengwethen (Tischlermeister Erich Simoneit), wo mein Vater 1939 - 1942 Lehrling war.

Nach dem Lesen dieser Broschüre wurde mein Blick auf die Realität wieder gerade gerückt. Erwartungshaltungen, nach fast 70 Jahren in Ostpreußen alles noch so vorzufinden, war natürlich ein fataler Irrglaube. Schwierig muss es für die Menschen, die in Ostpreußen geboren sind, gewesen sein, die ihre Kindheit dort verbracht haben und manchmal in weniger als einer Stunde ihre Heimat mit „Nichts“ verlassen mussten. Das, was sie noch mitnehmen konnten, wurde ihnen dann auch noch weggenommen. Ausgeplündert und Heimatlos in der „eigenen Heimat“. Es wundert nicht, dass es aus dieser Zeit wenige Hinweise oder Bilddokumente gibt. Die vorhanden sind, widerspiegeln den systematischen Verfall dieses Landstriches bis heute. Diese Broschüre ist das beste Beispiel dafür. Ein weiterer Artikel „Wie sich unsere ostpreußische Heimatregion verändert“, von Georg Friedrich aus Drochtersen, im Heft 91 - Land an der Memel mit Tilsiter Rundbrief, gibt einen Überblick über die um Hohen-salzburg (2 - 3 km) gelegenen Dörfer und Gutshöfe wieder. Darin wurde auch Gerslinden erwähnt. Ausgehend von diesem Artikel entwickelten sich weitere konkretere Hinweise zum Ort Gerskullen. Ein Fax erreichte mich über Umwege aus Berlin. Im Februar 2013 wurden mir zwei Ansichtskarten von Gerskullen und einige Bilddoku-

mente zugeschickt. Endlich hat Gerskullen für mich auch ein „Gesicht“. Diese Bilddokumente verdanke ich Herrn Dr. Manfred von Sperber, mit dem ich Kontakt aufgenommen habe.

Aber wie so oft, das „Beste“ kommt zum Schluss. Kurz nach der Veröffentlichung meines Artikels im Rundbrief Nr. 92 erreichte mich ein Anruf. Frau Christei Dehnert meldete sich bei mir. Wie sich heraus stellte, eine Verwandte aus der Familie meiner Großeltern Auguste & Franz Kehlert. Meine Großeltern 1949 in Bardowick, einen kleinen Dorf bei Selmsdorf in Mecklenburg. Ein weiteres Kapitel meiner Familiengeschichte wurde aufgeschlagen. Darüber war mir bis jetzt überhaupt nichts bekannt, geschweige, dass mein Opa noch weitere Geschwister hatte. Es wird sicher noch eine spannende weitere Geschichte. Dazu beigetragen hat aber vor allem die unermüdliche Unterstützung von Herrn Heinz H. Powils, der die letzt genannten Kontakte erst möglich machte. Ihm und allen anderen möchte ich an dieser Stelle Danke sagen, für die Unterstützung und die mir zu Teil gewordene Hilfe.

Das was ich erfahren konnte, habe ich erfahren, unauslöschliche Eindrücke von der Heimat meines Vaters bekommen - so soll es auch bleiben. Ich glaube, er wäre stolz auf seinen Sohn gewesen.

Die Erinnerung an Ostpreußen bleibt, ich bewahre diese für meinen Vater.

Bochum im Mai 2013

Frau Ursula Jacobs, geb. Sieloff übersandte mir diese Zeilen zum Abdruck mit Fotos. Gerne komme ich ihrer Bitte nach.

Ostern 2013 - zwei ältere Damen lassen es sich verdienstermaßen gutgehen. Links Frau Jacobs, rechts Frau Waltraut Krawiec, geb. Smbalds - beide in Dreifurt/Ostpreußen geboren. Sie meinen nun inzwischen 80 Jahre alt zu sein, was man bei dem Foto gar nicht recht glauben mag. Glückwunsch zu dem phantastischen Aussehen - Ostpreußen eben.

Seit unserer Kindheit sind wir befreundet. Auf der Flucht aus unserer Heimat waren wir damals 12 Jahre alt. Wiedergefunden haben wir uns durch den Suchdienst des Roten Kreuzes in den fünfziger Jahren. Besuche und Erinnerungen tauschen wir ein- bis zweimal im Jahr aus. Telefonate tun das Übrige. Nach der deutschen Wiedervereinigung waren wir zwei Mal in unserem Geburtsort Dreifurt.

Leider ist von unserem kleinen Ort nicht viel erhalten geblieben - bei uns nur Traurigkeit.



Postkarte aus den 30er Jahren

**Erinnerungen an das
Gut Lindenthal
im Amtsbezirk Rautenberg**

*Teil 5 von Eleonore Prokein (unter
Mitarbeit von Gerhard Klein)*

Vorbemerkung

Seit Weihnachten 2011 erscheinen in „Land an der Memel“ die Erinnerungen von Eleonore Prokein, der ältesten Tochter von Ewald Forstreuer, dem letzten Gutsbesitzer von Gut Lindenthal im Amtsbezirk Rautenberg (Kreis Tilsit-Ragnit). In der Schlussfolge erzählt Eleonore Prokein vom weiteren Verlauf der Flucht aus Ostpreußen ab März 1945 sowie dem Schicksal des Guts Lindenthal und ihrer Familie in der Nachkriegszeit.

**Unsere Flucht ab dem 12. März
1945 bis zur Unterbringung in
Uelitz**

Nach einer dramatischen Überquerung der Oder legten wir in Löcknitz einen Ruhetag ein. Am 12. März brachen wir wieder auf. Über die Ereignisse der folgenden Tage soll wieder im Original mein damaliges Tagebuch zitiert werden:

- 12.3. In Kanzow [Anm.: gemeint ist eventuell der Ort Carmzow] ins Quartier. Pferde gut untergebracht. Wir unterm Dach in Kammer. Angebrannte Erbsensuppe.
- 13.3. Weiternach Didelow [Anm.: gemeint ist vermutlich Dedelow

bei Prenzlau]. Wir im Keller auf Stroh, Pferde gut in Scheune untergebracht. Viel Militär. Reis-puffer gebacken.

- 14.3. [kein Eintrag]
- 15.3. Weiter nach Sponholz[,] mit Pommern in Waschküche geschlafen [und] gekocht. Pferde in Scheune. [...]
- 16.3. In Neubrandenburg bek. die Gefangenen [Anm.: unsere belgischen Kriegsgefangenen, die uns auf der Flucht begleiteten] RK Pakete. Mittag [und] Pferd def. empfangen. Nach Gr. Vielen, wieder zurück nach Penzlin. Im Büro geschlafen. Pferde in Scheune. Wasser im Jauchewagen rangefahren.
- 17.3. In Penzlin Brot gekriegt. Nach Klein-Plasten gek. In Siedlung bei einer Frau gewesen. Oben Zimmer gut, Pferde nicht gut. Kein Stroh, hat geregnet.
- 18.3. Über Waren gef., gutes Mittag. Bis Serpzin zu Siedler Albrecht gekommen. Nette Leute, gaben Andre Weißbrotmarken.
- 19.3. Nach Alt-Schwerin zu Schlutius gekommen, großes Gut. Schönes Zimmer. Albert [Anm.: ein uns begleitender Kriegsgefangener] ausgerückt. Toga konnte schl. auf.
- 20.3. Nach Goldberg zu einer alten Waschfrau ins Quartier. Pferde schlecht in Torwegen. In der Schule gegessen.
- 21.3. Nach Zölkow zu Bauer Benekendorf gek. Toga ging ein. ->

Moor, Ella, Urte konnten nicht mehr auf, blieben dort.

22.3. Nach Kriwitz [Anm.: gemeint ist wohl Crivitz] gek. Bei Frau Haase gewohnt. Dauerquart. in [Ue]litz [in der Nähe von Schwerin] zugewiesen bek.

23.3. Nach (Ue)litz gefahren. Durch Wald auf Sandwegen, ging schlecht. Abends angek. Pferde kamen in leeren Stall zu Güsmer, die Sachen in die Autogarage. Vati [und] Mutti wohnten bei Maurer Güsmer im ersten Haus. Wir bei Meiers 5 Häuser weiter."

Die Lindenthaler Pferde - treue Helfer in der Not

Dass die gesamte Familie die Flucht überlebt hat und dazu noch ein Teil unserer Habseligkeiten gerettet werden konnte, hatten wir auch unseren Pferden zu verdanken, ohne die wir die vergangenen Monate nicht so bewältigen hätten können. Leider waren die Verluste sehr hoch. Ein erstes Pferd ging bereits im November 1944 verloren, als wir noch im Quartier in Lilienthal bei Braunsberg waren. Am 7. November musste mein Vater auf Anordnung des Ortsgruppenleiters ein Gespann mit vier Pferden für einen Arbeitsinsatz zur Verfügung stellen. In der Nacht auf den 8. November starb eines der Pferde, für uns völlig unerklärlich, denn es war eine gesunde Zuchtstute. Ob Vatis Antrag auf ein Ersatzpferd und eine Entschädi-

gungszahlung Erfolg hatte, ist mir nicht mehr in Erinnerung. Mein Fluchttagebuch endet mit einem Bericht über das Schicksal unserer übrigen Pferde. Wir verloren Werner in Henneberg, Irma auf dem Haff, Wanda in Neustadt, den Hengst in Borkow, Suse in Klein-Machmin sowie Toga, Urte, Moor und Ella in Zölkow. Von den noch verbliebenen Pferden behielten wir Woge, Wolke und Fee, mit denen Vati mit Andre und Marlies in der Folgezeit Milchtransporte durchführte. Die übrigen Pferde wurden an die ortsansässigen Bauern verteilt.

Unser Weg nach Bayern

Für Uelitz endete der Krieg am 2. Mai 1945, als amerikanische Truppen einrückten. Am 30. Juni wurden die Amerikaner von russischen Soldaten abgelöst, nachdem Uelitz in der sowjetischen Besatzungszone lag. Ab September 1945 lebten wir in Kronshof, wo Vati ein Gut betreute. Die Zustände dort waren jedoch katastrophal: Nachts wurden von betrunkenen und schreienden Rotarmisten Kühe geschlachtet. Der ganze Hof war hell erleuchtet und vor Angst schliefen wir in den Kleidern auf Stühlen, weil wir uns nicht trauten, uns ins Bett zu legen. Über Repressalien berichtet auch ein erhaltener gebliebener Brief meines Vaters an den Landrat von Schwerin. Erbeschwerte sich hier, dass er vom Gemeindevorsteher widerrechtlich angezeigt worden sei wegen angeblich



Eleonore Forstreuter (ca. 1947)



Marlies Forstreuter (ca. 1947)

unsachgemäßer Behandlung von Getreide. Außerdem habe die Polizei sein persönliches Eigentum beschlagnahmt. Um den 20. Dezember 1945 wurde in das Polizeidepot eingebrochen und dabei ein Großteil unserer Habseligkeiten gestohlen. Aus Ostpreußen hatten wir nur einen Bruchteil unseres Eigentums retten können, und nun erlitten wir erneut einen herben Verlust. Denn unter den gestohlenen Waren befanden sich wertvolle Lebensmittel, z.B. Weckgläser mit eingemachtem Fleisch, Zucker, Schmalzeimer, dann Zigaretten und Zigarren sowie hochwertige Kleidungsstücke.

Meine Schwester Marlies und ich entschieden uns schließlich, die SBZ zu verlassen. Am 14. Februar 1946 brachen wir in Schwerin auf und ge-

langten über ein Aufnahmelager bei Lübeck nach Oldenburg bei Hademarschen in Schleswig-Holstein. Von dort ging es am 23. Februar weiter nach Bannland in der Nähe von Hammelburg, wo Onkel Curt, Muttis Bruder, mit Familie gelandet war. In Bannland fanden damals sehr viele Flüchtlinge vorübergehend eine neue Heimat. ->



Bannland in der Nachkriegszeit

Dort lernte ich auch meinen späteren Mann Josef Prokein kennen, der aus einem deutschsprachigen Dorf in der Slowakei stammte. Auch meiner Schwester Erika und meinen Eltern glückte es 1948 schließlich, die SBZ zu verlassen und nach Unterfranken zu kommen, so dass die gesamte Familie wieder vereint war.

1964 starb unser Vati in Hammelburg, 1978 folgte ihm die Mutti. Beide sind auf dem Hammelburger Friedhof bestattet.



Die 3 Forstreuter-Schwestern Eleonore Prokein (sitzend), Marlies Fürst (stehend links) und Erika Fürst am 10. September 2013

Tante Marie und Tante Luise - ein trauriges Vertriebenenschicksal

Ein tragisches Schicksal hingegen stand unseren beiden Tanten Marie und Luise (genannt Liete) bevor, die in Tilsit - wie berichtet - eine schöne Stadtvilla besaßen. Sie hatten den ganzen Sommer 1944 schon auf Gut Lindenthal verbracht - aus Angst vor Luftangriffen. Der wertvollere Teil des Hausrats wurde auch dort einge-

lagert. Meine Schwestern und ich leben heute immer noch beziehungsweise wieder in Hammelburg, das uns zur zweiten Heimat geworden ist: „[I] trotz allem hat das Schicksal es doch sehr gut mit uns gemeint [...]. Ich bin sehr froh und unendlich dankbar dafür.“ Dies schrieb meine Schwester Marlies als Schlussworte eines Lebenslaufs, um den ich sie im Rahmen der Arbeit an den „Erinnerungen an das Gut Lindenthal“ gebeten hatte.



Eleonore Prokein an ihrem 90. Geburtstag am 10. September 2013

lagert. Als dann im Oktober 1944 die Front näherrückte, schickte unser Vati seine beiden Schwestern mit dem Zug mit, mit dem die Bevölkerung des Dorfes Lindenthal evakuiert wurde, während das Gut Lindenthal ja bekanntlich mit dem Treck losziehen musste. Die beiden Tanten und ein Teil der Lindenthaler Bevölkerung landeten schließlich in Barteis-
hagen in Vorpommern.



Bismarckstraße in Tilsit mit der Villa unserer Tanten (3. Haus von rechts)

In zwei als Abschrift erhaltenen Briefen an unsere Eltern vom 28. März und vom 5. April 1945 kommt vor allem die große Sorge der beiden Tanten um ihren Hausrat zum Ausdruck, zum einen um jene Sachen, die wir auf den Treckwagen mitgenommen hatten und die zum Teil tatsächlich verloren gingen, zum anderen um jene Gegenstände, die noch im Tilsiter Haus verblieben waren. Ende September oder Anfang Oktober 1944 hatten sie in Lindenthal einen Brief vom Magistrat der Stadt Tilsit erhalten, in dem zugesichert worden war, dass aus den Häusern alle beweglichen Sachen planmäßig geräumt und in einem Depot im Kreis Braunsberg zwischengelagert würden. Wie wir inzwischen von Land-an-der-Memel-Leser Werner Henke erfahren haben, wurden der-

artige Räumungsaktionen tatsächlich durchgeführt. Jedenfalls glaubten unsere Tanten fest an diese Zusage und klammerten ihre Hoffnung daran, ebenso dass die Volksbank in Tilsit ihre Guthaben weiterführen würde. Aus den beiden Briefen wird aber auch eine große Verbitterung deutlich, über das entbehrungsreiche Flüchtlingsleben und den nicht mehr „standesgemäßen“ Umgang.

Dies alles mag dazu beigetragen haben, dass sich unsere beiden Tanten entschlossen, einem Aufruf zur Rückkehr nach Ostpreußen Folge zu leisten. Sie wurden zuletzt von Nachbarn aus Lindenthal, die ebenfalls zurückfuhren, am 13. Juni 1945 auf dem *Bahnhof* in Stralsund beim Umsteigen gesehen. Von da an verliert sich ihre Spur und wir haben nie mehr was von ihnen gehört. →

Gut Lindenthal nach 1945

Wie schon berichtet, waren meine Schwester Marlies und ich Anfang Dezember 1944 nochmals in Lindenthal, um uns für das Weihnachtsfest einzudecken. Damals war das Gut bereits mit deutschem Militär belegt. Über die Ereignisse

im Januar 1945 - während des sowjetischen Großangriffs auf die deutschen Stellungen - berichtet Hans Dzieran: „Am frühen Morgen des 18. Januar herrscht in Lindenthal ungewöhnliche Betriebsamkeit. Hierher, hinter den Steinbach, zwei Kilometer westlich von Rautenberg, hat Generalleutnant Rein [Anm.: der Kommandeur der 69. Infanteriedivision] seinen Gefechtsstand verlegt. Unter den Bäumen des Lindenthaler Gutsparkes stehen Kübelwagen, Troßfahrzeuge und ein Stabsbus, alle mit einem aufgemalten Wikingerschiff auf dem linken Kotflügel. Es ist das Truppenkennzeichen der 69. I.D. Kradmelder kommen und jagen wieder davon, die Regimentskommandeure treffen ein und verschwinden eiligen Schritts in dem herrschaftlichen Gutshaus" (Land an der Memel 33/64 (1999), S. 40). Als plötzlich Dutzende russischer Panzer auf der Chaussee von Rautenberg nach Lesgewangen auftauchten, wurde der Divisionsgefechtsstand eilig von Gut Lindenthal abgezogen und auf ein Gehöft etwas nordwestlich Richtung Balzershöfen verlegt. Doch auch diese Stellung musste wenig später Hals über Kopf

geräumt werden, so dass der 18. Januar 1945 jenen Tag markiert, als Lindenthal von der Roten Armee besetzt wurde.

Wie die Historikerin Ruth Kibelka herausgearbeitet hat, war die Rückwanderungsbewegung von Ostpreußen - vor allem aus der Landbevölkerung - umfangreicher als allgemein angenommen, in manchen Orten betrug die Quote bis zu 30 Prozent. Zum Teil handelte es sich um Personen, die von der russischen Front eingeholt wurden und denen der weitere Fluchtweg abgeschnitten war, zum Teil aber auch um Personen, die nach Kriegsende offiziellen Aufforderungen zur Rückkehr nachkamen. Mitunter wurden bis zum Vorabend der Potsdamer Konferenz sogar Rücktransporte aus der SBZ organisiert (vgl. Ruth Kibelka, Ostpreußens Schicksalsjahre. 1944 - 1948, Berlin 2004, S. 42). Einer Aufforderung zur Rückkehr nach Lindenthal, die auch wir von der sowjetischen Besatzungsmacht erhielten, verweigerten wir uns. Zu den Rückwanderern zählte jedoch die Familie Fritzler, unsere Nachbarn aus dem Dorf Lindenthal, die am 13. Juni 1945 gemeinsam mit unseren Tilsiter Tanten in Vorpommern aufbrachen. In einem in einer Abschrift erhaltenen Brief vom 20. März 1949 - nach der endgültigen Vertreibung aus Ostpreußen - berichtete Frau Fritzler meinen Eltern, wie sie im Sommer 1945 unser Gut vorgefunden hatte:

„Im Dorf Lindenthal standen alle Gebäude, gleichfalls auf Ihrem Gut. Auf Ihrem Hof wohnten russische Soldaten und waren beim Klee ernsten beschäftigt. Deutsche Flüchtlinge, die in Trecks vom Samland bis dortselbst gekommen waren, arbeiteten auch bei der Kleeernte. Mein Sohn und ich mussten auch auf Ihrem Hof zur Arbeit gehen. Vor dem Wohnhaus waren Tische gezogen, da haben wir Deutsche gegessen. Da habe ich gesehen, dass im Wohnhaus noch alle Fenster, sogar Vorsatzfenster drin waren, wo in unserem Wohnhaus die Fenster schon raus waren. Alle andern Gebäude bei Ihnen waren unbeschädigt, auch die Insthäuser waren in Ordnung. Der Klee wurde auf dem Kleefeld in große Haufen zusammengebracht. Eines Tages fuhren die Soldaten ab, wir freuten uns. Aber dann kam ein Hau-(Mäh)Kommando [sie!], [das] den Roggen und Weizen mit Ablege-Maschinen mähte [...]. Unsere gefangenen Soldaten mussten binden. Der Roggen wurde gleichfalls in Haufen zusammengesetzt. Dann kam das Dresch-Kommando. Das gedroschene Getreide wurde auf Ihre[n] Hof geschüttet, alle Gebäude wie auch Wohnhaus, Schule, alle Arbeiterhäuser waren voll. Bis auf eine Wohnung, wo der Posten wohnte. Über 3000 Ztr Winterung kamen aus kleinem Umkreis zusammen. Denn der Klee [...] sowie Roggen und Weizen standen sehr gut, alles war gelagert.“

Als schließlich in der Gegend ein Truppenübungsplatz eingerichtet wurde, musste die deutsche Bevölkerung im August 1946 endgültig Lindenthal verlassen und sich auf entfernter liegenden Kolchosen verdingen.

Helmut Fritzler war im Frühjahr 1947 noch einmal in Lindenthal und musste feststellen, dass auf dem Gut inzwischen der Pferdestall abgebrannt und die Schalung der Scheune abgerissen war. Auf dem Kuhstall war der Befehls- und Beobachtungsstand des Übungsplatzes erbaut. Geackert wurde auf den Feldern des Gutsbetriebes nicht mehr.

Besuche in der alten Heimat

Als 1991 die Reisesperre für das Königsberger Gebiet (das nördliche Ostpreußen) aufgehoben wurde, war es uns schlagartig möglich, die alte Heimat wieder zu besuchen.

Zweimal war ich seitdem in Lindenthal, und mir zerbrach das Herz, als ich sah, dass von unserem gesamten Gutsbesitz - außer ein paar kümmerlichen Ruinen des Kuhstalles - nichts mehr übrig war.

Wir stellten fest, dass die Gräber des Familienfriedhofs aufgerissen worden waren. Ein Grabstein wurde noch aufgefunden, mein Mann Sepp kratzte mit einem Taschenmesser die Schrift aus und es waren die Namen der Urgroßeltern erkennbar. Von den alten Lindenbäumen gab es auf dem Friedhof viele Ableger, wir nahmen uns ein paar mit. -->

Zwei pflanzten wir auf der Koppel meines Neffen Martin, eines Sohns meiner Schwester Erika, ein Ableger bekam Bernd, der Sohn meiner jüngsten Schwester Marlies, und ein weiterer Baum soll in den Garten

meiner Tochter Helga nach Veitshöchheim kommen, so dass mit den Linden unseres Familienfriedhofs aus Lindenthal ein Teil der Heimat bei den Kindern von uns drei Forstreuter-Töchtern weiterlebt. *(Schluss)*



oben: Marlies Fürst (links) und Eleonore Prokein (beide geb. Forstreuter) vor den Resten des Kuhstalls von Gut Lindenthal (90er Jahre)

links: Weg von Kamanten nach Lindenthal (90er Jahre)

mittig: Verwilderter Gartenteich von Gut Lindenthal (90er Jahre)

Kartoffeln lesen in Tussainen

Im Jahre 1925 erlaubte sich mein Vater, entgegen seiner Mutter, die eine bekennende Tilsitern war, eine Land Marjell zu heiraten. So kam er zu drei Schwägerinnen und einem Schwager.

Opa Ferdinand und Oma Henriette Hagel waren 1929 von Kirichen nach Tussainen gezogen. Hier war der Opa auf der Straße nach Klapaten „Perdschietkratzer“. Opa Ferdinand war immer in Sorge, wie man in der Stadt überleben kann. Also pachtete er beim Bauern Kudzus ein Stück Land, nicht gegen Entgelt, sondern „turn aforbiede“ (zum Abarbeiten). Dieser Part fiel Oma zu. Sie musste beim Bauern ihre Arbeitskraft anbieten. Es ging ums Rübenverziehen und -hacken, Garbenbinden und Kartoffeln lesen. Dafür gab es Land und Dienstleistung mit Pferden.

Hier in Tussainen verlebte ich von 1930 bis 1938 einen Großteil meiner Sommerferien, mal mit meinem Cousins Arno und Horst aus Ragnit, mal alleine. In diesem Falle blieben die Höfe Matzat, mit Traute! und Viktor oder Sängers oder Krucks nicht vor mir verschont. Manchmal ging ich auch zu Kudzus, denn dort durfte ich beim Häufeln oder Nachharken reiten. Das alles war jedoch nur Vor-

geplänkel, sobald die Kartoffel-Lese in die Nähe rückte. Opa Ferdinand akzeptierte nur Arbeiten, die mit Sense, Forke und Schaufel durchgeführt wurden. Fabrikarbeiter gingen nur einer Beschäftigung nach, Büroangestellte hatten Erholungsposten. Reibereien mit meinem Vater standen fest. Kartoffellese war ein Ritual.

Onkel Erich war Zimmerer - Polier und entzog sich dem Einsatz, indem er Montagen vorgab. Tante Ida und Onkel Fritz brauchten nicht, sie hatten in Ragnit eigenen Grund. Also blieben meine Eltern, Tante Frieda, Onkel Adolf, Tante Erna, Oma und ich.

Mein Vater wurde in der Regel mit der Bemerkung begrüßt: „Endlich kannst du dich mal richtig ausarbeiten.“ Die Antwort war dann, was ich auf der Zellstoff als Holzschleifer oder Holländermühle in zwei →



„womut“ - Furolia.rum



Ein Jungbauer beim Füllen von Kartoffelsäcken

Bild, Bundesarchiv, Bild 183-6449J.LXJOI / CC-BY-SA

Stunden leisten muss, arbeitest du in der ganzen Woche nicht. Der Kaiser Wilhelm Bart zuckte, die Weichen waren gestellt.

Am nächsten Tag begann dann das Ritual. Um 1.30 Uhr begann Opa der Oma den Arbeitseinsatz zu erklären, in einer Lautstärke, die die in den anderen Zimmern Schlafenden aus dem Bett fahren ließ. Die Männer sollten graben oder hacken, die Frauen, die großen, Erna und ich die kleinen Kartoffeln einsammeln. Die Kartoffeln wurden nicht nur nach Größe sondern auch nach Farben sortiert. Es gab rote, blaue, gelbe und weiße Kartoffeln. Es gab welche für Klöße, für Kartoffelflinsen, für Kartoffelsalat und Salzkartoffel, Erbarmung!

Nach dem Frühstück ging es los. Jeder bekam Hacken, Grabgabeln, Säcke und selbstgeflochtene Weidenkörbe zugeteilt, dann ab zum Acker! Da für die Arbeit nur vier Tage zur Verfügung standen, war eine gute Organisation notwendig. Es begann damit, dass mein Vater sagte: „Voder, do dat afschriede nich vergäte“. Das Messen war eine absolute Notwendigkeit. Sie wurde durch Schritte oder der Genauigkeit wegen, durch eine selbstgeschnittene V-förmige Haselrute erledigt. Zu jeder Gelegenheit, sobald es die Straße erlaubte, schlug Opa das geleistete Arbeitspensum ab. Sehr zum Gaudium meines Vaters. „at menst Voder, war wie et kriege, oder mot wie morgo Licht metbringe?“

Für die jungen Frauen war die schönste Abwechslung, wenn es regnete. Es ging nach Hause, meine Mutter hatte für diesen Fall vorgesorgt. Es gab immer einige zerlesene Courths-Maler-Heftchen oder aus Zeitungbeilagen ausgeschnittene Fortsetzungsromane, welche mit Wollfäden zusammengeheftet waren. Doch wenn der Abend nahte, wurde es kritisch. Das Petroleumlicht genehmigte Opa nur bei Handarbeiten wie Häkeln und Stricken, Lesen von Schundheftchen wurde durch Entfernen der Lampen, um spätestens achtzehn Uhr unterbunden. Es gab kein Pardon!

Am vierten Tag, wenn alles wider Erwarten gut verlaufen und erledigt war, war Opa sogar bereit einen Meschkinnes zu spendieren.

Nun lieb Opa sich Pferd und Wagen, gegen „aforbiede“ und die Ernte wurde heimgefahren. Bauer Kudszus musste öfter nach Tilsit und übernahm den Transport der Kartoffeln zu uns nach Hause. Mit dabei waren dann auch immer einige Wruken, Möhren und Kumst zu „Suhre Kumst“ machen.

Die Schlüsse, die aus diesen Veranstaltungen gezogen wurden, waren natürlich sehr unterschiedlich. Opa war der Meinung, seine ganze Verwandtschaft wäre beinahe dekadent. Mein Vater als echter Tilsiter war für echte bäuerliche Arbeit weder zu begeistern noch zu gebrauchen. Meine Mutter, seine älteste Tochter, rutschte immer mehr

in die städtische Bequemlichkeit. Seine jüngste Tochter Erna, die sich sehr oft und gern in Tilsit aufhielt, nahm Verhaltensweisen an, die an eine Städterin erinnerte. Sein Schwiegersohn, Friedas Mann, wollte kein Knecht sein und fuhr den „Kujel“ in der Ziegelei. Das war die kleine Diesellok, die den Lehm aus der Grube zur Aufbereitmashine fuhr. Meiner Mutter gab er auf den Weg: „Du motst dem Jung anne Orbit rannhole. Wat sull nu bloß ut dem Lorbaß ware“.

Für mich war sowieso unerklärlich, warum eine Familie mit drei Personen, acht Zentner Kartoffeln im Keller haben musste. Mein Vater aß aufgrund eines Magendurchbruches wie ein Spatz, die Mutter aß normal. Meine Hauptmahlzeiten bestanden aus Roggenmischbrot mit Schmand und Zucker. Locken konnte man mich im besten Falle mit Kartoffelflinsen, Mehlfinsen und Milchreis mit Zucker und Zimt. Mein Vater stand auf dem Standpunkt: „wat dem Jung nich schmeckt, brukt he uk nich to äte.“

So ging ein Jahr um das andere ins Land, 1938 durfte ich das letzte Mal am Kartoffellesen teilnehmen.

Tussainen sah ich dann nur noch im Urlaub wieder, und in den Jahren 1992 und 1994 zum Austreiben des Heimp,rehls!

Werner Koschinski
Neu-Isenburg

Braune Augen waren nicht „in“

Man muss die dreißiger Jahre erlebt haben, um heute die Begeisterung der damaligen Jugend für Jungvolk und HJ zu verstehen. Ich kannte nur ein karges Leben auf dem Lande und die ungeliebte „Penne“. Fahrten, einen Jugendaustausch, Stipendien für Auslandsreisen oder Urlaub mit den Eltern gab es damals kaum. Mancher Niederungen mag nicht einmal in Königsberg oder Cranz an der Ostsee gewesen sein.

Ich trat im März 1933, ohne Wissen meiner Eltern, ins Jungvolk in Kaukämmen ein. Mir gefiel einfach die sog. „Kletterweste“. Auch ein erstes gemeinsames Wochenende, mit einem Nachtlager in der Scheune von Wohlgemut in Schneiderende, ist mir noch in guter Erinnerung. Besonders gefragt waren natürlich Ostpreußen- oder Deutschlandfahrten. Auch der Reichsparteitag in Nürnberg. Nicht die Ideologie, das Reise-

erlebnis stand im Vordergrund. Da scheute man auch keine Anstrengungen: Den Drill, die 25 km Gepäckmärsche und das abschließende Zeltlager mit Strapazen und Nachtwachen in Obereißeln. Die letzte Hürde für die Teilnahme in Nürnberg war der Schlussappell in Tilsit. Ein „Goldfasan“ (Parteiführer) schritt die Reihen ab. Wir waren alle groß, sportlich, fit, durchtrainiert, die meisten blond und blauäugig. Ich hatte leider keine blauen Augen, auch meine Haare waren braun. Deshalb habe ich die mittelalterliche heile Stadt Nürnberg niemals erlebt. Für mich fuhr ein Hans Schneider, Sohn eines Lehrers.

Meine braunen Augen waren nicht gefragt - und meine Einstellung für das Nazi-Regime erhielt einen gehörigen „Knacks“ für mein ganzes Leben.

Horst Redetzky

Delmenhorst · Januar 2013

**Vorhandene Buchbestände bei der
Kreiskommune Tilsit-Ragnit e.V.**

„Die Ordensstadt Ragnit – damals und heute“

– Restauflage – 8,00 € incl. Porto/Verpackung

Anfragen und Bestellungen richten Sie bitte an die
„Heimatsube der Kreiskommune Tilsit-Ragnit e.V.
Gasstraße 7 · 24211 Preetz

Postkarte genügt. Lieferung erfolgt gegen Rechnung.
Kto.-Nr. 279 323 | Sparkasse Südholstein | BLZ 230 510 30

„Die Pension Klotz“

Das Haus steht heute noch in der Langgasse. Die Pension befand sich auf der zweiten Etage. Auf dem leeren Platz gegenüber stand bis zur britischen Bombardierung das Hotel „Königlicher Hof“.

Die Pension entstand vermutlich gleich nach dem ersten Weltkrieg. Bis dahin hatte Frau Klotz mit ihrem Mann, der Förster war, in Pörköls bei Memel gelebt. Als ihr Mann gleich zu Anfang des Krieges fiel und das Memelländer abgetrennt wurde, zog sie mit ihren Kindern nach Tilsit. Ihre Söhne Erich und Horst wurden dann später auch Opfer des Zweiten Weltkrieges in Russland. Frau Klotz war eine stattliche, Respekt erheischende Frau. Vermutlich auch deshalb vertrauten Familien aus den Kreisen Tilsit-Ragnit und der Elchniederung ihre Sprößlinge ihr an, wenn sie in Tilsit höhere Lehranstalten besuchen wollten. In den dreißiger Jahren waren es vorwiegend die Söhne der Familien Bender und Redetzky. Wer sechs oder neun Jahre bei Frau Klotz verbrachte, hatte neben einer guten Betreuung auch eine Portion Erziehung mitbekommen.

Unsere Zeit in der Pension Klotz war reich an Episoden. Es gab fröhliche, wie die Heimkehr des Memellandes, aber auch traurige, wie den Judenpogrom im Herbst 1938. Für uns gravierender war aber auf Dauer gesehen das Leben und die sanfte Erziehung in dieser Gemeinschaft.



Ehemaliges Pensionsgebäude „Klotz“ 1991

Unvergessen sind für mich die Mahlzeiten. Da standen jeden Mittag sechs zappelige junge Burschen hinter ihren Schalen, bis Frau Klotz mit einer Terrine Hühnersuppe hereinkam und sich als erste setzte. Danach durften wir uns setzen und nach den Servietten greifen. Wir sind immer satt geworden, weil es Übermemel mit seinen niedrigen Preisen gab. Ohne diese Möglichkeit wäre Frau Klotz vielleicht mit 60 RM, die sie für jeden von uns erhielt nicht ausgekommen. Mein Vater musste für meinen Bruder und mich im Monat für die Pension, das Schulgeld, Bücher und die Kleidung etwa 200 RM aufwenden. Das war für einen Bauern viel Geld. Aber auch Frau Klotz musste mit ihrem Anteil mit Bedacht umgehen. Sie überwachte auch unser bescheidenes Taschengeld. Ich erhielt mit 18 Jahren gerade 5 RM von rpeinen Eltern. Über die Verwendung mussten wir genau Buch führen. So lernten wir das Haushalten für das ganze Leben. —



Weihnachten 1939 - Frau Klotz; vorn Horst Redetzky; Manfred R; Erich R



Café Juckel - Die Jungens v a l Brandt; Magnus; Massalski; Mitzkat; Kuvias; Paulast

Bei Tisch durfte nicht geflüstert werden. Der gerade das Wort hatte, sollte deutlich und vernehmlich reden. Das Klappern mit dem Besteck, oder das Quietschen beim Fleisch schneiden wurde geahndet. Fünfe oder zehn Pfennige mussten für jedes „Vergehen“ in eine gemeinsame Kasse hinterlegt werden. Einmal im Jahr fuhren wir gemeinsam ins Waldschlößchen. Die kalte Milch und der „Amerikaner“ wurden von diesem „Sündengeld“ bezahlt.

Bevor wir in die Weihnachtsferien nach Hause fuhren, wurde von Erich Klotz in jedem Jahr ein Foto gemacht. Der Blitz am Besenstiel wollte nie richtig gelingen. Bis es soweit war, gab es immer eine Rangelei um den besten Sitzplatz. Das dauerte ewig. Über die Bilder haben wir uns dann im Januar doch gefreut.

Frau Klotz brachte mich mit 16 Jahren auch in die Tanzschule. Da ich neben dem Tanzen bei dem Tanzlehrer-Ehepaar Schmidt auch einiges für das Leben lernte, bin ich heute noch dankbar. Meine erste Visitenkarte aus dem Jahre 1937 habe ich heute noch.

Als Fritz Bender nach der mittleren Reife die Pension verließ, zogen mein Bruder und ich in das kleine Balkonzimmer ein. Es war so klein, dass ich zum Lernen oft auf den mit „Wildem Wein“ berankten Balkon ausweichen musste. Er war nicht nur schattiger, erlaubte mir auch auf Armlänge mit meiner Schulfreundin in der Pension Ziems nebenan zu korrespondieren. Von hier hatte ich auch einen einmaligen Blick in die Kemenate der Hausmädchen des Hotels. So gab es Strip-tease der dreißiger Jahre. Vorbei war es damit aber, als mich der Übermut ritt. Ich beschoss die Damen mit einem Katapult mit Weinbeeren. Nach lautem Kadaksch blieben künftig die Fenster verhängt.

Mit der Versetzung in die Oberprima ging auch meine Zeit in Tilsit zu Ende. Im März 1940 feierten wir noch im Café „Juckel!“ in der Stollbeckerstraße meinen Abschied. Am 1. April begann ich meine Forstlehre.

Horst Redetzky
Delmenhorst 2012

Ein Kalb kostete ihn den Kopf

Bereicherung durch Schwarzhandel - so lautete das Urteil und kostete den Angeklagten den Kopf.

Mein Vater, Bürgermeister in Nauseden, verteilte schon am 01. 09. 1939 die ersten Lebensmittelmarken an die Bürger. Sie garantierten jedem auf Dauer eine zwar kleine aber gleiche Menge an Grundnahrungsmitteln. Das traf besonders die Städter hart, die keine Möglichkeit hatten, Kaninchen oder Geflügel zusätzlich zu halten. Meine Eltern mussten während des Krieges in jedem Jahr 30 Gänse abliefern. Natürlich fütterten sie ein paar nebenher, für den eigenen Bedarf oder für gute Freunde.

Herr K. trieb offenbar einen schwungvollen Handel mit geschlachteten Kälbern, deren Zuwachs oder Stückzahl auf den Höfen nur schwer zu durchschauen war. Als bei einer unverhofften Kontrolle nach einem für die Aufzucht gekörten und registrierten Kalb gefragt wurde, musste er unter Druck zu-

geben, dass auch dieses geschlachtet wurde. Man stellte schnell fest, dass das Fleisch u. a. einem Gastwirt am Schenkendorf-Platz in Tilsit geliefert worden war. Pikant war, dass hier vornehmlich besonders privilegierte, vom Wehrdienst freigestellte Parteibonzen markenfrei zu mampfen pflegten. Dies registrierte die Bevölkerung mit einer verhaltenen Schadenfreude. Eigentlich hätten diese „Herren“ auch wegen Hehleri belangt werden müssen, aber wie so oft, war Justitia da auf einem Auge blind, besonders wenn sie, wie damals, braungewandet war.

Dem schwarzschlachtenden Bauern nutzten jedoch die guten Kontakte zur braunen Prominenz nichts. Ein Bauernopfer, im wahrsten Sinne des Wortes, musste her und der „volksgerichtshof“, deren Richter sich sicher auch das Kalbfleisch hatten munden lassen, nahm ihm den Kopf.

Horst Redetzky
Delmenhorst · 2013



*Schenkendorfplatz
in Tilsit um 1910*

„Land an der Memel“ und die Brille

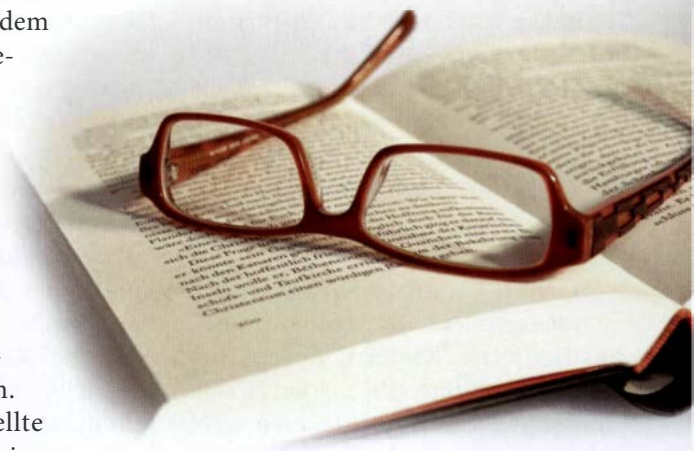
Unsere treue Leserin Jrmgard Grandt berichtete mir von einem liebenswerten Missgeschick, welches ich ihnen nicht vorenthalten möchte.

Nach der Lektüre unseres Weihnachtsheftes 2012 stand sie noch immer unter dem Eindruck des Gelesenen - sie ist nämlich auch Fan des Rundbriefes.

Etwas ermüdet nahm sie die Brille ab, um sie sorgsam ins Etui zu tun, allein, das Etui lies sich trotz intensivster Bemühungen nicht schließen. Der Grund dafür stellte sich nach einer gewissen Zeit heraus und löste allgemeines

Amüsement aus. Nicht die Brille war ins Etui geraten, sondern die Fernbedienung war es, und die hatte ganz andere Ausmaße als die Brille.

Ja, das kommt davon, wenn man sich zu sehr mit dem Rundbrief beschäftigt.



W. H. H. Powils - 1904/1980

ALTBESTÄNDE „LAND AN DER MEMEL“

In der Heimatstube der Kreisgemeinschaft sind noch folgende ältere Ausgaben von „**LAND AN DER MEMEL**“ vorhanden:

58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 66, 67, 69, 70, 76, 77, 78, 79, 81, 83, 86, 87, 89, 90, 91 und 92.

Die Hefte werden kostenlos abgegeben, jedoch ist eine Spende für Versandkosten erwünscht. Wenn Sie noch alte Exemplare für Ihre Sammlung suchen, wenden Sie sich bitte an:

Manfred Malien

Rastorfer Straße 7a 124211 Preetz
Telefon (0 43 42) 8 65 80



Lovis Corinth: Fischerfriedhof in Nidden - 1893 - Öl auf Leinwand

Nidden und seine Maler

Nun bin ich im vergangenen Jahr - 2012 - wieder einmal in meiner ostpreußischen Heimat gewesen ... und ich habe wieder nicht alles gesehen ... ich werde noch einmal fahren müssen; denn ich möchte die Malerkolonie entdecken.

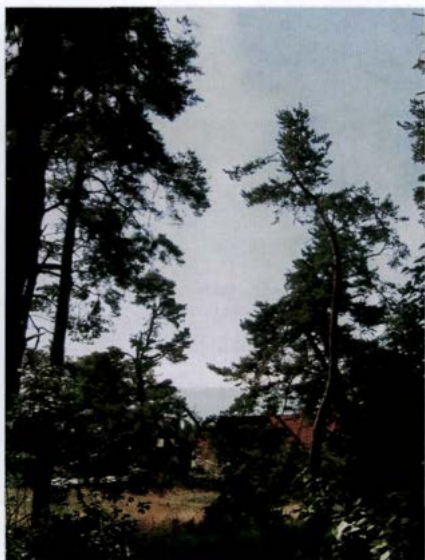
Obwohl unsere Reisegesellschaft drei Tage für Nidden eingeplant hatte, ist mir erst zu Hause bewusst geworden, welchen paradiesischen Heimatboden ich da betreten habe. Wer saß einstmals alles in der Künstlerecke im Gasthof Blode - in dem wir unser Quartier hatten! Über welches Trittsiegel bin ich wohl gegangen? Über das von Max Pechstein, das von Karl Schmidt-Rottluff oder denen des Hans Kallmeyer auf der Pirsch zu seinen Elchmotiven.

Alle ehemaligen Künstler - niemand ließ diesen Malerwinkel aus; Worpswede konnte nicht mithalten - ließen ihren Nidden-Aufenthalt im Gasthof Blode von Wirtin Gertrud und ihrem kernigen Mann verwöhnen. Ernst Mollenhauer kam von diesem Haus niemals los, weil er sich in die Tochter Heta verliebte ... also Blödes Schwiegersohn wurde.

Ich lass einmal Mollenhauer erzählen: „Ich sehe alle jene Fischergestalten wirkend wie in der Apostelgeschichte selbst, in ihrer Arbeit, hintretend in dem kleinen Kirchlein auf der Dünenhöhe vor dem Tisch des Herrn. In Urväterzeiten kann dieses Bild nicht anders gewesen sein, d s Bild um Not und Tod, um Geburt und Hexerei, das Bild dieser Gestalten in menschlicher Schwäche und Größe.“



oben: Die verwitterten Stelen der alten Fischergräber



rechts: Blick vom Friedhof auf die See

Dieser Menschenschlag war gediegen und zuverlässig, urwüchsig. Wen zufällig der Weg auf die Kurische Nehrung führte, der war in den Bann dieses Zaubers geschlagen. Wilhelm von Humboldt pries dieses Wunderland mehr als Spanien und Italien. Passarge lobte den kleinen Gasthof Hermann Blode in Nidden, der zur Keimzelle für die spätere Künstlerkolonie wurde."

Ernst Mollenhauer zählt sie dann auf: Die Prof. Heydeck, Knarr Heichert. Die Maler Ernst Bischoff-Culm, Hans Beppo Borschke (sie fielen bereits im Ersten Weltkrieg), Lovis Corinth, Humperdinck, Schmidt-Rottluff und Max Pechstein wurden so etwas wie der Mittelpunkt der ganzen Malerzunft.

Stand genau auf dieser Stelle Lovis Corinth, als ich auf dem Fischer-

friedhof von Nidden meine Aufnahme machte? In einem „Ausschnitt-Friedhof Nidden" hat der ostpreußische Maler beinahe mein Fotomotiv:

Die Düne

von Fritz Kudnig

Die Düne ragt ins blaue Licht
und rührt sich nicht
und regt sich nicht;
wie Eine, die in ihr Gebet
mit ganzer Seel' versunken steht.

Wie eine frauensanfte Hand
Streicht eine Wolke übers Land
Und selig singt ein leiser Wind,
wie groß die Wunder Gottes sind.

Der Ausbruch des 1. Weltkrieges

Im nächsten Jahr jährt sich zum 100. Male der Ausbruch des 1. Weltkrieges. Im Unterschied zu anderen Regionen Deutschlands war unsere Heimatprovinz Ostpreußen im ersten Kriegsjahr durch den Russeneinfall unmittelbar vom Kriegsgeschehen betroffen. Ich erinnere mich noch der Erzählungen meiner Mutter, die als junge Frau, die vom 26. 8. bis 12. 9. 1914 andauernde Besetzung der Stadt Tilsit durch die Russen erlebte. Ein Teil der Bewohner ging damals auf die Flucht, andere wieder blieben zu Hause und erlebten den Krieg hautnah. Die durch Kriegshandlungen und oft auch durch Brandschatzungen russischer Truppen verursachten Zerstörungen in 39 ostpreußischen Städten und etwa 1.900 ländlichen Ortschaften, die hohen Verluste des Viehbestandes, die Verschleppung von 13.600 Personen aller Altersstufen nach Rußland, von denen 4.000 ihre Heimat nie wiedersahen, und nicht zuletzt etwa 1.500 zivilen Todesopfer waren die traurige Bilanz des ersten Kriegsjahres.

Aber im Unterschied zum 2. Weltkrieg, an dessen Ende den Bewohnern Ostpreußens durch Vertreibung und Annexion ihres Landes der Wiederaufbau des Landes versagt wurde, konnten die Ostpreußen, nachdem es dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg gelungen war, Ostpreußen von feindlichen



Generalfeldmarschall Paul v. Hindenburg

Bundesarchiv, Bild 183-551620 / CC-BY-SA

Truppen zu befreien, ihr Land wieder aufbauen und nach und nach die Kriegsschäden beseitigen. Vom preußischen Staat wurden für den Wiederaufbau 625 Millionen Mark Hilfgelder zur Verfügung gestellt.

Viele west- und mitteldeutsche Städte übernahmen Patenschaften für ostpreußische Städte. Ausdruck dieser Patenschaft war, dass in den betreffenden Städten beiderseits Straßen nach der jeweiligen Partnerstadt benannt wurden. Das Wiederaufbauwerk war am Ende des Krieges zu mehr als der Hälfte vollendet und zog sich dann - vermutlich verzögerF durch die Inflation - noch bis 1926 hin. Über das damalige Kriegsgeschehen in Ostpreußen gibt es Literatur mit unterschiedlicher -->



Postkarte zum Wiederaufbau Ostpreußens im Ersten Weltkrieg

Thematik. In meinem Besitz befindet sich das 1915 im Edwin Runge-Verlag Berlin-Lichterfelde erschienene Buch mit dem Titel „Kriegserlebnisse ostpreußischer Pfarrer“, herausgegeben von pfarrer C Moszeik (Stallupönen). Es enthält Berichte der damaligen pfarrer über das erste Kriegsjahr aus den folgenden 26 Kirchspielen: Angerburg, Bialutten, Borchersdorf, Carlshof, Deutsch-Crottingen, Drengfurt, Gr. Friedrichsdorf, Gr. Warningken (Steinkirch), Heinrichswalde, Insterburg, Johannsburg, Kraupischken (Breitenstein), Kruglanken, Liebstadt, Locken, Marggrabowa (Treuburg), Mehlaiken (Liebenfelde), Mensguth, Pillkallen (Schloßberg), Plaschken, Rosengarten, Schirwindt, Schorellen (Adlerswalde), Stallupönen (Ebenrode), Tollmingkehmen (Tollmingen) und Widminnen.

Ich biete es interessierten Lesern von „Land an der Memel - Tilsiter Rundbrief“ an, Kopien einzelner Berichte zum privaten bzw. nichtkommerziellen Gebrauch gegen Erstattung der Unkosten (Versand/Porto) anzufertigen, wobei ich allerdings darauf hinweise, dass das Buch in Fraktur (deutsche Druckschrift) gedruckt ist und die Texte von Lesern jüngerer Jahrgänge eventuell nicht flüssig gelesen werden können. Aber da können vielleicht Angehörige der älteren Jahrgänge helfen. Eine Übertragung der Texte in Antiqua-Druck ist mir leider aus Zeitgründen nicht möglich.

pfarrer i R Herbert Ruddies
(geb. 1934 in Schillen)
Wiesengrund 37 · 39326 Wolmirstedt
Tel.: 039201 125892
e-mail: herbert.ruddies@t-online.de

Ostpreußen ... Geschichte-Heimat-Verpflichtung

Erlebnisbericht von Herrn Erwin Feige, geb.17. 03. 1935 in Tilsit

Am Schicksal meiner Eltern mit Ihren Kindern sowie den Schicksalen meiner Großeltern möchte ich die breite Palette schlimmster Leiden und glücklicher Umstände ab Sommer 1944 bis zum Frühjahr 1945 schildern.

Wir, die vier Kinder - Erwin, Mari-
anne, Gerhard und Bernhard - von
Elly und Walther Feige lebten sorg-
los und ohne Angst vor den Kriegs-
geschehnissen bis Junißuli 1944 in
Tilsit, in der Sommerstrasse 27, dem
so genannten „Feuerwehrblock“.

Als Angehöriger der Tilsiter Berufs-
feuerwehr wurde unser Vater nicht
an die militärische Front geschickt
und konnte bis zum Einsetzen der
Bombenangriffe auf Tilsit, fast täg-
lich noch unserer Mutter Unterstüt-
zung in der Erziehung von 3 „Lor-
bassen“ und einem „Marjellchen“
geben.

Im wahrsten Sinne des Wortes än-
derte sich unsere „Heile Welt“ durch
Bombeneinschlag „schlagartig“. Be-
reits beim ersten Bombenangriff auf
Tilsit wurde unser Wohnhaus ge-
troffen. Wir überlebten im Schutz-
raum des Hauses und bekamen be-
reits das erste Mal mit, wie nahe
beieinander Todesgefahr und Glück
im Kriege sind, denn ca. 0,5 m ent-



Das vom Bombenangriff 1944 zerstörte
Wohnhaus der Feuerwehrbediensteten in
der Sommerstraße 27

fernt von unserem Sitzplatz im
Schutzraum, war ein Bombensplit-
ter geflogen. (Beim Verlassen des
Schutzraumes wurden faustgroße
Löcher in der Kellerwand festge-
stellt.)

Was muss damals meinem Vater
durch den Kopfgegangen sein, als
er mit seinem Löschfahrzeug durch
die brennende Stadt fahrend, dann
sein eigenes Wohnhaus brennend
und schwerst von Bomben getrof-
fen sah, und wissend, dass die ei-
gene Familie unter Trümmern im
Schuttkeller Zuflucht gesucht hatte.
Wie bereits erwähnt, wir hatten
überlebt.

Für uns Kinder begann schon am
nächsten Tag wieder eine schöne
Zeit. Da ja unsere Wohnung nicht
mehr bewohnbar war, wurden wir
von unseren Verwandten aus Kell-
minen:!! Elchniederung - dem Bau-
ern- und Gasthof-Ehepaar Lenchen
und Richard Reischuck mit dem
Pferdefuhrwerk aus der Stadt -->

geholt. Wir bezogen eine Wohnung an der Landstraße Tisit/Kreuzingen und verlebten romantische Wochen auf Wiesen, Feldern und Wegen zwischen Kellminen, Grosswingen und Auerfließ. Doch blieb uns das nahende Unheil nicht lange verborgen, denn der Kanonendonner von der näher kommenden Front aus Litauen klang immer drohender.

Am 11. Oktober 1944 erfolgte unser „Abtransport“ vom Tilsiter Bahnhof in Richtung Mitteldeutschland. Vater war am Bahnhof zur Verabschiedung, eine Militärkapelle spielte - in Erinnerung ist mir: „Muss i denn, muss i denn, zum Städtele hinaus ...“ - es hieß: nur für einige Monate müssten wir fort, der „Führer“ bringt neue Truppen und die „Wunderwaffe“. Mit dieser Illusion viel meinen Eltern die Trennung wohl nicht ganz so schwer.

Nach 2 Tagen Bahnfahrt endete diese noch planmäßig verlaufende „Flucht“ in Frankenberg bei Chemnitz. Der Gastwirt der „Wettinhöhe“ in Lichtenwalde musste diese „Evakuierten“ mit wenig Freude aufnehmen. Wer nahm schon freiwillig eine alleinstehende Mutter mit vier kleinen Kindern in sein Haus!?

Unser Vater blieb zur Verteidigung von Tilsit bis Anfang Januar in der Stadt und marschierte dann mit anderen Polizeieinheiten nach Königsberg und ging auch dort im April 1945 in russische Gefangenschaft. Welch ein Glück für unsere Familie, als am 31. März 1949, unser Vater an



*Brandmeister
Walther Feige in
seiner
Ausgehuniform*

seinem 40. Geburtstag, aus russischer Gefangenschaft zurück, in die zwischenzeitlich 3. Heimat, zu uns kam. Wir lebten nämlich bereits seit September 1945 in Sirbis bei Gera, beim größten Bauern des ca. 150 Einwohner-Dorfes. Diese erneute „Vertreibung“ muss man bis heute objektiv als sozial gerechtfertigte Entscheidung der damaligen sächsischen Kommunalpolitiker anerkennen, denn im Chemnitzer Raum zeichneten sich größere Versorgungsprobleme in der Bevölkerung ab und in Thüringen war die Landwirtschaft noch aufnahmefähig für Heimatvertriebene.

Vor der Kapitulation am 8. Mai 1945 hatte uns der Krieg noch einmal „voll getroffen“. Bekanntlich waren ja die Amerikaner bis in den Raum Oberlichtenau/Ottendorf bei Chemnitz vorgerückt, es muss Mitte April, 1945 gewesen sein. Auf der Hauptstraße zwischen Frankenberg und Chemnitz war sehr viel deutsches Militär unterwegs, sicher auf

dem Rückzug. Für uns Kinder waren die vielen Soldaten mit motorisierten Geschützfahrzeugen natürlich interessante Beobachtungsobjekte, für die Amis aber auch. Sie reagierten für uns überraschend, indem sie mit ca. 6 - 7 Artillerie-Geschossen (Kaliber 15) in das Kreuzungsumfeld der „Lichtenwalder Wettinhöhe“ reinknallten (2 Stück zu Schusters in das Grundstück und 1 x Kluge-Postel). Eine Granate zerstörte unsere Wohnung total. Wir hatten uns noch rechtzeitig in den Keller reinflüchten können - wir, meine Mutter mit Ihren vier Gören (10, 9, 7 und 3 Jahre alt) lagen sprichwörtlich wieder „auf der Straße“. Auch hier waren wieder Tod und glücklicher Zufall verdammt nah' beieinander.

Die Fabrikanten Familie Hans Hartung, die ihr Wohnhaus mit Flüchtlingen bereits voll belegt hatten, aber eine beheizbare Garage besaßen, boten uns für ca. drei Wochen eine dankbar angenommene Unterkunft. Bürgermeister und Herr Hartung ließen schnellstens ein so genanntes „Behelfsheim“ aus „Sauerkrautplatten“ errichten, in dem wir noch 5 Monate wohnten (gemeinsam mit Opa, Mutter und Benno Niederhübner) bis die „soziale Vertreibung“ nach Thüringen erfolgte.

Ich lebe heute mit meiner Frau, unseren 2 verheirateten Söhnen und 3 Enkelkindern, als aktiver Rentner in Chemnitz. Bereits 6 x habe ich meine ostpreußische Heimat aufgesucht, davon 3 x die Stadt Tilsit und 25 km

Umgebung regelrecht wie ein „Aufklärer“ umfassend erforscht. 1992 konnte ich, noch mit zwei „Zeitzeugen der Erlebnissgeneration“ Onkel Max Feige und Grete Wuschko, verw. Sieg, geb. Feige - beide geboren in Rautengrund/Raudschen, meine erste Reise durchführen. Dank dieser Verwandten Oahrgänge 1914 und 1916) war es nur möglich, den Bauernhof, mit der Schmiede meines Großvaters Gustav Feige, in der Wüstung Rautengrund aufzufinden. Rautengrund wurde von den Russen, bis auf einige Gehöfte an der Szeschuppe, total abgerissen, so dass nur noch kaum sichtbare Ruinen im jetzigen systematisch aufgeforsteten Mischwald zu finden sind. Die ehemaligen Dorfstraßen und Wege sind deckungsgleich jetzt Waldwege.

Nach 5 bis 6 Stunden anstrengenden Suchens von bekannten Örtlichkeiten, entdeckten Onkel und Tante, an einem versumpften Weg, uralte, fast verfallene Weidenbäume, die an den Weg zum Bauern- und Gasthof Kurras erinnerten. Wie ein „under“ kommt es mir heute noch vor, als Tante Grete auf einen kaum noch aus der Erde rausschauenden, kleinen Grenzstein, am Waldwegesrand zeigte und ganz aufgeregt, aber sehr sicher wirkend, sagte: „Hier bog der Weg zu unserem Hof ab.“ Vom Grenzstein aus wurden dann ca. 150 m durch verwildertes Unterholz quälend bewältigt, und wir standen dann auf den Ruinen des „Yaterhauses“.

→

Auch der alte Kastanienbaum vor der Schmiede und ein Apfelbaum im ehemaligen Garten waren untrügliche Zeitzeugen dafür, dass wir unser Ziel tatsächlich erreicht hatten. Die Gefühle überwältigten uns; einmal der Schmerz über die verlorene Heimat aber auch die Genugtuung, doch das Vaterhaus gefunden zu haben. Wie wichtig es ist, dass die „Erlebnisgeneration“ den jüngeren Nachkommen, so viel wie altersmäßig noch möglich ist zeigt, möchte ich am eigenen Erlebnis noch erwähnen. Wir suchten während der gleichen Reise auch die Friedhöfe. Während der Rautengrunder Friedhof vollkommen zerstört ist, die Grabsteine sind wohl alle nach Ragnit zum Wiederaufbau der Stadt abtransportiert worden, existiert der Friedhof in Lenkeninken am alten Standort, die Gräber der Deutschen waren kaum zu finden. Aber das eigentliche „Wunder“: Beim Durchwandern von Lenkeninken blieb Tante Grete an einem, von Sträuchern bewachsenen Erdhügel, ca. 4 - 5 m hoch - stehen und spricht so „Gedanken verloren“ hin: Max! hier stand doch die Kirche, in der wir getauft wurden! Ich kletterte sofort auf den Hügel und sah in ein 2 m tiefes Loch, aus dem Bausteine bzw. Bauschutt herausschauten. Daraufhin quälten sich auch Tante Grete und Onkel Max auf den Hügel hinauf und nahmen den Schutt etwas genauer in Augenschein. Daraufhin entdeckte meine Tante den Rand eines bear-

beiteten größeren Steines. Als „Jüngster“ unseres Trios kletterte ich in den Grund des kleinen „Kraters“ und legte diesen Stein soweit frei, dass meine Tante Grete wiederum zweifelsfrei diesen Stein als das Taufbecken der Kirche des Kirchdorfes Lenkeninken erkannte. Unseren Taxifahrer Michael aus Ragnit baten wir, doch dafür zu sorgen, dass dieser für uns Ostpreußen aus dem Kirchspiel Lenkeninken so wertvolle Fund umgehend aus diesem Schuttloch herausgeholt wird und zu gegebener Zeit an einem Ort der Erinnerung zur Aufstellung kommen kann. Dies geschah; im Jahre 2000 konnte ich den Stein, vor dem ehemaligen Pfarrhaus aufgestellt, sehen.

1996 fuhr ich das zweite Mal nach Tilsit und für meine Frau, meine Schwester Marianne, verw. Zipfel (Wolfsgefährte bei Gera) und ihrem Sohn Uwe, konnte ich bereits ortskundiger „Reiseleiter“ sein. Im Jahre 2000 konnte ich dann meinem Bruder Gerhard und seiner Frau Margot (Eisenhüttenstadt) meine Ortskenntnisse demonstrieren. Das Suchen und Auffinden der Ruinen im „Rautengrunder Wald“ war, aufgrund einer anderen Jahreszeit, trotzdem bei beiden Reisen wieder kompliziert, auch die neu geschaffene militärische Sperrzone längs des Memelufers, konnte, dank der Beziehungen unsres Taxifahrers Nikolai (ehem. Oberstleutnant), überwunden werden. Für mich und meine Geschwister war das „Besuchen“ der Ruinen



Tilsit - Dampfer „Grenzland“ bei einem Tagesausflug zur Kurischen Nehrung (1934)

Bild: www.bi/darchitJ-ostpreussen.de

des Grundstückes von Oma Feige und Tante Grete (Opa Gustav war bereits 1935 gestorben und alle anderen Onkel und Tanten waren bereits aus dem Haus, Max und Herbert als Soldaten) das „Eindringen“ in und Erinnern an wunderschöne Jahre der Kindheit auf dem „Lande“. Besonders die vielen, romantischen Dampferfahrten von Tilsit bis Untereißeln und das Laufen am Reisterbruch und dem Bauernhof von Borchert's vorbei bis zum Feig'schen Grundstück, mit Tante Grete, die uns kleine Gören ja vom Dampfer abholen musste (Vater brachte uns „nur“ zum Dampfer) sind in bester Erinnerung. Im Sommer ging's oft an Kurras vorbei zur Szeschuppe zum Baden. Abends durften wir bei Oma ja viel länger aufbleiben als bei unserem strengen Vater in Tilsit, wir Kinder empfanden ja auch die Petroleum-Lampe besonders romantisch: bis heute weiß ich nicht, warum mir bei der Oma immer die Schmalzbrot-Schnitten mit Zucker bestreut, so gut

schmeckten (bei den Eltern war natürlich so eine „unnormale“ Esserei strengstens untersagt).

Oma musste uns Kindern sehr viel von der Schmiederei und den Schmiede-Opas erzählen. Von den vielen Geschichten über meinen Großvater und Urgroßvater ist mir besonders vom Letzteren, von meinem Vater wiederholte folgende „Familien-Story bzw. Familien-Tragödie“ erzählt worden: Urgroßvater Gustav Feige hatte es geschafft, etwas „Besseres“ beruflich zu werden, nämlich Schulmeister. Leider hielt der Stolz der ganzen „Sippe Feige“ nicht lange an, denn das Temperament und der Hang zum lustigen Feiern, ließen eines Wochenende-Abends unseren Urgroßvater den Gasthof mit der Kirche verwechseln. Er teilte im Gasthof das „Abendmahl“ aus und vergab allen seinen Zechbrüdern ihre Sünden“. Dieser Verstoß gegen die Staatsraison wurde auch schon zu früheren Zeiten mit Berufsverbot geahndet. Vorbei war's mit dem Aufstieg in die Klasse des höher gebildeten Bürgertums, es bzw. „Er“ ging zurück in die Väterliche Schmiede, wie seine Vorfahren bisher und auch seine Söhne und Enkel nach ihm!

Das Verlassen des Feige'schen „Stammhauses“ war für Oma und Tante Grete, im Rückblick betrachtet, von vielen glücklichen Umständen begleitet. In Rautengrund bezogen schon im September 1944 deutsche Truppen Stellungen; ein Stab bezog Quartier im Wohnhaus von →



Vertreibung aus Ostpreußen

Feige'ns. Dieser Beobachtungsposten gegen die russischen Truppen am nördlichen Memelufer, zog sicher Artillerie-Beschuss der Russen auf Rautengrund nach sich. Der Befehl zur Räumung bzw. zum Verlassen von Rautengrund, war notwendig und verhinderte dadurch für viele Rautengrunder die große Katastrophe, die ab Dezember/Januar 45 folgte. Aus heutiger Erinnerung berichtet Tante Grete (Sie lebt noch recht rüstig 85-jährig in Brandenburg), dass die „Rautengrunder“ bis Schillen mit ihren Pferdefuhrwerken, soweit vorhanden, zur Weiterreise per Eisenbahn, fahren sollte. Oma Feige wurde vom Bauern Kreuzmann mitgenommen. Tante Grete schlachtete und verarbeitete noch „schnell“ ein Schwein und reiste ebenfalls nach Schillen. Beide waren bei einem Bauern untergebracht und warteten auf den Weitertransport per Bahn, als auf einmal, völlig überraschend, der Sohn und Bruder Erich Feige in der Tür stand und lächelnd

sagte: So, ihr Beiden, jetzt ist Schluss mit dem „Zigeunerleben“, ihr kommt jetzt mit mir nach Brandenburg (an der Havel). Dazu ist zu bemerken, dass mein Onkel Erich, als gelernter Schmied, zum Panzerbau nach Brandenburg abkommandiert war. Dadurch war es meiner Oma vergönnt, noch zivilisiert mit der Eisenbahn die ostpreussische Heimat verlassen zu müssen und versorgt und betreut von ihren 2 Kindern mit deren Familien noch ca. 20 Jahre zu leben.

Wenn aus meinen bisherigen Schilderungen über die Geschehnisse, im Zusammenhang mit der Flucht bzw. Vertreibung meiner Familie aus Tilsit und meiner Großmutter aus Rautengrund hervorgeht, dass oft ein gütiges Schicksal oder mehrere „Schutzengel“ zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort waren, so sind die Ereignisse bei der Vertreibung der Familie - Eltern und Geschwister - meiner Mutter mit „Tragödie“ noch als „human“ bezeichnet.

Meine Mutter Elly Feige ist eine geb. Kebbedies und wurde am 09.02. 1914 in Grosswingen (Grenze Elchniederung - Kreis Tilsit-Ragnit) als einziges Kind der Kleinbauern Kebbedies geboren. Der Vater meiner Mutter fiel bereits im ersten Kriegsjahr des ersten Weltkrieges. Mutter Frieda heiratete später den Franz Sapaoutzki. Sie bekamen noch 4 Kinder: „Grete“, geb. 1921; Liesbeth, geb. 1927; Luzie, geb. 1931 und Ruth, geb. 1932. Bis zum Jahresende 1944 lebten alle diese Genannten, ein-

schließlich der schon hochbetagten Mutter meiner Mutter, der Oma Kebabies und der kleinen Brita Wisbar, der Tochter von Grete, die bereits mit Walther Wisbar verheiratet war (Walther Wisbar war als Soldat an der Front) zusammen auf dem Bauernhof. Gemeinsam ging's mit dem Pferdewerk im Treck auf die Flucht. Sie kamen noch an das Frische Haff heran, hatten unterwegs schon die uralte Oma zum Sterben irgend jemanden übergeben müssen. Mit allen nur denkbaren schrecklichen Ereignissen wurde noch das Haff überquert. Auf der Nehrung kam das Ende der versuchten Flucht. Mit dem Befehl zum Umkehren begann „Der Tragödie zweiter Teil“. Bereits in diesen ersten Tagen trieben die Russen arbeitsfähige junge Mädchen und Frauen zusammen zum Abtransport in Arbeitslager nach Sibirien, Liesbeth war dabei. Sie kam kurz vor Weihnachten 1947 aus Tscheljabinsk/Ural, gesundheitlich ruiniert zurück. Liesbeth wurde in unserer Familie, besonders von ihrer sehr geliebten Schwester Elly (korrekt: Stiefschwester) erfreut und herzlich aufgenommen. Alle Fürsorge und Hilfe meiner Mutter konnten den Tod ihrer schwer gequälten Schwester, einige Monate später, nicht aufhalten.

Franz und Frieda Saparautzki, mit noch 3 Töchtern und der Enkelin Brita quälten sich „heimwärts“, es war die Zeit ab Januar 1945 - Schnee, Kälte, Hunger und ständige Angst

vor den Russen. Der Rest der Familie war wohl im April/Mai 45 wieder im heimatlichen Gebiet - Grosswingen, Keilminen, Auerfließ. Aber was war den armen Menschen bis dahin schon alles wiederfahren? Mutter Frieda erlag den Strapazen bereits unterwegs, keiner weiß genau wo sie „verscharrt“ wurde. Luzie -14-jährig - wurde mehrmals aus der Familie gerissen und vergewaltigt, die Familie musste ihre Leiden anhören, bis es eines Tages ruhig war, sicher hatte der Tod Mitleid mit diesem gequälten Wesen, man weiß es nicht genau, es gab und gibt seit diesen Torturen kein Lebenszeichen mehr von ihr.

Franz Saparautzki kam mit seinen Töchtern Grete und Ruth und Enkelchen Brita, wie bereits gesagt, noch bis in das heimatliche Grosswingen. Das eigene Haus war nicht beziehungbar, durch Feuer zerstört. Auf der Suche nach einer anderen „Bleibe“ geschah die nächste Katastrophe: Vater Franz und Tochter Grete zogen den Handwagen mit den Habseligkeiten der noch verbliebenen Familienmitglieder, die 13-jährige Ruth „tippelte“ mit der kleinen 3-jährigen Brita ca. 10 m hinter dem Handwagen her. Plötzlich eine gewaltige Detonation vor ihnen, Vater und Schwester bzw. Großvater und Mutter waren auf eine Mine getreten. Tödlich verletzt starb der Vater rze Zeit später, Grete wurde von den Russen noch in ein Militärlazarett geschafft. Sie überlebte diesen Unfall auch nur einige Tage. -

Brita kam in das Waisenhaus nach Tilsit und kam 1948 mit einem Kindertransport nach Ostdeutschland und „landete“ letztendlich auch, nach Aufhalten in Frankfurt/Oder und Erfurt bei meiner Mutter Elly bzw. ihrer Tante Elly (Brita lebt heute glücklich verheiratet mit Wilhelm Hai in Heiligenhafen).

Ruth als „Übriggebliebene“ lebte noch fast 2 Jahre wie ein „Wolfskind“, mit „Fahrten“ nach Tilsit, Litauen und andere Gegenden auf ständiger Nahrungssuche. Hilfsbereite Russen, die zwischenzeitlich nach Tilsit gekommen waren, ermöglichten den Transport nach Ostdeutschland. Auch für Sie war meine Mutter, also Ihre Schwester, die erste zivilisierte Station nach mehr als 3 Jahren Flucht und Vertreibung, mit Erlebnissen, die heute noch ihre traumatischen Nachwirkungen haben. Ruth lebt heute glücklich verheiratet mit Joseph Dötter in Schierling bei Regensburg.

Seit Jahren, vor allem nach „der Wende“ und dem ersten möglich gewordenen Besuch meiner ostpreussischen Heimat, war ich der Meinung, diese geschilderten Erlebnisse aufzuschreiben. Nicht, weil ich der Auffassung bin, dass sie so einmalig sind, nein, nein - dieses Elend haben Hundert-Tausende aus dem Osten Deutschlands Vertriebene, erleben müssen. Einmalig ist diese Tragödie auf jeden Fall für meine ganze Sippe und dieses wollte ich meinen Nachkommen nicht vorenthalten.

So betrachtet, bin ich dem „Landesverband Sachsen der Ost- und Westpreußen“, seinem Vorsitzenden Herrn Erwin Kühnappel und der Geschäftsstellenleiterin Frau Christine Altermann dankbar, die mich um einen schriftlichen Beitrag zur „Vertreibung“ angesprochen haben.

Erwin Feige
geschrieben im Mai 2002

**De schmött mit dem Geld rom,
als wenn de Doaler e Dittke kost.**

Der wirft mit dem Geld rum,
als wenn der Taler einen Dittchen kostet.
(Dittchen = 10 Pfennig)

Ostpreußische Weisheit

Will ich mein gelebtes Leben vor mir seh'n,
Brauche ich nur zu einer Stelle geh'n,
Das ist der alte Kleiderschrank,
Der birgt viel Vergangenes Gott sei Dank!
Dort liegt ganz im Verborgenen rum,
Ein altes, vergilbtes Fotoalbum.
Es zeigt meine schönen, vergangenen Kinderjahre,
Ich hatte flehsig blonde Haare.
Die Schwestern, nochmals vier,
Die sahen genauso aus, das waren wir.
Als Babysache wie klein ich doch war,
und schon verändert nach einem Jahr.
So gingen die Jahre dahin
und wir wuchsen heran in einer Zeit.
Da hatte man noch keine Videokamera bereit.
Da war man schon stolz einen Fotoapparat zu besitzen,
und so konnte man die Jahre, die kamen, nur knipsen.
Nun schaut man gern in die Vergangenheit rein,
Und sind die Fotos auch noch so klein.
Jetzt ist man betagt, und die Jahre fliegen schneller dahin.
Und nun kommt einem immer öfter die Kindheit in den Sinn.
Dann hin zum Schrank, ganz in der Eck'
Dort, wo die Zeit der Kindheit und Jugend ist, versteckt.
Ein altes Fotoalbum, das ist viel wert,
Wenn man darin blättert,
Das lange Leben wiederkehrt.
Ich gab's nicht her, für Gut und Geld,
Bis ich eines Tages verlasse, diese Welt
Meine Lieben, das kann ich beschwören,
Werden Omas Schatz genauso halten in Ehren,
denn Erinnerungen geben den Bilder Leben.



*Irmgard Morgenstern - vor
Ragnitergelben Schule 1939*

Irmgard Damm, geb. Morgenstern aus Ragnit
Dezember 2010

Stationen eines Weges

Geboren 1937 in Tilsit, Provinz Ostpreußen. Zuletzt wohnte ich vor der Vertreibung in Kuckerneese. Mit 7 Jahren dann die Flucht.

Mit mir zusammen kamen nach Achim 1954 Anna Henning (Mutter), Emil Henning (Vater), Georg Schau-dinnis (Großvater).

Die Stationen unseres Weges waren: Anfang Oktober 1944 sind wir aufgrund des Räumungsbefehls mit einem Treck vom großelterlichen Hof in Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, geflüchtet (Großeltern, Großtante, Mutter und ich). Unser Fluchtziel war Brauns Berg (Ostpreußen). Die von dort angewiesene Weiterflucht im Februar ging über das Frische Haff und die Nehrung bis Danzig (neues vorgeschriebenes Fluchtziel). Dort wurden wir von den Russen überrascht, aller Habe beraubt und wieder zurückgewiesen. Wir gingen zurück zu dem Bauernhof meiner Großeltern, von dem wir geflüchtet waren. Dort wurden wir nach ungefähr eineinhalb Jahren erneut vertrieben und in die acht Kilometer entfernte Kleinstadt Ragnit verwiesen. Aus Ragnit wurden wir nach erbärmlichen Jahren im Herbst 1948 ausgewiesen. Der Transport in Viehwaggons, bei keinerlei Versorgung, endete nach Wochen in Kirch Möser an der Havel. Dort sind wir im Quarantänelager gewesen. Das neu zugewiesene Ziel war Wolmirsleben, Kreis Wansleben

(Ostzone). Von dort sind wir im Februar 1949 illegal über die Grenze nach Westdeutschland geflohen. Unsere erste Unterkunft war in Wulmstorf, Kreis Verden/Aller. Von dort sind wir 1951 nach Verden/Aller verzogen und am 5. Dezember 1954 nach Achim gekommen. Die Eltern übernahmen die Bäckerei (Schnabel) in Achim, Mühlenstraße 11.

Das Wetter war auf dem zweiten Fluchtabschnitt über das gefrorene Frische Haff eisig.

Unsere Gesundheit war nach vier Jahren Hungerzeiten und ohne jede ärztliche Versorgung recht gut. Das allgemeine Befinden, nach dem Eintreffen im westlichen Teil Deutschlands, war dadurch gekennzeichnet, dass ich große Anstrengungen in der Schule hatte. Die Aufnahme durch die Achime Bevölkerung wart normal.

Durch die Kriegseinwirkungen ging ich nur insgesamt vier Jahre zu Schule. Die verbrachte ich in sechs verschiedenen Schulen: Tilsit, Unter-Eißeln, Braunsberg, Wolmirsleben, Wulmstorf und Verden. Volksschulabschluss. Ich absolvierte zwei Berufsausbildungen im elterlichen Bäckereibetrieb.

1959 Heirat, zwei Töchter. Schriftstellerisch tätig seit 1961.

Hannelore Patzelt-Henning
Achim/Bremen

Der Schemel am Herd

Wenn ich an zu Hause denke, an das Leben im Haus meiner Großeltern, ist mir ein Platz in unauslöschlicher Erinnerung geblieben, der Schemel am Herd. War ich, weil mich jemand geschimpft hatte, muksch, wäre mir nicht eingefallen, mich auf einen der Stühle zu setzen, die um den etwa drei Schritte weiter stehenden Küchentisch gruppiert waren. Gewohnheitsmäßig ließ ich mich auf dem Schemel am Herd nieder. Beine schlenkernd glitschte ich mit leicht gesenktem Kopf von dort zu dem jeweiligen Erwachsenen hin, der mich in diesen Gemütszustand gebracht hatte. Ausgeschimpft zuwerfen empfindet man als Kind schließlich immer als eine Ungerechtigkeit. Ich hab ja bloß...! Ich wollte ja man bloß...! Eine Entschuldigung, die meistens nur für sich selber zählte.

Auch bei Schrunden und Ragen, wie die von geschundenen Knien nach einem Sturz, oder solchen von Abschürfungen durch einen Rutsch von einem Baum, wie auch von Kratzwunden, geholt von einem Stacheldraht beim Durchkriechen eines Weidezaunes, für all das und ähnliches war der Schemel am Herd der ganz selbstverständliche Anlaufpunkt. Angst und Tränen versiegt in solchen Fällen aber

erst, wenn die Behandlung soweit vollzogen war, dass die hellgrün-gelbliche Salbe aus dem weißen Porzellannäpfchen die Verletzung abdeckte. Dieser Salbe traute ich Wunder zu. Sie half schon, bevor sie irgendeine Wirkung auf einer verletzten Stelle entwickeln konnte. Mit Pflaster oder Verband versehen verharnte ich dann noch eine Weile auf dem Schemel am Herd, bis dies oder jenes lockte und das Leben weiterging.

Kam ich im Winter nach langem Schlittenfahren oder Herumtollen im Schnee herein, wurde ich zunächst zum Schemel am Herd geleitet, wo man mir die durchnässten Schnürschuhe sowie die in ganzer Schaftshöhe nassgewordene Trainingshose und Strümpfe auszog. Selbst konnte ich das nicht; die eiskalten Hände kribbelten jetzt, ins Warme gekommen, erbärmlich. Mit Trockenem versorgt ging es dann -->



in die kleine Stube auf die Ofenbank. Zu einem, wenn als notwendig erachteten warmen Fußbad wurde ich dann wieder auf den Schemel am Herd geholt.

Auf dem Schemel am Herd machte ich auch meine ersten Strickversuche. Hier hielt ich mich dabei gerne auf, weil mir trotz aller Achtsamkeit doch hin und wieder eine Masche entglitt und ich von diesem Platz aus Mutter oder Großmutter immer „griffbereit“ hatte, um mir zu helfen.

An ein Ereignis seltener Art denke ich heute allerdings mit Unwillen zurück. Das war das Nudeln der Gänse. Dazu saß Großmutter auf jenem Platz am Herd. Sie hatte die jeweilige Gans auf ihrem Schoß und fütterte sie mit etwa kleinfingerdicken und auch fast so langen rohen Schrotkeilchen. Gespannt wie bei allem, was es an Seltenem gab, sah ich dabei zu. Ich war fest davon überzeugt, dass es den Gänsen schmeckte.

Langweilig fand ich es manchmal nach dem Abendessen, wenn ich müde vom Tag mich auf den Schemel am Herd zurückzog, um Mutter und Großmutter beim Tischabräumen und Abwaschen nicht im Wege zu sein. Großvater, der im Allgemeinen immer viel erzählte, vertiefte sich jetzt meistens in die Zeitung und sprach gar nicht. Da half nur eins, um der Lage Herr zu werden, nämlich wenn ich bat: „Opa sing mit mir!“ Das überhörte Großvater nicht. Meisten stimmte er dann „Goldene

Abendsonne ...“ an. Dieses schwer-mütige Lied konnte ich längst. Ich sang es auch gern und ganz ergeben mit. Aber es stimmte mich immer traurig, besser gesagt wehmütig. Ich war dann doch irgendwie jedesmal froh, wenn Mutter rief: „Komm, waschen - und ab ins Bett!“ Das, obwohl man diese Aufforderung um das sechste Lebensjahr herum gar nicht gerne hörte.

Zu räumen hatte ich den Schemel am Herd aber unwiderruflich, wenn sich die Nachbarn zur Feuerwache einfanden. Diese fiel, behördlich angeordnet, in die Monate vor der Flucht. Es fanden sich drei der Männer aus der Nachbarschaft bei uns ein, um gemeinsam mit Großvater der Sache gerecht zu werden. Hinter Einzelheiten dieses Dienstes bin ich aber nie gekommen. Ich musste zu Bett und verstand sowieso nicht, warum Feuerwache zu halten war. Schließlich gab es für diesen Zweck doch den Nachtwächter, dem ich mit seinem langen Mantel und umgehängtem Blason im Dorf doch schon selber einige Male begegnet war. Ihn gab es, genügt das nicht?”

Nur allzu gern hätte ich mich an solchen Abenden wie diesem ein bisschen in der Küche aufgehalten, um zuzuhören, was so besprochen wurde - auch wenn der Platz frei war. Aber wie meistens, wenn abends jemand kam, verschwand Mutter mit mir aus der Küche. Ganz unmittelbar, manchmal früher, manchmal etwas später.

Keine Friedensware

„Dies ist noch Friedensware!“ Diese Beurteilung mancher Artikel hörte man von den Erwachsenen in den Kriegsjahren immer wieder einmal, als vieles noch auf Bezugs-scheinen zu bekommen war und Lebensmittelkarten weitestgehend bestimmten, was auf den Tisch kam oder fehlte.

Und die Bezeichnung Friedensware machten eines Tages auch wir Kinder, meine Spielgefährten und ich, für uns geltend. Wobei unklar blieb, wer die Idee eingebracht hatten. Wir ermittelten kurzerhand, wer von uns noch Friedensware sei, also noch vor dem Krieg geboren wurde, ich selbst - Jahrgang 1937, durfte mich stolz dazurechnen. Einige aus unserem Kreis indes nicht mehr, was sie als absolut ärgerlich empfanden, nachdem diese Abgrenzung aufgekommen war. Ein Makel, der das Manko der Jüngeren noch verdeutlichte hinsichtlich dem, dass wir sie bei manchen Spielen sowieso nicht dabei haben wollte.

Beim Greifchenspielen waren sie allemal zu langsam, und wenn man sie beim Verstecken spielen aus Toleranz zu sich mit ins Versteck nahm, hielten sie nicht lange genug den Mund. Beim Seilspringen waren sie überhaupt nicht zu gebrauchen. Nicht an den beiden Enden des langen Seils, von denen es jeweils von einem Kind geschwungen wurde,



*Sei/springende Kindergruppe
Aus: Hamburger Anzeiger vom 25.06.1931*

noch weniger zum Hineinspringen und die Figuren zu vollziehen, wie wir es gewohnt waren bei dem Liedchen: „Teddybär. Teddybär dreh um! Teddybär. Teddybär mach dich krumm! Teddybär, Teddybär zeig ein Fuß.“ usw., was alles springend zu vollziehend war. Ärgerlich über das ausgegrenzt sein, liefen die Kleineren einfach mit hinein in den Bereich des geschwungenen Seiles, was das Ende für alle Figuren des Springenden bedeutete und Gezeiter mit sich brachte.

Höschen konnten sie auch noch nicht richtig. Wenn sie dann von uns Größeren weggeschickt wurden, gab es manchmal sogar Tränen. Besonders leicht bei einer Vierjährigen. Das dokumentierte einmal ein Spielgefährte, der es sich vom eigenen Alter her leisten konnte mit dem Satz: „Sie ist eben keine Friedensware!“

Wenn die Betroffene das Wort von der Bedeutung her auch sicher - >

nicht einschätzen konnte, so wusste sie doch um die aufgekommene Unterscheidung zwischen denen, die sich zu einer solchen „Friedensware“ zählten und denen, die eine solche nicht sein konnten. Denn uns, die wir es waren, verlieh diese Tatsache allemal einiges an Profil, das zu spüren war.

Gespräch nach dem Spiel

Jetzt muss ich nach Haus! 1 Kommst morgen wieder? 1 Ich weiß nich! 1 Willst nich? 1 Doch! 1 Meinst, dass nich kannst? 1 Vielleicht! 1 Und warum kannst nich? 1 Na wegen dies und das! 1 Drescht ihr? 1 Nei! 1 Schlachtet ihr? 1 Nei! 1 Na denn kannst doch! 1 Na gut!

Lied der Flüchtlinge

Siegfried Dannath-Grabs

Aus dem Bartensteiner Rundbrief (geschrieben 1950 von einer Heimatfreundin, eingesandt von Herrn Reinhard Mäkelburg, Calvörde. Gefunden und der Redaktion zur Verfügung gestellt von Betty Römer-Götzelmann

Melodie: „Wer das Scheiden hat erfunden“

Fern der Heimat irr als Flüchtling
In der Fremde ich umher,
und die meisten meiner Lieben, ach,
ich find sie nimmermehr.

Dort, wo Kiefernwälder rauschen,
dort, ja dort war ich zu Haus,
wo die Mintzel leis sich schlängelt,
steht mein liebes Elternhaus,

Alle Lieben, die dort wohnten
alle sind verweht im Wind;
keiner weiß, wo sie geblieben
ob sie noch am Leben sind.

Freudlos mein ganzes Leben,
seit ich in der Fremde bin;
keiner kann mich hier verstehen,
fühlt, dass ich ein Flüchtling bin.

Wer die Heimat nicht verloren,
wem nicht selber Leid geschehn,
kann die Leiden und die Sehnsucht
eines Flüchtlings nicht verstehn.

Ach, wie gern wär' ich geblieben
Mit den Meinigen zu Haus,
hätte Ruhe dort und Frieden,
braucht' nicht in die Welt hinaus.

Doch das Schicksal wollt es anders;
Irr nun in der Welt umher,
finde meine traute Heimat
und die Lieben nimmermehr.

Herr. Gott, der du bist im Himmel,
hör mein Bitten und mein Flehn,
lass mich die geliebte Heimat
nur noch einmal wiedersehn.

Die Flucht vom Hof Brandwethen

Geringfügige Veränderungen durch die Redaktion aus Platzgründen

Georg Friedrich (84) freut sich über sein Langzeitgedächtnis und berichtet: Die Lebensumstände vor 70 und 80 Jahren waren ja völlig andere als heute, aber sie waren dennoch durchaus lebenswert. Das Geld spielte damals keineswegs die große Rolle wie heute. Man hatte nur wenig zum Ausgeben, und Reisen wie heute gab es überhaupt nicht. Diesbezüglich ist ja von dem großen ostpreußischen Philosophen Immanuel Kant (1724 - 1804) bekannt, dass er seine Heimatstadt Königsberg nur selten, Ostpreußen kein einziges Mal verlassen hat.

Aber auch meine Eltern, obwohl durchaus gutgestellte Landwirte, gönnten sich damals kein einziges

Mal eine richtige Urlaubsreise. In jedem Jahr fuhren sie zusammen mit den befreundeten Ehepaaren Goettner und Mayhöfer aus Budwethen an einem Sonntag im Sommer an die Ostsee nach Rauschen oder Cranz, wobei sie sich auch noch belegte Brote und Kaffee mitnahmen. Nur ein- oder zweimal im Jahr wurde an heißen Sommertagen angespannt, um zum Baden an die Inster nach Gindwillen zu fahren. Als Badebekleidung musste die Unterwäsche reichen, denn Schwimmen konnten sie ohnehin nicht und blieben dort, wo es nicht tiefer als 1,50 m war. Nun aber der Reihe nach:

1927 kaufte mein Vater den 488 Morgen großen Hof Brandwethen (ab 1938 Branden) in der Gemeinde Naujeningken (Neusiedel), Kirchspiel Budwethen (Altenkirch) im Kreis Tilsit-Ragnit für 115.000 RM. Der Hof hatte lange Salzburger ---+



Cran3

UJ, rp, am, nad-

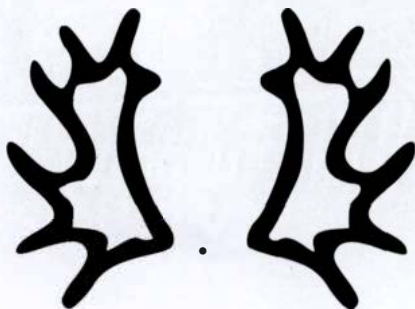
Einwanderern - Farn. Moos-Lehner gehört. 10.000 RM hatte mein Vater gespart, 15.000 brachte meine Mutter mit, 15.000 stiftete seine Patentante Hannchen Friedrich, geb. Palfner, 13.000 waren sein Erbteil und 62.000 waren Bankkredite. Für letzten bürgten meines Vaters Chef, der Gutsbesitzer Rescheleit, Meschken bei Kraupischken und der Tilsiter Landrat Penner. Die Hofgebäude waren in Ordnung, das Land weniger. Wohn- und Wirtschaftsgebäude waren, mit Ausnahme einer zweiten Scheune, im Rechteck angeordnet, just so, wie das in Preußen üblich war. Zum Hof gehörten nur Ackerland und Weiden, aber keine Wiesen. Zwischen 1928 und 1933 wurde das gesamte Land drainiert. Im Insthaus wohnten die Familien des Melkermeisters Hirschbeck, des Kämmerers Ginge!, sowie die 4 Deputatarbeiterfamilien Paulat, Papendick, Knapp und Freyer, mehrere unverheiratete „Kutscher“ und zwei Hausmädchen. Die Familien waren kinderreich, so dass alles in allem etwa 50 Personen auf dem Hof und vom Hof lebten. 1928 wurde ich, 1934, 1940 und 1942 meine drei Brüder geboren. 1935 wurde ich in Budwethen eingeschult, meine erste Lehrerin war Fräulein Hecht. Meine damaligen Klassenkameraden sind durch Flucht und Vertreibung in alle Winde



1936 auf unserem Hof Brandwethen - meine Eltern, mein jüngerer Bruder und ich im „Zweispänner-Jagdwagen“ vor einer sonntäglichen Ausfahrt.

zerstreut, aber mehrere von ihnen leben noch. Dazu gehören Edith Mayhöfer, Lotti Hoffmann, Magdalene Ehlert und Hannelore Stepputis. Ich grüße sie auf diesem Wege herzlich!

Bereits vor dem Krieg hatten wir neben 12 Arbeits- und 2 Kutschpferden, 2 eisenbereifte Trecker für die Feldarbeit. Mehrere Stuten mit dem Brand der doppelten Elchschaufel (hieß Trakehner Abstammung) brachten uns alljährlich Fohlen.



Trakehner Brandzeichen

Ostpreußen galt bis 1945 als die Kornkammer Deutschlands. Auch die landwirtschaftliche Wirtschaftsweise war moderner als in vielen anderen Teilen Deutschlands, was damit zusammenhing, dass vieles, das durch die Russeneinfälle im 1. Weltkrieg zerstört worden war, schon bald wieder moderner aufgebaut wurde. In guten Weizenjahren „schüttete“ es 18 - 20 Zentner je Morgen. Unsere 40 Herdbuchkühe, damals Spitze in Ostpreußen, gaben bis zu 5000 Liter Milch im Jahr bei 3,5 % Fettgehalt.

Am 1. 9. 1939 begann der Krieg mit Polen. Dieser 1. September ist mir noch in lebhafter Erinnerung. Die Luft war voller Grollen von Kanonen und Bomben. In der Schule erklärte unser Rektor Sehring, dass man später ehrfurchtsvoll von uns sagen würde, wir hätten diesen großen Tag noch persönlich erlebt. Mein Vater, der Kämmerer, der Melkermeister, die Kutscher und zwei Deputat Arbeiter wurden kurzfristig „zu den Fahnen gerufen“. Die drei Ersten kamen aber bald wieder nach Hause, weil Landwirtschaft, wie es hieß, „die Erzeugungsschlacht zu schlagen hatte“. Als Ersatz für die Eingezogenen erhielten wir noch im September polnische Kriegsgefangene, die nach einigen Monaten durch belgische ersetzt wurden. Im Frühjahr 1941 wurde innerhalb weniger Tage an unserer Grenze zu Gerskullen ein Feldflughafen gebaut und mit den Jagdflugzeugen „Me 109“ besetzt. Of-

fiziere und Mannschaften wurden bei unserem Nachbarn Guttman einquartiert. Später sollten ausnahmslos alle Piloten fallen. Am 22. 06. 1941 begann der Krieg mit Rußland. Ich hielt mich tagelang auf dem Flugplatz auf und beobachtete die Jagdmaschinen, wenn sie von Feindflügen ein, zwei oder noch öfter, wackelnd den Platz überflogen, um kundzutun, wie viele feindliche Flugzeuge sie bei diesem Feindflug abgeschossen hatten. Im Radio überschlugen sich die Sondermeldungen über Erfolge von Luftwaffe und Kriegsmarine auf vielen Kriegsschauplätzen, darunter dem in Nordafrika, so dass zu diesem Zeitpunkt niemand glaubte, dieser Krieg könnte verloren gehen. Die deutschen „Verbündeten“ sprangen aber so peu a peu bis auf Japan ab. Am 11. 12. 1941 kamen die USA noch als Gegner hinzu. Besonders kritisch wurde es, als Hitler sich auch noch anmaßte den gesamten Oberbefehl an sich zu bringen. Mein Vater sagte damals, der meine Kriegsbegeisterung ohnehin nicht teilte, nun sei der Krieg verloren, und ich erhielt eine Backpfeife. Nach Stalingrad ging es dann ja bekanntlich bergab.

Nun begann auch noch der Bombenterror auf deutsche Städte. Die Engländer hatten zuvor schon reichliche Erfahrungen vor Jahren mit Aufständen im Irak gemacht. Sie entwickelten Strategien nicht mit dem Militär, sondern durch Bombenangriffe auf die Zivilbevölkerung. —



Königsberg - Das Grab Immanuel Kants und Schlossruine mit Haberturm in der zerstörten Stadt nach Ende des Zweiten Weltkrieges
Дателл - Илкупакт мт

Sogenannte „Bomberharris“ sind uns da sehr unrühmlich in Erinnerung. Ein Denkmal in London erinnert an die „Großtat“ von Sir Arthur Travers Harris, genannt Bomber-Harris. Seine ersten Opfer waren Lübeck und Rostock, dabei galt ihm die „Haager Landkriegsordnung“ gar nichts. Die von den Engländern wissenschaftlich entwickelte Tötungstechnik der Zivilbevölkerung, kam so richtig erst bei zwei Angriffen am 26. und 27. August 1944 und am 29. und 30. August auf unser ostpreußisches Königsberg zum Zuge. Tausende Bomber überschütteten die gesamte Innenstadt, vom Nordbahnhof bis zum Hauptbahnhof, mit Napalm und Bomben - ein Feuersturm brach los. Ca. 5.000 Menschen verbrannten qualvoll, 200.000 wurden obdachlos. Militärische Objekte blieben dabei seltsamerweise ungeschoren. Ein noch größeres Verbrechen sollte später lediglich noch in Dresden ge-

schehen. Auch hier traf es in großer Menge Vertriebene, die glaubten, schon Dantes Hölle durchlaufen zu haben. Dies alles, obwohl der Krieg längst zu Ungunsten Deutschlands entschieden war. Hatten wir in Ostpreußen in den ersten Kriegsjahren ein verhältnismäßig geregeltes Leben, sollte sich dies im Sommer 1944 ändern, der Russe stand an Ostpreußens Grenze, das deutsche Militär auf dem Rückzug, und die allgemeine Stimmung verschlechterte sich rapide. Nun begann der Lufterror auch aus dem Osten. Schon 1943 war in Teheran Ostpreußen den Russen versprochen worden, was wir freilich nicht wussten. Allerdings beabsichtigten die westlichen Alliierten, dass die Russen Königsberg nur als Trümmerhaufen bekommen sollten, aber blieben die Militärobjekte auch verschont - die Deutschen sollten bis zu letzten Patrone gegen die Russen kämpfen können.



Hf beim Schießunterricht in einem Wehrrtütigungs-
lager

III Reichsarchiv, Bild 146-1981-073-55A / CC-BY-SA

Im Frühjahr 1944 kam ich zur Heimatflack. Die Ausbildung fand täglich am Nachmittag auf dem Gelände des Schlachthofs (sinnigerweise) nahe der Memel statt. Zu Beginn der Sommerferien wurden wir entlassen, aber meine Tilsiter Klassenkameraden bald wieder eingezogen. So machte ich, damals 16 jähriger, alle folgenden Fluchtetappen meiner Familie mit.

Die Erste erfolgte am 18. 10. 1944 bis nach Gewöhnen im Kreis Bartenstein. Der sog. Treckbefehl war bereits eine Woche vorher ergangen. Die Kutscher der hergerichteten Ackerwagen waren belgische Kriegsgefangene, der russische Familienvater und ein Litauer. Der Melkermeister Hirschbeck, des Kämmerer Ginge! und mein Vater mussten am gleichen Tag zum Volkssturm. Die ersten beiden wurden aber abgestellt zurückzubleiben, um das Vieh zu versorgen. Während mein Vater die

Order hatte, als Ortsbauernführer den Treck der Gemeinde Neusiedel ans Ziel zu bringen, dann aber sofort umzukehren, um als sog. „Schwadronskommandeur“ das Druschkommando Tilsit-Ragnit zu leiten.

In den letzten Monaten des Jahres 1944 ruhte die Ostfront mehr oder weniger, so dass die allgemeine Meinung vorherrschte, die Russen seien militärisch

am Ende. Im November fuhr ich zusammen mit drei Kutschern von Gewöhnen zurück nach Brandwethen, um bereitgestelltes Getreide abzuholen. Das erst seit gut einem Monat unbewohnte Land war öde und trist, und deutsches Militär beherrschte die Szene. Unsere Kornscheune war abgebrannt, unser Haus war verdrückt und kalt, aber wir übernachteten im Haus, luden das Korn auf und fuhren zurück. Im Dezember kam ich in ein „Wehrrtütigungslager“ in Rogehren/Samland. Linientreue Ausbilder versuchten uns hier für den „bevorstehenden Endsieg“ zu begeistern. Auf der Rückfahrt machte ich einen Schlenker über Königsberg und sah erstmals ein totale Trümmerstadt.

Zu Weihnachten besuchte uns mein Vater in Guwöhnen. Er bezeichnete die Gesamtlage als hoffnungslos. Am 12. Januar traten die Russen, mit vielfacher übermacht, ->

zum Großangriff auf Ostpreußen an. Am 26. Januar kam mein Vater, nachdem russische Panzer sein Pferd vor dem Wagen erschossen hatten, nach Gewöhnen zurück und ordnete die sofortige Weiterflucht an. Zwei Stunden später fuhren wir ab. Das Chaos auf den Straßen war unvorstellbar: Militäreinheiten fuhren oder gingen zurück, Flüchtlingswagen verstopften die Straßen, überall Kanonendonner, sogar Maschinengewehrgeknatter in der Nähe, Feuerschein am Horizont, Feldjäger versuchten den Verkehr zu regeln, und dabei stieg es bei minus 20 Grad. In der Nähe von Preußisch Eylau wurde unser Treck auseinandergerissen, zwei Wagen, kutschiert vom Melkermeister und den Russen fehlten. Nach Stunden, in denen wir nur wenige Kilometer vorangekommen waren, übernachteten wir in einem überfüllten Gasthof. Während der ganzen Nacht war immer einer von uns auf Posten, womöglich die beiden uns abhanden gekommenen Wagen zu entdecken - es war aber vergebens. Am nächsten Morgen fuhren wir weiter. Im Dorf Rossitten empfahl uns ein Polizist, in dem nahen, just geräumten Militärlager Stablack, Quartier zu nehmen, da gäbe es gute Unterkünfte für Menschen und Pferde. Mein Vater lehnte ab, weil wir unbedingt versuchen wollten, schnell aus Ostpreußen hinaus zu kommen, zumal nur noch der Weg über das Eis des „Frischen Haffs“ frei war. Ich weiß aber, dass

andere, z.B. der große Treck Wertmann - Altenkirch, in Stablack mehrere wertvolle Tage blieb, um dann den Russen in die Hände zu fallen. Als wir nach ein paar Stunden, in endloser Kette von Flüchtlingswagen, durch das Städtchen Zinten fuhren, griffen uns zwei russische Jagdflugzeuge mit Bordwaffen an und richteten ein unglaubliches Massaker an, von dem wir gottlob verschont blieben. Die Nacht darauf verbrachten wir in einem Massenquartier im Dorf Freudenthal. Meine Mutter musste sich hier intensiv um meine drei jüngeren Geschwister kümmern, die erkrankt waren. Am 30. Januar trafen wir in Heiligenbeil ein, um das „Frische Haff“ zu überqueren. Die Organisation klappte hier schon wieder, die Unterbringung von Mensch und Tier war geregelt, und wir bekamen Order, anderntags am späten Nachmittag am Haff zu erscheinen. Wegen feindlicher Flugzeuge musste die Überfahrt nur nachts erfolgen. An der Auffahrt zum „Frischen Haff“ standen bereits unübersehbare Mengen an Hausrat, Kisten und Pacheidels, denn die Feldpolizei verlangte, alles Entbehrliche abzuladen, um das Waggengewicht so gering wie möglich zu halten. Auch wir mussten mehrere Kisten mit Geschirr abwerfen. Im Abstand von 20 Metern zwischen den Wagen fuhren wir dann in endloser Kette über das Eis, das in diesen Tagen hielt. Freilich mussten wir ständig die zuvor eingebrochenen



Wegweiser am Bahnhof Elmshorn zu den Städten im ehemaligen deutschen Osten

Wikipedia: Wegweiser am Bahnhof Elmshorn

Wagen umfahren. Zwischen den einzelnen Treckwagen gingen viele Menschen mit geschulterten Rucksäcken, Frauen zogen ihre Kinder auf Rodelschlitten hinter sich her, andere zogen Handwagen mit ihrem Gepäck und noch wieder andere schoben ihre bepackten Fahrräder. Rechts und links Lagune je weiter wir kamen, zahlreiche erschöpfte Menschen im Schnee, ohne dass ihnen jemand zu helfen in der Lage war. Etwa in der Mitte des Haffs wurde eine Fahrinne für den Schiffsverkehr zwischen Königsberg und Elbing eisfrei gehalten. Pioniere hatten eine Holzbrücke darüber geschlagen, was aber einen stundenlangen

Stau der Flüchtlinge zur Folge hatte. Nach etwa 12 Stunden erreichten wir schließlich bei Marmeln das Ufer der Frischen Nehrung, obgleich das Haff hier kaum 15 km breit ist. Aber man ließ uns nicht an Land, so dass wir auf dem Eis erst mal Frühstück machen mussten, indem wir ein Loch ins Eis schlugen, um Pferde zu tränken und Kaffeewasser zu haben. Anschließend fuhren wir knappe 20 km in südwestlicher Richtung am Ufer des Haffs entlang, um schließlich in Nehrungsbad Kohlberg an Land zu gehen.

An dieser Stelle muss eingefügt werden, dass wir auf dem Haff unsern Melkermeister Hirsch Beck mit Frau trafen, die uns mit ihrem Wagen zusammen mit der Russen Familie in der ersten Fluchtnacht abhandengekommen waren. Hirschbecks waren von den Russen überrollt worden und hatten sich dann mit Fahrrädern retten können. Der Russe, der den zweiten Wagen kutschte, hatte in dem Chaos auch noch seine Familie verloren. Er war dann aber bis in die Lüneburger Heide gefahren, wo er Pferde und Wagen, unter Angabe des Namens meines Vaters, bei der Landwirtschaftsbehörde in Fallingbostal ablieferte.

Aber zurück nach Kahlberg. Unsere Pferde waren im Spiegelsaal der „Rheingoldhalle“ untergebracht, wir in der großen unbeheizten Wohnung, deren Inhaber bereits geflüchtet waren. Am nächsten Morgen fuhren wir, ab hier vereint mit den --+

Treckwagen von Noltes und Zimmermanns aus Schillen in aller Herrgottsfrühe auf die Nehrungsstraße. Die war in Richtung statthaft stark abschüssig und vereist. Da unsere Pferde keine Hufeisen mit Stollen hatten und unsere Wagen keine Bremsen, war die Abfahrt äußerst schwierig. Es ging nur, indem rechts und links Männer lange Stangen in die Radspeichen steckten und so bis unten mitgingen. Aber links der Straße lagen im Abgrund ungezählte abgestürzte Wagen mit toten Pferden und mehrere Militärlastwagen. Das war ein Bild des Grauens. Nach 12 Stunden erreichten wir, nach nur 20 km, das am Ende der Nehrung liegende Stutthof, wo wir in saubere Baracken des inzwischen geräumten KZ eingewiesen wurden. Beim Bezug der Betten gab es eine ziemliche Schlägerei mit Bessarabiern, die mein Vater schlichtete, indem er einen Mann mit schwarzer Pelzmütze etwas unsanft beiseite drückte. Der erklärte sich als deutscher Soldat im Urlaub, zog seine Uniform an und zeigte ihn bei der Lagerpolizei an. Die holte meinen Vater, ich ging als Zeuge mit, und nach der Fertigung eines Protokolls war der Fall ausgestanden. Am nächsten Morgen reiheten wir uns wieder in die endlose



Flüchtlingstreck im Februar 1945 in Danzig

[[1md<xml>it: Bild 1'1&/9%-0,10-01A, liiiber, Br(Uille / CC-BF\,]

Kette der Treckwagen Richtung Danzig ein. 40 km lagen vor uns. Es fror immer noch stark, meine Geschwister immer noch krank und die Pferde stark abgemagert. Die Russen waren gerade mal 25 km von uns entfernt, aber das deutsche Militär hielt die Stadt Danzig und den Küstenstreifen an der Danziger Bucht. Nach Steegen, Pasewark und Nickelswalde mussten wir bei Schiewenhorst und dann bei Bohnsack zweimal die Weichsel per Fähre überqueren, und das ging nur sehr mühsam, weil nicht nur Flüchtlinge, sondern auch Militärfahrzeuge übergesetzt werden wollten. Aus Zeitgründen trauten wir uns nicht, ein Quartier zu suchen und so verbrachten wir zwei Nächte auf der Straße. Mehrmals schon war mir aufgefallen, dass uns pferdebespannte Arbeitsschlitten in strammem Trab überholten, und als ich

kurz vor einer der beiden Fährn einem Schlitten folgte, sah ich zu meinem Entsetzen, dass zwei Männer Leichen in die Weichsel warfen. Nachgefragt, erzählte mir einer der beiden, dass es sich um erfrorene Flüchtlinge handelte, die man wegen des gefrorenen Bodens nicht begraben konnte. „Wie gut“, sagte er, dass die Weichsel hier eine so starke Strömung hat, sonst wäre sie leider zugefroren. „Menschen und Pferde waren am Rande ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, als wir am 6. Februar 1945 auf einem Gut in Praust, das 20 km südlich von Danzig liegt, eingewiesen wurden. Hier war für Mensch und Tier vorbildlich gesorgt. Der Gutsbesitzer verkaufte uns ein Schwein, das wir schlachteten und in Dose bördelten. Eigenartigerweise glaubte er fest daran, dass der Russe nicht mehr nach Proust käme, obwohl man den Geschützdonner deutlich hören konnte. Sozusagen um aufzutanken, blieben wir hier gleich zwei Tage. Die Frauen unserer Trecks redeten auf meinen Vater ein, hier zu bleiben, was sie jedesmal taten, wenn wir ein gutes Quartier hatten. Aber der ließ sich nicht bereden, und so reihten wir uns wieder in die endlose Treckkette ein. Nach einer Übernachtung in Rheinfeld im damals sog. „Polnischen Korridor“ gerieten wir in die Fänge eines „Heldengreifkommandos“. Der Altenkirchner Molkereichef Kopp und der Neusiedler Leiter des Kornhauses Scheibelt, die sich uns auf dem Haff angeschlossen hatten,

behielt man gleich da, während der Dritte im Bunde, Franz Kleine, aus Gestaden unentdeckt blieb, weil er sich unter Betten in einem Wagen versteckt hatte. Mein Vater und ich kamen davon, wenngleich man uns zunächst auch auf ihre Dienststelle mitgenommen hatte. Die beiden Erstgenannten fielen dann auch noch im Frühjahr 1945 „für Führer, Volk und Vaterland“, wie es so schön hieß.

Am 8. Februar 1945 übernachteten wir recht und schlecht in Schönfließ bei Alt Grabau. Von da aus schickte ich einer Freundin meiner Mutter in Dresden eine Karte, mit dem Bemerken „die Zukunft liegt dunkel vor uns, aber ich glaube noch immer an den Endsieg“. Aus heutiger Sicht muss ich wohl ein totales Opfer der Propaganda jener Tage gewesen sein, was ich freilich nicht allein war „ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehn“. Überall in Pommern glaubten unsere Quartierwirte, meist Bauern, dass sie nicht von der Flucht betroffen sein werden, weil man die Russen schon noch zurückschlagen würde. Die besagte Karte gab mir die Freundin meiner Mutter, die das Terrorbombardement am 17. Februar 1945 auf Dresden überleben sollte, 40 Jahre später zurück. Wir treckten täglich weiter, hatten mehr schlechte als gute Quartiere, aber die Front lag hinter uns. Wir passierten Stolp, Schlaw, Köslin, Kolberg, Treptow, Greifenberg, Naugard und Gollnow, überquerten die Oder bei Pölitz, nördlich Stettins, mit einer Fähre. →

Mitten auf der Oder stellte sich mein Vater auf einen Wagen und erklärt feierlich, dass wir jetzt den Russen entkommen seien, „denn über die Oder lassen ihn die Westalliierten nicht. „Leider war auch das ein Irrtum. Diese, seine Meinung, hing wohl mit den hartnäckigen Gerüchten jener Tage zusammen, dass Amerikaner und Engländer sich mit uns verbünden würden, um gemeinsam gegen die Russen zu kämpfen. Menschen und Pferde waren allmählich ausgemergelt, mein dreijähriger Bruder bekam eine doppelseitige Lungenentzündung, weswegen wir täglich einen Arzt aufsuchen mussten. Ein Trakehner Wallach musste wegen einer Huferkrankung in Hinterpommern zurückgelassen werden. Unsere täglichen Fahrstrecken wurden immer geringer. Aber wir wollten weiter über Prenzlau, Neustrelitz, Mirow, Röbel, Plau bis nach Parchim. Dort saß an der Treckleitstelle unser Kreisbauernführer aus Tilsit-Ragnit Georg Müller, aus Reinecken bei Hohensalzburg. Auf meines Vaters Wunsch änderte er unseren Treckbefehl, den wir in Hinterpommern nach Dannenberg/Elbe bekommen hatten, auf Hagenow in Mecklenburg ab, damit wir nicht mehr so weit fahren mussten. Das freilich stellte sich später als Kardinalfehler heraus, weil wir in Mecklenburg am 01. 07. 1945 dann doch noch unter die Russen fielen, was in Dannenberg nicht der Fall gewesen wäre. Am 5. März übernachteten wir zum letzten Mal wäh-

rend unserer Flucht in einer Schule in Pritzier, bei Ludwigslust. Der Lehrer dort erzählte uns, dass er einen guten Freund im Reichsluftfahrtministerium hätte, der ihm gestern noch telefonisch versichert hätte, dass sich der Krieg in den nächsten Tagen noch zu unseren Gunsten ändern würde. Anderen Tages wurden wir in dem kleinen Dorf Derberzen bei Wittenburg eingewiesen. Zu meinem kranken Bruder wurde sofort ein Arzt gerufen, der uns riet, unser Gepäck gar nicht erst abzuladen, weil die Wende kurz bevor steht, und wir schon bald wieder nach Ostpreußen zurück fahren könnten. Unser Quartier war ein Raum, in dem allein eine Gartenbank stand, die Pferde wurden auf einzelne Bauern verteilt, und nach wenigen Tagen hatten uns Diebe die besten Wäschestücke von der Leine geklaut. Nach wenigen Tagen hatte mein Vater eine Anstellung beim Landkreis in Hagenow, wir zogen in eine bessere Wohnung um, Herd und ein paar Möbel wurden angeschafft, und die Pferde, die überwiegend miserabel versorgt wurden, brachte er auf dem Nachbargut des Grafen Hardenberg unter, wo sie arbeiten mussten, aber auch gut gefüttert wurden. Damit war unsere insgesamt 40-tägige Flucht über eine Luftlinie von 730 km (in Wirklichkeit werden wir mehr als 1000 gefahren sein) zu Ende. Ich selbst fuhr gleich zum Wehrbezirkskommando in Hagenow, um mich zu stellen. Ein älterer Major empfahl mir väterlich

„nicht so stürmisch, junger Mann, sie kommen schon noch zum Zuge.“

Am 11. April verstarb mein kleiner Bruder an seiner Lungenentzündung, weil das Penicillin zwar erfunden, aber nicht zu haben war. Bei seiner Beerdigung am Grabe griffen uns englische Tiefflieger an. Alle, außer der ostpreußische Pfarrer Passauer, der spätere Brandenburger Bischoff, gingen in Deckung. Verletzt oder gar getötet wurde zum Glück niemand. Dann kam er doch noch, der Einberufungsbefehl, allerdings „nur“ zum RAD nach Jage! bei Schleswig. Im Radio hörte ich noch Hitlers letzte Rede anlässlich seines 56. Geburtstages. Selbst kurz vor 12 verkündete er noch in seinem Wahn „Berlin ist deutsch und Wien wird wieder deutsch“. In Jage! hatten wir fast täglich Fliegeralarm, da das RAD-Lager neben einem Militärflughafen lag.

Als sich am 1. Mai das Kriegsende deutlich abzeichnete, entließ man uns. Auf abenteuerlichem Wege gelangte ich am 9. Mai wieder bei meinen Eltern in Döbbersen an. Am 8. Mai kapitulierte Deutschland bedingungslos. Kein Mensch wäre damals auf den Gedanken gekommen, dass wir befreit wurden. Diese Version kreierten später neben Ulbricht auch R v. Weizsäcker. Politik geht offenbar nun mal so.

Am 1. Juli übernahmen uns dann doch die Russen, eine weitere Flucht war zu diesem Zeitpunkt, wegen der Ausgangsperre, nicht mehr möglich. Überfälle, Vergewaltigungen, Verhaf-

tungen und Erschießungen waren von nun an der Tagesordnung - auch eine Form der Befreiung.

Meine Eltern pachteten 1946 einen 40 ha großen Hof, ich ging für ein Jahr an die Uni nach Greifswald, um danach landwirtschaftlicher Berufsschullehrer zu sein. Obwohl es uns wirtschaftlich gut ging, konnten wir uns mit Demes-Regime nicht anfreunden, und so flüchteten wir am 17. 02. 1953 zum zweiten Mal. Auslöser war auch u.a. die Zwangskollektivierung.



Trakehnerstute mit Fohlen

Bildquelle: Thomas Hein / pixelio.de

Besonders ans Herz ging uns, dass wir unsere treuen, ostpreußischen Pferde zurücklassen mussten, die uns während der großen Vertreibung auch das Leben mit gerettet hatten.

Georg Friedrich

21706 Drochtersen

Seit 67 Jahren in Erfurt nach dem Verlust der alten eine neue Heimat gefunden

Herr Satzer aus Erfurt übersandte mir einen Beitrag, der in der „Thüringer Al/gemeinen“ abgedruckt war. Da darauf die allgemeine Resonanz so groß war, stellte er uns den Artikel für unseren Rundbriefzu Verfügung. Gerne drucke ich den interessanten Artikel ab, und nutze zwei Fotos. Als „Stm-t“ Königin-Luise-Brücke und Erfurt als Ziel.



Postkarte der Tilsiter Königin Luise-Brücke herausgegeben um 1900

Silvesterabend. Ich hielt mich im warmen Zimmer auf, noch weihnachtlich geschmückt. Dankbarkeit. Uns geht es trotz des Alters und mancher Belastungen gut. Meine Gedanken schweiften zurück, sie dürfen das, denn Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind nicht trennbar.

In Tilsit an der Memel, vormalig Ostpreußen, geboren und eine sorglose, wunderbare Kindheit erlebt, plötzlich Kriegsausbruch, ein anderes Leben begann. Angst und Ungewissheit. Unser Papa meinte, wehe, der Krieg kommt auf uns zurück. Er kam mit schrecklichen Folgen. Damit Evakuierung im September 1944. Unsere schöne Stadt, die Heimat verloren.

Auf der Flucht ständig wechselnde Orte, Kurzaufenthalte, es ging kreuz und quer durch Deutschland. Einmal

wir an einem Friedhof vorbei. Über dem Portal in großen Buchstaben: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Unsere Mutti las es laut vor, keine bleibende Stadt? Mit 13 Jahren in mir völliges Unverständnis, war wütend, warum denn nur? Erst Jahre später wurde mir bewusst, dass Christen aufgrund dieser Aussage in Erwartungshaltung lebten. Sie ist ebenfalls die Jahreslosung der Herrnhuter Brudergemeinde für 2013.

Dann ein Dorf in der Lausitz, die junge Bäuerin nahm uns freundlich auf. Endlich Ruhe, sollte das vielleicht die neue „Bleibe“ werden? Weihnachten kam, Heiligabend, freudige Aufregung im Haus, der Bauer hatte Fronturlaub und kam unerwartet. Lachen und Freudentränen der Familie. Wir hielten uns zurück, wollten nicht stören. Plötzlich rasche



*Erfurt - Mariendom - Postkarte vom Burghard Verlag,
PF 1202, 36422 Bad Salzungen*

Schritte, Klopfen, der Hausherr öffnete die Tür, stellte sich vor und bat uns herzlich, an der Weihnachtsfeier teilzunehmen. So führte er uns in die gute Stube, festlich geschmückt, kleine Geschenke unter dem Baum. Ich genoss diese besondere Stimmung. Der Hausherr spielte am Klavier und schließlich sangen wir die bekannten Lieder. Auch zwei Kriegsgefangene waren dabei, hatten Tränen in den Augen. Nach den Liedern gab der Bauer jedem die Hand und wünschte ein frohes Fest. Diese Handreichung war wie ein Strom der Liebe, mehr wert als alle Geschenke. Menschlichkeit. Für mich ein unvergesslicher Abend, der Krieg weit weg. Die Kriegsgefangenen gingen bewegt in ihr Zimmer, waren später bei Feindberührung helfende Retter und Vermittler. Die Front kam näher, so mussten alle Flüchtlinge im

Frühjahr das liebgewonnene Dorf wieder verlassen. Unvorstellbar das Durcheinander. Am 5. Mai 1945 gerieten wir in Aussig an der Elbe zwischen zwei Fronten. Dann die Parole „Rette sich, wer kann“. Chaos, die Wehrmacht löste sich auf. Ich versuchte Mutti, meine Schwester (11 Jahre) und den Bruder (3 Jahre) zu schützen. Der 8. Mai 1945, unheimliche Ruhe, plötzlich in der Stadt ein riesiger Jubel, der Wahnsinn hatte ein Ende, Frieden,

unglaublich, nicht vorstellbar. Aber nur wohin mit den Flüchtlingen aus den Ostgebieten? So begann für uns wieder die neue Suche nach einem Zuhause, über Monate sich ziehend, gelangten wir am 10. November 1945 in Erfurt an. Erschöpft, aber der Lichtblick eines Neuanfangs schenkte uns Lebensmut. 15 Monate unterwegs, ca. 1.800 Kilometer bewältigt, mit zum Teil unwürdigen Verhältnissen, es hatte ein Ende gefunden.

Unser Erfurt ist nun seit 67 Jahren die neue Heimat, Familie gegründet, Beruf, ein gewisser Wohlstand, kein geteiltes Land mehr, Dankbarkeit. Dankbar für alle hilfreichen Handreichungen, für ungezählte Führungen und Bewährungs im Strom des Lebens, für Gottes Schutz und Gnade.

Günter Satzer
Erfurt

Frau Erna Obertopp aus Hechthausen schrieb mir folgenden Brief und Beitrag:

Beim Durchsuchen meiner Unterlagen habe ich ein altes Programm vom Ostpreußentreffen gefunden. Es war meine erste Teilnahme und ich habe noch viele Treffen besucht. Nun bin ich 86 Jahre jung und kann nicht mehr so munter reisen. Mit dem Herzen bin ich aber immer noch dabei. In Tilsit habe ich die Cäcilien-Schule besucht. Wir waren kurz vor unserem Abschluss, da mussten wir fort. Wohin uns das Leben auch trieb, wir haben uns wiedergefunden. 27 Ehemalige haben sich oft im Ostheim in Bad Pyrmont getroffen. Leider gibt es keine Schulgemeinschaft von der Cäcilien. Das wurde schon von vielen bedauert. Hier nun eine kleine Geschichte zum Schmunzeln.

Tuttelierte

Meine Großeltern hatten ein kleines Anwesen in Übermemel. Es war in der Milchbuderstraße. Gegenüber ihrem Hof stand eine kleine Kate. Hier hauste die alte Tuttelierte mit ihren Ziegen. Sie war die einzige Sozialempfängerin. Ihr eigentlicher Name war Gibens aber alle sagten Tuttelierte.

Diese kleine rundliche Frau trank gerne Schnaps. So ging sie täglich über die Brücke nach Tilsit um dort ein Gläschen zu trinken. Alkohol war in Litauen stark besteuert. Es war noch die Zeit des kleinen Grenzverkehrs. Die Zöllner wussten auch, dass Tuttelierte schmuggelte. Man schickte die Alte ins Zollhaus. Als die Zollbeamtin sie begrabschen wollte, dachte wohl die kleine Rundliche „das machste nicht mit mir!“ Sie urinierte einfach los und rief „Der Spirkus läuft!“ (der Sprit läuft). Tuttelierte wurde schnell ins Freie ge-

führt. Sie musste nie wieder ins Zollhaus, so erzählte man. Den Zöllnern blieb die Übermemelerin weiter ein Dorn im Auge.

Tuttelierte konnte herrliche Papierblumen binden. Wir Kinder bekamen die Blüten geschenkt. Manchmal wollte sie dafür einen Butsch. Wir nahmen die Blüten und liefen davon und riefen: „Tuttelierte, Tuttelierte, giev Butschiete!“ So hatte jeder sein Vergnügen.

In Übermemel gab es aber noch ein Original, das Schneewittchen. Wir Kinder riefen die alte Frau so. Ihre Kate stand weit ab vom Dorf. Dort wuchsen auch alte Weidenbäume, die gespenstisch wirkten. Wo sind Tuttelierte und Schneewittchen geblieben? Sag mir wo die Gräber sind...?

Erna Obertopp

geb. Subat

Leben auf dem Lande zwischen Herrenhäusern und Instleuten

Zweiter Teil

In der Erntezeit, Juli/August hatten wir Schüler Sommerferien. Wir Kinder trugen dann den Eltern die Frühstück- und Vesperbrote aufs Feld. Meine ältere Schwester bereitete die Brote und packte sie in einen Korb. In dieser Zeit waren die Brote gut belegt und bei den Broten lagen auch ein paar gekochte Eier und pro Person eine Flasche Malzkaffee mit Milch. Im Sommer gab die Kuh viel Milch, so dass wir Butter machen konnten. Über den Schweizer (Melker) bestellten wir gleich Tilsiter Käse und zwar nicht nur ein paar Scheiben, sondern gleich ein halbes Rad (Laib). So gut waren unsere Brote nicht immer belegt, meist waren es Schmalzbrote. Wurst hatten wir nur ein paar Wochen nach dem

wir ein Schwein geschlachtet hatten, im Frühjahr und zu Weihnachten.

Und Käse hatten wir auch nur zu den Feiertagen und in der Erntezeit, weil da die Arbeit besonders schwer war. Manchmal bestand das Abendessen auch

nur aus trockenem Brot und Milch. Oft arbeiteten die Eltern und die Geschwister auf verschiedenen Feldern, dann waren meine Schwester und ich mit je einem Korb unterwegs.

Auf einem frisch gemähten Feld zu laufen war schmerzhaft. Die Stopeln stachen und kratzten an den Fußsohlen. Nach ein paar Tagen aber hatte sich an den Füßen eine Hornhaut gebildet, es machte uns nichts mehr aus, auf den Stoppelfeldern zu laufen. Oft war ich zu früh auf dem Feld und schaute den Mähern zu. Zwölf, fünfzehn Mann und mehr mähten in einer Reihe hintereinander. Der Vorarbeiter begann. Er schwang die Sense in die Getreidehalme und wenn einige Schwaden gefallen waren, reihte sich der zweite Mann ein, dann dritte, vierte usw. Die Sensen zogen im Rhythmus und im Gleichklang sirrend dicht am Boden durch die Halme. Eine Schwade nach der anderen fiel zur Erde. Schritt für Schritt ging es weiter. Mir kamen Gedanken wie: Was passiert, wenn ein Mäher nicht mehr kann, er richtet sich auf und bleibt stehen? Die Felder sind so groß, die Feldreihen so lang. Führt die Sense des Mähers hinter ihm seine Füße? Bleiben alle Mäher stehen? Es ist nicht passiert. Ich habe es nicht erlebt oder gehört.

Neben jedem Mäher ging eine Frau, meist die Ehefrau. Sie nahm zwei handvoll Halme auf, drehte sie zu einem Band zusammen, dann hob sie einen armvoll Halme auf und →



band sie zu einer Garbe zusammen und warf sie zur Seite. Die Frauen mussten mit den Männern Schritt halten. Manchmal halfen die Kinder ihren Müttern, ich auch, soweit ich es schaffte. Meine Mutter zeigte mir, wie man die Bänder macht und ich reichte sie ihr zu. Andere Arbeiter kamen, hoben die Garben auf und stellten sie zu Mandeln zusammen. Immer zwei Garben gegenüber aufrecht sich gegenseitig stützend. Die 15. Garbe wurde an ein Ende der Mandel gestellt. Auf dem Feld standen große Kannen mit Wasser und ein paar Becher, damit die Arbeiter sich erfrischen konnten.

War das Feld gemäht, das Getreide trocken, kamen große Leiterwagen mit vier Pferden davor aufs Feld. Zwei Männer mit langen Forken an jedem Wagen stakten die Garben von den Mandeln auf den Wagen. Zwei Frauen im Wagen nahmen die Garben ab und schichteten sie zu einem Fuder. So ein Fuder war so hoch, wie die Männer die Garbe staken konnten. Die Garben mussten sehr gleichmäßig geschichtet werden, wurde das Fuder schief, kippte es. Zum Schluss kam ein Baum (Mast) der Länge nach auf das Fuder und wurde an beiden Enden mit Seilen festgezogen. Die beiden Frauen rutschten an den Seilen herab. Der Gespannführer hatte den Wagen von Mandel zu Mandel gelenkt und nun ging es ab zum Gutshof, und das Getreide wurde in der Scheune abgeladen. Im Winter wurde es gedroschen.

An einem Winterabend klopfte es an der Tür. Papa öffnete und vor ihm stand ein Mann mit einem Rucksack auf dem Rücken und bat um Nachtquartier. Man sah ihm an, dass er sehr fror und Papa ließ ihn eintreten und am Ofen Platz nehmen. Dann erklärte Papa ihm, dass wir kein Bett für ihn hätten, er würde doch sehen, wie beengt wir wohnten. Der Mann wollte auch kein Bett haben, er sagte, es genüge ihm, wenn er in der warmen Stube in einer Ecke auf dem Fußboden schlafen dürfe. Er arbeite beim Straßenbau und möchte das Wochenende bei seiner Familie verbringen. Er hätte einen weiten Weg hinter sich, er wäre gleich nach der Arbeit weggegangen, aber nun könne er nicht mehr weiter. Die Eltern kriegten nicht fertig, den Mann wegzuschicken, Mama brachte ihm eine Tasse heißen Tee und wollte ihm auch zu essen hinstellen. Den Tee trank er, aber das Brot lehnte er ab. Er nahm aus seinem Rucksack ein Stück Brot und geräucherten Speck heraus und aß. Zunächst war es sehr still um uns. Dann sagte Papa, dass er hier bleiben könne, aber er müsse ihm seinen Pass geben. Den Pass würde er morgen früh wieder bekommen. Der Fremde gab ihm den Pass. Auf einer Decke, die Mama ihm gab, machte er es sich bequem. Ich hatte alles interessiert und stauend verfolgt. Es kam mir vor, als würde sich hier eine biblische Geschichte abspielen. Am anderen Tag fragte ich Papa, warum der Mann

nicht bei einem Bauern angeklopft hätte. Die haben doch mehr Platz. Papa erklärte mir, dass ein Arbeiter lieber zu einem Arbeiter geht, da erwartet er mehr Verständnis. Ein Bauer hätte ihm wahrscheinlich eine Decke gegeben und ihn in den Stall geschickt mit dem Hinweis, er solle sich aufs Stroh legen.

Ich war 12 Jahre alt, als mein Eltern sich verändern wollten. Sie wollten weg vom Gut. Vor allem meine Mutter drängte. Sie wollte nicht verpflichtet sein, Tag für Tag zur Arbeit zu gehen und die Kinder allein zu Hause zu lassen. Mein Vater suchte sich Arbeit bei der Bahn. Er schloss zum 1. April 1939 mit der Bahn einen Arbeitsvertrag ab. Zum 1. April wurde auch eine neue Wohnung im selben Ort gemietet. Am 23. März 1939 marschierten deutsche Soldaten ins Memelland ein. Wir gehörten wieder zu Deutschland. Natürlich freuten wir uns darüber, denn der Lebensstandard war in Deutschland viel höher als in Litauen. Aber wir bekamen auch die Schattenseiten des Hitler-Deutschlands zu spüren. Mein Vater durfte die Arbeit bei der Bahn nicht antreten. Bei der Behörde erhielt er folgende Erklärung: Sie sind Landarbeiter, und sie müssen weiter Landarbeiter bleiben. Was nun? Auf dem Gut konnten wir nicht bleiben. Der Arbeitsplatz und die Wohnung waren bereits vergeben. Wir zogen in eine neue Wohnung und es blieb für meinen Vater nur die Möglichkeit, auf dem Gut als Tagelöhner gegen

Stundenlohn zu arbeiten. Aber im Winter brauchte das Gut keine Tagelöhner. Meine Mutter arbeitete wie sie es geplant hatte, bei den Bauern in der Umgebung für 25 Pfennig Stundenlohn. Im Sommerhalbjahr fiel immer bei den Bauern Arbeit an. Als der Sommer zu Ende ging, musste eine Lösung gefunden werden. Meine Mutter ging zum Arbeitsamt und erkundigte sich nach einer Arbeitsstelle. Das Amt vermittelte die Eltern auf ein Gut in Warnen bei Breitenstein. Es lag auf der anderen Seite des Memelstroms, nicht mehr Memelland. Den einzigen Vorteil, den sie hier hatten, war die Wohnung, die war größer, die Bezahlung annähernd gleich, nur die Kuh fehlte. Mein Bruder und ich hatten einen weiten Schulweg, und wir hatten nur jeden zweiten Tag Unterricht, die Lehrer waren an der Front. Ein Lehrer unterrichtete an zwei Dorfschulen. Ich besuchte in allen 8 Schuljahren nur einklassige Dorfschulen, alle 8 Jahrgänge saßen also in einem Klassenraum. Hier hatte ich den besten Lehrer, den ich je gehabt habe. Er prügelte nicht, er redete mit den Schülern. Die meisten Lehrer in den Dorfschulen prügelten. Sie schlugen mit dem Rohrstock auf die Finger. Die Finger waren hinterher rot und geschwollen. Ich hatte aber auch damals, vor dem Krieg, schöne Schltage. In jedem Jahr, im Sommer, schlossen sich zwei oder auch drei Dorfschulen zusammen und machten gemeinsam einen -->



Postkarte Königsberg – Hafen, Hauptstraße

Schulausflug. Jeder Schüler, der teilnahm, zahlte als Beitrag 1,00 Lit, außerdem sollten die Schüler auch ein kleines Taschengeld mitbekommen. Das war ein Grund, dass manche Schüler nicht mitfahren konnten. Das Geld fehlte. Ich habe an einer Busfahrt nach Königsberg und an einer Dampferfahrt nach Nidden teilgenommen.

Zur Fahrt nach Nidden hatte meine Mutter mich neu eingekleidet. Ich sollte den Bauernkindern nicht nachstehen. Mit dem Bus fuhren wir nach Ruß, nahe Heidekrug. Hier stiegen wir auf einen Dampfer um, und weiter ging es nach Nidden. Die Sanddünen waren das Ziel. Alle Schüler wollten hoch hinauf. Ein leichter Wind wirbelte den Sand auf, er peitschte ihn gegen die nackten

Beine. Es schmerzte wie mit Nadeln gestochen. Das änderte nichts daran, dass wir immer höher stiegen, d.h. wir krochen nach oben. Ich war schon ziemlich hoch, da kam der Lehrer, ergriff meinen Fuß und zog mich wieder nach unten. Ich rutschte und rutschte, fand keinen Halt bis ich fast unten war. Ich wollte aber rauf. Auf allen Vieren krabbelte ich nochmals hoch. Es war ein so schöner sonniger Tag. Müde und spät am Abend kehrten wir heim.

In den Schulen wurde auch Fastnacht gefeiert. Die Schüler kamen früher in die Schule, um ihre Bücher zu verstecken. Dann bemalten sie die Wandtafel und das Pult des Lehrers mit Sprüchen. Zwei sind mir noch in Erinnerung: „Die Raben sind gekommen und haben unsere Bücher mit-

genommen" - „Herr Lehrer lassen Sie uns nach Hause bald, sonst wird unser Schupnis kalt." Schupnis war in unserer Gegend ein typisches Fastnachtessen. Es bestand aus Kartoffelbrei mit gekochten Erbsen verührt mit etwas Butter, wenn vorhanden, verfeinert. Der Lehrer ging auf die Scherze ein. Unterrichtet wurde an diesem Tag kaum. Es wurde gesungen, der Lehrer las lustige Geschichten vor, und die Schüler konnten früher nach Hause gehen.

Meine Eltern konnten sich in Warzen nicht eingewöhnen. Im zweiten Jahr fuhr meine Mutter nach Schillgallen (wieder ins Memelland) und bewarb sich um einen Arbeitsplatz. Meine Mutter war die wendigere und Vater konnte auch von der Arbeit nicht weg. Es klappte, denn im Krieg wurden Arbeitskräfte gebraucht. Die Eltern hatten wieder das Arbeitsverhältnis wie in Pakamonen, nur eine miserable Wohnung.

Schon mit 13 Jahren ging die Tochter, die der Familie zugewiesene Kuh, melken. Am Morgen erledigte das noch meine Mutter, denn früh um 5.00 Uhr wollte sie das Kind nicht aus dem Bett holen. Am Abend wurden die Kühe gewöhnlich zwischen 17.00 und 18.00 Uhr gemolken.

Es war ein kalter, nebliger Oktobermorgen. Meine Mutter war krank, also ging ich melken. Die Kühe waren noch draußen im Roßgarten (eine umzäunte Weide). Alle Kühe der Arbeiter wurden immer gemein-

sam untergebracht und versorgt. Unterwegs überlege ich: Wie finde ich in diesem Nebel nur unsere Kuh? Gewöhnlich lagerten sie in dieser Jahreszeit dicht aneinandergedrängt sich wärmend in einer Ecke des Roßgartens. Aber in welcher Ecke? Und die Roßgärten waren sehr groß. Kaum hatte ich das Tor wieder geschlossen, stand unsere Kuh vor mir. Ich hatte doch noch gar nicht gerufen und sehen konnte sie mich doch in dem Nebel auch nicht. Die anderen Kühe waren auch nicht zu sehen. Gewöhnlich riefen wir die Kuh und sie erkannte unsere Stimme und kam auf uns zu. Meine Mutter und ich, wir hatten immer einen Leckerbissen für sie (ein Stück Rübe oder Brot). Aber ich hatte noch gar nicht gerufen und sie war da. Dann fiel mir der Grund ein: Seit meiner Kindheit habe ich eine chronische Bronchitis und huste viel. Die Kuh kannte also meinen Husten und hörte mich.

Wenn ich heute an meine Kindheit in Ostpreußen denke, wird es mir erst richtig bewusst, wie schwer es meine Eltern hatten. Trotz schwerer Arbeit und Entbehrungen taten sie alles in ihrer Macht stehende, um uns Kindern ein geborgenes Zuhause und eine glückliche Kindheit zu geben. Sie haben uns zur Bescheidenheit erzogen, und so konnten wir auch die nachfolgende Zeit, die Flucht aus Ostpreußen, gut verkraften.

G. Heinze

„Heirat und Befreiungskriege“

Schon in früher Kindheit betrachtete ich fasziniert alle Bilder, die ich von Ostpreußen in die Finger bekam. Da erscheint mir vieles von Tilsit, obwohl ich es - Jahrgang 1943 - bewusst nie gesehen habe, altvertraut.

So auch das Schenkendorfdenkmal vor dem Rathaus. Da stand ein Mann auf einem ziemlich hohen Sockel. Um die Schultern trug er einen weiten Umhang und hob die rechte Hand, als wollte er die Menschen ermahnen. Wozu? - ich hatte keine Ahnung. Es hieß, er sei ein Freiheitsdichter gewesen. Freiheit wovon? Freiheit wozu? - das lag für mich völlig im Dunkeln. Und ich dachte auch nicht weiter darüber nach. Erst sehr viel später erwachte die Neugier: Wer war der Mensch gewesen, der hier als Denkmal stand?

Zögernd begann ich die Suche nach ihm - anfangs war nicht viel von ihm zu erfahren. Doch der kostbare Fund: der Bericht von E.A. Hagen, dem Freund, ein Portrait aus nächster Nähe. Das Denkmal wurde Fleisch und Blut, bekam Herz und Seele; es stieg herab von seinem Sockel und war ein Mensch.

Und diesen Menschen begleiten wir nun auf seiner Reise von Königsberg ins Badische zu seiner großen Liebe, Henriette Barckley. Schenkendorfs begeisterungsfähiges Gemüt war hingerissen von den wunderbaren Landschaften, die er durchquerte und den interessanten Menschen, denen er unterwegs begegnete (so lernte er z.B. in Weimar Schillers Schwägerin kennen, die mit dem 1805 verstorbenen Dichter eng verbunden war). Er schrieb überschwengliche Briefe, in denen er den Freunden seine Erlebnisse

Denkmal auf dem Schenkendorfplatz in Tilsit in den 30er Jahren



und Eindrücke schilderte. In Weimar begegnete er auch Goethe. Von diesem Ereignis war er so ergriffen, dass er verstummte und seinen Freunden nichts davon mitteilte. Mitte 1812 war Schenkendorf von Ostpreußen aufgebrochen, und bald, nachdem er wieder mit Henriette vereint war, heirateten sie. Die Hochzeit fand im Dezember 1812 in Karlsruhe statt. Über diese Ehe ist viel spekuliert worden, wie Hagen berichtet. Sie sei nicht glücklich gewesen, sagten die einen, so Hagener selbst aber verteidigte die Ehe seines Freundes. Sie sei gut gewesen. In der Tat schrieb Schenkendorf nach der Eheschließung einem Freund, er sei glücklich und fühle sich, wie endlich zu Hause angekommen. Auch später schrieb er mehrmals, dass er diese Heirat nicht bereue.

Einige Fakten sprechen jedoch eine etwas andere Sprache. Henriette war zehn Jahre älter als ihr Mann und war ja mit ihrer Freundin Frau Krüdener ins Badische gezogen. Henriette stand offenbar sehr stark unter deren Einfluss. Frau v. Krüdener war eine eindrucksvolle Persönlichkeit, die andere gern mit salbungsvollen Reden von ihrem Glauben überzeugen wollte. So hatte sie es auch bei Königin Luise versucht, als diese, niedergeschlagen von der Begegnung mit Napoleon, nach Königsberg zurückgekehrt war.

Es war nie Schenkendorfs Wunsch gewesen, in Karlsruhe zu leben. Er mochte die Stadt nicht. Die Lebens-

art war ihm zu sehr vom nahen Frankreich geprägt. Es war der Plan Frau v. Krüdeners gewesen, hier zu leben. Die Schenkendorfs fügten sich - notgedrungen und ungern.

Um die fromme Dame sammelte sich einen Kreis älterer geistig und geistlich interessierter Menschen. Diese besprachen die anstehenden Themen ernsthaft, beschaulich und getragen. Schenkendorf, der sich vorher überwiegend mit jungen Menschen umgeben hatte und selbst auch ein jugendlich-lebhaftes Naturell besaß und überdies gern Scherze machte, fühlte hier sich nicht besonders wohl. In den Königsberger Kreisen hatte man munter, kontrovers diskutiert, und jeder hatte seine Meinung vertreten. Hier in Karlsruhe waren alle immer einer einzigen gleichen Ansicht. So konnte Schenkendorf seine schwungvolle, meinungsfreudige und offene Art hier gar nicht ausleben und musste sich eingeengt, ausgebremst, ja geradezu gelähmt fühlen. Außerdem war er in Karlsruhe nicht berufstätig, hatte keine rechte Aufgabe und war möglicherweise sogar finanziell abhängig von Henriette. Bald nach der Hochzeit schmiedete er Pläne, in Heidelberg zu studieren. Einem Freund schrieb er, dass er das gern tun wolle, „wenn ich von meiner Frau abkommen kann“. Das klingt erschreckend nüchtern von einem glücklichen Ehemann, der nach jahrelangem Warten und Werben endlich ans Ziel seiner Sehnsucht ->



*Der Auszug der ostpreussischen Landwehr ins Feld 1813 nach deren Einsegnung in der Kirche
Gemälde von Gustav Graef*

gelangt war. Auch ist seit der Eheschließung immer wieder die Rede von Schwächezuständen und Krankheiten, die ärztliche Behandlung und Kuraufenthalte erforderten.

Wo so viele elementare Bedingungen nicht stimmen: Wohnort, Beruf und soziales Umfeld, da kann eine junge Ehe auch nur schwer gelingen. Zumal die Ehefrau sich unter diesen Bedingungen rundum wohl und vollkommen zufrieden fühlte und also über wichtige Lebensfragen kein Einigkeit bestand. Die Heidelberger Pläne zerschlugen sich.

Nachdem Napoleon sich mit geschlagener Armee aus Russland hatte zurückziehen müssen, wurde in Preußen zum Gegenschlag gegen den Eroberer aufgerüstet. In Schenkendorf erwachte das alte Feuer. Er wurde wieder jung und dynamisch wie 1807, als er die Zeitschriftengegen die französische Besatzung he-

rausgegeben hatten. Er schrieb wieder Kriegslieder, um den Preußen Mut zu machen. Als die Befreiungskriege ausbrachen, war er glücklich. Dies war der Kampf, der die Befreiung von napoleonischer Knechtschaft bringen, der Preußens Ehre wieder herstellen und der Königin Luise rächen sollte.

An diesem Kampf wollte Schenkendorf unbedingt teilnehmen. Nun konnte er von seiner Frau „abkommen“. Mit ihrer Billigung zog er im Mai 1813 nach Schlesien. Mit seiner verkrüppelten Hand war er nicht mehr kriegstauglich, aber er wollte beim Kampf dabei sein, als moralischer Beistand und Motivator. In Schlesien traf er mit seinem jüngeren Bruder Karl zusammen, der schon als Kink wilder und kriegereischer gewesen war als Max und folgerichtig die Militärлаufbahn eingeschlagen hatte. Diese Begegnung sollte ihre



Völkerschlacht bei Leipzig 1813; Entscheidungsschlacht der Befreiungskriege. Die Truppen von Russland, Preußen, Österreich und Schweden gegen die Truppen Napoleon Bonapartes.

Letzte sein, denn kurz darauf fiel Karl. Auch der Vater war ein halbes Jahr zuvor gestorben. Es lebten von der Familie jetzt nur noch Max und seine Mutter. Doch selbst der Tod des Bruders verminderte Schenkendorfs Kriegsbegeisterung nicht. Die Befreiung von der französischen Herrschaft war ihm auch große Opfer wert. Er meldete sich zum Kriegsdienst und wurde angenommen. Mit ihm in derselben Division waren einige seiner Freunde aus Königsberger Zeiten. Sogar seinen engsten Freund, Ferdinand von Schrötter traf er hier. Nun waren sie wieder beisammen. Auch der Dichter de la Motte-Fouque war in Schenkendorfs Division. Das ist deshalb erwähnenswert, weil dieser von zarter Gesundheit, sehr schwach war und auch nicht kämpfen konnte. Doch ebenso wie Schenkendorf wollte er dabei sein, um mit seiner Begeisterung die Kämpfenden mit-

zureißen. So waren sie in dieser Rolle zu zweit und mussten sich nicht alleine als Außenseiter fühlen. Fast war es nun wieder wie in alte Zeiten. Zwischen den Kämpfen feierten die alten und neuen Freunde ausgiebig. Sie lagen am Lagerfeuer, tranken Wein, sangen, redeten und machten Späße, wobei Schenkendorf besonders gesprächig und witzig war. Die jungen Männer waren hochgestimmt: Mit engen Freunden gemeinsam für eine gerechte Sache zu kämpfen, das sei doch das Schönste im Leben eines Mannes, so dachten sie. Schenkendorf war glücklich. In dieser Zeit brauchte er keinen Arzt, keine Kur. Dieser Krieg war die eigentliche Hoch-Zeit seines Lebens. Natürlich schrieb er liebevolle und sehnsüchtige Briefe an seine Frau. Es scheint, als sei sie ihm in der Ferne näher gewesen als in Karlsruhe. So idyllisch blieb es natürlich nicht, -->

schließlich war Krieg. Zwei gute Bekannte fielen, darunter auch ein Mitglied der Familie Dehnen, der Schenkendorf so viel zu verdanken hatte, und die Trauer war groß. Aber letztlich siegte doch die Freude über den nun absehbaren Sieg und die Freiheit, die er bringen würde. Auch Schenkendorf dachte daran, dass er fallen könnte. So versuchte er, sich brieflich mit seiner Schwiegermutter zu versöhnen, die seiner Heirat so lange im Wege gestanden hatte.

Ob die Freunde immer zusammenbleiben konnten, ist nicht ganz klar. Schenkendorf kam jedenfalls noch bis nach Prag, er ertrug alle Strapazen, die mit diesem Ortswechsel verbunden waren, offenbar ohne große Probleme. Zur großen Völkerschlacht von Russen, Österreichern und Preußen gegen die Franzosen war er dann in Leipzig, wie auch Fouque, der andere Nichtkämpfer, der später über diese Schlacht berichten sollte. An allen vier Kampftagen war Schenkendorf dabei. Er ritt mutig vorne mit. Er nicht, aber sein Pferd wurde getroffen. Friedrich Wilhelm III. war in der Nähe, als die Schlacht geschlagen war, und Schenkendorf erlebte mit, wie der König den Kämpfenden zurief: „Ich gratuliere zur gewonnenen Bataille!“ Das war der Augenblick des Jubels und der Siegesfreude, den Schenkendorf so bedichtete:

Du grüßest uns, wir grüßen dich.
Es freuen Mensch und Engel sich,
Wenn Recht verschaffen
Gott und Waffen.

Wir können heute, nach zwei Weltkriegen, mit vielen Millionen Toten, solche Verse nur mit einem gewissen Grauen vernehmen: Gerechter Kampf, Gott und Waffen, das hat heute einen anderen Klang. Aber Preußen war ja gerade durch den langanhaltenden Friedenswillen des Königs, der zu lange gezögert hatte, zu den Waffen zu greifen, unter die Herrschaft Napoleons geraten. Diese Tyrannei nun abgeschüttelt zu haben, das durfte damals so bejubelt werden. Nun war Deutschland von Napoleon befreit. Dieser musste fliehen und versuchte sich auf das rechte Rheinufer zu retten. Einige setzten dem Besiegten nach. Fouque jedoch begab sich auf sein Landgut, um sich zu erholen. Schenkendorf blieb zunächst in Leipzig, in der Hoffnung, sich dort auf andere Weise für die gute Sache nützlich machen zu können.

Im Sommer 1812 war er von Königsberg nach Karlsruhe gereist, um Henriette Barckley zu heiraten. Im Herbst war er ihr Mann, und trotz seiner Sehnsuchtsbriefe an sie zog ihn offenbar nichts zurück nach Karlsruhe.

Im Dezember dieses Jahres wird Schenkendorf 30 Jahre alt. Er hat noch vier Jahre zu leben.

Quelle: Ernst August Hagen, Max von Schenkendorfs Leben, Dichte und Denken, Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofdruckerei, Berlin 1863

Dagmar Eulitz
Hamburg, April 2013

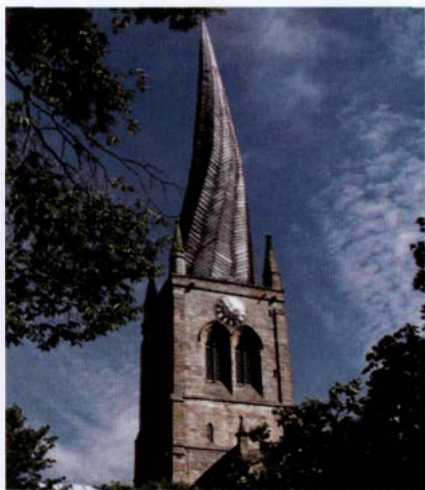
Unsere „Auslands-Ostpreußen“

So plane ich eine neue Reihe über unsere Landsleute, die es nach der Vertreibung aus der Heimat noch weiter gebracht hat. Mich erreicht nicht selten Post aus Kanada, Australien, England, der Schweiz, Österreich u. a. - Nicht nur die blanke Neugier trieb mich zu ergründen, wie kam dieser weitere „Exodus“, was wurde aus ihnen und wie leben sie heute. Ich würde mich freuen, wenn meine Absicht eine breite Resonanz findet, denn sicher kommt da viel Interessantes in unseren Heimatbrief Hier schon mal vorab eine kleine Kostprobe.

Frau Hannelore Moffatt aus Chesterfield/England

„Ich freue mich immer, den Rundbrief zu erhalten mit den vielen Erinnerungen aus der Kindheit.“ Sie freut sich schon auf die „Auslandsostpreußen“ und ist gerne bereit, mir bei meiner Absicht Unterstützung zu geben. Offenbar ist sie dabei auf Vorfahren in Memel gestoßen. Ich bin sehr gespannt. Aus ihrer neuen Heimat legte sie eine Ansichtskarte bei - man beachte den interessanten Kfrrchturm.

Frau Moffatt ist eine geb. Steinert.



Kirchturm in Chesterfield

Unsere Auslandsostpreußen

Heinz H. Powils; Hans Dzieran

Brief aus Amerika

Her Dzieran erhielt eine e-Mail aus San Francisco deren Inhalt wir nicht vorenthalten möchten. Herr Stottmeister beschreibt in kurzen Auszügen seine Auswanderung in die USA

„Mein bewegtes Leben“

Sehr geehrter Herr Dzieran, heute mal einen Brief aus den USA, geschrieben von einem Menschen der letzten Generation. Unser Kreis wird immer weniger. Wir waren die letz-

ten Garanten, die die deutsche Sprache und Kultur hier förderten. Unsere Kinder, die nächste Generation, zeigt wenig Interesse an der Vergangenheit. Ich habe meine Jugendzeit auf Schulen in Tilsit und Ragnit verbracht.



Guenther Stottmeister mit Schwester Carla



Heimattreffen in Aalfeld

Wurde Soldat, eingezogen bei der Luftnachrichtenabteilung Königsberg. Habe den Krieg und die Nachkriegsjahre überstanden. 1953 wagte dann der Tilsiter von 35 Jahren den Sprung über den großen Teich in die USA. Damals gingen etwa 30.000 Deutsche wöchentlich in alle Länder der Welt, so auch Herr Stottmeister. Er wollte nur kurze Zeit in den USA bleiben und dann nach Kiel zurückkehren aber erstens kommt es anders und zweitens als man denkt. Sieben Monate ließ er sich auf einer Farm, für 30 Dollar monatlich, ausbeuten. Auch die Stufe „vom Tellerwäscher und Kofferträger in einem Hotel zum Millionär“ brachte nichts. Da war die Hilfe der Heilsarmee schon ein Geschenk des Himmels. Dennoch lernte er Armut in höchster Potenz kennen.

Aber auch ihm lachte das Glück in Form, wie kann es anders sein, als er eine tüchtige, liebe deutsche Frau kennenlernte. Sie legte den Grundstein für ein erstes Haus, das dann später zu einem Altersheim umgebaut wurde. Nach 5 Jahren hatten wir es geschafft und konnten 5 wei-

tere Häuser kaufen. Mit Schulden vergrößert man hier sein Vermögen. So sind wir zu Wohlstand gekommen. Nichts wurde uns hier geschenkt, doch kann ich sagen, meine Auswanderung war ein Erfolg. Californien bietet viel.

Im Rückblick auf vergangene Zeiten kann man sagen: Es lebt sich im Wohlstand doch besser. Ein Spruch aus dem Englischen übersetzt sagt: „Herr lass uns hungern dann und wann. Satt sein macht stumpf und träge.“

Das war ein Teil meines Lebens von über 95 Jahren. Vielleicht komme ich auf die Liste der Glückwünsche und ich würde mich freuen, wenn sich meiner noch in Deutschland erinnert wird und man mir schreibt.

Mr. Guenther W Stottmeister
3821 California St.
San Francisco, CA 94118 - 1501

Anmerkung: Leider hat Guenther Stottmeister vergessen, seinen Geburtstag anzugeben, dennoch herzliche Glückwünsche nach San Francisco!
Hans Dzieran

Nachruf und Lebensgeschichte

Ernst Klaszus wurde am 11. Dezember 1929 in Tilsit-Bendigsfelde geboren. Das Haus seiner Eltern stand unmittelbar am Tilsiter Stadtwald. Von 1936 bis 1940 besuchte er die Volksschule in Senteinen, anschließend das Gymnasium in Tilsit. Sein Vater war Eisenbahner. Durch Beschuss der Lokomotive, durch feindliche Flieger, kam er im 2. Weltkrieg ums Leben. Anrückende sowjetische Truppen zwangen ihn, mit der Mutter im Herbst 1944, Bendigsfelde zu verlassen. Verwandte in Radeburg bei Dresden nahmen ihn und seine Mutter zeitweilig auf. In Radeburg erlebte er die Bombenangriffe auf Dresden durch alliierte Flieger. Dieses schreckliche Erlebnis prägte sein Leben. Bis zum Kriegsende musste er den Wohnort oft wechseln. Nach dem Abitur in Konstanz studierte er Theologie an der Hochschule in Oberursel (Taunus). Das Theologiestudium schloss er mit guten Noten in Milwaukee (USA) ab. 1955 heiratete er Laila Peters, die Tochter des Universitätsprofessors Paul Peters. Dem Ehepaar wurden sechs Kinder geboren. Bis 1965 arbeitete und lebte er mit der Familie in den USA. Auf der Suche nach einem neuen Wirkungskreis reiste er in die Provinz Alberta (Kanada). Hier fand er die Landschaft, die ihn an seine ostpreußische Heimat erinnerte. Mit der Familie siedelte er 1965 nach St. Albert um. Jahrelang



Ernst Klaszus vor dem nach ihm benannten Naturpfad.

plagte ihn ein Nierenleiden. Eine Nierentransplantation wurde dringend erforderlich. Seine Tochter Judith war bereit, ihrem Vater 1984 eine Niere zu spenden. Nach einer glücklichen aber nicht unkomplizierten Transplantation, erholte er sich nur langsam. Die Tätigkeit als Gemeindepastor musste er aufgeben. Er nahm an der Universität in Edmonton ein Studium für das Lehramt auf. Das Geld für die Ausbildung an der Universität verdiente er sich durch verschiedene Beschäftigungen, auch zeitweilig als Taxifahrer. Nach Abschluss des Pädagogikstudiums war er Lehrer in Edmonton.

Seine Vorliebe für den Wald führte ihn mit der Organisation „Junge Waldhüter“ zusammen. Seine pädagogischen Fähigkeiten nutzte er, um junge Menschen für den Schutz der Umwelt zu begeistern. Er fühlte sich berufen, Bäume zu pflanzen, wo immer es möglich war. Anfangs zog er selbst Setzlinge zur Anpflanzung auf, später wurden ihm die Setzlinge von verschiedenen Einrichtungen geliefert.

--+



Ernst Klaszus (Mitte) und seine „Jungen Waldhüter“ in Japan

Mit den jungen Waldhütern pflanzte er, vorwiegend an den Wochenenden, tausende von Kiefern, Fichten und Lärchen. Bald wurde er in der Provinz als „Mr. Tree“ bekannt. Ihm wurde die Leitung der Organisation „Junge Waldhüter“ für die Provinz Alberta übertragen. Seine Passion für den Schutz des Waldes ging über die Grenzen Edmontons und Kanada hinaus. Er reiste mit jungen Waldhütern bis nach Japan und hielt Vorträge über die Bedeutung einer gesunden Waldlandschaft für die Umwelt. Ernst Klaszus wurden verschiedene Ehrungen zu teil. Ein nach ihm benannter Naturpfad gibt Zeugnis, von der Wertschätzung seines Wirkens als Waldhüter und Leiter der Organisation „Junge Waldhüter“. Die Leitung der Organisation musste er aus gesundheitlichen Gründen 2007 abgeben. Bis zu seinem Lebensende war er an den Rollstuhl gebunden. Er starb am 10. November 2012 in Bei-

sein seiner Familie in St. Albert, die ihn mit Gebet und Glaubensliedern begleitete. Christlich beigesetzt wurde er, unter großer Anteilnahme seiner Schüler, die ihn als Mensch und Lehrer verehrten sowie von Freunden und von Persönlichkeiten der Provinz Alberta.

Die Leistungen von Ernst Klaszus als Lehrer und Waldhüter wurden in der lokalen Presse, wie auch in der Zeitung „The Globe and Mail“ gewürdigt. Die jungen Waldhüter Edmontons haben geplant, zum Gedenken an ihren vorbildlichen Lehrer „Mr. Tree“, alljährlich eine Pflanzung durchzuführen.

Mehr über das Leben und Wirken von Ernst Klaszus in Kanada können Sie von seiner Tochter Judith Bums, erfahren.

e-mail: itsreallyreallysimple@gmail.com

Judith Bums, geb. Klaszus
Paul Liske

Ein ostpreußischer Samen vom kriegerischen Winde verweht

Aus den Vereinigten Staaten schreibt Hans-Werner Menke, dessen Abstammung ostpreußisch ist und der auf so manchen Umwegen seit seiner Geburt in Essen/Ruhr dort ankam um endlich wieder seine Mutter nach mehr als 14 Jahren Trennung wiederzusehen. Der tobende 2. Weltkrieg riss ihn aus den Armen seiner Mutter in Österreich, brachte ihn beinahe um sein Leben und nach Kriegsende wurde er von seinen geliebten Pflegeeltern getrennt, von betagten Großeltern aufgezogen und dennoch ließ das Schicksal es nicht zu ihn wieder mit seiner Mutter zu vereinigen. Er musste nochmals eine Trennung, diesmal von seiner überlebenden Großmutter durchmachen bis er endlich seiner Mutter in Amerika wieder gegenüberstand.



Großeltern Raudies 1915



Meta, Alfred und Hans Raudies

Hier ist seine Geschichte: Meine Verbindung zu Tilsit bestand durch meine Mutter, Meta Johanna Raudies, der Tochter meiner Großeltern Wilhelm und Anna Raudies (geb. Butzkus), die bis Ende 1944 in Tilsit/Ostpreußen, wohnhaft waren. Meine Mutter Meta, geboren am 19. September 1917 in Tilsit, verstarb in Denver/USA 1993 als verheiratete Menke.

Ich wurde in Essen/Ruhr (Deutschland) am 24. 02. 1942 geboren und dann von Mutter nach Wien, Schloss Wien Schönbrunn/Österreich, zur sicheren Unterkunft gebracht. Sie reiste weiter nach Wiener-Neustadt

(Niederösterreich), wo sie ihre Arbeit als Kontoristin bei der Firma AGIT, die sie wegen der Schwangerschaft und meiner bevorstehenden Geburt von Dezember 1941 bis April 1942 unterbrach, dann wieder aufnahm. Davon etwas mehr später im Bericht.

Nun zu meinen Großeltern Wilhelm und Anna Raudies, denen ich viel verdanke, da sie mich von März 1949 bis Juni 1959 fürsorglich und liebevoll betreuten. Mein Opa starb plötzlich im August 1958, während ich zu Besuch meiner Pflegeeltern Karl und Adele Zenz, in Wiener-Neustadt/Österreich war.

--+



Opa Wilhelm 1916



Meine Mutter und ich 1942



Meta Menke, geb. Raudies 1944

Mein Großvater Wilhelm war im 1. Weltkrieg bei dem 8. Dragoner Regiment in Tilsit und von 1914 - 1918 im Einsatz. Bis zur Flucht 1944 wurde er bei der Eisenbahn in Tilsit eingestellt und arbeitete sich hoch vom Rangierer bis zum Oberstellwerkmeister. Anna und Wilhelm hatten 3 Kinder: Hans (geb. 1914/gefallen 1944; Feldwebel der Infanterie.), MetaJohanna (geb. 1917/gest. 1993) und Alfred (geb. 1920/gefallen 1944 Oberfeldwebel/ Panzer). Beide Söhne fielen 1944 bei der Endschlacht und Verteidigung von Ostpreußen innerhalb kürzester Zeit voneinander.

Während der Flucht auf dem Landweg durch Polen, kurz vor Kriegsende 1945, wurden meine Großeltern von polnischen Truppen abgefangen. Mein Großvater wurde wegen seinem Dienstgrad und Fachwissen sofort als Stellwerksmeister eingestellt und verpflichtet zu die-

nen. Meine Oma wurde einer netten polnischen Adelsfamilie als Haushälterin zugeteilt. Aber beide, Oma und Opa, planten die Flucht zum Zufluchtsort von Gustav Raudies, Opas Bruder. Er war auch Eisenbahner und ist bereits mit seiner Familie in Sterbfritz/Schlüchtern vorher angekommen. Jedoch wurden sie von den amerikanischen Truppen erwischt und in einem Durchgangslager in Bad Hersfeld, an der süddeutschen Grenze, kurzzeitig interniert. Man gab ihnen Unterkunft und Speisen und entließ sie dann 1947. Eine US Army Decke wurden ihnen geschenkt und ich habe darunter später geschlafen. Oma und Opa wohnten kurze Zeit in Sterbfritz und mein Opa ging auch dort zur Eisenbahn. Dann zogen sie weiter zu Omas Schwester, Johanna Wandrich, geb. Butzkus und Witwe, nach Essen/Ruhr.

Johannas Mann starb vor Kriegsanfang an Staublunge durch eine Kohlengrube in Essen. Beide verließen Ostpreußen schon vor dem Kriegsanfang 1939 und dachten, es wäre besser, Geld im Ruhrgebiet zu verdienen. Sie schickten ihre Kinder Alfred und Ruth aber regelmäßig nach Tilsit zur Erholung, wegen der schlechten Luft in Essen.

Opa Raudies arbeite kurze Zeit in der Krupp Kohlenzeche, bis er innerhalb kurzer Zeit dann doch wieder als Stellwerksmeister, bei der Deutschen Eisenbahn, in Essen eingestellt wurde. Da Tilsit schon vor Kriegsende hochmoderne und elektisch gesteuerte Stellwerke hatte, war es eine Umstellung, wieder manuelle, drahtgesteuerte Stellungsschalter und Kontrollhebel zu bedienen - für ihn ein Rückschritt. Aber er leistete seinen Dienst, ohne jedoch wieder seinen Rang als Ober-Stellwerkmeister zuerkannt zu bekommen. So ging er dann 1952 in den Ruhestand. Er arbeite aber noch als Wächter und Fuhrwerksfahrer (mit Pferd und Wagen) bis er 1958 starb. Meine Großmutter lebte noch, als ich im Juni 1959 in die USA auswanderte. Sie starb 1971, als ich mit meiner Familie auf der Rhein-Main Air Force Base (US Luftwaffe) bei Frankfurt/Main stationiert war.

Meine Mutter ging nach Schulabschluss von 1934 bis 1937 in Tilsit zur Lehre, als Handlungsgehilfin bei Gotthilf Krüger/Bürsten, Seifen, Parfümeriehandel. Zur selben Zeit

machte sie auch eine weitere Fachausbildung an der Handelsschule Tilsit und blieb dann bei Krüger bis 1938. Wechselte anschließend im März 1938 zu Georg Kenkies als Büro Gehilfin über. 1939 ging sie für eine Kontoristenanstellung nach Berlin. Danach (1939) reiste sie noch im selben Jahr nach Österreich, arbeitete in Baden bei Wien, ging dann 1940 nach Wiener-Neustadt/Niederösterreich und wurde bei der Firma AGIT Bienenzuchtgewerbe bis Ende 1941 als kaufmännische Angestellte eingestellt.

Im Dezember 1941 unterbrach sie diese Anstellung und reiste nach Essen/Ruhr zur Witwe Johanna Wandrich, der Schwester ihrer Mutter. Sie blieb dort bis Ende März 1942, also vier Wochen nach meiner Geburt. Auf der Rückreise nach Wiener Neustadt, zwecks Wiederaufnahme ihrer Stellung, übergab mich meine Mutter aber zuerst einer Kinderfürsorge in Wien, auf dem Schloss Wien Schönbrunn, zur sicheren Unterkunft. Sie besuchte mich im Sommer und Winter 1942 und Frühjahr 1943. Es war das letzte mal, dass wir uns für lange Zeit sahen. Unklar ist mir bis heute, ob es sich um ein Sonderheim der NSV handelte. Jemand hat danach Bilder bis 1944 von mir gemacht und Mutter geschickt.

Im Sommer 1943 reiste zu Besuch nach Tilsit und sah dort ihre Eltern Wilhelm und Anna Raudies und Bruder Alfred, der auch Urlaub hatte. Es war das letzte Familientreffen der --+



Opa, Oma mit den Kindern Meta und Alfred 1943



Meine Pflegeeltern und ich 1946

vier. Bruder Hans konnte keinen Urlaub bekommen. Sie sah ihre Brüder und den Vater danach nie mehr. In Ostpreussen begann die große Flucht und 1944 schrieben mein Onkel Hans und auch Onkel Alfred aus dem Feld, dass meine Großeltern fliehen sollten, denn sie mahn-ten, dass die geliebte Heimat nun die Front geworden ist und der Zusammenbruch nahe sei. Beide fielen in der Schlacht. Alfred fiel im August und Hans im Oktober 1944. Das wurde erst nach dem Kriege bekannt, weil ihre Eltern nicht mehr zu erreichen waren.

Als Bomben auf Wien und auch auf das Schloss und Wiener Neustadt fielen, wurden Räumungen angeordnet. In Wien stellte man einen Transport der Kinder nach Brno (Brünn) der damaligen CSR (Tschechoslowakei) zusammen. Ich war als 3-jähriger dabei. Danach wurden wir wieder ab-

transportiert in Richtung Westen. Der Transport wurde mehrmals unterbrochen und am 17. April 1945 traf er in einem Lager bei Mattighofen/Oberösterreich ein. Dort wurden eine Menge Erwachsene und Kinder interniert. Wer hinter den Transporten steckte und wer sich um uns kümmerte, ist von den Behörden bis heute ungeklärt geblieben. Man schweigt auf Anfragen.

Meine Mutter arbeitete bis Ende März, musste aber Mitte April 1945 aus Wiener-Neustadt flüchten, da die Stadt durch die Bombenangriffe der 15. US Luftwaffenflotte fast vernichtet wurde, die schon die Abwehr der Wehrmachtsflak und Flieger durchbrochen hatte.

Somit waren meine Großeltern, meine Mutter und ich, wenn auch getrennt, im selben Zeitabschnitt auf der Flucht Richtung Westen. Ich blieb aber in Österreich stecken.

Im November 1945 erst entließ man eine Gruppe von Erwachsenen und Kleinkindern aus dem Lager bei Mattighofen, das wohl auch als Gefangenenlager diente und verteilte sie zurück an die vorherig gemeldeten Ursprungsorte.

Wegen der letzten bekannten Anschrift meiner Mutter, deren Verbleib unbekannt war, schickte man mich nach Wiener Neustadt. Als elternloses Kind wurde ich 1946 den Pflegeeltern Karl und Adele Zenz zur Pflege überlassen.

Nach mehreren Monaten gelang es Mutter, sich nach Deutschland durchzuschlagen. Im November 1945 fand sie Arbeit in Bayern als Haushälterin, danach als Dolmetscherin (Englisch) und als Technikerin in einem Abrüstungskonzern in München, bis Anfang 1949.

Was niemand wusste, dass ich zu der Zeit schon bei den Pflegeeltern Zenz in Wiener-Neustadt untergebracht war. In Deutschland war das bei Beginn der Suche 1946/47 leider nicht bekannt. Der Versuch, mich mit Hilfe des Deutschen Roten Kreuzes ausfindig zu machen, nachdem auch die Großeltern nicht gefunden wurden und auch die Verwandten in Essen nichts über meinen Verbleib wussten, dauerte eine Zeitlang und war ohne Erfolg, bis Ende 1948. Sie nahm in der Zeit das Angebot eines Engländers an, dem sie als Dolmetscherin für amtliche Angelegenheiten zugestellt war, denn Arbeitsplätze in Deutschland waren damals knapp. So

erstand sie ein Ausreisevisum und fuhr im Januar 1949 nach London, da ich vor Erstellung des Visums nicht gefunden war und sie wollte, dass ich später zureisen sollte. Das Visum war nur bis Ende Februar 1949 gültig. Sie bat meine Großeltern und einen Herrn Dip. Ing. Werner Menke, Arbeitskollege in München, mich bei der Rückführung aus Österreich im Durchgangslager München-Allach abzuholen. Die Großeltern, die sie nach 1947 ausfindig machte, boten sich an, mich bis zur Nachreise nach England aufzunehmen.

Meine lieben Pflegeeltern Zenz waren in der Zwischenzeit nun meine Eltern, meine Mutti und Papa geworden. Es gab für mich keine anderen Eltern. Sie erhielten mich als fast Vollwaise eingestuft zuerkannt. Der Verbleib meiner Mutter konnte vorerst nicht festgestellt werden. Im Herbst 1948 wurde ich eingeschult. Dann brach alles zusammen. Nachdem die Suche meiner Großeltern und meiner Mutter nach mir sich beim DRK und ÖRK kreuzten, fand man nach einiger Zeit, dass ich den Krieg überlebte und nun Pflegeeltern für mich sorgten. Jetzt erreichte die Suche meine Pflegeeltern und der Wunsch meiner Mutter mich zurückzubekommen, war ausschlaggebend. Im März 1949 mussten Karl und Adele Zenz ihr Herzenskind, ihren Buben, an das DRK übergeben. Das war ein tiefer Schmerz für beide. Mir wurde ein andere Grund meiner Trennung erzählt.

→



Bei Oma und Opa 1949 in Essen



Meine Großeltern und ich 1957

In München-Allach sollte mich meine Mutter abholen. Die war aber schon in England. Ein Herr Menke schaltete sich auf ein Bitten von ihr ein. Meine Großeltern holten mich in München ab und brachten mich nach Essen. Sie hofften nun, dass ich so schnell wie möglich zu meiner Mutter kommen würde. Mit der Auswanderung meiner Mutter von England in die USA im Jahre 1952, verzögerte sich unsere Zusammenführung.

Endlich, 1958 gelang ein Durchbruch. Die letzten Russen zogen im April 1958 offiziell aus Österreich aus und die Normalisierung begann. Meine Großeltern erlaubten mir nun eine Reise zu machen. Im Mai hatte ich das Geld zusammen und im Juni 1958 reiste ich nach Wt. Neustadt um nach meinen Pflegeeltern zu suchen. Mein Großvater fuhr mit mir zum Bahnhof Essen. Er kam zum Bahnsteig und stellte sicher, dass ich den richtigen Zug, der direkt nach Wien ging, erwischte. Er war ein wenig

krank gewesen aber er ließ es sich nicht nehmen, mich auf die Reise zu schicken. Er ging eine Weile neben dem Zug her und ermahnte mich, in genau 4 Wochen zurückzureisen, wegen dem Verfall der Zugkarte. Bevor ich ihn aus den Augen verlor sah ich, dass er sich noch einmal umdrehte und die Tränen aus den Augen wischte. Das war das erste und letzte Mal, dass er in meiner Gegenwart weinte. Er wusste auch, dass ich bereit war, erfolglos zurück zu kehren. Ich hatte genug Geld um eine zeitlang zu bleiben um bei Ämtern eine Suche zu beantragen. Zuerst wollte ich meiner Erinnerung nachgehen und auf eigene Faust erstmal am Flugfeld suchen. Ich hatte ein gutes Bild der Gegend im Gedächtnis. Ich schleppte meinen Koffer durch die Innenstadt und vorbei an bekannten Häusern am Markt und marschierte einige Kilometer Richtung „Heimat“. Als ich unter der Eisenbahnbrücke durch war, kam ich wieder auf dem alten



Letztes Bild mit meinen Großeltern 1957



Meine Pflegeeltern Zens und ich 1958

Schulweg an und das gab mir etwas mehr Energie. Ich war fast da. Erschöpft kam ich am Flugfeld an und stand vor dem Haus, wo ich zuletzt 1949 wohnte. Es war dunkel geworden. Aber meine Pflegeeltern wohnten da nicht mehr. Was jetzt? Ich ging in den Eingang und klopfte im Erdgeschoss an eine mir bekannte Tür, in der Hoffnung, eine Freundin meiner Pflegemutter würde antworten. Tatsächlich kam sie und erdrückte mich fast. Unter Tränen küsste sie mein ganzes Gesicht und weckte das ganze Haus auf und rief „Unser Bua is eh wieder da ... unser Hansi ist hier und kommt alle her“. In einer Prozession führten sie mich alle durch den mir bekannten Hinterhof, der zwischen den Häuser lag. Wir erreichten die neue Wohnung der Pflegeeltern und weckten sie vor Mitternacht auf. „;t/o kommst Du denn her?“ rief Pflegemutter Adele, halberschrocken und dann riss sie mich weinend an sich und erdrückte mich fast, während Pflegepapa Karl immer

wieder ausbrach, „... does hatma nimmer gdacht ...!“ Wir verbrachten die gemeinsamen Ferien mit Ausflügen in die Steiermark, besuchten Burg- und Schlossruinen und Waldplätzchen, wo wir zusammen vor 1949 Blaubeeren und „Schwammerl“ gepflückt hatten. Karl und ich ergatterten vier Edelweiß. Meins hat es überlebt - bis heute. Zusammen mit Karl und Adele und manchmal alleine begann dann das Besuchen bekannter Stellen in Wiener Neustadt. Zu meiner Freude fand ich auch einige meiner Spielkameraden wieder. Bekannte und Freunde der Familie Zenz kamen ununterbrochen auf Besuch oder luden uns zum „Heurigen“ ein.

Meine Oma schrieb Mitte Juli, dass sie mich auf Anlass von Opa bittet, ich solle ja zeitlich zurückkommen. Opa wäre wieder krank aber ich sollte mir keine Sorgen machen. Er wollte sicher gehen, dass mir nichts passiert, denn er wollte ja einen gesunden und nicht

„beschädigten“ Sohn an seine Tochter übergeben. Er war sehr besorgt, über die sich hinziehende Auswanderung, weil er schon 10 Jahre lang wartete. Nun kam eine ungeahnte Wendung, kurz vor meinem Urlaubs-terminablauf. Als wir im Kino waren, kam plötzlich ein Gendarm rein und unterbrach die Vorstellung. Er fragte nach mir und dann nahm er mich mit ins Foyer. Dort erfuhr ich, dass im Hauptamt der Polizei ein Telegramm für mich vorlag aber es konnte nicht ausgeliefert werden. Zusammen mit dem Polizisten riefen wir dort an, und man erklärte sich bereit, mit Erlaubnis es mir vorzulesen. Opa war an einem Herzschlag gestorben und ich sollte nun nach Hause kommen, weil die Beerdigung bis zu meiner Rückkehr verschoben würde. So ist der fast 10-jährige Lebenswunsch meines Großvaters, mich meiner Mutter zu übergeben, nicht in Erfüllung gegangen.

Meine Oma und ich bekamen die Erlaubnis, mir einen 2. Vormund zu wählen. Er war Vorstandsmitglied in meinem Schützenverein und bekannt. Er setzte sich dran, meine Auswanderung nun endlich zu erringen. Wir fuhren zum Generalkonsulat in Frankfurt/Main und man half uns sofort. Im Mai 1959 hatten wir Erfolg, ein Visum zwecks Familienzuführung mit verkürzter Wartezeit zu bekommen. Meine Mutter schicke das Geld für die Schiffsreise und mein Vormund, Herr Holle, besorgte mir eine Karte auf der damaligen

M.S. Berlin, Schwesterschiff der neuen M.S. Bremen. Das Abreisdatum war der 9. Juni von Bremen und Ankunft in New York, USA sollte der 19. Juni 1959 sein.

Auf einem Bahnsteig in Denver, im Staate Colorado, sah ich meine Mutter nach langer Trennung wieder. Herr Menke, mein Stiefvater und meine noch nie vorhergesehenen drei Schwestern, die ich nur von Bildern her kannte, waren auch außer sich vor Freude. Es gab viel zu erzählen und zu hören.

Im Herbst 1959 ging ich zu einer amerikanischen Hochschule und meldete mich 1960 freiwillig bei der U.S. Luftwaffe und wurde überraschend im Januar 1961 nach Deutschland verlegt. Als erstes überraschte ich meine Oma, der ich von meinem neuen Standort nichts schrieb. Ich wurde auf Ramstein Air Base, nahe Landstuhl/Pfalz stationiert. Am 13. Februar 1961 traf ich meine Frau Mathilde und wir heirateten im März 1962. Sie wuchs bei Großeltern auf, weil sie leider ihre Eltern als Kleinkind verlor. Ihre Mutter, Mathilde, starb kurz nach Mathildes Geburt im April 1943 und ihr Vater Friede! 1944.

Unsere Heirat brachte für jeden von uns ein Ende, zu dem rastlosen Lebensabschnitt unser Kinderzeit, der mit Trauer, Angst und Schmerz gefüllt war. Ein Stationswechsel im Januar 1965 brachte uns nach Glasgow Air Force Base, nahe Glasgow, im State Montana. Für meine Frau



Zusammentreffen der Pflegeeltern Zens und meiner Oma Raudies 1969 in Essen

und unserem kleinen Sohn Volker, geboren 1962 in Landstuhl, war das die erste Flugreise nach und Autoreise durch die USA. Im Juni 1966 wurde unser Tochter Heike geboren und im darauffolgendem Jahr wurden wir nach March AFB, nahe Riverside, im Staate Kalifornien, abgerufen. Im Juni 1968 kam die Versetzung nach Deutschland. Wir landeten auf dem US Stützpunkt Rhein-Main Air Base, nahe Frankfurt/Main. Wir blieben dort bis 1973. Wir konnten meine Großmutter in Essen und Mathildes Großeltern in Landstuhl mehrmals besuchen und unternahmen so manche Reisen in Deutschland. Es gelang mir, im Sommer 1969, meine Großmutter und meine Pflegeeltern in Essen zusammenzuführen. Das war ein Freudentag. Wer hätte das gedacht. Ein bewegter Abschluss zu einem Kapitel in meiner

Jugendzeit und die Erfüllung eines langen Wunsches. Meine Eltern, besuchten uns separat 1969, damit einer von ihnen in Denver mit den Kindern blieb.

Großmutter Raudies starb im Januar 1971, fern von ihrer geliebten Heimat. Jedoch gab sie nie die Hoffnung auf, dass Ostpreußen wieder an Deutschland angeschlossen wird. Sie hoffte, mir würde es eines Tages gelingen, nach Tilsit zum Haus am Verschiebebahnhof 2 zu reisen. Ein Verwandter sagte mir, er hätte es vor rund 10 Jahren gesehen.

Nach 5 Jahren packten wir wieder alles, um zu unseren neuen Stützpunkt in Amerika zu reisen. Dieses Mal kamen wir nach Langley Air Force Base, nahe Hampton, im Staate Virginia an der Ostküste an. Hier kauften wir im Sommer 1973 ein Haus und wohnen heute noch hier.

Weil ich 1974 in Denver eine Ausbildung im Pressedienst besuchen sollte, gelang es mir, meine Eltern in Denver einige Tage zu besuchen. So trafen wir uns alle. Meine drei Geschwister kamen nun auch in die Downingstreet 503 und so war die Familie Menke für kurze Zeit wieder vereint. Das war nun das allerletzte Mal, dass ich Mutter sah. Sie starb plötzlich, im Januar 1993. Ich flog nach Denver um meinem Vater Werner beizustehen. Meine drei Schwestern kamen auch. Vater Werner starb im März 1996. Auch diesmal traf ich meine Schwestern. Der Kreis war kleiner geworden. -->



oben: Großvater Wilhelm Raudis, am 1. Mai 1930, bei der Einweihung des Elchdenkmals in Tilsit



rechts: Meine Frau und ich heute

Meine Geschwister leben aber alle noch. Unsere Kinder gingen zur hiesigen Schule und haben beide selbst Kinder und Großkinder. Ich habe nach Abschluss meiner Dienstzeit im zivilen Sektor gearbeitet und plane im Frühjahr 2014 nicht mehr volltags sondern halbtags zu arbeiten. Für Mathilde und mich sind es zur Zeit 6 Enkelkinder und 10 Urenkel, die Pfälzer und Ostpreußisches Blut in den Adern haben. Leider wohnen sie nicht alle hier in Virginia und so sehen wir manchmal nur einen Teil von ihnen, wenn sie zum jährlichen Herbstfest anreisen. Uns geht es hier

gut und wir werden hier bleiben. Alle Lieben in der Pfalz, in Essen und Wiener Neustadt sind gestorben. Im Internet fand ich einige unserer Verwandten und Freunde nach mehr als 55 Jahre Trennung und hatten die Verbindung aufgenommen.

Tilsit und Ostpreußen sind mir nahe im Herzen, wenn auch so fern und wohl unerreichbar, so lange ich lebe. Dank meiner Großeltern habe ich viel über ihre und der Heimat meines Blutes und Herzens gelernt und bin oftmals im Sinne die Straßen abgewandert. Jetzt muss ich vorerst mit den Eintragungen im Internet vorlieb nehmen. Es wird wohl eine Lücke in meinem Lebenskreis bleiben, sie heiß Tilsit.

Hans Menke *Virginia/USA*

Unserer Stadt

Eingesandt von Heiner J. Coenen. Dr. Piet Dees ist ein niederländischer Philatelist, so erklärt sich der Inhalt des Beitrages und die Aussprache. Er war ein höchst angenehmer Mitreisender und gehört mit seinem Horizont zu den Menschen, die unsere Reisegruppe so wertvoll machen.

COBETSK НАШ ГОРОД, wörtlich übersetzt „Sovetsk unserer Stadt“, steht es lebensgroß auf der Seitenwand des ehemaligen Gerichtsgebäudes in Tilsit. Leuchtreklamen und Billboards gibt es hier nicht! Ich gehe davon aus, dass die Stadtverwaltung Sovetsk damit ausdrücken will, dass sie stolz sind am Ort wo sie leben. Eine andere Erklärung könnte sein, dass die Stadtverwaltung seiner aktuellen Bewohner noch zusätzlich fordern will, die Stelle Sovetsk, wo sie nach zweiten Weltkrieg zufällig landeten aus Weißrussland und der Ukraine, als ihre Stadt zu übernehmen. Aber wenn man als Kind aus Tilsit und Umgebung fliehen müsste, ist die erste Reaktion auf diesen Slogan Verleugnung. Nicht Sovetsk aber Tilsit ist unserer Stadt!!

Mit Sammeln und Studium von Briefmarken und Briefe über die sich verändernden Grenzen von Deutschland, versuche ich beide Interpretationen zu vereinen. Tilsit/Sovetsk ist für mich ein Briefmarken aus 1859, von König Friedrich Wilhelm IV, validiert mit einem 4-Ringenstempel und der Zahl 1500. Jede Stadt in Preußen hatte damals eine Nummer deren Til-



sit 1500 betrug. Tilsit/Sovetsk ist für mich auch die Stanzen COBETSK auf einer Postkarte, adressiert an meine Frau und befördert am Postamt, während meiner Sonderreise nach Tilsit, Danzig, Königsberg und Kurische Nehrung. Durch diese Reise erlebe ich noch mehr Spaß an mein Hobby als zuvor. Die Teilnahme an dieser Reise war für mich eine sehr interessante und lehrreiche Erfahrung.

Ich danke der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Ostreisen GmbH und vor allem Herr Coenen für die Organisation und meine Reisegefährten für die Lebensgeschichte, die sie mit mir teilen wollten. Es war eine unvergessliche Reise.

Dr. Ir. P. J. Dees



junge Wohngemeinschaft im neuen Wohnungsbauverein Ragnit - hinten stehend Georg und Rosemarie Dargelies - vorne ?Hilde und Hannelore Rose, Edith Kiesel

Von Ragnit nach Kanada

1925 erhielt mein Vater Max Dargelies eine feste Anstellung in Ragnit und heiratete dort Elisabeth Bennicken. 1927 erblickte ich die Wunder dieser Welt. Als Schüler fuhr ich zur Oberschule für Jungen in Tilsit, dort wurden uns auf wunderbare Art und Weise die Augen geöffnet. Man erhielt ein fundiertes umfassendes Wissen zur Orientierung.

Nach unserer totalen Entwurzelung aus unserer Heimat und mehrjähriger Ausbildung und Meisterprüfung hatte ich das Verlangen „tiefer“ zu atmen, und ich entdeckte meine

Fähigkeiten und Talente in der Industrie. Nach zwei Jahren in Schweden und in der Schweiz, ging es 1953 nach Kanada. In einem deutschsprachigen Betrieb in Montreal hörte ich ausgeprägte ostpreußische Sprachmelodien. Der gute Ostpreuße erwähnte es seiner Frau gegenüber, und sie fragte nach meinem Namen - Dargelies. Sie erinnerte sich sofort an ihre Pillopöner Schulzeit. Sie und ihre beiden Schwestern gingen dort zur Schule. Durch das Bild schloss sich der Ring von 50 Jahren, als die drei Brandstäter in Montreal 1969 zu einem erfreulichen und tiefgreifenden Treffen mit meinen Eltern zusammen kamen.



1922 Dorfschule Pillopönen - Zweite Reihe von oben - links außen Max Dargelies, rechts außen Elisabeth Bennecken, beide Junglehrer

Das Ende der Geschichte: Die eine Schwester hat ein liebes Töchterlein, mit der ich nun 58 Jahre durchs Leben gehe, und seit 1982 mit dem Flugzeug und Segeln viele Jahre die Natur unserer Welt erleben konnte. Im Sommer leben wir in Kanada, bis uns im Herbst das Wetter in Richtung Süden, nach Naples (Florida) treibt.

Damit unsere Wurzeln nicht vertrocknen, genießen wir jedes Jahr die Luft in Deutschland, plus SRT-Treffen, das sich so dynamisch entwickelt hatte. Die endlosen Bemühungen von Klaus Rausch, dem wir einen großen Teil des Gelingens verdanken, uns verstreute Schäfchen

tatkräftig und sachlich zu erfassen. Eben höre ich gerade die schönen Melodien aus „Schwanensee“ - wieder eine Erinnerung an unseren Tilsiter Schulweg, wo wir Jungens recht oft lebhaft aggressive Bekanntschaft mit den Schwänen beim Bootchenfahren hatten, wenn wir ihren Nestern zu nahe kamen.

Dies war ein kleines Mosaik von einem Knaben aus Ragnit, Schützenstraße 10

Georg Dargelies
Sparta, Ontario Kanada

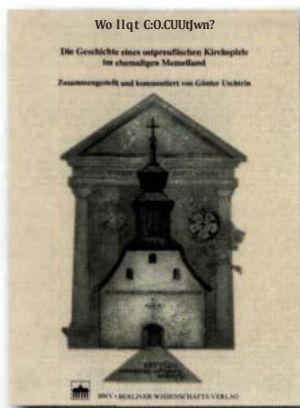
Wo liegt Coadjuthen?

Die Geschichte eines ostpreußischen Kirchspiels im ehemaligen Memelland

Das über 500 Jahre alte memelländische Grenzdorf Coadjuthen hat eine wechselvolle und lebendige Geschichte aufzuweisen. Es ist am Ende des Zweiten Weltkrieges untergegangen und bildete zusammen mit 23 weiteren Dörfern der Umgebung ein Kirchspiel, dessen Zeugnisse und Urkunden weit in die preußische Geschichte zurückreichen. Der Autor hat in umfangreichen Recherchen versucht, die Anfänge dieses Gemeinwesens von seiner Gründung im 15. Jahrhundert bis zu seiner Auflösung im April 1945 nachzuzeichnen. Hierbei ist er auf Dokumente und Urkunden gestoßen, die bisher auch einer interessierten Öffentlichkeit nicht bekannt waren. Schließlich wird auch das besondere Schicksal des Memelgebietes in der Abtrennungszeit 1919 - 1939 vom Deutschen Reich ausführlich behandelt.

Das Werk gliedert sich in die Zeitabschnitte:

- Der Deutsche Orden (1126 - 1525)
- Das Herzogtum Preußen (1525-1701)
- Preußen seit dem 18. Jahrhundert
- Die Preußischen Litthauer
- Das Memelgebiet (1919- 1939)
- Das Kirchspiel Coadjuthen
- Dokumente über Flucht und Vertreibung
- Erinnerungskultur
- Nachlese
- 5 Anhänge: Adressen, Quellen, Erläuterungen, Einwohnerlisten, Literatur- und Quellennachweise, Danksagung



Schon anhand dieser Gliederung wird deutlich, dass das Buch über den sonst üblichen Inhalt einer Dorf-Chronik weit hinausgeht und die geschichtlichen Rahmenbedingungen der vergangenen Jahrhunderte mit einbezieht. Das dient insbesondere dem besseren Verständnis für die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Landbevölkerung unter den jeweiligen preußischen Herrschern. Durch dieses Buch bekommt die wechselvolle Geschichte Ostpreußens nicht nur bei jungen Lesern wieder ein Gedächtnis.

Das Buch enthält 115 sw-Aufnahmen, 73 farbige Abb., es ist unter der ISBN-Nr. **978-3-8305-1901-0** erschienen. Es kostet 39 € und kann in jeder Buchhandlung oder beim Autor direkt ohne Versand- und Portokosten bezogen werden (Auf Wunsch auch mit Widmung).
Anschrift: Günter Uschtrin
21649 Regesbostel - Waldweg 10
Tel. 04165-971065
E-Mail: guschtrin@gmx.de

„Von Mensch zu Mensch“

Gedichtband von Joachim Link - einführende Worte sind dem Vorwort von Herr Landrat Uhlig entnommen.

Mit dem Autor Joachim Link verbinden viele Einwohner der Region Freiberg einen Dichter, der sich konstruktiv kritisch aber auch sehr heiter mit dem Leben auseinandersetzt. Seine Beobachtungen über das Leben, die Natur und die aktuellen Geschehnisse und Veränderungen behandelt er in seinen Gedichten, die mit seiner hohen Lebenserfahrung eine schöne Kombination ausmachen. Er vertritt seinen Standpunkt und begründet ihn, was auch als Mensch an ihm besonders zu schätzen ist. Die regionale Verbundenheit Joachim Links ist stark, besonders seine Gedanken zur Entwicklung Freibergs sind trefflich. Diese Region kann ebenfalls

eine große Geschichte vorweisen wie Ostpreußen, das Geburtsland Links. Diese Gedichte sind keine Schreibtischprodukte, sondern Inspirationen aus Gesprächen mit den Menschen. Dafür steht nicht zuletzt auch der Titel des Werkes. Dieser unterstreicht auch seine Art und Weise die Dinge zu formulieren, auf menschliche Weise. Wir können nachvollziehen, was er uns mitteilt, seine Gründe und seine Ziele und was dieses Buch auch stark charakterisiert.

„Die Dichter wollen entweder Nutzen bringen oder Freude bereiten“ (Horaz). Joachim Link kann beides und dafür danken wir ihm.

Joachim Link widmet dieses Buch in Dankbarkeit seinem Enkel Sebastian. Der Redakteur des Rundbriefes dankt Herrn Joachim Link für das ihm zugesandte Exemplar mit der herzlichen ostpreußischen Widmung.

Von Mensch zu Mensch

mit Illustrationen von Tomas Freitag und Fotografien von Joachim Link. Die Aufnahme auf S. 13 ist von Lutz Uhlig

192 Seiten

Druck und Verlag

Graphische Werkstätten Zittau GmbH

Joachim Link

Brander Straße 20 d

09599 Freiberg/Sachsen

ISBN: 978-5-929744-'9-2



Foto Übermemel Tilsit-Ragnit

Bericht und Foto via
Geschäftsführerin Eva Lüders

Frau Monika Tussing schickte uns dieses Foto mit Text. Beides ist vielleicht von allgemeinem Interesse.

Meine Tante Emma Sedding hatte in Übermemel eine Bonbon-Fabrik/Frühstücksstube. Leider ist es das einzige Dokument, das wir besitzen. Daher nur aus Familiengeschichten heraus weitere Informationen.

Auf dem Foto sind zu sehen von links meine Mutter, Gertrud Tussing, der Sohn meiner Tante Walter Tussing, der im Krieg gefallen ist, meine Großeltern Tussing und Tante Emma. Leider lebt von den Abgebildeten niemand mehr. Auch kenne ich die Straßenbezeichnung nicht. Kann jemand helfen, wir besitzen keine Dokumente mehr aus dieser Zeit.

Aus den Papieren meiner Mutter konnte ich ersehen, dass der Teil von Übermemel zeitweise zu Tilsit gehörte. Meine Mutter machte eine



Hauswirtschafterinnen-Ausbildung im Tilsiter Bahnhofshotel und konnte nur sonntags der Familie einen Besuch abstatten.

Etwa 1930 ist die Familie aus politischen Gründen wieder nach Memel zurückgegangen.

Eine Frage noch: Gibt es ein Adressbuch aus der Zeit Tilsit-Ragnit? Falls ja, würde ich, wenn ich mal wieder Richtung Norden fahre, gerne hineinsehen. Danke!

monikatussing@ahlencom.biz



**Ös de Meller schwart un
de Schmöd witt,
denn ös schlechte Tiet.**

Ist der Müller schwarz und der
Schmied weiß, dann ist schlechte Zeit

Ostpreußische Weisheit

Gesucht werden Informationen/Bilder von folgenden Personen Zeitraum/Wohnorte (Kreis)

Großeltern	Urgroßeltern	Ur-Urgroßeltern
		Johann Andreas BRANDT * 30.11.1855 † 21.11.1933 1855 – ca. 1884 Schönwiese (Tilsit-Ragnit) ca. 1884 – 1933 Wingeruppen (Pillkallen) ∞ 14.03.1884 Kraupischken (Tilsit-Ragnit)
	Fritz BRANDT * 03.04.1888 † 15.04.1970 1888 – 1912 Wingeruppen (Pillkallen) 1912 – 1933 Brakupönen (Gumbinnen) 1933 – 1944 Schluidschen (Stallupönen)	Auguste KNOX (Knocks) * 29.09.1859 † 17.12.1940 1859 – ca. 1884 Pritzekehmen (Pillkallen) ca. 1884 – 1940 Wingeruppen (Pillkallen)
Meta BRANDT * 20.11.1912 † 07.08.1990 1912 – 1933 Brakupönen (Gumbinnen) 1933 – 1944 Schluidschen/Lerchenborn (Stallupönen)	∞ 22.12.1911 in Mallwischken (Pillkallen)	
	Johanne BRÄMER (Braemer) * 31.03.1884 † 15.04.1945 1884 – 1912 Wingeruppen (Pillkallen) 1912 – 1933 Brakupönen (Gumbinnen) 1933 – 1944 Schluidschen (Stallupönen)	Karl BRÄMER (Braemer) * ca. 1840 † 04.01.1909 ca. 1840 – 1909 Wingeruppen (Pillkallen) ∞ ca. 1870 Mallwischken (Pillkallen)
		Maria MAURISCHAT * ca. 1840 † 19.01.1911 ca. 1840 – 1911 Wingeruppen (Pillkallen)
∞ 14.07.1933 in Wilken (Stallupönen)		
	Johann BRANDT * 06.02.1866 † 03.05.1945 1866 – 1944 Henskehmen (Pillkallen)	Friedrich BRANDT * ca. 1830 † ca. 1900 ca. 1825 – 1855 ? Brakupönen (Gumbinnen)? ca. 1855 – 1900 ? Henskehmen (Pillkallen) ∞ ca. 1854 in ?
		Maryke TONAT * ca. 1835 † ca. 1900 ca. 1830 – 1859 ? Henskehmen (Pillkallen) ? ca. 1859 – 1900 ? Henskehmen (Pillkallen)
Johann Hermann BRANDT * 18.11.1908 † 04.02.1945 1908 – 1933 Henskehmen (Pillkallen) 1933 – 1944 Schluidschen/Lerchenborn (Stallupönen)	∞ ca. 1891/92 in Mallwischken (Pillkallen)	Christian FERMER * 17.12.1848 † 09.02.1927 1848 – ca. 1875 Schockwethen (Stallupönen) ca. 1875 – ca. ? Antballen (Pillkallen) ca. ? – 1927 Eggelingken (Pillkallen) ∞ 17.04.1874 Kattenau (Stallupönen)
	Wilhelmine FERMER * 14.06.1871 † 18.02.1945 ca. 1871 – 1892 Antballen (Pillkallen) ca. 1892 – 1944 Henskehmen (Pillkallen)	Henriette BUTKEREIT (Buttchereit) * 16.08.1842 † < .06.1919 1842 – ca. 1875 Eymenischken (Stallupönen) ca. 1875 – < .06.1919? Antballen (Pillkallen)
Dr. Ralf FIEDLER Sonnenblumenweg 75 18119 Rostock Tel.: 03 81-5 48 65 90 e-mail: fiedler.ralf@t-online.de	* geboren † verstorben ∞ geheiratet unsichere Daten	



Volkefest in Antskrebben. Herr Gevelers Schwiegermutter steht vom links im karierten Kleid. Die Holzbrettergehören zum Wohnhaus neben der Mühle.

Tilsit - Ragnit: Grünau *bearbeitet von der Redaktion*

Herr Geveler bezieht sich auf einen Bericht im Rundbrief von Herrn Schiedlowski. Dieser berichtete über den Müller Franz Mülbredt aus Grünau, der 1911 die Mühle kaufte. Da Herr Geveler zur Verwandtschaft/Nachkommenschaft des Müllers gehört, schickte er mir die

Fotos der Familie und schrieb dazu: Es handelt sich um den Großvater der Frau des Herrn Geveler. Frau Geveler hat schon in den 50er Jahren ihre Eltern verloren. Der Müller Franz Mülbredt ist 1970 in Oldenburg verstorben. Er ist 1885 in Waszeningen/Budwethen geboren.



Franz (links), daneben seine Schwester Auguste, die mit der „Gustloff“ unterging.



1960 in Hannover. Franz Mülbredt neben Tochter Herta, davor seine Ehefrau

Lasst nichts umkommen!

Frau Erika Jansen-Hartges machte mir heute (28.05.2013) eine besondere Freude. Nicht nur, dass sie sich sehr großzügig am Erhalt unseres Heimatbriefes beteiligte - dafür der besondere Dank aller „Macher und Leser“, sondern sie stellte mir ein wertvolles Dokument aus dem Jahre 1934 zur Verfügung. Dies nehme ich als Beweis, dass sie schon immer für andere Leute hilfreich da war. Daher auch in unserem Rundbrief ihr ein besonderes Dankeschön.

Nun ist es zwar ungalant das Alter einer Dame preiszugeben, ich tue es aber dennoch. Frau Jansen wird am 10.11.2013 bereits 93 Jahre alt und schreibt mir durchaus noch wertvolle Briefe. Nun bin ich ja ein alter Egoist und wittere bei ihr noch weitere wertvolle Dokumente, die eventuell dermal einst im Altpapier landen.

Um Himmelswillen nichts ostpreussisches umkommen lassen. So bat ich sie und alle älteren Ostpreußen, lasst es uns zukommen, hier bleibt es der Nachwelt erhalten.



Einen Wunsch hat die liebe Erika Jansen-Hartges aber auch. Sie ging dermal einst in die Tilsiter Cäcilie Schule, hat aber zu anderen Mitschülern allen Kontakt verloren. Wer von ihren Bekannten noch lebt, sollte sich an sie wenden. Sie hätte große Freude daran.

Adresse:

Erika Jansen-Hartges
Platz der Wiedervereinigung 4
Seiden Carrey Appartement 360
47805 Krefeld

In der Weihnachtszeit

In der Weihnachtszeit
Über verschneite Tannen
Leuchtet der Himmel rot.
Nebeltage verrannen,
wie es die Zeit gebot.
Weiß umhüllt die Erde.
Leiser wird es im Land.
Kind nun wieder ich werde,
geh an der Mutter Hand
zu dem leuchtenden Zimmer
in meinem Elternhaus,
packe bei Kerzenschimmer
Christkindleins Gaben aus.
Von einem bunten Teller
Lockt süßes Marzipan.
Klangen die Lieder heller,
die man stimmte hier an?
Über verschneiten Tannen
Leuchtet der Himmel rot.
Doch die Jahre verrannen
Nach der Zeiten Gebot.



© Foto: Redmann Gerbard/pixelio.de

Bitte um Spende!

Der Schüler der 9. Klasse der Schule aus Uljanowo/Breitenstein Sergej Airijan, geb. am 13. 08. 1997, wohnhaft in Schmelewo;Warnen bei Uljanowo, ist schwer krank, hat Knochenkrebs in der linken Hüfte. Nach 2 Chemotherapien braucht er bald eine schwere komplizierte Operation, wofür man viel Geld braucht. Eine große Bitte an alle barmherzigen Menschen um eine Spende!



Unser Spendenkonto:

Sparkasse Südholstein · IBAN DE61 2305 1030 0000 2793 23

BIC NOLADE21SHO · Kennwort: Sergej

Weihnachtsgedanken um 1900 Fritz Brentano

Ein Brief - das ist der Mutter Hand;
Gesegnet sei die Liebe,
Wie schweigen vor dem theuren Blatt
Die ur'ig stümen Thebe:

Mein Sohn, auch in der: Ferne d nkt
Die Mutter Dein in"Treue,
Und sendet ihren Segen Dir
Zur heil'gen Christfestweihe.

O frohe Kunde - heilig Wort
O liebselig Grüßen;
Wie schnell der Mutter Zeilen mir
Der Ferne Leid versüßen.

Vor mir das Blatt - der Mutter Bild
Dem Blicke dort genüber -
Und still vqr meiner Seel, zieht's
Wie He vortiber.

Edeltraut Zenke, 2001 mit der „Silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen" ausgezeichnet, gibt ihr Kirchspiel in andere Hände.

Danke Edeltraut für mehr als 15 jährige aktive Mitarbeit in der Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit



„Welch ein Schatz meine lieben Landsleute, schlummert in unseren Heimatrundbriefen"? Wer hätte sonst noch gewusst, wann Edeltraut Zenke, geb. Kryszat, das Heft in die Hand genommen hat, um den „Sandkirchenern" das erste wirkliche Treffen nach der Wende zu ermöglichen?

Horst Kalendruschat, „Gott hab ihn selig", der damalige Kirchspielvertreter von Sandkirchen, hatte auf Initiative von Edeltraut Zenke am 14. 09. 1997 erstmalig zum Treffen nach Osterode;Harz eingeladen, konnte man lesen. Sein Vorschlag, ihn nach sechsjähriger Tätigkeit von seiner Funktion zu entbinden und Edeltraut Zenke als neue Kirchspielvertreterin zu wählen, fand bei den 45 Anwesenden Mitgliedern ungeheilten Zuspruch.

Doch unsere Wege kreuzten sich schon wesentlich früher, so der damalige Kreisvertreter Albrecht Dyck, nach der Wende nämlich, als wir erstmalig nach dem Krieg wieder in unsere Heimat fahren durften, setzten unmittelbar danach die Humanitäre-Hilfe-Fahrten der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit ein. Sehr erstaunt waren wir damals zu hören, dass außer uns aus dem norddeutschen Raum, weitere humanitäre Hilfen aus anderen Regionen den Weg in das frühere Kreisgebiet Tilsit-Ragnit gefunden haben. So mancher vollbeladener IKW und sogar Konvoi, von „ZENKES" (Ehepaar) initiiert, fand ebenfalls den Weg in die abgewirtschaftete Region, der brachliegenden Felder und der notleidenden russischen Bevölkerung, zu der sich bald auch Rußlanddeutsche aus Kasachstan und den anderen Regionen der ehemaligen Sowjetunion hinzugesellten.

Edeltraut Zenke „mit ihren Mannen", hat viel dazu beigetragen die erste Not zu lindern, auf die wir 1991 in unserer früheren Heimat gestoßen waren. Auf sie aufmerksam geworden, konnten wir sie sehr bald für die Mitarbeit in unserer Heimatkreisgemeinschaft gewinnen.

Danke, liebe Edeltraut für gute Zusammenarbeit zu meiner Zeit als Vorsitzender, danke im Namen des Vorstandes der Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V, und ganz bestimmt ein „GROSSES DANKE“ von den Mitgliedern des Kirchspiels Sandkirchen. Alle guten Wünsche sollen Dich weiterhin begleiten.

Deine Ratschläge, werden bestimmt weiter vom Vorstand und von Deinem Nachfolger dankbar entgegen genommen und Beachtung finden.

Albrecht Dyck
*Ehrenvorsitzender
 Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e V*

Geburtstagsglückwünsche

Ksp. Großlenkenau

Geb.-Datum	Name	Geb.-Name	Alter	Heimatort
27.11.1921	Bartsch Elfried	Plauschinat	92Jahre	Untereißeln
13.12.1921	Dannigkeit, Martin		92 Jahre	Lobelien
21.10.1923	Dumschat, Paul		90Jahre	Giewerlauke
08.08.1933	Edel, Sigried	Kraska	90Jahre	Lobelien
13.07.1922	Ganselweit, Magarete		91Jahre	Untereißeln
07.10.1930	Gawehns, Willi		83Jahre	Reisterbruch
24.09.1920	Gröll, Traute	Barte!	93Jahre	Großlenkenau
25.12.1930	Gerschler, Christei	Hagemeister	83 Jahre	Rautengrund
25.07.1931	Harms, Edith	Puschnus	82Jahre	Großlenkenau
18.09.1930	Hoge, Lydia	Gudjons	83Jahre	Großlenkenau
15.08.1926	Jensen, Christei	Jahnke	87 Jahre	Giewerlauken
26.12.1925	Jimann, Ilse	Ennulat	88Jahre	Untereißeln
24.12.1925	Korth, Siegfried		88Jahre	Untereißeln
16.12.1924	Kundruweit, Helmut		89 Jahre	Giewerlauken
03.08.1929	Lindemann, Brunhilde		84Jahre	Großlenkenau
22.10.1922	Matschulat, Eva		91Jahre	Giewerlauken
18.09.1930	Müller, Magarete	Gudjons	83 Jahre	Großlenkenau
09.08.1926	Müller, Hildegard	Hess	87 Jahre	Lobelien
29.08.1933	Nitschmann, Siegfried		80 Jahre	Untereißeln
23.12.1928	Pawelzik, Werner		85Jahre	Großlenkenau
24.09.1928	Patrauskas-Wirth,	Hoyer	'85 Jahre	Großlenkenau
3007.1920	Steppat, Eva		93 Jahre	Juckstein
21.09.1928	Wördemann, Traute	Putzke	85 Jahre	Rautengrund

SO.Geburtstag Elfriede Satzers

Geboren am
1. Dezember 1933
in Tilsit, jetzt
leidenschaftliche
Erfurterin



Liebes Geburtstagskind,

Deine Johanna Wolffler wünscht Dir von ganzem Herzen für das neue Lebensjahrzehnt alles, alles Gute und nur Gesundheit.

Bleibe uns bitte noch lange erhalten, denn Du bist einmalig.

Deine Zuverlässigkeit ist etwas ganz Besonderes, denn für Unmögliches findest Du immer einen Weg. Aber auch Wunder kommen bei Dir nicht zu kurz. Selbst mit gebrochenem Arm schreibst Du unsere Berichte und findest immer die richtigen Worte.

Wir sagen Dir von Herzen Dank und unsere Wünsche für Dich: Bleibe so, wie Du bist!

Wir sind froh, dass du zu uns gehörst, wir Dich kennen und schätzen können dürfen.

Deine Johanna Wolffler
stellv. Irmgard Steffen

Auch wir, liebe Frau Satzer, schließen uns den guten Wünschen an. Wir freuen uns, in unserem schönen Erfurt, in dem ich studieren und dort eine gebürtige Erfurterin umwerben und heiraten durfte, eine gute und liebe Freundin gefunden zu haben. Ihre lieben Briefe, meine Arbeit betreffend, sind der reinste Seelenbalsam.

Ich freue mich über so viel Herzlichkeit und danke sehr. Übrigens erfahre ich dies auch von Ihrem lieben Bruder. Satzers müssen doch eine ganz besondere Familie sein.

Also auch von uns
herzlichst alles Gute

Ihre Powilses
Heinz, Jutta und Attila
Redakteur des Rundbriefes



Klaus-Dieter Metschulat wurde 80 Jahre jung!

Herr Metschulat wurde am 14. August 1933 in Königsberg geboren, lebte aber mit seinen Eltern in Breitenstein. Sein Vater war Gesellschafter der Breitensteiner Mühlenwerke. Nach der Flucht war der Vater Gustav Metschulat Mitbegründer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und gehörte bis 1963 dem Kreistag an.

Klaus-Dieter wurde am 9. Mai 1999 in Erfurt zum Schatzmeister der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gewählt und hat seine Aufgabe mit großer Freude und vor allem ganz gewissenhaft das Geld der Mitglieder verwaltet.

Wir konnten uns glücklich schätzen, so einen Schatzmeister in unserer Mitte gehabt zu haben. Er ist mit seiner Heimat sehr verbunden und hat viele Reisen nach Ostpreußen begleitet.

Aus gesundheitlichen Gründen hat Klaus-Dieter das Amt als Schatzmeister und die Reiseleitung aufgeben müssen, bleibt uns aber in der Kreisgemeinschaft erhalten. Wenn Fragen offen sind, können wir telefonisch um Rat fragen.

Danke für die lange schöne Zeit mit Dir und wir hoffen doch sehr, dass wir noch die Belange der Kreisgemeinschaft gemeinsam meistern können.

**Herzliche Geburtstagsgrüße
und alles erdenklich Gute
wünscht die
Kreisgemeinschaft
Tilsit-Ragnit**

Geb.-Datum	Name	geb.	Alter	Heimatort aus und jetzt
22.03.2013	Jrene Radetzky	Hölzler	83	Fuchhöhet'.)'ucknaten Bördestr. 6 a, 28717 Bremen
14.04.2013	Horst Petschewitz		86	Birkenhain/Gr. Kackschen Bundesstr. 3, 30989 Gehrden
29.04.2013	Ursula Aubreville	Adomat	90	Ragnit, Feldgasse 19 Ex. Altenhilfe Wald, Corinthstr. 16-18, 42717 Solingen
02.07.2013	Heinz Annuschat		90	Petersfelde/Petratschen Fr. Ritter-Str. 15, 83064 Raubling
09.07.2013	Gerhard Pfiel		80	Werfen-Dehnen/Paballen-Degehnen Neuendorfer Str. 73, 14480 Potsdam
14.07.2013	Gerhard Broszat		87	Weinoten/- Hauptstr. 30, 71566 Altenhütte
15.07.2013	Agathe Gerhäuser	Sanowski	85	Trappen/frappönen Siegriststr. 6, 76113 Karlsruhe
26.07.2013	Fritz Samlowski		92	Grüntal/Pautkandszen Bickenbachstr. 32, 51643 Gummersbach
03.08.2013	Alfred Kielies		85	Tilsit, Hohe Straße Prinz v. Homurg Str. 30, 16845 Neustadt/Dosse
10.08.2013	Hildegard Pehrs	Guddusch	91	Schillen/Szillen Bremer Heimstift, Tegeler Platz 23a, 28259 Bremen
19.08.2013	Anneliese Berg	Riede!	90	Lesgewangen/Lesgewangminnen Kirchensteig 8, 25335 Raa-Besenbek
14.09.2013	Arno Bolz		85	Schillen/Szillen Damaschestr. 44, 99706 Sonderhausen
18.09.2013	Rosemarie Denda	Halwas	80	Trappen/frappönen R.-Heinrich-Str. 6, 45355 Essen-Borbeck
20.09.2013	Hildegard Reitmeyer Manzau		96	Gut Birkenwalde/Kaukwethen Diepke 3 a, 58642 Iserlohn Nein
03.10.2013	Jrmgard Steffenhagen	Josupeit	85	Jägerfeld/ Welnabalis Bodelschwingstr. 66, 58708 Menden
17.10.2013	Liesbeth Telschow	Makswitat	90	Trappen/frappönen Lemhorster Str. 35, 28779 Bremen-Blumental
31.10.2013	Paul Hirscher		92	Sandkirchen/Weredeitischken Paul-Zobel-Str. 2, 10367 Berlin
24.11.2013	Arno Giedigkeit		90	Staggen/- Am alten Kirchweg 1, 35460 Staufenberg
04.12.2013	Ruth Schneemann	Hawals	88	Trappen/Trappönen Glatzer Str. 8 F, 31655 Stadthagen
13.12.2013	Eva Holtorf	Bremer	84	Trappen/Trappönen Bimöhlerstr. 42, 24623 Großenaspe
25.12.2013	Eva Lause	Nurna	90	Argenhof/Klipschen Winkelmannw. 6, 58119 Hagen-Hohenlimburg

Geburtstagsglückwünsche

Walter Klink

Geb.-Datum	Name	geb.	Alter	Heimatort
16.01.2014	Hannelore Schaefer	Gronau	75	Schillen/Szillen Großer Kamp 15, 31582 Nienburg/W
27.01.2014	Herbert Subroweit		87	Trappen/frappönen Hinter der Kirche 1 A, 38486 Klötze/OT Wenze
29.01.2014	Inge Schmidt	Gronau	85	Schillen/Szillen Niels-Bohr-Ring 3, 14480 Potsdam
18.02.2014	Edith Andersen	Gellesatz	83	Tischken/fitschken Am Kamp 10, 215917 Leck-Klintum
01.03.2014	Bruno Steppat		87	Hüttenfelde/Budopönen Lischkestr. 16, 42119 Wuppertal
13.04.2014	Charlotte Gott	Wittrin	80	Ragnit, Gartenstr. 1 Honastr. 27 b, 77815 Bühl
09.05.2014	Arno Pieper		80	Sammelhofen/Neu-Krauleidszen Möwenweg 8, 23999 Kirchdorf/Poet

Geburtstagsglückwünsche

Finkentaler

Geb.-Datum	Name	geb.	Alter	Heimatort
27.02.2014	Hildegard Fenske		89	Finkental/Ruthene Philosophenweg 42, 23870 Wismar
07.05.2014	Reinraum Krüger	Klein	81	Finkental/Skrebudiken Olkstr. 27, 33775 Versmold
18.05.2014	Vera Heinemann	Kopp	88	Finkental/Skrebudiken Wedemarkstr. 39, 30900 Mellendorf
26.07.2014	Lieselotte Hudde	Thien	81	Finkental/Retheney Reuter-Platz 22, 19417 Warin
04.08.2014	Hildegard Kitzing	Fürstenberg	84	Finkental/Skrebudiken Elstetweg 5, 24147 Klausdorf
21.08.2014	Anneliese Impekoven	Nolde	80	Neuhof Rheinstr. 251, 50385 Wesselig-Urfeld
01.09.2014	Erna Adametz	Klein	93	Finkental/Skrebudiken Hengstenweg 7, 30179 Hannover
13.09.2014	Kurt Schweifing			Finkental/Retheney Eisenacher Weg 7, 30179 Hannover
13.10.2014	Gerda Heßmann	Klein	83	Finkental/Skrebudiken Jakobstr. 17, 39104 Magdeburg
18.10.2014	Gerhard Schier		85	Finkental/Skrebudiken Breslauerstr. 5, 52385 Nideggen
14.12.2014	Ilse Hildebrand	Drisat	80	Finkental/Skrebudiken Augustastr. 28, 42655 Solingen
24.12.2014	Christa a. d. Heide	Müller	87	Finkental/Skrebudiken betreutes Wohnen Hesselhof, Hesselstr. 3, 33775 Versmolde Pekolo



Armin Burchardi wird 80

Armin Burchardi wurde am 12. Januar 1934 als erstes von vier Kindern (Wolfgang *1936, Reinhard 1939 - 2000, Reintraut *1947) im ostpreußischen Unter-Eissein, Kreis Tilsit-Ragnit, geboren. Die Eltern, Fritz Burchardi (1904 - 1988) und Erna Burchardi, geb. Schlenther (1908 - 1992), waren Binnenschiffer auf ihrer „Arkona“.

Armin verbrachte die ihn prägenden Kinderjahre sehr naturverbunden und früh arbeitend auf dem Binnenschiff seiner Eltern. Auch die Jahre 1945-1947, unter russischer Besatzung, erlebte er an Bord mehrerer Binnenschiffe von Pillau bis Danzig.

1947 erfolgte die Aussiedlung der Familie nach Berlin-Spandau. 1950 absolvierte der inzwischen 16jährige die Bootsmannsprüfung in Magde-

burg, bevor er sich 1951-53 zum Stahlschiffbauer in der Marina Lanke Werft und 1957 zum Stahlschiffbaumeister ausbilden ließ. 1962, 28jährig, machte er sich mit einem eigenen Werftbetrieb für Schiffbau in Berlin-Tiefwerder (Spandau) selbstständig. 1965 erweiterte er seine Selbstständigkeit mit dem Bau von Sportbootanlagen aller Art (Wasserbau und Stahlbau) aus, ergänzte 1966 den Betrieb um einen ersten eigenen Sportboothafen in Berlin-Gatow, zu dem 1985 ein weiterer Sportboothafen in Berlin-Charlottenburg, „Am Posthafen“, hinzukam. 1992 übernahm der jung gebliebene 58jährige den Naherholungsbetrieb Wassersport Potsdam mit den Standorten Kastanienallee, Neustädter Havelbucht und Obere Planitz, aus dem er den heutigen „Yachthafen Potsdam“ machte.

*Wegweiser an der
Dampferbrücke*



Besondere Erwähnung kann der Bau von zwei Autofähren für die Berliner Oberhavel finden, der Bau der Ruderschwimmsteganlage für die Freie Universität Berlin und die Herstellung der Ladenbergbrücke über den Potsdamer Stadtkanal.

Sowohl seine beiden Kinder, Sohn Armin und Tochter Andrea, mit jeweils eigenen Häfen in Potsdam, als auch sein Bruder Wolfgang, als Holzbootbauer und Fährmann und seine Schwester Reintraut als Fährfrau, blieben dem Wasser als Beruf(ung) in zweiter und dritter Generation treu.

Und auch die Treue und Verbundenheit zu Ostpreußen sind geblieben. Das zeigt sich dem aufmerksamen Zuhörer in der Sprache, dem Hafengast und Potsdamspaziergänger an

Hand des Wegweisers an der Dampferbrücke, auf dem die genauen Entfernungen auf dem Wasserweg von Potsdam zu den verschiedenen ostpreußischen Häfen (Stettin, Breslau, Danzig, Königsberg, Tilsit) und zur Stadt Memel sehnsuchtsvoll ausgeschildert sind, sowie in den zahlreichen Reisen in die ostpreußische Heimat und nicht zuletzt im Rückkaufversuch des elterlichen Grundstücks in Unter-Eissein (auf dem er vor 80 Jahren geboren wurde), damit es wieder in Familienbesitz sein sollte.

Heute pendelt der Armin zwischen Spandau, Potsdam und Wandlitz, wo er sich überall ein wenig zu Hause fühlt.

Geb.-Datum	Name	Geb.-Name	Alter	Heimatort
17.12.12	Klaus-Jürgen Brocken		75	Tilsit, Stolbeckerstr. 113 a
03.04.13	Günther Hennig		86	Tilsit, Lindenstr. 24 a
17.04.13	Jürgen Augustin		87	Tilsit, Steinmetzstr.10
23.05.13	Grete Lenz	Warsch	92	Tilsit
10.06.13	Anne Schiborr	Zimmer	90	Tilsit
21.06.13	Elly Jankus		80	Pogegen
12.07.13	Margot Jagusch	Wahrenberg	80	Tilsit, Oberst-Hoffmann-Str. 3
29.07.13	Edelgard Michaelsen	Gräfe	75	Tilsit, Metzstr. 60
14.08.13	Dorothea Helle	Gruber	87	Tilsit, Bismarckstr. 26
24.08.13	Dr. Eberhard Gresch		75	Tilsit, Fabrikstr.41
30.09.13	Günter Pohl		83	Tilsit, Ragniter Str.89b
08.10.13	Edith Szabries		83	Tilsit, Schwalbenweg 21
13.10.13	Karl Jakubat		85	Tilsit, Milchbuderstr. 3 b
16.11.13	Irmgard Piegsa	Schick	91	Tilsit, Ballgarden 33
24.11.13	Hans Behrens		90	Tilsit, Lindenstr. 6
26.12.13	Helga Skibba		82	Tilsit, Friedrichstr. 64
28.12.13	Hannelore Uhlig	Szabries	80	Tilsit, Schwalbenweg 21
11.02.14	Helga Thiel		90	Tilsit, Grünwalder Str. 110
11.03.14	Renate Bellstedt	Perbandt	83	Tilsit, Grünwalder Str. 28
11.05.14	Anneli Maier	Maeding	80	Tilsit, Deutsche Str. 12
10.12.14	Anneliese Slateff	Domning	80	Tilsit, Stromgasse 9

23.05.2013 Diamantene Hochzeit Günter Pohl

Wir gratulieren

H.H. Powils

Frau **Eleonore Prokein**, geb. Forstreuter gratulieren wir nachträglich ganz herzlich zu Ihrem Geburtstag. Sie wurde am 10. September 2013 90 Jahre alt. Sie stammt vom Gut Lindenthal, Amtsbezirk Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit und ist jetzt wohnhaft im

Dr.-Maria-Probst-Seniorenheim, Karlsbader Straße 1 in 97762 Hamburg.

Im Namen aller Ostpreußen
Ihr Heinz H. Powils

Redakteur





100. Geburtstag Ella Freund

Am 05. 12. 2013 feiert Frau **Ella Freund**, geb. Noetzel ihren 100. Geburtstag. Sie wurde in Trappen, als Tochter von den Landwirten Karl und Emma Noetzel, geboren. 1944 begann auch für sie die Flucht aus Ostpreußen nach Thüringen und 1954 zog sie nach Baden-Württemberg. Sie verbringt ihren Lebensabend bei zufriedener Gesundheit in Harthausen im betreuten Wohnen.

Drei Kinder und viele Enkel, Urenkel und Ururenkel gratulieren ihrer Jubilarin ganz herzlich und hoffen, dass sie noch Joopi Heesters toppt bei guter Gesundheit.

Die Kreisgemeinschaft Tilsit - Raginit schließt sich diesen guten Wünschen herzlichst an.

Heinz H. Powils
Redakteur

Wir gratulieren nachträglich

WK!ink

Am 02.07. 2013 wurde Herr **Heinz Annuschat** aus Petersfelde 90 Jahre alt. Er ist stolzer Besitzer von 2 Pferden und bis heute noch ein schneidiger Fuhrmann.





96. Geburtstag im Doppelpack

Wir gratulieren unseren ostpreußisch-australischen Zwillingen **Jessie Doreen Speed**, geb. Kroehnert, Geburtstag ist der 05. 11. 1917 und ihrer Schwester **Violett Lillian Speed** zu Ihrem gemeinsamen 96. Geburtstag.

Schön, dass man unseren Heimatbrief auch im fernen Blacktown - Australien liest. Früher wohnten beide in Splitter bei Tilsit.

Wir wünschen weiterhin gute ostpreußische Gesundheit und noch viele gemeinsame schöne Jahre.

Im Auftrage von
Herrn Lothar Kroehnert

Heinz H. Powils
Redakteur





Joachim Link - am 05. 04. 1938 in Tilsit geboren, Grünwalder Str. 97

1944 wurde er mit seiner Familie, wie viele andere, auf einen Bauernhof außerhalb Tilsits evakuiert. Die Odyssee ging weiter nach Bartenstein, wo er auch eingeschult wurde. Mit dem letzten Bahntransport, immer unter Tieffliegerbeschuss, endgültiger erzwungener Abschied von der geliebten Heimat. Endziel: Sachsen im Oktober 1944. In Brand-Erbisdorf wurden die Vertriebenenfamilien bei Einheimischen einquartiert. Dann kamen die Russen!

1946 erfolgte der Umzug in das Industriedorf Langenau, wo der Vater Zweigstellenleiter der Sparkasse wurde. Anfang 1945 war er (Jahrgang 1900) noch zum Volkssturm eingezogen und geriet den Tschechen in die Fänge!

Verlorene Heimat

Heimat, groß sind deine Wunden,
Heimat, dass du so geschunden
Dich mir zeigst,
kann ich fast nicht glauben.

Heimat, wie du leidend schweigst
Wirst du mir die Ruhe rauben,
die die lange Trennung schuf.

Heimat, da ich dich nun wiedersah,
werde ich nicht los, deinen Schmerzensruf.
Meine Träne fällt in deine teure Erde,
liebe Heimat, tiefverehrte.

Tilsit, Juni 2001 - Joachim Link

Zum 75. Geburtstag

1956 machte er an der Erweiterten Oberschule (DDR-Gymnasium) in Freiberg sein Abitur, um hernach an der Technischen Hochschule Chemnitz zu studieren. Siebenundfünfzigjährig verstirbt der Vater.

Joachim studiert erneut, nun an der Bergakademie Freiberg in Sachsen und beendet das Studium mit dem Grad Diplomingenieur. Von da an arbeitet er in der Wirtschaft, und nun ist er 75 geworden und schaut auf ein erlebnisreiches Leben zurück, schreibt Gedichte (siehe Kostprobe zu Beginn der Gratulation) und schreibt Bücher.

**Von allen Tilsitern und Ragnitern
herzliche Glückwünsche, weiterhin
gute Einfälle und ein langes
Leben.**



80. Geburtstag

Einschulung in Ragnit

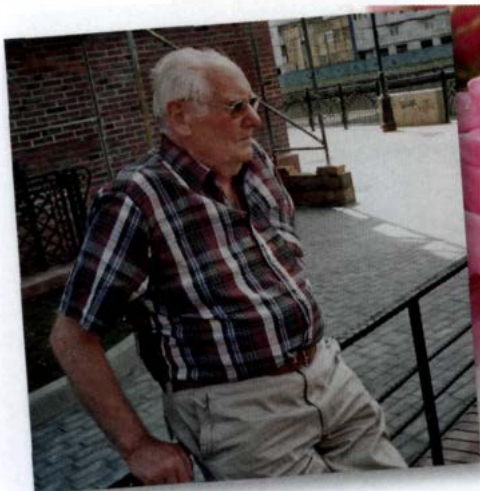
Ragnit, den 11. 12. 1933. An diesem Tag wurde **Helmut Powils**, in der schönen ostpreußischen Stadt, in der Thorner Straße 7, geborener - wird also in diesem Jahr 80.

Nachdem er eine recht sorglose schöne Kindheit verbrachte, wurde auch er mit der Mutter, drei weiteren Geschwistern und vielen Verwandten von den herannahenden Russen aus Ostpreußen vertrieben. Der Vater wurde gleich zu Kriegsbeginn eingezogen, hatte einige wenige Urlaube, und blieb dann im Krieg. Dem Rest der Familie stand dann eine schlimme Flucht bevor. Über verschiedene kurze Haltepunkte verschlug es sie zu der Insel Rügen, in ein kleines Dorf. Hier wurden sie dann auch von den Russen eingeholt und hatten schlimme Erlebnisse.

Konfirmation und Schulabschluss waren dann noch in der kleinen Dorfschule, danach ging es auf die Oberschule (Gymnasium). Das Abitur konnte er nicht ablegen, da er sich in jugendlichem Übermut dazu hinreißen ließ, im Unterricht den „Tag der Befreiung“ (ein Feiertag in der DDR), so zu kommentieren: „Sie haben uns befreit von der Heimat, Haus und Hof, Brot und Butter.“ Das war es dann auch. Er musste die Schule verlassen, und nahm eine Lehre auf der nahe gelegenen Werft auf.

Sein ihm sehr wohlgesonnener ehemaliger Schulleiter nutzte den herrschenden Lehrermangel aus und verschaffte ihm einen Kurzstudienplatz, am ebenfalls nahegelegenen Lehrerbildungs-Institut.

So wurde er Lehrer für die unteren Klassen. Ein großes musikalisches



Besuch in Ostpreußen - hier in Königsberg

Talent ermöglichte ihm ein Zweitstudium an der PH Erfurt. Dort legte er das Staatsexamen für Kunst ab. Er unterrichtete besonders dieses Fach bis zur Rente auf der Insel Usedom.

Dort begeht er nun, umsorgt von seiner Frau Brigitte, seinen 80. Geburtstag.



Dazu gratuliert die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit ganz herzlich, wünscht Glück und Gesundheit und viele weitere schöne Jahre.

Übrigens, wem da eine bestimmte Namensgleichheit aufgefallen ist, sie ist nicht zufällig, der Jubilar ist der etwas ältere Bruder des Redakteurs.

Glückwünsche zur Diamantenen Hochzeit



Die **Eheleute Otto Andersen** mit Frau **Edith**, geb. Gelleszat begehen am 6. Dezember 2013 das Fest der Diamantenen Hochzeit.



Herzlichen Glückwunsch

Glückwünsche zur Eisernen Hochzeit



Am 27. November feiern die **Eheleute Hilda Höffmann**, geb. Stepopotat, aus Birkenhain/Krs. Tilsit-Ragnit und Ihr Ehemann **Alwin** aus Altenoythe/Oldenburg, das seltene Fest der Eisernen Hochzeit. Sie wohnen in Osnabrück, Kardinal von Galen Straße 2.

65 Jahre glücklich verheiratet - daran sollten sich unsere heutigen „Prominenten“ ein Beispiel nehmen.

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gratuliert ganz herzlich und wünscht noch viele gemeinsame Jahre, und sieht man sich das schöne gemeinsame Foto an, ist man sich sicher, die beiden schaffen es sicher zu Gnadenhochzeit und mehr. Wir hoffen, dass Gott dies auch so sieht.

Im Namen der Tilsit-Ragniter
Heinz H. Powils
Redakteur

Glückwünsche zur Goldenen Hochzeit

Am 05. 10. 2013 feierten die **Eheleute Günther Jahn** und seine Frau **Lotte**, geb. Rontaler, das Fest der Goldenen Hochzeit.

Günter Jahn ist am 05. 09. 1936 in Klein Neuhoof/Ragnit geboren. Lotte Jahn ist am 22. 09. 1942 in Lodz/Polen geboren.

Die Ehe wurde 1936 in Bünde/Westfalen geschlossen.

Beide sind wohnhaft in 53474 Bad Neuenahr-Ahrweiler, Am Thurmberg 1



Herzliche Grüße und einen schönen Tag im Namen aller Neuhoof-Ragniter

Manfred Okunek
Kirchspielvertreter Ragnit & Neuhoof/Ragnit

Glückwünsche zur Diamantene Hochzeit

Am 26. Dezember 2013 feiern **Anneli** und **Ernst Maier**, jetzt wohnhaft in Hoekwil - Südafrika, fernab von ihrem Tilsit, ihre „Diamantene Hochzeit“.

Die Tilsiter Stadtgemeinschaft und der Redakteur des „Tilsiter Rundbriefes - Land an der Memel“ gratulieren herzlichst und wünschen gute Gesundheit.



Hans Dzieran
Vorsitzender

Heinz H. Powils
Redakteur

**Ich wünsche dir
den schönsten Tag
erfüllt mit Sonnenschein
und Glück,
und davon gleich
auf einen Schlag
365 Stück.**

**Ich wünsche dir Zeit
zum Innehalten.**

**Ich wünsche dir Zeit
zum Neugestalten.**

**Ich wünsche dir Zeit
dich selber zu finden.**

**Ich wünsche dir Zeit
Glück zu empfinden.**



Familie Skulschus, Würzburg



*Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande als flöge sie nach Haus.*

Joseph von Eichendorff

Zur Erinnerung an Johannes (Hanno) Walpuski

Am 12. Juli 2010 verstarb Johannes (Hanno) Walpuski aus Turken, Kreis Tilsit-Ragnit, zuletzt wohnhaft in Verden (Aller).

Hanno Walpuski wurde am 18. Mai 1935 in Turken bei Königskirch geboren. Er war der Sohn des Landwirts Eitel Walpuski und seiner Ehefrau Elfriede Walpuski, geb. Schmidt. Von Januar bis März 1945 erlebte er als fast Zehnjähriger die Flucht mit Pferd und Wagen über das Haff und die Nehrung. Unsere Fluchtroute führte uns durch Westpreußen, Pommern und Mecklenburg und endete am 7. März in Kirchtimke, Kreis Bremervörde in Niedersachsen.

Hanno besuchte nach der Volksschule die Aufbauschule in Bremen, machte anschließend eine dreijährige Maurerlehre und absolvierte danach die Ingenieurschule in Bremen. Als Dipl.-Ingenieur (FH) arbeitete er in verschiedenen Ingenieurbüros in Kiel, Stuttgart, Köln, Bremen und Verden und ging mit dem 65. Lebensjahr in Rente.

Er war ein geselliger Mensch mit einem großen Freundeskreis. Bei Feiern konnte er ganze Gesellschaften mit humorvollen Schilderungen kurioser Erlebnisse unterhalten. Er unterstützte großzügig bedürftige Kinder in Krisengebieten und seit Jahren ein SOS-Kinderdorf in der Nähe von Verden.

Gerne war er auf großer Tour unterwegs, mal mit dem Rucksack, mal per Fahrrad. Eine Fahrradtour durch Süddeutschland, die er für Ende Juli 2012 geplant hatte, konnte er nicht mehr antreten. Er schlief am Morgen des 12. Juli beim Frühstück im Garten seines Hauses friedlich ein.

**Es denken an ihn seine Schwestern
Angela, Gisela und Gesine**

Noch in unserer Pfingstausgabe des Rundbriefes konnten wir den schönen Beitrag „Wir haben uns durch ganz Deutschland gewaschen“ S. 114 drucken, da erreichte uns die traurige Nachricht, dass die Tilsiterin



Ruth Prinzen

26.11.1914 - 10.8.2013

ein Jahr vor ihrem 100. Geburtstag uns für immer verlassen hat. Der Trauerbriefträgt den schönen Vers zu Beginn:

*Und die Meere rauschen
Den Choral der Zeit
Elche steh'n und lauschen
In die Ewigkeit.*

Frau Prinzen ist mit großem Optimismus und Mut von Tilsit bis Föhr einen langen Lebensweg gegangen. Sie wird ihren Lieben und der Stadtgemeinschaft Tilsit fehlen, aber ein erfülltes Leben hat ein ruhiges Ende gefunden. Wir alle gedenken ihrer voll Anteilnahme und danken ihr für die schriftliche Bereicherung des Heimatbriefes.



**Im Namen aller aller Tilsiter und Tilsit-Ragniter
Heinz H. Powils**

Zur Erinnerung an Gottfred Naujeck

geboren am 18. Februar 1932 in Großlenkenau,
verstorben am 15. September 2013 in Ratingen.

Unsere herzliche Anteilnahme mit vielen Erinnerungen an immer besuchte Kirchspieltreffen gelten der Familie und besonders Sohn Holger, der ebenfalls immer dabei war. Ein sehr heimatverbundener Ostpreuße.hat uns verlassen.

Ki. Sp. Vertr. Gerda Friz



Siegfried Paleit

24.04.1929 - 03.07.2013

Gaistauden,
Post Altenkirch
Krs. Tilsit-Ragnit

Fritz Salowski

26.07.1921 - 22.07.2013

Grüntal/Pautkandzsen

Herbert Brandstätter

28.02.1930 - 14.08.2013

Güldengrund ?

Herbert Wiegatz

24.12.1930 - 18.04.2013

Neuhof-Ragnit

Bruno Luttkus

15.01.1930 - 03.05.2013

Boyken/-

Ilse Neumann, geb. Pischon

14.08.1930 - 04.09.2013

Dundeln



Bild: Ina Schoenrock - Ragnit

Reintraut Fiedler geborene Ehlert

* 11. 12. 1922 in Stoppenberg t 03. 11. 2013 in Sagard/Rügen

Die Nachricht vom Tode Reintraut Fiedler hat bei uns Trauer und Mitgefühl ausgelöst. Wir sprechen den Angehörigen unser Beileid aus und wünschen Ihnen die Kraft, mit diesem schweren Verlust fertig zu werden.

In stiller Anteilnahme die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Kirchspielvertreter der Stadt Ragnit

Manfred Okunek



Charlotte Rath

am 13. August 2013 in Pinneberg, im Alter von 91 Jahren verstorben ist.

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit trauert um unsere hochbetagte Landsmännin und spricht allen Angehörigen ihre tiefempfundene Anteilnahme aus.

Erna Gross schreibt: „Wir waren Schulkameradinnen und besonders in den letzten Jahren telefonisch verbunden.“

Im Namen der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Heinz H. Powils - Redakteur

Abschied von Horst Mertineit

Am 15. Mai 2013 verstarb, fern seiner geliebten Heimat, der Ehrenvorsitzende der Stadtgemeinschaft Tilsit, Horst Mertineit. Sein Name ist untrennbar mit Tilsit verbunden. 26 Jahre stand Horst Mertineit an der Spitze der Tilsiter Stadtgemeinschaft und erwarb sich bleibende Verdienste um unsere Heimat am Memelstrom. Sein unermüdliches Wirken für die Bewahrung des historisch-kulturellen Erbes der Stadt Tilsit fand die Achtung und Anerkennung der alten und neuen Tilsiter.

Vor 93 Jahren, am 11. September 1919 wurde er in Tilsit geboren. Hier verlebte er eine schöne Jugendzeit und wusste unzählige Geschichten von der Herzog-Albrecht-Schule und von seiner Lehrzeit bei der Kreissparkasse Tilsit-Ragnit zu berichten. Gern erinnerte er sich, wie er als junger Motorradsportler mit seiner NSU-Quick durch die Tilsiter Straßen knatterte. 1940 wurde er zur Wehrmacht einberufen, zog in den Krieg, erlitt fünf Verwundungen und erlebte als Leutnant und Kompanieführer das Kriegsende. Nach Tilsit gab es kein zurück. In Schleswig-Holstein schlug sich der Heimatlose als Gelegenheitsarbeiter durch. 1953 heiratete er die Tilsiterin Hannelore Schnoewitz und zog bald darauf nach Kiel, wo er in der freien Wohnungswirtschaft tätig wurde. Ehrenamtlich wirkte er in der Tilsiter Stadtvertretung, die ihn im Jahre 1982 nach dem Tod von Bruno Lemke zum 1. Vorsitzenden wählte.

Seine Amtszeit war geprägt von wichtigen Ereignissen. Nach der Öffnung der Grenzen organisierte er 1991 einen ersten offiziellen Besuch in Tilsit und knüpfte Kontakte zur russischen Stadtverwaltung.

Er setzte sich besonders für den Ausbau eines Stadtgeschichtlichen Museums in seiner Heimatstadt, für die Gestaltung des Waldfriedhofs als würdige Gedenkstätte für alle Toten und



für die Rückkehr der bronzenen Statue des Tilsiter Elches ein. Seine guten Beziehungen zur Kieler Stadtverwaltung und zu den russischen Dienststellen in Tilsit führten dazu, dass die Patenschaft Kiel-Tilsit durch eine Städtepartnerschaft Kiel-Sovetsk zu einem Dreiecksverhältnis ausgebaut wurde. Auch als im Jahre 2007 im schweizerischen Thurgau ein Ort namens Tilsit gegründet wurde, war Horst Mertineit Geburtshelfer bei der Aufnahme partnerschaftlicher Beziehungen zwischen dem schweizerischen Tilsit und der russischen Stadt Sovetsk, die einstmals Tilsit hieß. Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigte seinen Einsatz für die ostpreussische Heimat mit der Verleihung ihres Goldenen Ehrenzeichens und der Ottomarschreiber-Medaille. Eine besondere Ehrung wurde ihm zuteil, als die russische Stadtverwaltung seiner Heimatstadt ihm die Ehrenbürgerwürde verlieh.

Gesundheitliche Probleme zwangen Horst Mertineit, im November 2008 sein Amt als Vorsitzender der Stadtgemeinschaft niederzulegen. Als Ehrenvorsitzender nahm er bis zuletzt an der Arbeit für sein geliebtes Tilsit regen Anteil. Sein Tod reißt eine schwere Lücke. Horst Mertineit wird unvergessen bleiben. Die Stadtgemeinschaft sieht es als Verpflichtung an, die Arbeit in seinem Sinne fortzusetzen.



Siegfried PALEIT zum Gedenken

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit trauert um Herrn Siegfried PALEIT, verstorben am 3. Juli 2013 in Osnabrück. Er war von 1994 bis 2007 Kirchspiel-Vertreter für das Kirchspiel Altenkirch, früher Budwethen.

Er wurde am 24. April 1929 in Jestwethen, Kreis Tilsit-Ragnit, geboren als Sohn des Volksschullehrers Max PALEIT und seiner Ehefrau Gertrud, geb. KNORR. Sein Vater übernahm bald darauf die einklassige Volksschule in Gaistauden. Dort besuchte er die Grundschule und ab 1939 das Realgymnasium zu Tilsit. Am Ende des Jahres 1944 wurde der Schulbesuch durch den Krieg beendet. Er, seine Mutter und Schwester flüchteten mit Pferd und Wagen über Friedland/Domnau, Zinten, Heiligenbeil und das zugefrorene Haff zur Frischen Nehrung, kamen von dort nach Pillau und Fischhausen und später nach Stuthof zum Übersetzen nach Heia. Dort erlebten sie das Kriegsende und mussten wieder nach Gaistauden zurückkehren. Unter den Russen mussten alle Arbeitsfähigen arbeiten. Er war auf der Sowchose in Altenkirch in der Landwirtschaft tätig, zuletzt als Gespannführer und Pferdepfleger. Erst im Oktober 1948 kam die Familie aus Nord-Ostpreußen heraus und fand bei Verwandten in Osnabrück eine erste Bleibe.

Hier besuchte Siegfried PALEIT die Handelsschule und einen Molkereimeister-Lehrgang. Danach machte er eine Lehre als Industriekaufmann und arbeitete in verschiedenen Handelsfirmen. In den letzten 20 Jahren war er Leiter einer Export-Abteilung für Nichteisen-Metallhalbzeug in einem Industrie-Unternehmen in Osnabrück.

Er war verheiratet mit Frau Renate geb. BRUNS. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor.

Nach dem Eintritt in den Ruhestand im Jahr 1994 fand er schnell Kontakt zur Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und wurde wiederholt zum Vertreter des Kirchspiels Altenkirch gewählt. Er setzte sich mit aller Kraft für den Zusammenhalt der Gemeinschaft ein. Seine Liebe zu seiner früheren Heimat Ostpreußen und sein Einsatz fanden große Anerkennung unter den Landsleuten. Auch seine aufrichtigen und sachdienlichen Beiträge, auch bei schwierigen Entscheidungen, wurden sehr geschätzt. Er schrieb für das Heft „Land an der Memel“ viele Artikel, manchmal kurz, manchmal länger, insgesamt 21 Beiträge.

Siegfried Paleit beantwortete geduldig meine Fragen und gab mir viele wertvolle Ratschläge. Ich habe viel von ihm gelernt.

Ehre seinem Andenken!



Wieder hat uns eine liebe Ostpreuin verlassen.

Die Redaktion erhielt die Nachricht, dass am 19.02.2013 unsere Landsmännin, die Tilsitern

Inge Herholdt, geb. Balzereit

aus Tilsit, für immer verlassen hat. Wir trauern gemeinsam mit ihrem Sohn Kirk um sie.

Inge Balzereit- Herholdt wurde am 20. 04. 1938 in Tilsit geboren. Nach Flucht und Vertreibung besuchte sie von 1945 bis 1953 die Volksschule in Brockel/Niedersachsen. 1953 begann sie die Lehre als zahnärztliche Helferin in Rotenburg. Als ihre Eltern nach Hagen/Westf. zogen, beendete sie dort ihre Lehre. 1960 heiratete sie Dieter Herholdt, 1964, nach der Geburt des Sohnes Kirk, gab sie ihre berufliche Tätigkeit auf. Ab 1975 war sie wieder im medizinischen Sektor tätig.

Obwohl fern der Heimat verstorben, blieb sie mit ihrem Herzen immer der einstigen Heimat verbunden.

Stadtgemeinschaft Tilsit

Heinz H. Powils

Redaktion Tilsiter Rundbrief/Land an der Memel



Abschied von einem ehemaligen Tilsiter „Herzog Albrecht Schüler“

*Sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt.*

Im gesegneten Alter von 99 Jahren verließ uns für immer der ehemalige Schüler unsere Herzog Albrecht Schule.



Willi Narewski

* 11. April 1914 t 13 April 2013

In stiller Trauer nehmen wir Abschied. Die Stadtgemeinschaft Tilsit trauert mit Peter Narewski und allen Angehörigen und spricht die tiefempfundene Anteilnahme aus. Möge Willi fern der Heimat in Frieden ruhen.

Am 8. August 2013 verstarb fern seiner geliebten Heimat das Mitglied der Stadtvertretung

Alfred Rubbel

Er wurde am 28.10.1921 in Tilsit-Senteinen geboren, besuchte die Herzog-Albrecht-Schule in Tilsit und schloss sie mit der mittleren Reife ab. Mit Ausbruch des Krieges meldete er sich als Freiwilliger zur Panzertruppe und kämpfte an allen Fronten. Nach Kriegsende betätigte er sich zunächst in der Landwirtschaft und trat 1956 in die Bundeswehr ein. Er war bis 1978 im Truppen-, Stabs- und Ausbildungsdienst, zuletzt als Oberstleutnant an der Panzertruppenschule. Nach dem Ausscheiden aus der Bundeswehr nahm er eine zivile Tätigkeit in der Wehrindustrie auf, bis er mit 70 Jahren in den Ruhestand ging. Alfred Rubbel war aktiv in der Stadtgemeinschaft Tilsit tätig. Er wurde für mehrere Wahlperioden in die Stadtvertretung gewählt. Hier leistete er bis zuletzt eine wirksame Arbeit, besonders für die Umgestaltung des Tilsiter Waldfriedhofs. In enger Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge wurde der Friedhof zu einer würdevollen Kriegsgräberstätte für 900 gefallene deutsche Soldaten geweiht. Auch den deutschen Bürgergräbern und den zivilen Toten der Luftangriffe galt seine unermüdliche Sorge. In Anerkennung und Würdigung seines Einsatzes für die ostpreußische Heimat und für die Stadtgemeinschaft Tilsit wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Alfred Rubbel wird unvergessen bleiben.

Wieder verließ uns eine Tilsit-Ragniterin



Am 14. April 2013, kurz vor Vollendung ihres 101 Lebensjahres verließ uns unsere liebe Mutter

Frau Eisa Bacher

geb. Ruddat

Sie wurde am 05.08.1911 in Budeningken (Langenflur) im Kirchspiel Kraupischken (Breitenstein) als Älteste von vier Kindern des Ehepaars Gustav und Emma Ruddat geboren.

Wie viele von uns musste sie Flucht und Vertreibung aus ihrer lieben Heimat ertragen und verlor alles. Am 14. 04. 2013 verstarb sie nun im gesegneten Alter von 100 Jahren in Neustrelitz (Mecklenburg-Vorpommern), wo 1945 ihre Flucht zu Ende ging, nicht all die Schrecklichkeiten, die die Besatzung mit sich brachte. Dennoch startete sie mit den Eltern und Kindern einen Neuanfang.

Gern und viel erzählte sie von der ostpreußischen Heimat und bereicherte bei vielen Zusammenkünften und Veranstaltungen mit Vorträgen heimatlicher Gedichte und Anekdoten.

Ihre Kinder und Enkel rufen ihr aus ganzem Herzen nach: „Danke, dass wir dich so lange hatten!“

Dem schließen sich die Ostpreußen des Kreises Tilsit - Ragnit aus vollem Herzen an.

Heinz H. Powils
Redakteur des Rundbriefes



Zeilen von Hanna Kontusch, geb. Siebeneich

Zur Erinnerung an meinen Vater Rudolf Siebeneich, geb. am 19.03. 1890 in Janowka Kreis Lutzk; Wolhynien. Die Urgroßeltern sind im Jahre 1700 ausgewandert. Im Frühjahr 1914 sind meine Eltern nach Mittenwald Kreis Schlossberg/Pilkallen zurückgekehrt. Dann sind sie nach Lupken, Kreis Johannisburg gezogen. Dort ist Schwester Herta geboren. Danach wurde das Gut Raudonatschen/Kattenhof aufgesiedelt und Vater erwarb 17 ha Land. Das bewirtschaftete er bis zur Vertreibung am 22. 10. 1944. Vater, Schwester Ursel und ich sind bis Kolberg in Pommern mit dem Treck gekommen. Am 06.03. holte uns der Russe ein und Vater kam in russische Gefangenschaft. Am 03.10.1946 wurde er nach Niehagen bei Halberstadt entlassen. Vater verstarb am 03.09. 1966 in Halberstadt, Seitenstraße 24. Dort fand er seine letzte Ruhe.

Hanna Kontuch, geb. Siebeneich

Ranna Kontusch sandte mir eine Bibel und ein Gesangbuch, ihrer verstorbenen Schwester Herta Jabs, geb. Siebeneich, zur Aufbewahrung in Lütjenburg. Und gleichzeitig erhielt ich ihre Erinnerung an ihren Vater Rudolf Siebeneich und einige Fotos von Raudonatschen. Ergänzend wies sie auf ihren Lehrer der dortigen Dorfschule, Franz Wiedemann, hin, der ein Gedicht auf sein Elternhaus mit einer kleinen Zeichnung in dem Lesebuch veröffentlicht hat. Von den Bildern habe ich das Gasthaus von Fritz Dowedeit (ca. 1935) ausgesucht. In den Jahren 1936/37 entstand eine Aufnahme bei der Heuernte mit Bruder Helmut, Schwester Herta Siebeneich, einer Erntehelferin und Tante Ottilie.

Katharina Willemer



Abschied von Annelise Adomat

Am 21. Juni haben wir in Elmshorn von Annelise Adomat, geb. Schmoll Abschied genommen. Sie wurde am 24. September 1927 geboren und starb am 11. Juni 2013. Liebevoll, würdig und ehrend waren die Predigt und die Erinnerungen in guten Worten an eine besondere Ostpreuin, die uns wahrlich vorbildlich in ihrem Leben gezeigt hat, dass sie eine Führungspersönlichkeit mit Traditionsbewusstsein, eine Christin im besten Sinne und in Familie und Betrieb federführend war. So sagte ihr Mann, Ernst Adomat, wenn es etwas zu entscheiden galt, liebevoll scherzend: „Da muss ich erst meine Regierung fragen“. Gemeinsam haben sie sich stark und effektiv für Ostpreußen engagiert. Die Kirchengemeinden in Ost und West, die „Dittchenbhne“, und unsere Schrift „Land an der Memel“ sind dankbar für ihrer beider Wirken.

Als Schülerin in Kraupischken/ Breitenstein hat Annelise Adomat zweimal jeweils ein Schuljahr übersprungen. Dadurch war sie schnell die Kleinste und Jüngste in ihrer jeweiligen Klasse. Sobald es von den Eltern erlaubt war, ritt sie mit dem Pferd von Graudzen/ Grautschen zur Schule. Vor dem Hotel und Gemischtwarenladen „Jonuscheit“ wurde dieses angebunden und wartete dort geduldig bis zum Schulschluss. Tierärztin wäre sie gern geworden, der II. Weltkrieg machte dieses jedoch unmöglich. Aber als Gefgelzchterin und Lehrherrin trug sie maßgeblich zum Erfolg ihres landwirtschaftlichen Betriebes bei. Gastfreundschaft war selbstverständlich und wurde hauptsächlich in der Küche gelebt.

Bis in die letzten Lebensjahre war sie hellwach, aufgeschlossen, auch kritisch mit einem fabelhaften Gedächtnis. Wachsend wichtig war in den letzten Jahren ihre tiefe freundschaftliche Verbundenheit zu ihren Breitensteiner Mitschülern. Die herzlichen, fast täglichen Anrufe halfen ihr über die schweren Erkrankungen hinweg.

Mich verband mit Annelise Adomat seit meiner Kindheit in Moulinen eine herzliche Zuneigung. Ihr Vater, Erich Schmoll, war dort der letzte Verwalter. Er war freigestellt, um auf den Gütern im Kreis Tilsit-Ragnit die stellvertretende Leitung für die im Krieg stehenden oder bereits gefallenen Gutsbesitzer zu übernehmen. Ende 1944 führte er den Mouliner Treck an, der unglücklicherweise in einen russischen Panzerhinterhalt geriet. Nur wenigen berlebenden Moulinern gelang, gemeinsam mit Erich Scholl, die Flucht nach Schleswig-Holstein, in die neue Heimat (vielleicht gibt es unter Ihnen, liebe Leser, Zeitzeugen, die uns Einzelheiten von dieser Tragödie berichten können).

Jedes Mal, wenn Annelise Adomat unsere Telefongespräche in den letzten Jahren beendete, sagte sie ganz liebevoll zu mir: „Mach' es gut, mein Katharinchen“. Diese Worte sind mir unvergessen, und lieben Dank sage ich für viele gute Gespräche und Ratschläge sowie ihre wertvolle Unterstützung. Die Liste ihrer Verdienste ist viel länger als aufgezählt. Dafür wurde sie am 27. September 2003 mit der Silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet.

Sehr verehrte, liebe Landsleute und Verantwortliche der jeweiligen Kreisdienststelle



Am 02.11.2013 wurde in Norden (Ostfriesland), wo ich 25 Jahre lang gewohnt habe, die „Dokumentationsstätte zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Niedersachsen und Nordwestdeutschland“ in der (ehemaligen) ev.-luth. Gnadenkirche Norden-Tidofeld, nach achtjähriger Planungs- und Umbauzeit, feierlich eingeweiht. Als einer der befragten Zeitzeugen und Kirchenkreis-Kollegen des Initiators, Superintendent Dr. Helmut Kirschstein, habe ich daran gerne und dankbar ganz persönlich Anteil genommen.

Es wird sicherlich viele Leserinnen und Leser interessieren und vielleicht zu einem lohnenden Besuch animieren.

Mit freundlichen Grüßen
Kurt Perrey, P.i.R.
(geb. 1943 in Noreitschen,
Krs. Stallupönen, Ostpr.)
Am Biederlackturm 5
48282 Emsdetten
Tel. 02572-9599580

Und hier gibt es nähere Informationen dazu!

www.kirchenkreis-norden.de/go/kknorden/_dbe,akutelles,_auto_1833681.xhtml
www.kirchenkreis-norden.de/go/kknorden/home/gnadenkirchetidofeld.xhtml



*Gnadenkirche
Tidofeldfeierlich
als Dokumentati-
onsstätte eröffnet*

*Foto Copyright:
SKN Druck und
Verlag*



PARTNER-REISEN

GRUND-TOURISTIK GMBH & Co. KG

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132-58 89 40, Fax 05132-82 55 85, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Reise in die Heimat 2014

-Sonderreise für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit-

**9-tägige Schiffs- und Busreise nach Tilsit-Ragnit und Masuren
-Schiffsreise-Klaipeda-Tilsit-Ragnit-Nikolaiken-**

08.07.-16.07.2014 / Reiseleitung: Frau Eva Lüders

- Busfahrt ab Hannover, Zustiegsmöglichkeiten entlang der Fahrtroute
- Schiffsfahrt von Kiel nach Klaipeda, Abendessen und Frühstück an Bord
- 1 Übernachtung/Halbpension in Klaipeda, Stadtführung im Memel
- Kurische Nehrung (litauische u. russische Seite), Besuch Nidden und Rossitten inkl. Mittagessen
- Stadtführung Königsberg inkl. Eintritt Dom
- 3 Übernachtungen/Halbpension in Tilsit
- geführte Rundfahrten durch den Kreis Tilsit-Ragnit, Besuch Heimatmuseum Breitenstein, Mittagessen im Haus „Schillen“,
- Stadtführung in Tilsit
- Zeit für eigene Unternehmungen, Taxiservice mit deutsch sprechenden Fahrern
- 2 Übernachtungen/Halbpension in Nikolaiken, Hotel „Golebiewski“
- Schiffsfahrt in Masuren, Masurenrundfahrt mit Heilige Linde, Masurische Bauernhochzeit, Oberländer Kanal (vorbehaltlich Fertigstellung der Renovierungsarbeiten, ansonsten Ersatzprogramm)
- 1 Übernachtung in einem Pommerschen Schlosshotel

Preis: EUR 1.099,-
Aufpreis Außenkabine p.P. EUR 40,-
Einzelzimmerzuschlag Hotels EUR 135,-
Zuschlag. Einzelkabine innen EUR 170,-
Zuschlag Einzelkabine außen EUR 195,-
Visagebühr: EUR 75,-

Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei:

Partner-Reisen Grund-Touristik
Everner Str. 41
31275 Lehrte
Tel. 05132-58 89 40
Info@Partner-Reisen.com

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Frau Lüders
Kührener Str. 1B
24211 Preetz
04342-5335

Lesen Sie die PAZ vier Wochen lang zur Probe!

Gleich unter 040-41 40 08 42
oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern

Als Dankeschön dafür erhalten Sie die Lebensgeschichten von 20 großen Preußen oder abonnieren Sie jetzt die PAZ für ein Jahr und erhalten das einzigartige ostpreußische Schlemmerpaket als Prämie (nur solange der Vorrat reicht).

Unsere Prämie

für ein Jahres-Abo!



Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Bestellen Sie jetzt:

Abo für 1 Jahr (108€ inklusive Versand im Inland). Eine wertvolle Prämie ist Ihnen sicher.

Die PAZ 4 Wochen kostenlos zur Probe (endet automatisch).

Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstr. 4 22087 Hamburg

Tel: 040 414008-42

E-Mail: vertrieb@preussische-allgemeine.de



Preußische Allgemeine Zeitung.
Die Wochenzeitung für Deutschland.